



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

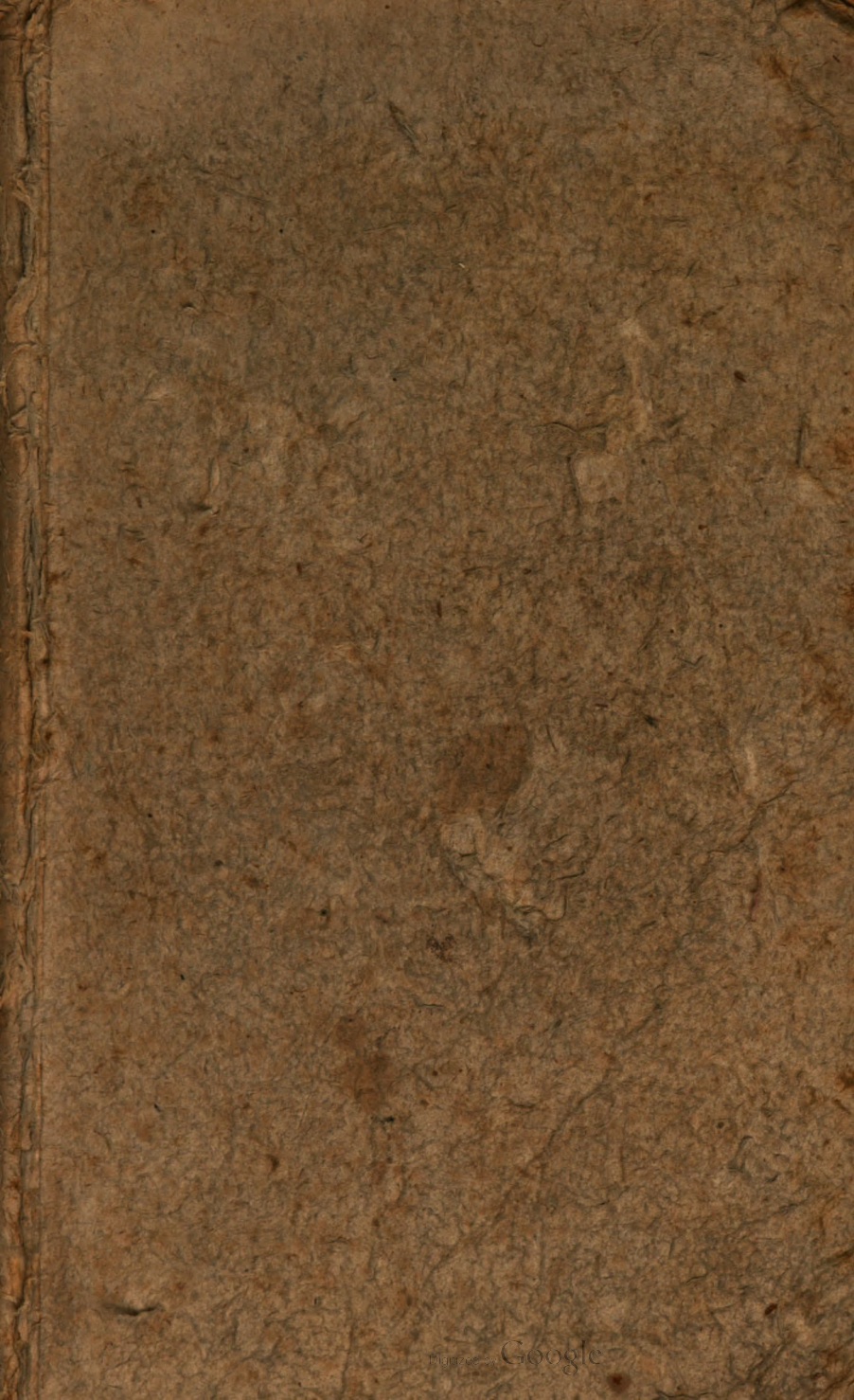
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



1008



116

Punguer

Betrachtungen
über die
Vier letzten Dinge,
für
denkende Christen,
von
M. G. L. B.



Leipzig,
bey Christian Gottlob Hilscher,
1 7 8 1.



Vorrede.

Pilger nach dem frohen Ziel selb'ger
Unsterblichkeit!

Ich habe diese Betrachtungen in einigen zum Theil trüben Stunden aufgesetzt, wo ich die Kraft der darinnen enthaltenen Wahrheiten selbst am stärksten an meinem eignen Herzen fühlte. Was für ein herrliches Kleinod ist die biblische Lehre von dem künftigen Leben! Würde sie der Freigeist unbefangen überlegen, er könnte ihrer nimmermehr spotten, auch er müßte sie lieben. — Wirst nun auch du daraus einigen Trost und Ermunterung schöpfen, ruhiger deiner Todesstunde entgegen sehen, und die Ewig-

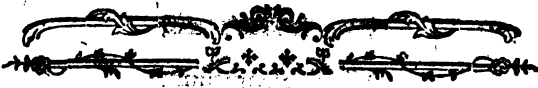
A 2

keit.

Vorrede.

zeit zu deiner Gefreundin machen, so ist mein Wunsch erfüllt. — Lavaters Phantastien, Schwedenborgs Schwärmerereyen, und Bonnets Palingenesie: wi:st du nicht darinnen finden. Aber willst du, der du nicht Weiser und Schriftgelehrter bist, wissen, was das vorzüglichste unter allen Büchern, die Bibel, dir sagt; willst wissen, was du als Christ glauben sollst, und hoffen kannst: so komm, und lies. — Wer schauen uns vielleicht in diesem Leben nie von Angesicht zu Angesicht. Aber in jener freudensvollen Ewigkeit werde mir dein Dank, wo wir im Lichte erkennen werden, was wir jetzt nur noch im Schatten sehen. — Schreite indessen fort, Pilger auf deinem Pfad, durch Tiefen und über Höhen, über Rosen und über Dornen, immer näher dem Ziel! — Christus stärke dich! Gebe dir Muth — Kraft, — Sieg!

Inhalt.



Inhalt.

Einleitung.

Über die Wichtigkeit der Untersuchung
der letzten Dinge, für jeden Christen.

Erste Abtheilung.

I. Betrachtung.

Von dem Tod und der Ursache desselben.

II. Betrachtung.

Von der Kürze des menschlichen Lebens,

III. Betrachtung.

Von dem Ziel des menschlichen Lebens.

Zweite Abtheilung.

IV. Betrachtung.

Von der Unsterblichkeit der Seele aus
Gründen der Vernunft.

V. Betrachtung.

Von der Erkenntniß dieser Lehre unter den
Heiden, Israeliten und Christen.

2 3

VI. Be

VI. Betrachtung.

Von dem Zustand der Seele bis zur Auferstehung. p 93

Dritte Abtheilung.

Die Lehre von der Auferstehung enthaltend.

VII. Betrachtung.

Biblische Vorstellung von der Auferstehung. p 101

VIII. Betrachtung.

Bernunftmäßigkeit der Lehre von der Auferstehung, und Beantwortung einiger Einwürffe.

IX. Betrachtung.

Der Tag der Auferstehung prachtvoll, freudereich, schröcklich.

X. Betrachtung.

Trost und Beruhigung aus der Lehre von der Auferstehung der Todten. p 138

XI. Betrachtung.

Die Lehre von der Auferstehung absetzet uns selbst Achtung gegen unsern Leib, und Ermunterung zum rechten Gebrauch seiner Glieder ein. p 140

XII. Betrachtung.

Fromme Gedanken bey den Gräbern. p 142
Vierte

Vierte Abtheilung.

**Vom Gericht und darauf erfolgendem
Ende der Welt.**

XIII. Betrachtung.

Vom jüngsten Gericht überhaupt.

XIV. Betrachtung.

**Von der Norm, nach welcher Jesus sein
Gericht halten wird.**

XV. Betrachtung.

**Vom Ende der Welt, oder der grossen Re-
volution, welche mit der Erde vorgehen
wird.**

Fünfte Abtheilung.

Erster Abschnitt.

Von den Seligkeiten des Himmels.

XVI. Betrachtung.

**Bibliche Beschreibung des künftigen Le-
bens, und die Ursachen, warum uns
Gott nicht mehr davon geoffenbaret.**

XVII. Betrachtung.

**Nähere Entwicklung der Seligkeiten des
Himmels.**

1) Befreyung vom irdischen Uebel.

A 4

XVIII. Be-

XVIII. Betrachtung.

Die heiligen Folgen der Leiden Jesu Christi,
ein Anhang zur vorhergehenden Be-
trachtung.

251

XIX. Betrachtung.

2) Anschauen Gottes.

261

XX. Betrachtung.

3) Vollkommene Weisheit und Erkennt-
niß Gottes.

270

XXI. Betrachtung.

4) Bestere Jugend und Heiligkeit.

284

XXII. Betrachtung.

5) Freundschaftliche Verbindung mit Je-
su, den heiligen Engeln und vollendeten
Gerechten.

286

XXIII. Betrachtung.

6) Wiedervereinigung mit unsern Freun-
den und Bekannten.

288

XXIV. Betrachtung.

Von den Stufen der künftigen Seligkeit.

XXV. Betrachtung.

Von der entzückenden Hoffnung, welche
der christliche Menschenfreund heget,
daß viele selig werden.

295

XXVI. Be-

XXVI. Betrachtung.

Von der gewissen Versicherung unserer
Seligkeit.

350

Fünfte Abtheilung.

Zweyter Abschnitt.

Von der Hölle.

XXVII. Betrachtung.

Von der Hölle und Beschaffenheit ihrer
Strafen.

350

XXVIII. Betrachtung.

Von der Dauer der Höllestrafen.

375

XXIX. Betrachtung.

Warnungen aus der Lehre von der Hölle
gezogen.

380

Sechste Abtheilung.

Von den christlichen Gesinnungen, die wir
in Absicht auf Tod und Ewigkeit an-
nehmen sollen.

XXX. Betrachtung.

Ob der Tod das fürchterlichste Uebel ist.

380

A 5

XXXI. Be-



XXXI. Betrachtung.

Mittel die Furcht für den Tod zu mäßigen. 407

XXXII. Betrachtung.

Von der Vorbereitung auf den Tod, wäh-
rend unsers ganzen Lebens. 418.

XXXIII. Betrachtung.

Von der nähern Vorbereitung zum Tod,
auf dem Krankenbette. 431

XXXIV. Betrachtung.

Vom plößlichen Tod. 448

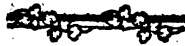
Anhang.

XXXV. Betrachtung.

Trostgründe der Christen bey dem Abster-
ben der Ihrigen. 457

XXXVI. Betrachtung.

Christliches Verhalten gegen Verstorbene. 467



Betrach-



Betrachtungen
über die
vier letzten Dinge
für
denkende Christen.

Einleitung.

**Die Wichtigkeit ihrer Untersuchung
für jeden Christen.**

Das Leben des Menschen auf Erden
bauert nicht beständig fort. Bald
ist seine Laufbahn geschlossen. Bald
erreicht er das Ziel, welches ihm gesetzt, und
von der weisesten Vorsehung gütig bestimmt
ist. Das letzte, das ihn unvermeidlich trifft,
ist der Tod mit allem dem, was auf ihm folget,
ist das Ende seiner irdischen, und der An-
fang einer neuen glücklichen oder unglückli-
chen Laufbahn. Man hat dieser grossen und
wichtig-



wichtigsten Veränderung, welche mit dem Menschen, und endlich auch mit unsern irdigen Wohnplatz, mit der Erde vorgehet, den Namen der vier letzten Dinge gegeben, und man begreift darunter den Tod, Himmel und Hölle, Seligkeit für dem, dessen Glaube und Tugend die Probe hält, und Verurtheilung für dem, dessen Geist noch mit Lasterliebe angefüllt, der andern Welt zueilt, die Wiederbelebung unserer vielleicht längst verkäubten Leichname, und das allgemeine Weltgericht über das Verhalten der Menschen auf Erden, mit dem darauf folgenden Ende der Welt, oder genauer, der grossen Metamorphose unsers Erdballes. Ob diese Benennung die richtigste, und diese Eintheilung eben die genaueste und bequemste sey; ob nicht bessere an ihre Stelle könnten gesetzt werden, dieses wollen wir hier nicht untersuchen, und es kann uns auch im Grunde wenig daran gelegen seyn. Genug, wir wissen, was wir darunter verstehen, was wir unter dieser Rubrick zu suchen und zu erwarten haben. Aber für jeden Menschen, der davon hört, und für jeden Christen, dem das Heil seiner Seele am Herzen liegt, und der mit Ernst auf seine wahre und dauerhafte Glückseligkeit

Unabhängigkeit bedacht ist, für jeden Christen, der nach der wohlgeordneten Erinnerung seines Herrn und Erlösers, seinen Geist mit himmlischer Weisheit ausschmücken, und sich das beste Theil erwählen will, für diesen muß die Untersuchung und öfters angestellte ernstliche Betrachtung der letzten Dinge, ungemein wichtig seyn.

Wir sagen, sie ist höchst wichtig für ihm. Denn bey jedem vernünftigen Menschen, der zuweilen in ernsten Stunden über sich selbst, über sein Daseyn, Bestimmung und über seine Schicksale nachdenkt, werden natürlich diese Gedanken entstehen: Mein Aufenthalt auf der Erde ist von kurzer Dauer. Mein Leben ist eine Spanne lang. Schnell kann mich der Besieger aller vergänglichem Dinge, der Tod überfallen, und wenn er auch schon mit langsamern Schritten zu meiner Hütte sich naht, so kann ich doch sicher seinem verderblichen Pfeil nicht entfliehen. Was wird dann weiter aus mir werden? Was wird meine fernere Bestimmung, welches wird mein ferneres Schicksal seyn? Was meine Existenz nur auf diese wenige Zahl von Jahren eingeschränkt, und jetzt soll ich wieder zurück sinken, in das Nichts,



Nichts, das ich vorhin war? Soll ohne Leben, ohne Empfindung, ohne Thätigkeit bleiben, und die Theile meines Körpers sollen sich mit dem Staub vermengen, um neue Theile bald eines Menschen, bald eines Thieres und bald einer Pflanze werden? Ober aber lebet das bessere und edlere in mir, welches denket und urtheilet und schließet, und welches die bewegende Ursache aller meiner freyen Handlungen ist, noch fort? Schwingt sich vielleicht zu höhern Sphären auf, und denkt freyer und ungehinderter, nachdem es seine schwere Fessel, die ihm noch öfters in seinen Wirkungen Einhalt thaten, abgelegt hat? Kann, darf ich hoffen? Ist es mir erlaubt, das heilige Dunkel wegzuschaffen, das mich noch umschwebt, und einen Blick in die Ewigkeit zu thun? Wo finde ich Licht, das mir auf meinem Pfade leuchtet? Gerne will ich nach demselben wandeln, und vergnügt von seinem Schein mich leiten lassen.

Kein Mensch, dem seine Wohlfart theuer ist, wird gegen diese Untersuchung gleichgültig seyn können. Die tägliche Erinnerung unserer Sterblichkeit durch den Abschied unserer Mitmenschen aus dieser Welt, unser Forschen nach

nach nächster Wahrheit, unser natürliches Gefühl, unser sehnliches Verlangen nach Unsterblichkeit, unsere Begierde, in die Geheimnisse der Zukunft einzuschauen, und sie enthüllt vor unsern Augen zu sehn, alles fordert uns auf, mit gewissenhaften Fleiß und Anstrengung unserer Kräfte, die letzten Dinge zu betrachten, und uns schon hier zuweilen im Geist in die andere und bessere Welt zu versetzen. Ja ihre genaue Erwägung ist für jeden Christen nothwendig. Gott hat ihm in seiner Offenbarung ein klares Licht aufgesteckt, wo seine Vernunft allein und sich selbst gelassen, in dunklen Irrgängen sich würde verlohren haben. Gott hat ihm durch seinen Sohn Aufschlüsse über sein künftiges Leben, und über das, was er zu erwarten hat, gegeben, so viel ihm gegenwärtig zu wissen nöthig und gut ist. Würde es nun nicht wahrer und sehr grosser Undank seyn, wenn wir von jenem Lichtstrahl uns nicht wolten erleuchten lassen, und lieber im Finstern, in der Unwissenheit und Gefühllosigkeit fortwandeln? Würde es nicht unverantwortlicher Undank seyn, wenn wir solchen deutlichen und sichern Unterricht verschmähen, und lieber in Ungewißheit und

mancher-

mancherley Irrthümern beharren wollten? Und wie ernstlich hat nicht der göttliche Lehrer, der vom Himmel kommen ist, seinen Freunden und Verehrern diese Pflicht eingeschärft, sich bey Zeiten mit Tod, Grab, Gericht, und mit dem Himmel bekannt zu machen? Wie hat er darauf gedrungen, sich dort Schätze zu sammeln, damit unser Herz schon daselbst fern möge.

Wie stärkte er sich selbst, in der Ausrichtung seines grossen Geschäftes, durch die Vorstellung von der Herrlichkeit, die nach vollbrachtem Werk, und nach überstandenen Leiden des Todes, ihm sollte zugetheilt werden! Die Betrachtung der letzten Dinge ist für jeden Menschen, und insonderheit für den Christen aber auch sehr nützlich, denn einmal wird schon unsere Erkenntnis dadurch ungleich erweitert, und unser Verstand in den vorzüglichsten und herrlichsten Wahrheiten aufgeklärt. Wir erklangen dadurch richtige Einsichten in das, was sich mit uns jenseit des Grabes begeben wird, über die hohe Würde und Bestimmung des Menschen, über das Ziel, nach welchem er trachten, und das er erreichen soll. Was wir sind, warum wir hier sind,

sind, und was wir werden sollen, das lernen wir dadurch, lernen den Zweck unsers Daseyns, und die Hoffnung unsers Veruffes kennen.

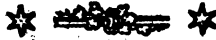
Die Weisheit und Güte, und die Gerechtigkeit Gottes, stellen sich uns dadurch in ihrem vollkommnen und schönsten Lichte dar, gegen welche wir sonst die unüberwindlichsten Zweifel hegen müßten. Die Liebe des Schöpfers und Vaters der Menschen, muß bey der Betrachtung jener Lehre, recht unser Herz erfüllen und ganz durchdringen. Welche Beschäftigung kann denn aber für ein vernünftiges Geschöpf würdiger und edler seyn, als seinen Verstand mit der Kenntniß solcher Wahrheiten bereichern, die von so hohem Werth, die so theuer und annehmungswürdig sind! Und welchen Nutzen kann die Betrachtung der besten Dinge, hernach erst in Absicht auf tugendhafte Gesinnungen und Handlungen schaffen! Welchen Einfluß in die Besserung und Heiligung eines Menschen haben? Die Ueberzeugung von der Ewigkeit bleibe doch einmal, das ist veste gegründet, die Stütze der Tugend. Sinkt jene: so wird dieser noch weit öfter der Noth entfallen.

B

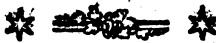
Hoffnung

Hoffnung auf jene aufrecht und unerschüttert: so wird diese auch immer neue Stärke erhalten, und einen Sieg nach dem andern davon tragen. Die zu hoffende Vergeltung im ewigen Leben, muß den Frommen stärken, von dem rechten Wege nicht auszugleiten, und die Furcht für Straffe den sichern Sünder erschrecken, und bewegen, still zu stehen, und umzukehren, weil es noch Zeit ist. Je öfter wir demnach mit der Ewigkeit umgehen, und je geläufiger wir uns den Gedanken derselben machen: desto mehr werden wir uns auch angetrieben fühlen, Gott und die Menschen zu lieben, uns in allem Guten zu üben, und unsere Zeit auf das bestmögliche anzuwenden. Wir werden von daher neue Kraft bekommen, wenn wir matt werden, unterliegen, und unregelmäßige Leidenschaft und Sinnlichkeit uns den Sieg schwer machen wollen. Wir werden von daher stets gewarnet werden, für Gottesvergessenheit, und für jeder menschenfeindlichen That. Wir werden durch sie bekräftiget, die gefährlichsten Klippen des Lasters vorbeistreichen, ohne zu scheitern. Ein Mensch, welcher die Betrachtung

tung der letzten Dinge scheuet, welcher leichtsinnig genug ist, darüber wegzueilen, und ihnen den Zugang zu seinem Herzen zu verschließen, wie leicht kann der in Sünde fallen, und von einer Sünde in die andere; wie leicht wird dieser sein Gewissen verlegen, und unausstöschliche Narben demselben eindrücken. Umsonst betet ein Knecht Gottes nicht: Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug, weise, tugendhaft und geschickt zur Seligkeit werden. Die Erwägung der letzten Dinge ist endlich für uns auch darum höchst nützlich, denn sie belohnt unsern Fleiß, unser Forschen und unsere Untersuchung mit dem süßesten Vergnügen, beut die sichersten Trostgründe in allen Leiden dar, und eröffnet unserm nach Unsterblichkeit sehnsuchtsvollen Geist die schönsten und glänzendesten Ausichten. Möchten wir doch das Vorurtheil ablegen, daß es eine traurige Beschäftigung sey, über die Ewigkeit nachzudenken, eine Beschäftigung, welche uns in Schwermuth und Melancholen versenke. Versenkt sie in Melancholen, so ist es wahrhaftig die süßeste, die aller Erdenlust und sinnlicher Freude weit vor-

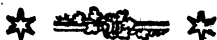


zuziehen ist. Wie könnte denn die Betrachtung dessen für mich traurig seyn, was mich lehrt, daß ich für ein besseres Leben geschaffen bin, daß ich nach einer vortheilhaften Umwandlung, mich aus dem Raupenstand in den Stand der Freyheit erheben soll, daß ich ein Bürger des Himmels, aus dem Menschen ein Engel werden, mehrere Kräfte und stetes Wachsthum meiner Erkenntniß erlangen soll? Wie könnte mich dieses niederschlagen? Wie müßte es mich nicht innig erfreuen, und mich von der Untersuchung mit dem Gefühl weggehen lassen: ich danke Gott meinem Schöpfer, daß ich lebe, und ein Mensch bin. Wer immer an den Himmel denkt, dem werden alle Dunkelheiten bey manchen Führungen und Schickungen Gottes auf Erden wegfallen, und dem wird es nicht an Trost mangeln, wenn die Stunden der Versuchung und der Trübsal hereinbrechen. Mit einem Mann, dessen Gesinnung stets auf das Ewige und Bleibende gerichtet war, wird er sprechen: Ich halte es dafür, daß dieser Zeit leiden nicht werth seyn der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. Heiter und froh wird ihn seine Hoffnung, in der er sich täglich bestärket, unter allen



allen Umständen machen, wird ihm auch dieses Leben schon werth und angenehm darstellen, als den Anfang zu einem herrlichern, wird ihn lehren, nichts zu scheuen, nichts zu fürchten, sondern seines Gottes zu harren.

So fliehe denn für den Gedanken des Todes, des Grabes, des Gerichts und der Ewigkeit nicht zurück, wer du auch seyn magst. Ihre ernstliche Betrachtung ist für dich äusserst wichtig. Glaubst du es jezt noch nicht, verleitet dich Leichtsin, der Uibertegung dieser Dinge dich zu entschlagen: so wirst du es gewiß zu der Stunde bereuen, wo du eine Beute des Todes und Grabes werden, und in die Ewigkeit übergehen mußt. Sie wird dich nicht mit traurigen Bildern erfüllen. Sie wird nicht deine Ruhe und dein Glück stören, das du genießest. Sie wird dir nicht dein Elend mit schwarzen Farben abgemahlt, unter die Augen stellen. Nein, wie könnte sie das? Sie wird dir vielmehr, wenn du nur den rechten Gesichtspunct wählst, eine Vorempfindung der reinsten Freude und seligsten Wonnen gewähren. — Greiß, Mann oder Weib, der oder die du am Ziel deiner Laufbahn, am Abende deines Lebens bist. Der du deinen



Lauf vollendet; Der du dein Tagewerk voll-
 bracht. Der du, wie wir das gute Zutrauen
 haben wollen, deine grauen Haare auf dem
 Weg der Gerechtigkeit und der Tugend ge-
 funden. Und nun täglich und stündlich den
 Ruff erwartest, daß der Herr, der dich in sei-
 nen Weinberg auf Erden gesezet hat, dich
 von dannen abruffe, um zu seiner Ruhe ein-
 zugehen, und dir den verdienten Gnadenlohn
 zu ertheilen. Für dich ist vornemlich die Be-
 trachtung der letzten Dinge anständig und
 schicklich. Für dich, der du am meisten ge-
 schickt seyn mußt, ernste Gegenstände in Über-
 zegung zu ziehen, nachdem dich schon dein
 Alter dem Geräusch der Erde, und ihren sinn-
 lichen Freuden entzieht, für dich ist sie das
 beste, das nützlichste und das würdigste Ge-
 schäft. Ist die schönste Vorbereitung auf
 die Reise, welche du bald antreten mußt.
 Lerne den Tod kennen in der Nähe, und die
 Veränderungen, welche er bringt. Heil dir,
 wenn er dein Freund, und die Ewigkeit deine
 Vertraute geworden ist. Du wirst mit Frie-
 de, mit Gottgelassener Stille, mit sanfter
 Ruhe des Herzens von dannen scheiden.
 Seegnend und betend zu dem Gott der Liebe,
 wirst

wirfst du deinen Geist aushauchen, und ihn in seine treue Vaterhände niederlegen. — Aber auch du in mittlern und noch muntern Jahren, Jüngling und Jungfrau, scheue das Bild des Todes und den Gedanken der Ewigkeit nicht. Entziehe dich auch zuweilen deinen Geschäften, und den Freuden deiner Jugend, und widme jenen, eine Stunde der stillen, und die Einsamkeit liebenden Andacht. Es kann für dich die lehrreichste und heilsamste Stunde werden. Freue dich immerhin in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge seyn. Gott und alle gute Menschen, gönnen es dir. Aber vergiß darüber nicht, daß dich Gott um alles willen wird vor Gericht führen. Hast du nicht schon junge Rosen abgepflückt, und die frisch hervor gekommene Blüthe, die sich kaum aus den Knospen entfaltet hat, vom rauschenden Sturmwind, abgewähet gesehen? Und sehest du nicht auch schon Jünglinge und Jungfrauen, welche die Zierde ihrer Gespielen waren, zu Grabe tragen? Weißt du, ob du nicht der bist, den auch ein frühes Grab decken wird? Kann nicht auch dein Name bald aus der Todesurne heraus gezogen werden?



Drum tritt im Geiß zum Grab oft hin,
 sich: dein Gebein versenken.
 Sprich: Herr, daß ich Asche bin,
 lehre du mich wohl bedenken.
 Lehre du michs jeden Tag,
 daß ich weiser werden mag.

Und endlich alle, welche mit den mancher-
 len Widerwärtigkeiten dieses irdischen Lebens
 kämpfen, und eine Erquickung wünschen, eine
 Beruhigung verlangen, Leidende, Arme, Un-
 schuldigbedrängte, Verfolgte, Kranke, euch
 wird hier eine reiche und nie versiegende Quelle
 des Trostes geöffnet, kommet und schöpft dar-
 aus. Ihr werdet hier Ruhe finden, für eure
 Seele. Eure Last, so schwer sie auch seyn
 mag, werdet ihr leichter, und euch weniger
 davon gedrückt fühlen. Kommet Freunde der
 Religion, und Tugend, welche die Verheissun-
 gen Gottes und Christi schützen, Freunde eurer
 eignen Glückseligkeit. Wir wollen hören,
 was uns Vernunft und Offenbarung sagen
 wird, wollen über unsere Erwartungen jenseit
 des Grabes uns unterhalten, dann auf diese
 Hoffnung uns stützen, und Gott vertrauen,
 der getreu ist, ders verheissen hat, und es auch
 thun wird.

Erste

Erste Abtheilung.

Erste Betrachtung.

Von dem Tod und der Ursache desselben.

Röm. V, 21.

Der Tod ist der Sünden Sold.

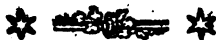
Nillos, was wir auf dieser Welt, von welcher wir Bewohner sind, erblicken, ist vergänglich und von keiner beständigen Dauer. Die Welt vergehet mit ihrer Lust, mit allen Reizungen, und sinnlichen Vergnügungen, welche sie uns darbeut, sagt ein heiliger Schriftsteller. Zwar die Schönheit der Erde kann und muß uns ergötzen. Wenn die Natur in ihrer Pracht da stehet, und die Meisterhand des grossen und mächtigen Schöpfers verkündigt, das Auge durch die tausendfache Farbenmischung und durch den Anblick der herrlichsten Kunststücke vergnügt, der Geruch durch die lieblichsten balsamischen Düste erquicket, das Ohr durch die Harmonie der Musik und durch hallende Stimmen der Sänger des Waldes entzückt; wenn der vernünftige Geist in dem Bau jeder Pflanze und jedes

B 5

Thieres

Thieres unverkennbare Spuren der Allmacht, der Weisheit und der Allgüte des Herrn der Natur entdeckt: wer sollte da gleichgültig und unempfindlich bleiben, wer sollte nicht die Vortreflichkeit dieses unsers Wohnplatzes bewundern, und mit seinem Lob und Dank sich zu dem erheben, der alles so wohl, und so herrlich gemacht hat. Aber ein Gedanke ist, der uns dabey etwas niederschlagen könnte. Alle diese Schönheiten, alle entzückende Pracht ist der Vergänglichkeit und dem beständigen Wechsel unterworfen. Jene Blume, die wir erzogen, die unser Fleiß sorgfältig gewartet hat, und welche nun unsere Mühe durch die Freude belohnet, daß sie an einem heitern Morgen sich unvermuthet entfaltet, und das Auge und den Geruch des emsigen Gärtners ergötzet, welket schon des Abends von der brennenden Tageshitze gesenket, wird am folgenden Morgen von dem unvorsichtigen Tritt des Wanderers zertreten, verweset, und ihre Theile werden nun in der Werkstatt der Natur zu einer neuen Schöpfung umgearbeitet. Steht die hohe und mit ihrem Wipfel bis in die Wolken sich erhebende Eiche,

Eiche, von der man glauben sollte, daß sie aller Zeit troste, auch mehr denn ein Jahrhundert: so kommt doch eine Zeit, wo man ihre Stelle nicht mehr kennet. Jedes Thier, grosses und kleines, der Elephant wie der geringste Wurm, der sich im Staube krüm- met, der ungeheure Wallfisch, der die Flu- tenbahn tritt, wie das kleinste der Sehkraft des menschlichen Auges unerreichtbare Insect im Tropfen Wassers, muß vergehen, und andern von ihrer Art Platz machen. Jedes hat seine angewiesene Laufbahn, das eine eine längere, das andere eine kürzere. Je- nes erreicht eine Zahl von mehr als hun- dert Jahren, und dieses lebt nur einen Tag. Wird geboren, pflanzt sich fort, und stirbt. — Der Mensch, Herr der Erde, der sichtbare Repräsentant Gottes, — auch er hat sein Loos mit allen irdischen Dingen gemein, auch er ist sterblich. Vergeht und bleibet nicht. Hat hier keine bleibende Stätte. Der Bau seines Körpers, der mit der größten Kunst bereitet ist, wird zerstört, mit dem Staub vermengt, und dün- get das Erdreich. Er stirbt, das ist, der Umlauf seines Bluts hemmet sich und steht still,



still, Bewegung und Empfindung hören auf, die denkende Kraft in dem Menschen, die Seele trennt sich von ihrem Wohnhause, und der Körper selbst geht in Fäulniß und in Verwesung über. Dieses sind Sätze, welche die allgemeine Erfahrung bekräftiget, und die wir täglich an dem Beispiel unserer Brüder wahrnehmen können. Der Bau unsers Leibes ist so eingerichtet, daß er nicht immer dauern kann. Er muß sich allmählich seiner Zerstörung nähern. Und was mit den feinen und subtilen Gewebe seiner vielfältigen Theile, und mit ihrer Verblindung untereinander bekannt ist, wer weiß, wie die Verletzung des geringsten Theilchens, die Lebenskraft hemmen kann, der wird sich wundern, daß der Mensch so lange athmet, wird die göttliche Erhaltung seines Lebens daraus erkennen, daß das Schlagen seines Herzens nicht längst seine Brust zerreißt. — Warum betrifft den Menschen der Tod? Gott hat ihm die Liebe zum Leben eingepflanzt, hat in ihn den Wunsch gelegt, fortzubauern, und doch erfüllt er ihn nicht. Handelt er nicht grausam, und wenigstens ungütig? Zerstört die Kunstwerke, welche seine Hand

Hand geschaffen hat, selbst wieder, um neue bauen zu können?

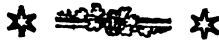
Laßt uns bescheiden seyn, und noch der Hühnen Nachtsprüche enthalten. Wir wollen darüber die Offenbarung zu Rathe ziehen, was diese für eine Auflösung giebt. Sie sagt: Der Tod des Menschen ist eine Strafe der Sünde. So lange wir der Schrift glauben wollen; so lange müssen wir auch diesen Satz für Wahrheit annehmen. Als der Mensch die Reinigkeit und Unschuld seines Herzens, mit der ihn Gott schuf, gleichsam die Unschuld eines Kindes, welches das Böse noch nicht kennet, und von demselben noch keinen Begriff hat, verlor, und das göttliche Verbot, welches mehr die warnende Stimme eines liebreichen Vaters war, übertrat. Da ward ihm folgendes Urtheil angekündigt: Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde, und sollst zur Erde wieder werden, 1. Mos. 3, 19. Der Grund jenes Verbotes, nicht von diesem Baum, welcher der Baum der Erkenntniß Gutes und Böses genannt wird, zu essen, war allen Vermuthen nach dieser,



dieser, weil er eine giftige Frucht trug. Gott hat es ausdrücklich angezeigt, und nicht umsonst die Warnung hinzu gefügt: Wenn du davon ißt, so wirst du sterben müssen. Und der Erfolg hat es bestätigt. Der Tod war die Folge der Uibertretung jenes heilsamen göttlichen Verbotes; des Essens von der verbotenen Frucht. Der Gift durchdrang den Körper, verderbte seine Lebenssäfte, untergrub allmählich seine dauerhafte blühende Gesundheit, und hatte so wie auf den sittlichen, also auch auf den physischen Zustand des Menschen, den schlimmsten Einfluß. Von einem schwachen Körper können wieder nur schwache Körper entstehen; und so erbet der Tod durch eine natürliche Fortpflanzung, von Geschlecht zu Geschlecht auf uns fort, die wir ihn durch eigne begangene Sünden verdienen. Das ist die Lehre Pauli, Röm. 5, 12. Gleichwie durch einen Menschen die Sünde ist in die Welt kommen, und der Tod durch die Sünde: also ist er auch zu allen Menschen hindurch gedrun- gen, weil sie alle gesündigt haben. Die Gedanken, welche der heilige Paulus hier vor- trägt, sind wohl unstreitig diese: Der Mensch sündigte, und darum mußte er sterben, der Tod

Tod herrscht von der Zeit an, mit unumschränkter Gewalt über alle Menschen, deswegen, weil sie auch alle sündigen. Er bleibt sich gleich, und widerspricht seiner einmal angenommenen, und behaupteten Lehre nicht. Er spricht Röm. 6, 23. Der Tod ist der Sünden Sold, ihr Lohn, ihre Strafe. Aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben, in Christo Jesu, unsern Herrn, daß ist, das ewige Leben, ist ein freyes Gnadengeschenk durch Christum erworben. Und 1. Cor. 15, 21. Gleichwie sie in Adam alle sterben, durch Adam, indem sich der Tod von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzt: also werden sie in oder durch Christum, alle lebendig gemacht. Tod bedeutet zwar öfters in der heiligen Schrift alles Unglück, Elend und Verderben, welches die Sünde anrichtet. Aber bey den angeführten Stellen, ist aus dem Zusammenhange klar, daß Paulus eigentlich nur vom leiblichen Tod rede, und selbst jene uneigentliche Vorstellung, welche mit dem Worte Tod verknüpft wird, ist ja augenscheinlich daher entstanden, weil er als eine Folge und Strafe der Sünde zu betrachten ist. — So wäre denn also der Mensch unsterblich gewesen, wenn er nicht gesündigt.

sündiget hätte? So wäre also diese Erde sein ewiger Aufenthalt gewesen? Und doch ist die Einrichtung, der Bau unsers Körpers so beschaffen, daß er nicht immer seine Festigkeit und Dauer behalten kann? Vielleicht war der Baum des Lebens, ein heilsamer Arznebaum, dazu bestimmt, die abgegangenen Kräfte des Menschen zu ersetzen, seine Gesundheit zu stärken, und seinem Körper eine lange Dauerhaftigkeit zu geben. Adam wird wenigstens deswegen aus dem Paradiese geschafft, damit er nicht davon esse, und ewig lebe. Der Mensch würde dem zu Folge zwar nicht gestorben seyn, das unzählbare Heer von Krankheiten, und Schmerzen, welches uns jetzt drückt, würde seinen Leib zwar nicht gefoltert, zu Grunde gerichtet, und in Staub und Asche verwandelt haben. Aber daß er auf Erden ewig gelebt hätte, davon finden wir keine Anzeige, und es ist auch im geringsten nicht wahrscheinlich. Denn wie würde unser kleiner Weltkörper alle diese Menschengeschlechter fassen, und wenn er sie auch faßt, wie ernähren? Ein neueres Geschlecht würde das ältere aufreiben. Und wäre auch ewiges Leben auf Erden wünschenswürdig? Das hieß ewig vegeti-



seyn, der diese Schuld wegnähme, und die Strafe aufhabe! Möchte ein so mächtiger Retter sich finden, der Leben und Glückseligkeit wiedergeben könnte! — — Er ist da, laßt uns freuen.



Zweite Betrachtung.

Von der Kürze des menschlichen Lebens.

1. Mos. XLVII, 9.

Wenig und böse war die Zeit meiner Wallfahrt,
und reichet nicht an die Tage meiner Väter.

Der Erzvater Jacob, welcher durch manche bittere Erfahrung in der wahren Gottesverehrung und in dem Festhalten an Gott ist bestärket worden, legt vor dem egyptischen König, der seinen geliebten Sohn Joseph zum Statthalter über das Land erhoben hatte, dieses Bekenntniß von seinem Leben ab. Pharao sah den frommen Greiß mit grauen Haaren geschmückt, vor sich stehen, und fragte ihn: wie alt er wäre. Hundert und dreyßig Jahr, antwortete

wortete Jacob, wenig und böse war die Zeit meiner Wallfahrt. Sie war kurz. Der Jahre sind nicht zu viel, welche ich erreicht habe, und was sind auch so flüchtige und schnell vergängliche Jahre. Sie war auch böse. Jacob hatte zwar viele besondere Proben der göttlichen Fürsorgung erhalten. Der Schuß Gottes hat ihn auf seinen Reisen geleitet, und für Gefahren behütet. Die göttliche Güte hat ihn bereichert und gesegnet. Die Barmherzigkeit, seinen Schwachheiten und Fehlern, mit denen er besonders in seinen frühern Jahren, seinen Character besetzte, mit Geduld nachgesehen, und sie zu verbessern gesucht. Er selbst, wenn er alle diese Wohlthaten überdenket, ruft mit dem vollsten Gefühl des Dankes und der Demuth aus: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knecht gethan hast. Gleichwohl waren auch unter seine Freuden mit weiser Hand leiden gemischt. Es trafen ihn binnen der Tage seiner Wanderschaft, da er von einem Ort zum andern ziehen mußte, empfindliche Widerwärtigkeiten, und göttliche Prüfungen. Sein Bruder Esau

¶ 2

stellte



stellte ihm nach dem Leben, und um dessen Nachsicht zu entgehen, mußte er aus der Hütte der zärtlichen Mutter in ein fremdes Land ziehen. Freylich muß man gestehen, daß er sich diese Gefahr seines Lebens selbst zugezogen hat, indem er seinem Vater einen Betrug spielte, der sich nicht entschuldigen läßt. Wie viel Uebel mußte er von Laban, seinem geizigen und eigennütigen Schwiegervater erdulden! Wie vielen Verdruß machten ihm seine Söhne, da sie sich verleiten ließen, eine barbarische und ungerechte Rache an den Schemiten zu nehmen! Und der empfindlichste Schmerz für sein väterliches Herz war der vermeynte unglückliche Tod seines Sohns Josephs. Mit Recht konnte er also wohl sagen, ohne sich mürrischer und ungerechter Klagen gegen Gott schuldig zu machen: Wenig und böß war die Zeit meines Lebens. Sie reicht nicht an die Zahl der Jahre meiner Väter. Jacob siehet mit diesen Worte auf die ersten Stammväter des menschlichen Geschlechts zurück, welche vor und zum Theil auch nach der Sündfluth, als wie Noah und seine Söhne, lebten. Wenn wir die Erzählung Moses von ihrem Leben verglei-

vergleichen: so finden wir zu unserer Verwunderung, daß sie ein sehr hohes Alter erreicht haben. Von dem Stammvater aller vernünftigen Bewohner dieses Erdbodens, von Adam wird berichtet, daß er neun hundert und dreyßig Jahre, von Set, daß er neun hundert und zwölf, von Methusalah, daß er neun hundert und neun und sechzig, und von Noah, daß er neun hundert und fünfzig Jahre gelebt habe. Wie groß ist diese Summe gegen diejenige Zahl von Jahren, welche wir erreichen. Wie kurz ist unsere Lebenszeit in Vergleichung mit jener. Wie sollen wir uns diese Erscheinung erklären? Einigen kam die Sache zu unnatürlich vor, daß sie daher annahmen, Moses zähle nach kürzern, und vielleicht nach Mondenjahren, wo dann kein höheres Alter als jetzt noch gewöhnlich die Menschen ersteigen, angegeben würde. Allein das Wort Jahr in einer andern als in der ordentlichen Bedeutung zu nehmen, die auch sonst dem Verfasser einer Schrift eigen ist, dazu hat man keinen Grund, und willkürlich darf der Ausleger doch nicht die Bedeutungen bestimmen. Würde man kürzere Jahre

E 3

anneh.



annehmen, so würde man sich auch in neue und noch grössere Schwierigkeiten, in Ansehung der Zeitrechnung verwickeln. Und Jacob giebt ja in den oben angeführten Worten zu verstehen, daß sein Alter, welches sich doch auf hundert und dreyßig Jahre belief, nicht reiche an die Jahre seiner Väter, daß mithin diese noch mehrere müssen gewesen seyn. Woher kam es denn aber, daß unsere Urväter zu einer so hohen Stufe des Lebens empor stiegen, und uns das schon das höchste Alter ist, was bey ihnen die blühendeste Jugend war? Die Einwürfung der göttlichen Macht und Fürsorge, müssen wir freylich dabey annehmen, welche vielleicht das Leben der ersten Bewohner des Erdbodens, deswegen so lange gestiftet und erhalten hat, damit sich das Menschengeschlecht desto eher möchte fortpflanzen, ausbreiten, und vor allen, damit der rechte Unterricht von Gott und der Schöpfung, bey damaligen Mangel von schriftlichen Denkmählern in der Jugend der Welt, durch mündliche Ueberlieferung möchte erhalten, und auf die Nachkommen verbreitet werden, welche demohngeachtet früh-

frühzeitig genug davon abgewichen, und von Abgötterey, Gottesvergessenheit und Unglauben sind angestecket worden. Es lassen sich aber auch einige natürliche Ursachen davon angeben. Für das erste, war die Natur noch in ihrer frischen Kraft. Sie hatte sich noch nicht erschöpft. Die Dauerhaftigkeit, mit welcher der menschliche Körper ausgebildet war, mußte sich noch in vielen Geschlechtern erhalten, ehe Schwächlichkeit und das Gift der Krankheiten, das Leben des Menschen, frühzeitiger verzehrte. Hernach wohnten sie in einem noch ganz unverdorbenen Klima, genossen die reinste Luft, die noch nicht von schädlichen Ausdünstungen angefüllt war, und hauchten die gesundesten Düste ein. Wir, die wir meistens in größern Gesellschaften, in großen Städten und Dörtern beysammen leben, ziehen viele unreine Dünste, und ungesunde Luft ein, besonders bey der Unreinlichkeit und Unvorsichtigkeit mancher Menschen, und vergiften nothwendig dadurch die gesunden Säfte unsers Blutes. Jene wohnten zerstreut in Hütten, und schöpften bey dem Anbau ihres Feldes, oder bey der Hut ihrer Heerde, unter

dem freyen Himmel, stets neue und frische Lebenskraft ein. So machen wir ja noch immer die Entdeckung, daß wenn man eine gleiche Zahl von Menschen fest, in Dörfern weniger als in grossen Städten binnen einer Jahresfrist sterben. Und dann trug auch die einfache Lebensart der Vorwelt nicht wenig dazu bey, daß sie lange leben konnten. Sie lebten als Kinder der ungekünstelten Natur. Nährten sich von dem, was ihre wohlthätige Hand ihnen darreichte. Von dem Kraut des Feldes assen sie. Der Eichbaum mit seiner Frucht, gab ihnen eine köstliche Mahlzeit. Klares reines Wasser, oder Milch, die ihnen ihre Heerde gab, war ihr Getränk. Von jenen, den Körper erzärtelnden, seine Säfte vergiftenden, und ihn verderbenden Speisen und hitzigen Getränken, wußten sie noch nichts. War es nun auch Wunder, wenn eine anhaltende Gesundheit sie erfreute, und ein längeres Maaß des Lebens ihnen zu Theil wurde? Man kennet ja noch Völker, welche durch das gesunde Klima und ihre einfache schlechte Lebensart weit über hundert Jahr ihr Leben bringen können. — Wir können auch mit Jacob sagen:

sagen: Wenig ist die Zeit unsers Lebens, und reichet nicht an die Jahre unserer Väter. Was Moses von den Israeliten, die durch göttliches Verhängniß binnen vierzig Jahren in der Wüste dahin starben, singet, das bestäätiget sich noch immer, auch unter uns, durch eine gemeine Erfahrung. Unser Leben währet siebenzig Jahr, und wenns hoch kommt, (wenn wir von besonderer Stärke sind,) so findts achtzig Jahr, und wenns köstlich gewesen ist, so ifts Mühe und Arbeit gewesen, denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon. Psalm 90. Der Mensch vom Weib geboren, lebt kurze Zeit, und ist voller Unruh. Geht auf wie eine Blume, die bald welk wird. Und fleucht wie ein Schatten, und bleibet nicht, Hiob 14, 1.

Unser Leben ist nur einer Hand breit. Die Jahre, welche wir auf Erden zubringen, sind wenige. Denn was ist ein Zeitraum von funfzig, sechszig, siebenzig und auch mehrern Jahren? Und noch dazu, wie schnell ist er verfloßen! Man frage diejenigen, welche schon auf der äussersten Stufe des höchsten Alters, and mit einem Fuße bereits im Grabe stehen, wie ihre Jugendzeit, wie ihre männlichen



Jahre vergangen sind; so werden sie antworten: Ach meine Tage sind schneller gewesen als ein Läufer. Sie sind entflohen, und haben nichts Gutes gesehen. Wie eine Stunde schnell vorbey streicht, wie ein Tag den andern verfolgt: so vergeht ein Jahr, und zwar eines nach dem andern, ohne daß wir wissen, wohin sie kommen, und so werden wir unvermerkt aus dem Jüngling Mann, und aus dem Mann Greiß. Bey weiten aber gelangen nicht einmal alle zu diesem Ziel von siebenzig und achtzig Jahren. Die Zahl derer, welche es überschreiten, ist sehr gering. Dagegen die Zahl derer, welche darunter sterben, groß. Fast über die Hälfte von denen, welche geboren werden, stirbt in der Kindheit, vom ersten bis zehnden Jahr. Und wie manche Väter und Mütter müssen, wie jene Wittwe zu Main, Söhne oder Töchter beweinen, die schon erwachsen sind, die beste Hoffnung geben, und dereinst die Stütze in ihren Alter seyn sollen. Die meisten gehen aus dieser Welt in den funfzig oder sechziger Jahren.

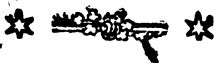
Wie nichtig, wie flüchtig, wie kurz ist der Menschen Leben. Es gleicht einem Traume. In diesem Augenblick vergnügt er uns,
und

und in dem folgenden erwachen wir, und entdecken, daß er eitel war. Es gleicht' einem Schatten. Jetzt geht er vor uns her, und indem wir darnach haschen, ist sein täuschendes und blendendes Bild schon verschwunden. Es gleicht einem Dampfe, der ist aus der Erde aufsteigt, um nach dem Umlauf einer Stunde in der Luft sich zu verliehren. Es gleicht jenem Gras auf dem Felde, das ist stehet, hernach abgemähet, und morgen in den Ofen geworfen wird. Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen, wie des Grasses Blumen. Das Gras ist verdorret, und die Blume abgefallen. Also hat es die weiseste Fürsorgung eingerichtet. Welches Geschöpf darf seinen Schöpfer meistern, und ihn fragen: warum machest du mich also? Welcher darf mit Recht unzufriedene Klagen wider den Urheber seines Lebens erheben, wegen einer Wohlthat, die er ihm ja nicht schuldig gewesen? Und über dieses wollen wir doch einmal auch reiflich überlegen, ob wir es denn aus Gründen und erheblichen Ursachen für ein so großes Uebel ansehen können; daß unser Leben von kurzer Dauer ist. Das müssen wir doch zugestehen, das erfahren wir vielleicht selbst an
 uns,



uns, daß viele Bitterkeiten in diesem Leben
 uns treffen, den einen mehr als den andern.
 Wir wollen nicht von der Classe derer seyn,
 welche in ihrer Schwarzblütigkeit das Erden-
 leben, mit den schwärzesten Farben abmahlen,
 und diese Welt für ein bloßes Jammerthal
 ausschreyen, wo man nur Thränen säen müsse.
 Nein, wir wollen immerhin zugeben, daß man
 auch Freuden darinnen erndten könne. Wir
 wollen nicht undankbar seyn, und der vielen
 Wohlthaten, der vielen Vergnügungen, der
 reichen Segnungen vergeffen; welche unser
 himmlischer Wohlthäter uns erzeigt, eben als
 hätten wir sie nicht empfangen. Aber wir
 brauchen es auch nicht einmal, eine solche kläg-
 liche und weinerliche Stimme zu erheben, um
 einzusehen, daß doch dieses Leben auch seinen
 bescheidenen Theil von Mühseligkeiten habe.
 Bald drücken uns Sorgen der Nahrung.
 Bald quälet uns ein heimlicher Kummer, der
 am Herzen naget, und den wir nicht einmal
 in den Schoos eines vertrauten Freundes
 ausschütten können. Bald fühlen wir Seelen-
 leiden, wegen begangener Thorheiten und
 Fehler. Bald foltern uns Schmerzen und
 Krankheiten, und wer kann alle die bittern
 Tropfen

Tropfen zählen, welche dem Menschen in einem Becher voll Wermuth können eingeschenkt werden. Selbst auch das gute, welches wir genießen, ist von der Beschaffenheit, daß wir endlich desselben überdrüssig werden. Seine Freuden lassen oft unangenehme Empfindungen zurück, lassen immer etwas leeres in unserer Seele, und erregen den Wunsch nach etwas neuern, bessern und würdigern. Sollte denn nun ein Leben, wo wir oft so sauer und im Schweiß unsers Angesichtes, bloß für die wenige Nahrung unsers Körpers arbeiten, wo wir viel Verdruß erfahren, viele Sorgen tragen, öfters Bedrückungen erdulden, nicht selten auch seuffzen und weinen müssen, sollte denn dieses niedere Erdenleben so gar starken anziehenden Reiz für uns haben, daß wir den gütigen Schöpfer einer Ungerechtigkeit anklagen, weil er es nicht länger dauern läßt? Zumal, wenn wir gegründete Hoffnung haben, wie wir hier voraus setzen, daß wir nicht aufhören zu seyn, sondern nur unsern Wirkungskreis erweitern, und zu einer höhern Classe von Geschöpfen uns empor schwingen. Wir denken, Gott handle gütig, wenn er unsere Prüfung bald vollendet, und uns schon für erzogen



zogen und geschickt genug hält, um auf eine weitere Stufe hinauf zu rücken. — Wenig sind die Tage unserer Wallfahrt, und reichen nicht an die Jahre unserer Väter. Daraus fließen auch noch zwey Regeln, welche der Mensch, und insonderheit der Christ, zu beobachten hat. Die erste: Weil das menschliche Leben kurz und schnell vergänglich ist, so müssen wir, was wir zu thun haben, bald und mit Fleiß thun. Hier läßt sich nichts aufschieben. Die Zeit ist edel, jeder Augenblick kostbar, und ist er einmal ungenüßt verschwunden: so läßt er sich nicht wieder mit Geld erkaufen. Nur der gegenwärtige ist unser. Der vergangene kann es nicht mehr seyn, und von dem künftigen, ist's ungewiß. Und doch haben wir viel auszurichten. Doch ist uns ein nicht kleines Tagewerk aufgegeben. Wir sollen die Kräfte und Fähigkeiten unsers Geistes nicht verschlummern oder ersticken lassen. Wir sollen sie entwickeln, anbauen, stärken, veredeln und vervollkommen. Wir sollen unsern Verstand mit göttlicher Weisheit bereichern. Wir sollen die Empfindungen zu dem, was gut, was schön, was loblich und edel ist, ansuchen und vermehren, dagegen die

Triebe

Triebe zu dem, was böse, niedrig und schändlich ist, ersticken. Wir sollen uns in der Gottes- und Menschenliebe üben, und uns zu einer größern Glückseligkeit und Vollkommenheit bereiten. Als wir denn nun noch Zeit haben, so laffet uns Gutes thun. Die zwote Regel ist: Wenig sind die Tage unserer Wallfahrt, und darum müssen wir fleißig an unser Ende gedenken. Es bleibt nicht lange aus, und das Verderben kann uns schnell überreiten. Ja wenn so eine weite Kluft zwischen uns und dem Tode wäre: Dann möchten wir immer des Gedankens an ihm, uns eine Zeitlang entschlagen. Aber da er uns so nahe, da zwischen Leben und Tod nur ein Schritt ist: so wäre es ja Vermessenheit, Thorheit und Leichtsin, seiner zu vergessen. Wir wollen allenthalben, unter unsern Freuden und Leiden daran gedenken, daß es ein Ende mit uns haben muß, und daß wir davon müssen. Wenn wir Güter und Schätze dieser Welt sammeln, wenn wir nach Reichthum trachten, wenn wir Würden und Ehrenstellen erlangen, wenn wir in dem Besiß der Gewalt, der Hoheit und des Ansehens uns befinden; so wollen wir bedenken, daß wir sterben müssen, und hier keine bleibende

Stätte



Stätte haben. Wollen uns erinnern, daß wir nur Gäste und Pilgrimme auf dieser Welt sind, denen es dann ungezweifelt wohl geht, wenn sie ihre Reise durchs Leben glücklich vollenden.



Dritte Betrachtung.

Von dem Ziel des menschlichen Lebens.

Hiob XIV, 4.

Der Mensch hat seine bestimmte Zeit. Die Zahl seiner Monden stehet bey dir. Du hast ein Ziel gesetzt, das wird er nicht übergehen.

Noch bin ich dein Gast, o Erde,
 Gott mehrt meiner Tage Zahl,
 daß ich reif zum Himmel werde,
 prüft er mich, läßt mir die Wahl,
 Böses oder Guts zu wählen. —
 Doch werd ich viel Jahre zählen?
 Oder ruft ein naher Tod
 mich zur bangen Sterbensnoth?

Herr, du weißts, du hast die Tage
 meines Lebenslaufs gezählt.
 Ihre Freuden, ihre Plage
 sah dein Auge, das nie fehlt,

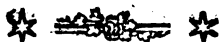
ehet

eher noch, als du auf Erden
 ließt mich deinen Pilgrim werden.
 Da schon schriebst du meinen Lob
 auf dein Buch, o weiser Gott!

Nicht durch eine blinde Nothwendigkeit,
 nicht so durch ein blindes Ohngefähr
 endiget sich das menschliche Leben, sondern
 Gott hat das Ziel desselben bestimmt, und
 sein Ende festgesetzt. Wir können hinlänge-
 liche Gründe vorbringen, welche uns davon
 überführen werden, daß unser Lebensende in
 der Hand Gottes stehe. Die Fürsorgung
 Gottes erstreckt sich auf alles, und seine Re-
 gierung auch auf jedes einzelne. Das leh-
 ret uns schon eine erleuchtete Vernunft, und
 noch deutlicher, die Bibel. Er hat nicht
 nur alles schon als der allwissende Gott
 vorhergesehen, sondern er hat auch Theil an
 allem, oder genauer zu reden, ohne seinen
 Willen kann nicht das geringste vorgehen.
 Der Mensch ist besonders in seiner Fürse-
 hung eingeschlossen. Alle unsere Schicksale
 stehen in der Hand Gottes, sind von ihm
 abgemessen, und mit Weisheit uns zugethel-
 let worden, daß wir zu dieser, und keiner
 andern Zeit den Schauplatz dieser Welt be-

D

treten



treten haben; daß wir nicht schon vor Jahrtausenden Erdenbürger geworden sind, aber es auch nicht erst nach Jahrhunderten werden, das hieng von Gott ab, der zuvor versehen hat, wo und wie weit wir wohnen sollen, von dem Gott, dessen Augen uns sahen, da wir noch unbereit waren, und waren alle Tage auf sein Buch geschrieben. Alles, was uns begegnet, schreibt die Schrift dem Gott zu, der Leben und Wohlthaten erzeigt, und dessen Aufsehen unsern Othem bewahret. Stehet denn aber unser Eintritt in diese Welt und alle unsere Begegnisse unter Gottes Vorhersehung und Reglerung, warum sollte nur allein das Ende unsers Lebens, und unser Ausgang aus dieser niedern Welt davon ausgeschlossen seyn? Auch dieses muß dem erstern zu Folge, von Gott abhängen. Und so belehret uns die Bibel an mehreren Orten. Hiob erkannte es, und ruft deswegen aus: Der Mensch hat seine bestimmte Zeit. Die Zahl seiner Monden stehet bey dir (o Gott.) Du hast ihm ein Ziel gesetzt, das wird er nicht übergehen. Von eben dieser Ueberzeugung belebt, betet David im 31. Psalm: Herr, meine Zeit stehet in deinen

nen Händen, und im 139. Psalm spricht er: Es waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war. Paulus in der Apostelgeschichte 17, 26. Da er jene vortreffliche Rede an die versammelten Athenienser hielt, sagt unter andern in seiner Beschreibung, die er von dem höchsten Gott macht: Er hat gemacht, daß von einem Menschenblut aller Menschen Geschlecht auf dem Erdboden wohnen sollen, und hat Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lang, und wie weit sie wohnen sollen. Auch Christus versichert ein gleiches, wenn er Matth. 6. von der Vorsorge Gottes für die Menschen redet: Wer ist unter euch, der seiner Länge, das ist, der bestimmten Länge und Dauer seines Lebens, eine Elle, nur das geringste zusehen könnte, ob er gleich darum forget. Und kann nach der Lehre Jesu kein Haar von unserm Haupt ohne Gottes Willen auf die Erde fallen: wie vielweniger kann ohne seinen Willen unser Leben sich endigen. Wie hat man aber diese Lehre: Gott hat dem Menschen ein Ziel gesetzt, richtig zu verstehen? Denn häufig wird sie von den Unwissenden unrecht, und auf eine Gott

D 2

enteh-



entsehbende Weise ausgelegt. Mancher, der unter den Händen der rächenden Gerechtigkeit gestorben ist, und den Lohn seiner Ubelthaten empfangen hat, tröstete sich damit, daß ihm sein Tod wäre also bestimmt gewesen. Und der andere, welcher durch seine Ausschweifungen eine frühzeitige Beute des Todes geworden ist, wähnet, von Gott sey ihm dieser Termin gesetzt worden. Sie bringen auf diese Weise eine blinde Fatalität heraus, wie sie Mahomed seinen Anhängern gelehrt hat, wo Gott die Zeit und Art unsers Todes durch einen unbedungenen Rathschluß festgesetzt hätte, ohne auf unser Verhalten, Ordnung, Vorsicht und kluge Vermeidung der Gefahren Rücksicht zu nehmen. Gott hat dem Menschen ein Ziel gesetzt, das heißt, er hat den Bau unsers Körpers so eingerichtet, daß er seiner Dauerhaftigkeit und Kräfte nach, eine gewisse Anzahl von Jahren erreichen kann. Wir wollen sagen, Gott hat einem Menschen eine so gute, gesunde und starke Leibesconstitution gegeben, daß er ordentlich, wenn nichts von aussen dazu kömmt, ein Alter von hundert und mehreren Jahren erreichen könnte. Ein anderer

Derer aber würde schon mit einem schwächlichen Leib gehören, der früher wieder zerstört wird werden. Dieses nennen wir das natürliche Lebensziel, und das kann niemand überschreiten. Ist der Sand in der Uhr ausgelaufen, so muß sie stille stehen. Sind die Kräfte des Leibes verzehrt; so muß der Bau unserer Hütte zerfallen, und in Staub und Verwesung übergehen. Kein Arzt kann durch alle nur erdenkliche Geschicklichkeit, den Pilger, der am Ende seiner angewiesenen Laufbahn ist, zurück halten. Keine Arznei neues Leben über ihn ausgießen. Die Zahl seiner Stunden ist aus. Die Hütte ist morsch und bricht, und die Seele muß scheiden. Dieses Ziel kann nicht überschritten, kann nicht verlängert, aber wohl verkürzt werden, durch eigene, durch fremde Schuld, und durch Zufall. Aber auch davon sah Gott alle Umstände vorher, und sie standen unter seiner Regierung, und wurden aus weisen und guten Ursachen zugelassen. Ein Mensch, der selber Hand an sich legt, und aus freyem Vorsatz sein Leben gewaltsam endet, ein Mensch, welcher durch unmäßige und ausschweifende Lebensart, ein schleichendes Gift in seine Adern zieht, das

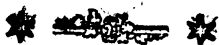
D 3

lang-

langsam, aber doch sicher den Tod wirkt, ein Mensch, der solche grobe bürgerliche Verbrechen begeht, daß die Gerechtigkeit sein Leben zum Opfer fordert, diese verkürzen durch eigene Schuld ihr Leben. Gott hat ihnen nicht diese Todesart so bestimmt, daß sie derselben nicht hätten ausweichen können. O ja, das hätten sie gar wohl gekonnt. Es hing von ihrem freien Verhalten ab. Gott sah nun voraus, wie schlecht sie ihre natürlichen Gaben und Kräfte anwenden würden, und ließ ihr Ende also erfolgen. — Wie oft können Menschen durch fremde Schuld, durch Mord, welcher durch verruchte Hände an ihnen verübt wird, durch Verwahrlosung, durch Mangel der nöthigen Wartung und Pflege in Krankbetten, durch ungeschickte Aerzte, durch Krieg, Theurung und Hungersnoth frühzeitig ihr Leben beschließen müssen. Wie manche Zufälle können demselben bald ein Ende machen. Jener gieng munter aus seinem Haus, und ein Biegel, der von dem Dache fiel, tödete ihn plötzlich, der noch länger zu leben hoffen konnte. Dieser gieng aus, an seine Arbeit frisch und gesund, und ein Stein, ein Fall, eine Maschine zog ihm einen plötzlichen und bejammerns-

mernswürdigen Tod zu. Uns dünket es Zufall zu seyn. Aber es geschieht nicht ohne den Willen Gottes, der allezeit weise, obwohl oft für uns verborgene und unerforschliche Absichten dabey hat. — Aus dieser Wahrheit erkennen wir, daß David mit Recht bete: Herr, meine Zeit steht in deinen Händen. Gott ist Herr über unser Leben und Tod. Er hat die Schlüssel des Todes und des Grabes. Wir können nicht nach unserm eignen Wohlgefallen Jahre an unser Leben setzen. Wir könnens nicht um einen Tag, um eine Stunde, um einen Augenblick verlängern. Im Himmel wohnt der Gebieter, ders gegeben hat, und auch wieder nehmen kann. Ruffet er, dann können wir nicht länger weilen. Dann muß der Große seine Palläste, der Reiche seine Schätze, der Eitle seine Kostbarkeiten verlassen. Und du Mensch, wolltest leben, als ob du nicht von Gott abhiengest, als ob du mit dem Tod einen Bund, und mit dem Grab ein Verständniß aufgerichtet hättest? Wohlan, so entziehe dich seiner Gewalt, friste dein Leben, wenn er Tod gebeut, mehre die Zahl deiner Jahre durch deine eigne Kraft. Ohnmächtiger, du wirst fühlen, daß du in der

Hand des Herrn bist. Er verbirgt sein Angesicht, so erschrickst du. Er nimmt weg deinen Othem, so vergehst du, und wirfst wieder zu Staub. Darum demüthige dich unter Gott, und bete oft aus der Fülle deines Herzens: Herr lehre mich doch, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß. Siehe, meine Tage sind eine Hand breit bey dir, und mein Leben ist wie nichts vor dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben. Aus der obigen Wahrheit folget auch, daß wir uns hüten sollen, weder unser eigenes, noch auch das Lebensziel anderer, durch unsere Schuld zu verkürzen. Viele Menschen bauen sich gewiß selbst ihr Grab frühzeitig, mit eignen Händen. Die Lebensart unserer Tage ist die tüchtigste, die Kirchhöfe zu füllen. Die grosse Weltlichkeit unserer Erziehung, der überhand genommene Luxus, und der durch denselben entnervte Körper, den unsere Vorfahren durch Arbeitsamkeit, und durch Ertragung der Hitze und Kälte gestählt haben, die kostbare und verzärtelte Lebensart, wodurch das Blut vergiftet, und die Lebenskräfte verzehrt werden, machen, daß der Tod auf schnellern Flügeln herbey



herben eiset. Und wenn das nur etwas gleichgültiges wäre! Aber unser Leben ist uns als ein theures Pfand anvertraut, und wir werden von der Erhaltung oder muthwilligen Verkürzung desselben Rechenschaft ablegen müssen. Es ist daher auch Pflicht, daß wir weder uns noch andere verwahrlosen, und die Heil- und Arzneymittel nicht verachten, welche uns Gott in der Natur angewiesen hat, daß wir weder aus Kärglichkeit, noch aus Leichtsinne, den Gebrauch solcher Mittel unterlassen, wodurch das Leben eines Menschen könnte vielleicht gefährdet werden. Es ist insonderheit die Pflicht eines gewissenhaften und christlichen Arztes, daß er bey den Kranken, die sich und ihr edelles, ihr Leben, ihm anvertrauen, Treue, Fleiß und kluge Sorgfalt anwende, damit nicht durch seine Schuld das Leben eines Menschen verkürzt werde, der den seeligen noch nothwendig, und der Welt wäre nützlich gewesen. Thut er das seine, und seine Kunst gelinget nicht, so hat er ein gutes Gewissen, und Gott hat ein Ziel gesetzt, welches der Mensch nicht überschreiten, und keine menschliche Kunst weiter hinausrücken kann. Endlich kann uns diese Wahrheit auch mit Trost erfüllen, wenn

D 5

unsere



unsere Freunde und Geliebte sterben, oder wir selbst das finstere Todesthal wandern müssen. Der Herr, der Gebieter über Leben und Tod hats gethan, sein Rath ist weise und gut.

Wie wollten wir mit diesen habern, oder ihn zur Verantwortung vorladen, warum er nicht ihnen eine längere Laufbahn zugemessen habe? Er wird es schon wohl gemacht haben, das können wir seiner Güte und seiner Weisheit zutrauen. Der Stundenschlag geschah, und sie entschliefen. Wollen wir Weise, wollen wir Christen seyn, so müssen wir sprechen: Der Herr hat sie gegeben, der Herr hat sie genommen, sein Name sey gelobet, von nun an bis in Ewigkeit. — Auch ich wandere dahin, rücke der Stunde meines Todes immer näher. Ich will getraut seyn, denn meine Zeit steht in Gottes Hand, und was dieser verhängt, ist alles gut. Ich will mich nicht ängstigen, ob ich als Jüngling oder als Greiß sterbe. Nur nach dem einzigen will ich streben, daß ich allezeit gefaßt und bereitet möge erfunden werden.

Bestimmst du mir ein länger Ziel,
und werden meiner Tage viel,
so laß, Gott! meine Zuversicht,
verlaß mich auch im Alter nicht.

Und

Und wird sich einst mein Ende nahen,
 so nimm dich meiner herzlich an,
 und sey durch Christum deinen Sohn
 mein Schirm, mein Schild, mein größter Lohn.

Zweite Abtheilung.

Vierte Betrachtung.

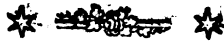
Die Unsterblichkeit aus Gründen der
 Vernunft erwiesen.

Das ist nun einmal gewiß, das lehret
 mich das durchgängige Schicksal aller
 Geschöpfe auf Erden und aller meiner Brü-
 der, daß der Mensch sterben muß, und sein
 Leben auf dieser Welt in enge Gränzen ein-
 geschlossen sey. Werde ich nun mit der Zer-
 störung meines Körpers auch zugleich völlig
 aufhören zu seyn, zu leben, zu empfinden
 und zu denken? Wird meine Natur vernich-
 tet werden? Oder aber soll der Tod nur das
 Mittel seyn, zu mehreren und größern Voll-
 kommenheit zu gelangen? Soll ich mich da-
 durch, daß ich diesen gräbern irdischen Leib
 ablege,



ablege, durch den der Geist unstreitig oft ge-
 seßelt und in seinen Wirkungen aufgehalten
 wird, nur zu einer höhern Sphäre aufschwin-
 gen, und in diesem Stande der Freyheit sei-
 ner empfinden, und vollkommener und glück-
 licher werden? Es ist ohne Zweifel die aller-
 wichtigste Frage, wir wollen sie untersuchen,
 und unsere Hoffnung der Unsterblichkeit aus
 Gründen der Vernunft darthun. Sie grün-
 det sich auf die Eigenschaften unserer Seele,
 und auf die richtig erkannnen Vollkommen-
 heiten Gottes, auf seine Weisheit, Güte und
 Gerechtigkeit. Wenn man sich beides in der
 gehörigen Verbindung vorstellt, und darüber
 nachdenket: so können wir nach den Aus-
 sprüchen einer erleuchteten Vernunft mit
 größter Wahrscheinlichkeit hoffen, ja uns über-
 zeugen, daß wir nach dem Tode des Leibes
 noch ein anderes Leben zu erwarten haben.
 Ich bin ein Geschöpf, welches eine Vernunft
 hat. Ich bin also nicht bloß einer sinnlichen,
 sondern auch einer geistigen Glückseligkeit fä-
 hig, welche aus Erkenntniß und Tugend ent-
 springt. Gott hat mir die edle und vorzüg-
 lich schätzbare Kraft zu denken und Fähigket-
 ten verliehen, ihn in seinen Werken zu er-
 kennen,

kennen, die allenthalben sichtbaren Beweise seiner unendlichen Vollkommenheiten zu bemerken und zu bewundern, Gott den Urheber alles Guten zu loben und anzubeten, und ihm in seiner Liebe zum Guten, zur Ordnung ähnlich zu werden, ob ich gleich ihn nie erreichen kann, sondern allezeit hinter dem Muster der Vollkommenheit unendlich weit zurück bleiben werde. Ich bin das nicht auf einmal, was ich werden kann. Meine Kräfte und Fähigkeiten entwickeln sich nach und nach durch Übung. Je mehr und je länger ich sie anwende, desto mehr entfalten sie sich auch, und ich habe die Anlage, von einer Vollkommenheit zur andern fortzuschreiten. Meine Erkenntniß hat keine Gränze. Meine Einsichten können immer erweitert werden. Und je weiter ich komme, desto weiter geht mein Bestreben. Mein Trieb nach Vollkommenheit und Glückseligkeit wird nie befriedigt. Nicht also das Thier. Seine Kräfte und Triebe gehen bis auf einen bestimmten Grad, den es auch erreicht. Es wird gebohren, wächst, ist sinnlicher Empfindungen fähig, sättiget seine Begierden, die nicht weiter als auf das gegenwärtige gehen, und ist nicht
um



um die Zukunft besorgt. Weiter kann es sich nicht empor heben, das ist die Stufe seiner Vollkommenheit. Hat nun aber Gott uns jene Kräfte und Fähigkeiten anerschaffen, und er läßt sie nicht zur Reife gelangen; er vernichtet uns wieder, in dem sie kaum angefangen haben, sich zu entwickeln: so ist er weder weise noch gütig, und so ist er nicht Gott, nicht das höchste liebenswürdige Wesen. Er wäre alsdenn nicht weise, denn er müßte uns ohne allen Endzweck zu vernünftigen moralischen Wesen gemacht haben. Wir wären ein wahres Räthsel in der Natur, wüßten nicht, wozu wir da wären, noch was wir seyn sollten. Er hätte uns mit einem Vermögen begabt, durch alle Ewigkeit vollkommner zu werden, ihn und seine Werke besser zu erkennen, ihm in der Liebe zum Guten immer ähnlicher zu werden. Aber indem wir noch auf der untersten Stufe stünden, beraubte er uns schon wieder unserer Existenz. So handelt Gott sonst nicht in den Werken seiner Schöpfung. Das Thier wird, wie es werden kann und soll, erreicht die Stufe, welche seine Triebe und seine Empfänglichkeit zulassen. Er wäre alsdann nicht



nicht gütig. Er hätte uns zwar die Fähigkeit anerschaffen, vollkommener zu werden, er hätte noch das Verlangen, den lautesten Wunsch in unsre Brust gelegt, fortzubauern und glückseliger zu werden, er hätte in uns Triebe gepflanzt, die ohnmöglich durch das gegenwärtige können befriediget werden, die sich immer auf das künftige, und in die Ewigkeit hinein erstrecken, aber er täuschte uns nur damit. Je mehr er uns dazu berechtiget hätte, je sehnlicher unser Verlangen, je heftiger und eifriger unser Wünschen wäre, desto mehr wäre es ihm Freude, sie nicht zu erfüllen, und uns gleichsam hintergangen zu haben. Und so müste er denn wahrhaftig grausam seyn. Er müste ein Wohlgefallen daran haben, wenn er seine armen Geschöpfe täuschen könnte. So sind die Thiere weit glückseliger als ich. Sie erreichen die Vollkommenheit, deren sie fähig sind. Sie leben blos für das gegenwärtige, haben keine Vorstellung von der Zukunft, kein Verlangen, keine sehnliche Wünsche darnach. Sie zittern nicht zum voraus vor dem Tod, den sie nicht kennen, bis sie seinen Streich fühlen. Aber ich Elender, mir versagte Gott das zu werden,

werden, wozu ich nach der Anlage meiner Natur und nach den Trieben meines Herzens bestimmt bin. „Wenn ich auch alle zufällige, frühzeitigere Zerstörungen meines Lebens abrechne, sind die Worte eines vorreflichen Schriftstellers, wenn ich vor Alter sterbe, ich sterbe allezeit zu früh; und mein Tod, wenn ich mit demselben ganz zu seyn aufhöre, bleibt ein Widerspruch in der Natur, er bleibt der Weisheit und Güte Gottes ein ewiger Vorwurf; Gott läßt mich als eine unzeitige Geburt sterben, denn alle Erkenntniß, alle Tugend, alle Vollkommenheit, womit ich sterbe, kann ich kaum den Anfang nennen. Ich fühle das leere, das mir bey allen meinen Bemühungen übrig bleibt; ich fühle, daß ich in der Erkenntniß Gottes, in seiner Liebe, in meiner Heiligung unendlich vollkommener werden könnte, aber der Tod läßt mich nicht dahin kommen; ich muß wieder nichts werden, da ich kaum etwas zu seyn anfangen; ich bin mit so viel herrlichen Fähigkeiten an diesen vergänglichem schweren Leib, wie Prometheus an den Felsen geschmiedet, wo dies Gefühl, daß ich ewiger Vollkommenheiten fähig bin, bey den beständigen Drohun-

Drohungen einer ewigen Zernichtung, der Gezer ist, der mich martert. Weiser gütiger Gott! was konnte deine Absicht bey der Hervorbringung und Zernichtung eines so unreif vollkommen Geschöpfes seyn? Nein, meine ganze Existenz kann sich mit meinem Tod ohnmöglich endigen; ich sehe ihm ruhig entgegen; er kann nichts anders, als eine Verwandlung, als ein Ubergang zu einer höhern Sphäre seyn, wo ich einen so schweren Leib, so stumpfe Sinne nicht mit hinnehmen kann; mein Tod ist nichts als eine neue Geburt, er ist das Principium von einem neuen und vollkommern Leben. „

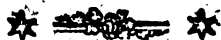
Und auch folgende Betrachtung bevestiget unsere Hoffnung der Unsterblichkeit; wenn Gott gütig und gerecht ist: so muß er die Tugend belohnen, und das Laster bestrafen. Es ist allerdings wahr, die Tugend führt selige Empfindungen bey sich, und ist sehr oft mit guten Folgen begleitet, so wie das Laster durch das Gewissen verdammt wird, und nicht selten in Verderben und Unglück stürzet. Das Bewußtseyn, recht und gut gehandelt, den Willen des Schöpfers erfüllt, und demselben gemäß gehandelt zu haben, ist von großem Werth,

Ⓔ

und

und die süßeste Belohnung des Herzens. Und wer wollte es läugnen, daß nicht auch schon die Gottseligkeit in diesem Leben nützlich sey, manchen Vortheil gewähre, Ehre, guten Namen, Gesundheit, Leib und Leben beschütze, und oft unser Glück erbaue. Aber bey dem allen bleibt doch auch oft der Tugendhafte unbelohnt, wird verkannt, und wohl gar um seiner Gerechtigkeit willen verfolgt und gekränkt, indeß der Gottlose blühet, wie ein Palmbaum, und das Laster einen Triumph nach dem andern erhält. Jener Fromme, der Gott aufrichtig liebet, und mit Treue, Fleiß und Gewissenhaftigkeit in seinen Geschäften arbeitet, kann nicht so viel erwerben, daß er sich und die Seinigen nothdürftig bekleiden, und ernähren, wider Hunger und Durst, wider Hitze und Kälte schützen kann, und hier dieser Ungerechte, der den Armen presset, den Verlassenen unterdrückt, und um einer Hand voll Geld willen, sein Gewissen brandmarkt, und falsche Eide schwört, lebt alle Tage herrlich und in Freuden. Jener, der wahre Verdienste um die Welt, um sein Vaterland, um die Aufklärung der Menschen hat, wird vom Neid, vom Haß gestürzt und gelästert,

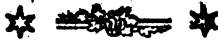
gelästert, und der Niederträchtige schwingt sich empor. Auch sind jene Folgen der Tugend nicht allgemein. Der eine lebt mäßig, verspricht sich ein langes Leben, und stürzt doch frühzeitig ins Grab. Dieser lebt unschuldig, und doch nicht allemal sicher. Er wird angeklagt, und unschuldig verurtheilt. Hat man nicht schon die reinste Unschuld auf Schaffoten und unter den Händen der Henker sterben sehen? Dieser ist wohlthätig, und man lobt ihn mit Undank, man dichtet ihm wohl gar falsche und schwarze Absichten dabey an. Jener hat allezeit ordentlich gelebt, und er wird von einer langwierigen sehr schmerzhaften Krankheit nach und nach verzehret, und dieser, welcher viele Depauchen machte, lebt ruhig, und wird alt. Und man denke nur an jene Tyrannen des Menschengeschlechts, an jene grausame Weiniger und Mörder desselben. Das Blut vieler tausende ließen sie fließen, aus Lust, aus Herrschsucht, aus Bosheit und Mordbegierde, recht wie Leger, welche auch, ohne daß Heißhunger sie zwingt, zerreißen. Man denke an jene Barbaren, die den Menschen ärger als das Vieh behandeln, die um ihre Begierde nach Reichthum oder wollüstiger Lebensart zu



befriediget, ihre Sklaven zu Tode peinigen. Man denke an jenes Ungeheuer, welches allen Menschen nur einen Nacken wünschte, damit er auf einen Streich sie alle vertilgen könnte.

Die meisten von diesen leben glücklich und zufrieden in dieser Welt, versagen sich nichts, wozu ihre Begierden sie reizen, fröhnen unges hindert ihren Leidenschaften, und wenn sie sterben, hält die Schmeicheln ihnen noch Lobreden, und man erbaut ihnen glänzende Denkmähler. Müssen wir dem zu Folge nicht zugeben, daß Tugend auf Erden nicht allezeit, und nicht hinlänglich belohnt, und das Laster oft gar nicht bestraft wird? Müssen wir nicht zugeben, daß, wenn kein anderes Leben folgt, das Loos des Gottlosen oft weit besser gewesen ist, als des Frommen? Wie können wir hies den die Fürscheidung rechtfertigen? Wie läßt sich das mit der Güte und der Gerechtigkeit des höchsten Wesens vereinigen? Gott will, daß ich tugendhaft lebe, und das Gute liebe. Das sagt mir laut meine Vernunft, mein Gewissen, die ganze Einrichtung der Dinge. Er muß also sein thätiges Wohlgefallen äußern, wenn ich seinen Willen erfülle, und sein Mißfallen, wenn ich seine Befehle mit Füßen trete,

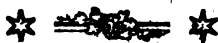
trete, Unordnung in seinem Reiche stifte, und seine Geschöpfe auf alle Art betrübe. Und da in diesem Leben Glück und Unglück noch so ungleich ausgetheilt, Belohnungen und Strafen entweder ganz ausbleiben, oder nicht in ihren rechten Maaß erfolgen; darf ich nicht mit Zuversicht zu dem Unendlichen, zu dem Allliebenden, aber auch eifrigen Gott hoffen, mit gewisser Zuversicht hoffen, er werde mir nach dem Tod meines Leibes die seligen Folgen von guten Gesinnungen und Handlungen, erst recht empfinden lassen? Darf ich nicht mit Vertrauen hoffen, er werde bey dem redlichen Bestreben ihm zu gefallen, mir den Wunsch nicht versagen, stets in seiner Liebe und Erkenntniß zuzunehmen, und ihm an Güte, Wohlwollen und Heiligkeit ähnlicher zu werden? Nein, es muß einen Himmel für die edlern und bessern Seelen, und eine Hölle für Tyrannen, für muthwillige Gottesverächter, für Menschenfeinde geben. Es muß eine Ewigkeit, und ich als ein vernünftiges moralisches Geschöpf, muß unsterblich seyn. Nur diese Hoffnung kann mir Kraft geben, sinnliche unordentliche Neigungen zu bekämpfen, die so viele Neigungen für den schwachen Sterblichen haben.



Nur diese Hoffnung kann mich mit Liebe zu Gott erfüllen. Denn wie könnte ich ihn sonst lieben, wie mir aus der Erfüllung seiner Gesetze eine Pflicht machen, wenn ich ihm gleichgültig bin? Nur diese Hoffnung kann mir den völligen Aufschluß über seine Regierung geben, die mir sonst das dunkelste und verborgenste Räthsel bleiben würde.

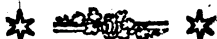
So hoffe ich denn mit festen Muth, daß mir keine Vernichtung bevorstehe, sondern, daß das, was in mir denkt und empfindet, meine Seele, sie mag nun mit dem Körper eins, oder ein von ihm abgesondertes Wesen seyn, ihre Denkungs- und Empfindungskraft behalten wird. Ich sterbe zwar, aber darum muß ich noch nicht vernichtet werden. Die Theile meines Leibes fallen auseinander, aber kann nicht auch das, was in mir denkt, ohne diesen gröbern Körper bestehen? „Kann nicht selbst, sagt jener oben angeführte Schriftsteller, ein verborgener unsichtbarer Keim, als das Sensorium dieser meiner denkenden Natur, bey aller Verwesung meines gröbern Leibes übrig bleiben, dem diese gröbern Theile, nach meinem gegenwärtigen Zustand in der Welt, nur zur Ausdehnung dienen, und der, wenn

es meinem Schöpfer gefällt, mich zu einem vollkommnern Zustand erheben, auch allezeit auf eine diesem Zustand gemäße Art sich wieder entwickeln kann? Ich habe ähnliche Entwicklungen in der Natur vor mir; ich sehe sie in den Keimen der Gewächse; der ätherische Schmetterling ist identisch, die träge kriechende Raupe, und seine Flügel waren wirklich unter jener Hülle schon da. Ja gesetzt, daß meine Seele von meinem Leibe nichts verschiednes wäre, daß ich ganz Staub, ganz Nichts würde; so würde doch Gott ehet, und wenn es auch nach Millionen Jahren wäre, meinen Staub wieder beleben, oder mich aus Nichts wieder hervorrufen, und mir mein Bewußtseyn wiedergeben müssen, ehe es ihm möglich seyn könnte, wenn ich ihn aufrichtig geliebt, mir sein Wohlgefallen ewig unbezeugt zu lassen. „ Allein wenn wir genau auf uns Achtung geben, so müssen wir gestehen, daß unsere Seele, der denkende Geist, in uns schon so beschaffen ist, daß er nicht vergehen kann, die Allmacht des Schöpfers müßte ihn denn vernichten. So wenig wir auch die eigne innerliche Natur der Seele kennen: so nehmen wir doch so viel wahr, daß sie ein vom



Körper verschiedenes immaterielles einfaches Wesen seyn müsse. Wir mögen auch die Materie kennen so wenig als man will, so wissen wir doch so viel, daß ihr die Eigenschaft des Denkens nicht zukomme. Denn aus allen Veränderungen, welche man mit der Materie vornimmt, mag man sie theilen oder zusammen setzen, entsteht nichts als Form oder Bewegung, aber kein Gedanke. Was auch die Materialisten, welche unsre Seele für körperlich halten, vorgeben: so können sie doch nie darthun, daß die Materie denken könne; und selbst ihre letzte Ausflucht, ihr Veruffen auf die Allmacht Gottes scheint vergeblich zu seyn. Die Kraft zu denken, zu wollen, mir Vorstellungen zu machen, mich fren zu entschließen, kann also weder in dem Ganzen, noch in dem einzelnen Theilen des Körpers liegen, mithin muß die Seele ein immaterielles einfaches Wesen seyn. Ist sie aber ein einfaches Wesen, welches nicht kann in Theile aufgelöst werden: so kann sie auch nicht mit dem Körper sterben, nicht mit ihm zerstört werden, als etwas ganz verschiedenes von ihm, Gott müßte sie in dem Augenblick vernichten wollen. Und dies läffet sich nach den obigen Betrachtungen über

über die Eigenschaften unserer Seele, verglichen mit der Güte, Weisheit und Gerechtigkeit Gottes, gar nicht vermuthen. Es läuft wider die Analogie der ganzen Natur, denn auch da wird nicht das geringste vernichtet. Die Theile unsers Leibes, jedes Thieres, jeder Pflanze werden aufgelöst, und zu Theilen neuer Körper in der Werkstatt der Natur umgearbeitet. So sollte auch meine Seele ihre Kraft ohne Organe, ohne sinnliche Werkzeuge, welche die Bilder von den Dingen auſſer uns, in sie führen müssen, nicht äußern können, welches jedoch von uns nicht kann dargethan werden: so würde mich Gott eher wieder mit einem neuen und feinem Körper bekleiden, als daß ich zwar fortbauern, aber ewig des Bewußtseyns und der Empfindung entbehren sollte. Meine Hoffnung ist also nicht auf schwache Stützen gegründet. Das rechte Nachdenken über mich selbst und über Gott, muß mich zu der allererfreulichsten süßesten Wahrheit leiten, daß ich zur Unsterblichkeit bestimmt bin. Jetzt werde ich mir erst selbst recht wichtig. Jetzt fühle ich meine ganze Würde, die Würde, ein Mensch, das ist, ein vernünftiges unsterbliches Geschöpf des Allliebenden zu seyn.



Fünfte Betrachtung.

Vergleichung der Erkenntniß von der Unsterblichkeit unter den Heiden, Israeliten und unter den Christen.

1. Theßal. IV, 13.

Wir wollen euch nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seyd wie die andern, die keine Hoffnung haben.

Unsere Vernunft leitet uns mit der größten Wahrscheinlichkeit darauf, daß unsere Seele unsterblich ist, wie wir gesehen haben. Aber nicht allezeit ist diese theure Wahrheit von den Menschen in ihrer Stärke und in ihrem ganzen Lichte eingesehen worden. Sie verirrtten sich in Labyrinth von Irrthümern, zweifelten, und leugneten endlich ihre Unsterblichkeit ganz. Um uns davon zu überzeugen, wollen wir nur uns einmal in die ältere Welt, in die Zeiten vor der Ankunft Christi zurückversetzen, und untersuchen, was die heidnischen Völker für Einsichten von einem zukünftigen Leben hatten. Wir können ihren Zustand nicht besser schildern,

bern, als ihn Paulus schildert, indem er sie Leute nennet, welche keine Hoffnung haben, welches nicht zu verstehen ist, als ob sie gar keine gehabt hätten, sondern deren Hoffnung so schwach, so gering, so ungewiß und schwankend war, daß sie für keine zu halten ist. Unter ihren Weisen und Philosophen gab es zwar einige, welche durch das Licht ihrer Vernunft darauf geführt wurden, daß sie glaubten, der vernünftige Theil des Menschen würde nach dem Tode des Körpers fortdauern und wirken. Socrates, der weiseste und tugendhafteste unter den Griechen lehrte seine Schüler die Hoffnung der Unsterblichkeit, und trank den Giftbecher, welchen man ihm reichte, beherzt, weil er bey sich überzeugt war, sein Tod sey nur das Mittel, um anzufangen recht zu leben, weil er glaubte, er würde dadurch in die Gesellschaft der Götter und aller großen, weisen, tugendhaften und tapfern Menschen, die vorhin lebten, versetzt. Denn er lehrte also: für die Seelen, welche sich von ihrem Körper trennen, sind zwey Wege vorhanden. Diejenigen, welche sich durch Laster verunreiniget, und sich ganz ihren Lüsten übergeben hätten, diese



diese nähmen ihre Reise abwärts und entfernt von dem Versammlungsort der Götter. Diejenigen aber, welche sich rechtschaffen und züchtig bewiesen, und in ihren menschlichen Körpern das Leben der Götter nachgeahmt hätten, diese würden auch wieder zu jenen zurückkehren, von welchen sie gekommen, zu den Göttern. Criton, einer seiner Freunde fragte ihn in seinem Gefängniß, wie sie nach seinem Tod mit ihm verfahren sollten. Er antwortete: Wie ihr wollt, wenn ihr mich anders noch habt. Er wandte sich zugleich zu den übrigen lächelnd und sagte: Criton denkt immer noch, der Leichnam, den ihr bald sehen werdet, und in den ich jetzt eingehüllt bin, das sey Socrates. Deswegen fragt er, wie er mich begraben soll. Nein mein lieber Criton, so bald ich gestorben bin, kommt mein Geist in die Wohnungen der Glückseligen, und alsdenn beerdiget ihr nicht den Socrates, sondern nur meinen Leichnam. Plato sein Schüler trat in die Fußstapfen seines Lehrers, trug eben diese Wahrheit vor, und vertheidigte sie durch allerley zum Theil gute, aber auch sehr schwache und seichte Gründe. Durch diese weise Männer und ihre

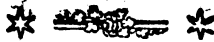


Ihre Schüler, welche die Lehrlätze derselben annahmen, würde man sätlich die Lehre von der Seelen Unsterblichkeit unter einigen noch erhalten, obwohl immer nur unter wenigern, und auch dabey hatten sie viel schwankendes, und untergemischte Irrthümer. Denn weil sie die Seele für einen Ausfluß aus dem göttlichen Wesen hielten, so glaubten sie auch, daß sie endlich wieder mit demselben vereinigt würde, und in die Gottheit zurückkehrte, wenn sie genug gereinigt wäre. Die andern Philosophen leugneten sie entweder ganz, oder hatten sehr irrige und wunderbare Begriffe davon, oder bezweifelten sie doch und sahen sie für höchst ungewiß an. Von den ersten war Epicurus, und sein Anhang machte den größten Haufen aus. So wie er die Fürsorge leugnete, und die Götter nicht in ihrer Ruhe stören, noch ihnen die Mühe aufbürden wollte, für die Sterblichen zu sorgen: eben also leugnete er auch die Unsterblichkeit, und machte das sinnliche Vergnügen zum höchsten Gut des Menschen. Kein Wunder, daß seine Lehre so vielen Eingang fand, und sich von den Großen bis auf den Pöbel verbreitete. Essen und Trinken
und

und Wohlleben, und seinen Lüsten und Begierden freyen Lauf lassen, das wäre der Zweck des Lebens, nach dem weiter nichts zu hoffen sey, dahin mißdeuteten sie die bessere Meinung ihres Lehrers. Pythagoras mit seiner Schule glaubte zwar nicht den Untergang der Seelen, aber er war von der wunderbaren Meinung eingenommen, welche er aus Egypten gebracht hatte, daß sie nach ihrer Trennung vom Leibe, in andere Körper wanderten, die Seelen der Tugendhaften in menschliche Leiber, der Gottlosen aber in Thiere, in Ochsen, Schweine und dergleichen. Er selbst behauptete von sich, daß er schon einmal in einem andern Leib gelebt habe. Viele weise und einsichtsvolle Männer endlich, welche ohne Vorurtheil und von der reinsten Wahrheitsliebe angetrieben, strenge Untersuchungen anstellten, blieben zweifelhaft, sie verwarfen zwar die Lehre von der Unsterblichkeit nicht, als einen leeren Traum, aber sie waren auch nicht überzeugt davon. Sie wankten hin und her und schwebten in einer marternenden Ungewißheit. Sie wünschten sie, aber sie hatten keine Überzeugung, ob man sie mit Zuversicht erwarten könne.

Sie

Sie hielten selbige für einen süßen Wahn, welcher, wenn er als wahr befunden würde, um so vielmehr erfreuen müßte, wenn es aber nur Täuschung wäre, für sie nicht mehr schrecklich seyn könnte, da sie kein Bewußtseyn mehr hätten. Einer ihrer berühmtesten Weisen, der für die Unsterblichkeit selbst sehr eingenommen, und fast geneigt war, sie anzunehmen, legt das Bekenntniß ab: Ich stimme dem Plato bey, so lange ich sein Gespräch von der Seelen Unsterblichkeit lese. lege ichs aber weg und denke selbst darüber bey mir nach; so verschwindet bald aller Beyfall. Und das gemeine Volk, der große Haufe hatte entweder keine oder eine schlechte, elende und höchst ungewisse Hoffnung. Seine Dichter mahlten ihm die Elysischen Felder als lieblichen Gefilde und angenehme Auen für fromme Seelen, und den finstern Tartarus als den Aufenthalt der Bösen. Aber man hielt es für das, was sie waren, für Gedichte und erkannte nicht die darunter verborgen liegende Wahrheit, wenigstens nicht allgemein, nicht mit Gewißheit. Daher kommt es denn auch, daß sie bey dem Tode der übrigen trostlos zogen, ein lautes Geheul



heul anstellten, Klageweiber bestellten, sich Wägen und Brust zerschlugen, weil sie den Tod als das Ende von allem, und daher als das fürchterlichste Uebel betrachteten. So wenig konnte die heidnische Welt, welche sich selbst und ihren natürlichen Einsichten überlassen war, die für unsere Ruhe und Glück so unentbehrliche Wahrheit, daß wir unsterblich sind, finden! So wenig konnte die Vernunft, da sie nicht durch eine Offenbarung auf die richtige Spur ist geleitet worden, entscheidende Gewissheit verschaffen, und alle Zweifel besiegen. Die wilden Völker, welche man seit der Entdeckung von Amerika hat kennen lernen, gehören auch unter diejenigen, denen das Licht der Offenbarung nicht aufgegangen war. Aber sie waren noch viele Stufen tiefer. Sie saßen in der dichtesten Finsterniß und Nacht der Unwissenheit, welche die Bibel Schatten des Todes nennt. Ihre Vernunft war größtentheils ganz roh und unangebaut. Gleichwohl traf man unter ihnen einige Spuren von einer Hoffnung eines zukünftigen Lebens an; so natürlich ist es dem Menschen, darauf zu hoffen, und so alt mag die Fortpflanzung dieser Lehre vom Vater auf den Enkel seyn.

seyn. Aber ihre Erwartungen waren den Begriffen gemäß, die sie von dem höchsten Maaß der Glückseligkeit haben. Denn derjenige ist bey den Wilden der Glücklichste, der genug Wild und Fische hat, daß er niemals Hunger leiden darf, und ein braver schlauer Krieger ist. Daher stellten sie sich den andern Zustand nach dem Tode als eine Wohnung in einem seligen, anmuthigen Lande vor, worinnen ein ewiger Frühling herrscht, dessen Wälder von Wild, und dessen Flüsse von Fischen wimmeln; wo man niemals Hunger leidet, und ohne Mühe und Arbeit einen ununterbrochenen Ueberfluß auf immer genießen wird. Die höchsten Stellen räumen sie dem geschickten Jäger, dem unternehmenden und kühnen Krieger und demjenigen ein, welcher die größte Anzahl Feinde überrascht, erlegt, und viele von den Gefangenen verzehret hatte. Indem sie sich einbilden, daß die Todten in der Welt, wohin sie kommen, ihren Lauf von neuen anfangen, so begraben sie ihren Bogen, ihre Pfeile, und andere Jagd- und Kriegsgewehr mit ihnen, damit sie ihr anderes Leben nicht wehrlos antreten dürfen. Sie legen die Häute, Felle, oder Stoff, morein sie sich kleiden, in-

3

diant.

ianisches Korn, Manioc, Wildbret, Hausgeräthschaften in ihre Gräber. In einigen Ländern wurden nach dem Tode eines Caciquen eine große Anzahl seiner Weiber, seiner Günstlinge und seiner Sklaven getödet, und mit ihm begraben, damit er in seinem künftigen Stand mit eben der Würde erscheinen, und von eben denselben Aufwärttern möchte bedient werden.

Wir wollen uns zu einem andern Volk wenden, welches sich einer göttlichen Offenbarung rühmet, zu den Israeliten, wir wollen untersuchen, was diese für eine Erkenntniß von der Unsterblichkeit hatten. Man hat dem alten Testament den Vorwurf gemacht, daß es ein gänzlich und tiefes Stillschweigen von dem künftigen Leben beobachte, daß es nur bloß irdische Verheißungen und auf das irdische sich beziehende Drohungen publicire, daß es mithin eine der allerersten und wichtigsten Religionsthehren nicht einschärfe. Ein allerdings großer Vorwurf, wenn er gegründet ist. So viel begreife ich wohl, daß, da das alte Testament nur die ersten Buchstaben des göttlichen Unterrichts enthält, da es nur ein Elementarbuch für ein roheres Volk seyn sollte, daß es auch mehr irdische Verheißungen und Drohun-

Drohungen enthalten mußte, und daß ich einen völligen Aufschluß in jener Lehre da noch nicht erwarten kann. Das begreife ich auch, warum in Mose nicht künftige Belohnungen oder Strafen angedeutet werden. Er redet meistens als Gesetzgeber, wo er nicht ältere Geschichte beschreibt, und sein Buch ist Gesetzbuch. Wenn aber die Obrigkeit Gesetze giebt: so pflegt sie nicht vom Himmel und Hölle zu predigen. Allein, wenn denn aber in Mose und den Propheten gar keine Spur von einem künftigen Leben anzutreffen wäre; so würden sie doch einen sehr unvollständigen Religionsunterricht geben, und eben den Hauptpunct, das Ziel desselben auslassen. Das ist nun aber nicht, wir finden es, wie wirs vermuthen. Es ist Dämmerung, es ist der Schein der aufgehenden Sonne vorhanden. Gleich im 1. B. M. C. 5, 24. lesen wir, nach einer genauern Uebersetzung von Henoch: Henoch wandelte mit Gott, (wählte sich ihn zum Freund und Führer) und er war (auf einmal) nicht mehr, der Gott nahm ihn auf, (durch einen sanften und schnellen Tod). Zur Belohnung seiner Frömmigkeit wird Henoch von Gott, von der Erde weg, und zu sich aufgenommen. Hier

F 2

ist

ist ein Fingerzeig von einem bessern Leben, und von denen, welche desselben können gewürdigt werden. Abraham erhielt den Befehl, Isaak seinen Sohn zu schlachten, den Sohn, durch welchen die ihm gegebene Verheißung sollte erfüllt werden, und ohngeachtet er ihn jetzt mit eigener Hand tödten sollte, so glaubte er doch die Wahrhaftigkeit der göttlichen Verheißung, und zweifelte nicht, daß sie würde in ihre Erfüllung gehen. Muß Abraham, dieses Muster des Gehorsams und Vertrauens auf Gott, nicht den Gedanken dabey gehabt haben, den ihm Paulus beyleget: Gott kann meinen Sohn auch selbst von dem Tode auferwecken. In den Psalmen Davids, und in dem sogenannten Prediger Salomonis kommen undlugbare Spuren von der Hoffnung eines künftigen Lebens vor. Im 17 Psalm bittet David um Errettung von seinen Feinden, und beschreibe sie im 14 Vers: von den Leuten dieser Welt, welche ihr Theil haben, in dieser Welt (also giebt es noch ein besseres Theil in einem andern Leben,) welchen du den Bauch füllest mit deinen Schätzen; die da Kinder die Fülle haben, (der größte Segen, den sich der Israélite dachte,) und lassen ihr übriges ihren Jungen,

gen, (hinterlassen ihren Kindern Vermögen.) Nun aber bekennet er, was er für Hoffnung habe. Ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde. Der ungenannte Verfasser des 49 Psalms beschreibt das vergängliche Glück der Gottlosen, welches mit dem Tode aufhöre, wo ihnen nichts von ihrer Herrlichkeit und Reichthum nachfolgen könne, aber der Gerechte habe jenseits des Grabes herrlichere Aussichten, V. 15. 16. spricht er: Wie Schaafse werden sie in das Todtenreich getrieben. Der Tod weidet sie da, und die Gerechten herrschen am Morgen, (bey dem aufgehenden Morgen des neuen Lebens) über sie. Mich aber wird Gott vom Tode befreien, wenn er mich zu sich nehmen wird. Im 16 Psalm redet David von der Auferstehung des Messias, nach siegreicher Ueberwindung des Todes, er mußte also einen Begriff von einem neuen Leben haben: V. 9-11. richtiger übersetzt: mein Leichnam ruht sicher. Denn du wirst mich nicht im Grabe lassen, du wirst nicht zugeben, daß dein Geliebter verwese. Du wirst mir zeigen den Lebensweg, Sättigung der Freuden vor dir, Wonne bey dir werde

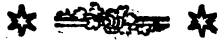
werde ich auf ewig haben. Nach diesen aus-
 erlesenen Stellen aus den Psalmen sehen wir,
 daß der fromme Israelit ein neues Leben er-
 wartete, welches ihm sein Gott geben würde.
 Er hoffte, daß er einst an einem lieblichen
 Morgen wieder erwachen, und bey Gott leben
 werde. In Absicht auf die Bösen scheint es;
 daß die Meynung war, eine ewige Todesnacht
 würde sie bedecken. Das deutlichste Zeugniß
 für ein fünfstiges Leben, möchte man glauben,
 könnte aus einem noch ältern Buch, aus
 Hiob 19, 19. hergeholt werden. Aber Hiob
 redet dort wohl nur, wenn wir die Stelle ge-
 nau betrachten, und richtiger übersetzen, von
 der Hoffnung, die er bey sich unterhalte, daß
 Gott sein Rächer, sein Vertheidiger seyn, sein
 irdisches Glück wieder herstellen, und ihm nicht
 mehr als Feind behandeln werde. Wie merk-
 würdig sind aber jene Aussprüche in dem Pre-
 digen, welche genug darthun, daß der Ver-
 fasser nicht in dem vorhergehenden die Unsterb-
 lichkeit niedrigerissen habe, indem er sich sonst
 widersprechen würde. B. 7. Der Staub muß
 wieder zur Erde werden, wovon er genommen
 ist, der Geist aber kehrt wieder zu Gott, der
 ihn gegeben hat. Und der Beschluß des
 Buches:

Buches: Lasset uns die Hauptsumme aller Lehre hören: Fürchte Gott und halte seine Gebote, denn das gehöret allen Menschen zu. Denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen ist, es sey gut oder böse. Da eine Beschreibung vom Alter und dem darauf folgenden Tod voraus gehet: so muß mit diesen Worten auf ein künftiges Gericht Gottes gezielet werden. Wenn die Propheten Jesaias, Ezechiel und Daniel, die Wiederaufrichtung des gefallenen jüdischen Staates und Herstellung seines vorigen Glanzes beschreiben wollen, und sie gebrauchen dazu die Bilder, daß die Todtenbeine lebendig werden, und aus den Gräbern aufstehen, so giebt eben der Gebrauch dieser Bilder uns zu erkennen, daß ihnen der Begriff der Wiederbelebung der Leichname geläufig, und nicht fremde gewesen ist, ja daß auch das Volk davon müsse unterrichtet gewesen seyn. Die Geschichte mit der Wegnahme des Elias, machte den Israeliten durch ein Beyspiel klar, daß es noch ein anderes himmlisches Leben für die getreue Verehrer Jehovens gebe. 2. König 2, 11. heißt: Es kam ein feuriger Wagen und feurige Rosse, und trennten beyde von einander. Es ist dies eine den Morgenländern gewöhnliche Beschreibung eines

F 4

eines Donnerwetters, wo sie sich vorstellten, daß Gott auf den Donnerwagen¹ durch die Lüfte rolle. Und Elias fuhr also im Wettergen Himmel. Er wurde vom Strahl getroffen, und im Himmel aufgenommen. Es ist also hier von keiner Himmelfahrt bey lebendigen Leibe die Rede. Elias ist auch gestorben, aber eines gewaltsamen Todes, durch ein Donnerwetter, wie ja dieser Fall öfters geschieht. Nur hat Gott ihm und seinem Schüler seinen nahen Tod vorher angekündigt. Und endlich so sehen wir aus den sogenannten apocryphischen Büchern, daß die Hoffnung eines glücklichen Lebens bey Gott, und der Auferstehung, eine Hauptlehre der Israeliten gewesen sey, die ihnen vermuthlich durch den mündlichen Vortrag ihrer Propheten und Lehrer muß noch weiter und deutlicher eingefchärft worden seyn. Man vergleiche die Geschichte von der Standhaftigkeit der sieben Brüder und ihrer Mutter im 2. B. der Maccab. Cap. 7. Sie hoffen, daß Gott ihnen das Leben wiedergeben werde, und darum erdulden sie freudig den Märtyrertod. Und B. der Weisb. 4. Der Gerechte, ob er gleich zeitlich stirbt, ist er doch in der Ruhe. Er gefälle Gott wohl und ist ihm lieb, und wird

wird weggerafft aus dem Leben unter den Sündern. Er ist bald vollkommen worden, und hat viele Jahre erfüllt, denn seine Seele gefällt Gott wohl. Und als Christus unter dem jüdischen Volk austrat, und seine göttlichen Lehren predigte: so war unter demselben auch schon der Glaube von einem künftigen Leben nach dem Tod, oder von einer Auferstehung der Todten allgemein, nur eine Secte gab es unter ihnen, die Sadducäer, welche dieselbe läugneten, und auch gegen Christum bestritten. Von einem Zwischenzustand bis zur Auferstehung scheint es, daß sie keine Begriffe gehabt, und vermuthlich angenommen haben, daß die Seele bis dahin in einem Schlaf und in einem Stand der Unempfindlichkeit sich befinde. Auf diese Weise konnten denn allerdings die Israeliten einige Erkenntniß von der Unsterblichkeit aus dem alten Testament schöpfen. Aber helles Licht ist da noch nicht darüber verbreitet. Es sollte stufenweise aufgehen, allmählich mit seinen wohlthätigen Strahlen die Herzen der Menschen erleuchten und erwärmen. Volles Tageslicht auszubreiten, dieses war Christo aufbehalten, der das Leben und ein unvergänglich Wesen an

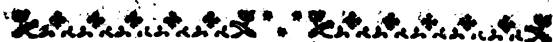


das Licht gebracht hat, durch sein Evangelium 2. Timoth. 1, 10. Er sollte die Welt auch in diesem Punct völlig aufklären. Er wollte uns einen so hinlänglichen Unterricht darüber ertheilen, als er gegenwärtig von uns kann gefaßt werden. Was wir weiter von jenem Leben werden sagen können, das haben wir lediglich Christo zu danken. An unzähligen Orten prediget das neue Testament das Himmelleben. Wie oft werden die Christen darauf hingewiesen! Wie oft werden sie ermahnt, himmlisch gesinnt zu seyn, weil im Himmel ihr rechtes Vaterland ist! Welche schöne Aussichten in die Ewigkeit werden uns eröffnet? Wahrhaftig, ein Kind unter den Christen weis weit mehr davon, als der größte Philosoph unter den Heiden. Die Offenbarung Gottes, die christliche Religion hat unläugbar die größten Verdienste um eine Lehre, ohne welche die Ruhe unsers Herzens verschwindet, um die Hoffnung einer bessern Zukunft. Sie hat uns erstens Gewißheit darüber verschafft, und der wankenden Vernunft wieder auf die rechte Bahn geholfen. Von einer Lehre, welche von so erstaunlichen Gewicht ist, wie diese, da begnügen wir uns nicht mit einer bloßen Wahrschein-

scheinlichkeit, ob sie auch schon groß wäre. Ein einzelner Zweifel wäre noch quälend. Wir suchen gewisse Versicherung. Wir wollen auf einen festen Grund erbauen, der nicht könne erschüttert werden. Wer die Lehre Jesu kennet und glaubet, den können keine Zweifel wegen seiner Unsterblichkeit beunruhigen. Und seit welcher Zeit sind denn auch die Aussprüche unserer Vernunft darüber entscheidender und zuverlässiger? Nicht erst, seit dem das Christenthum in der Welt vorhanden ist? Wer hat ihr also die Fackel in die Hand gegeben? Wer hat ihr ein Licht aufgesteckt? O wir wollen nicht undankbar seyn, wir wollen bedenken, was wir für ein unschätzbares Kleinod an dem Evangelio Jesu haben! Zweitens hat die christliche Religion die Beweise von einem ewigen Leben faßlicher für den gemeinen Mann gemacht. Wenn auch die Gründe der Vernunft stark und überzeugend sind: so gehört doch dazu schon ein aufgeklärter Verstand, wenn man sie in ihrer Stärke einsehen soll. Den wenigsten unter der niedrigen Gattung von Menschen, würde man sie können begreiflich machen. Aber nachdem wir das neue Testament haben, so dürfen wir jeden nur auf dasselbe

dasselbe verweisen, da mag er ohne viele Mühe und mit eignen Augen sehen. Folgende Vorstellungen müssen für den geringsten Menschenverstand klar und eindringend seyn: Wir leben gewiß nach der Auflösung unsers Leibes, denn Gott hat es uns selbst verkündigen lassen, und was Gott sagt, müssen wir glauben. Christus ist vom Himmel gekommen, und hat uns ein unvergängliches Leben geprediget. Und er ist selbst vorangegangen in den Himmel, damit er uns eine Stätte bereitere. Drittens haben wir durch die Christliche Religion nun eine weit vollständigere Erkenntniß von jenem Leben, die wir ohne sie nicht haben würden. Wir wissen so viel davon, als immerhin nöthig ist, um in uns zufriedene und gottselige Gesinnungen zu erwecken. Die folgenden Betrachtungen werden es lehren, die alle ihrem Inhalt nach aus dem neuen Testament geschöpft sind. Und viertens belehret uns auch das Evangelium, wem wir die Hoffnung eines ewigen Lebens zu verdanken haben, daß Jesus Christus nicht allein unser Anführer auf den Weg zur Seligkeit, sondern auch der Urheber derselben sey, daß er sie uns nicht allein bekennt gemacht, sondern auch erworben, und den

den seohen Eingang zum Vater im Himmel
geöfnet hat. Betehret uns, daß Christus
sey der Weg, die Wahrheit und das Leben,
und daß niemand zum Vater komme, denn
durch ihn. Wie theuer ist Christi Wort!
Welche selige Erleuchtung verschafft es uns!
Wir wollen in seinem Lichte wandeln! Wir
wollen weiter hören, was uns Christi Geist
sagt!



Sechste Betrachtung.

Von dem Zustand der Seele nach dem
Tode, bis zur Auferstehung.

Luc. XXIII, 43.

Wahrlich ich sage dir, noch heutze wirst du
mit mir im Paradiese seyn.

Wir gehen nicht gänzlich unter, wenn
wir sterben, wir werden nicht vernich-
tet, wir sind zu einem höhern und bessern
Leben bestimmte, dies wünschet unser Herz
mit heißem Verlangen, dies vermuthet mit
starken Gründen die Vernunft, dies sagt
und bestärket das Christenthum. Und nach
der

der Lehre der Bibel, wie wir in der folgenden Betrachtung hören werden, sehen wir einer Wiederbelebung unsers Leibes, der in der Erde verweset, entgegen, und unsere Seele soll auch wiederum mit demselben vereinigt werden. Was wird nun binnen dieser Zeit ihr Schicksal, ihr Loos, ihr Zustand seyn. Wird sie, getrennet von ihrem irdigen Wohnhaus, vom Leib, an den sie ganz gewöhnt war, noch denken und empfinden? Oder wird sie in einer tiefen Betäubung liegen, und in einen Zustand verfallen, der mit dem Schlaf einige Aehnlichkeit hat? Wird sie ihr Bewußtseyn erst wieder bekommen an jenem Tag, wo sie mit einem neuen Körper bekleidet wird? Es ist bekannt, daß viele von jeher der letzten Meinung bengetreten sind, und man pflegt diesen Zwischenzustand der Seele den Seelenschlaf zu nennen. Wenn wir bloß die Beobachtungen und die Kenntniß, welche wir jetzt von der menschlichen Seele haben, zu Rathe ziehen: so bleiben wir in Ungewißheit, und müssen so lange zweifelhaft warten, bis jener Augenblick erschweinen wird, der uns mehrers entdecken und klar machen wird, was hier vor unsern Augen

gen verborgen war. Auf der einen Seite muß es uns fast wahrscheinlich vorkommen, daß unsere Seele, wenn sie vom Leib getrennet wird, ihre Vorstellungen, deutliche Begriffe und klare Empfindungen verliere, und wie in einen Schlaf ver falle. Denn sie scheint ihre Kräfte und ihre Thätigkeit nicht anders äußern zu können, als in der Verbindung mit dem Leibe. So lange die sinnlichen Werkzeuge des Menschen in ordentlichen und guten Stande sind: so lange bleibt sie auch in ihrer vollen Wirk samkeit. Let den aber diese: so werden auch ihre Vorstellungen dunkler, und scheinen sich, als wie bey einer Ohnmacht, ganz zu verlieren, oder wie bey Personen, welche eine Zeitlang unter dem Wasser liegen. Die Organe sind der Spiegel, durch welchen sie sieht, Bilder empfängt, und dann sich Begriffe bildet.

• Daher möchte man denn den Schluß machen, daß, wenn sie kein Behiculum, keinen Körper, keine Organe hat, welche ihr Bilder zuführen, sie auch nicht denken noch empfinden könne. Allein auf der andern Seite kann man wieder einwenden, daß man von ihrem jezigen Zustand, da sie an diesen Körper gebunden

bunden ist, nicht auf denjenigen schließen könne, wo sie von seinen Banden wird befreit und loß seyn, daß man ohnmöglich zum voraus bestimmen kann, wie weit ihr Vermögen gehen, wie weit oder wie enge ihr Wirkungskreis seyn werde. Und laßet die Sinnen den Spiegel seyn, durch welchen die Seele siehet. Wenn ich in Spiegel geschaut habe, kann ich mich denn nachher nicht mehr der Bilder erinnern, die ich darinnen erblickte? Sollte die Seele nicht die Eindrücke behalten, welche sie vor langer Zeit empfangen hat? Und sollte nicht der Verstand, der auch hier ohne alle Beyhülfe des Körpers, durch eine Reihe von Schlüssen immer neue Kenntnisse empfängt, auch nun in der Freiheit um so viel ungehinderter wirken können? Auch das ist offenbar. Unser Geist wird hier sehr oft durch den groben schweren Irdischen Körper, mit dem er bedeckt ist, aufgehalten. Seine Fessel drücken ihn nieder, berauben ihn seiner Heiterkeit, und machen, daß er nicht tief genug in die Geheimnisse der Weisheit eindringen kann. Sollte er nicht, wenn er diese Fessel abgeworfen hat, freyer und besser wirken können? Wo sieht der Gefangene

fangene besser, in seinem engen Kerker, oder wenn er aus demselben entlassen ist? — Und wenn der Geist auch nicht ohne Spiegel, ohne Seehohr sehen kann, ist es nicht möglich, daß er vielleicht nur den groben sichtbaren Leib ablegt, dagegen mit dem feinsten ätherischen Seelenorgan, seinem eigenthümlichen Sitz bekleidet bleibe? Wenn wir nun die Gründe auf beyden Seiten wohl abwägen: so erkennen wir, daß sich nichts entscheiden lasse, und daß man für und wider den Seelenschlaf manches sagen könne. Wir müssen also das Neue Testament, diese ächte Erkenntnisquelle unserer Ausichten in die Ewigkeit fragen, wohin dasselbe seine Entscheidung giebt. Und wohl uns! Es rettet uns aus unserer Ungewißheit, löset unsere Zweifel, und versichert uns, daß der Geist nach seiner Trennung vom Leibe lebe, und schon einigen Genuß der himmlischen Freuden erlange. Tröstliche, selige Lehre, die alle Furcht des Todes verschrecken, wenigstens sie recht sehr mindern muß! Wir wollen doch jene Stellen auffuchen, welche uns in dieser Hoffnung bestärken, und wollen sie uns recht tief ins Herz prägen. Zu seiner Zeit, in

G

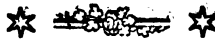
der



der hangen Todesstunde, werden sie köstlicher Balsam, heilendes und linderndes Oehl seyn. — Mit dem sterbenden Erlöser werden zwey Mörder gekreuziget. Der eine verzweifelt, und was er sagt, ist die Stimme der Verzweiflung. Der andere, welcher die Unschuld Jesu erkennt, und in seinem Mitgekreuzigten den göttlichen Erretter der Menschen erblickt, bittet um Gnade, und flehet zu ihm: Herr! gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst. Und er erhält die trostreiche Antwort: Wahrlich ich sage dir, noch heute wirst du mit mir im Paradiese seyn. Noch heute wirst du in die Wohnungen der Seligen mit mir wandeln, und daselbst deine Lust schauen. Und also, so bald der Geist würde die sterbliche Hütte verlassen haben, würde er sich aufschwingen in den Ort der Freude.

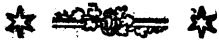
Luc. 16. trägt Christus die herrliche Erzählung vom reichen Mann und dem armen Lazarus vor, um darunter diese vielbedeutende Wahrheit zu lehren, daß der Mensch dort erndten werde, was er hier säet. Da erzählte er vom armen Mann: Lazarus starb, und

und ward getragen (gebracht, begleitet) von den Engeln in den Schooß Abrahams (an die Seite dieses Erzwaters,) also um ihn gleicher Glückseligkeit genieffen zu lassen, als jener genießt. Der Reiche starb auch, und ward prächtig begraben, kam aber in den Ort der Quaal. Zweyerley lehret hier unser Herr. Die Seele der Frommen kommt gleich zu Gott in Himmel, und die Seele des Gottlosen in den Ort ihrer Bestrafung. Will man einwenden, daß es nur eine erdichtete Geschichte, nur ein Gleichniß sey: so antworten wir, daß uns doch auch darinnen der Heiland keinen Irrthum vortragen, und einen falschen Satz zum Grund legen könne. Stephanus wurde zu Tode gesteiniget, von den Eiferern für Moses Gesetze. Aber er blieb standhaft. Voll Glaubens und heiligen Geistes rief er sterbend aus: Herr Jesu nimm meinen Geist auf, hält also seinen Geist für ein vom Leibe verschiednes Wesen, welchen Jesus zu sich in seine Herrlichkeit aufnehmen soll. Dar- aus sehen wir, was die Hoffnung der ersten Christen und der Blutzegen Jesu war. Beym Johannes cap II. wird die Todes-



Erweckung des Lazarus erzählt. Jesus gab der Martha den Trost, ihr Bruder sollte auferstehen. Sie verstand das von der allgemeinen Auferstehung, welche dereinst erfolgen wird. Ich weis wohl, spricht sie, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage. Da sagte Jesus zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben, (ich bin der, welcher das Leben geben und Todte erwecken kann) wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbt (kann das Leben wieder erhalten, ob er auch schon gestorben ist, wie dein Bruder) Und wer da lebet (in seinem Leben) an mich glaubet, der wird nimmermehr, (gar nicht) sterben. Also leben wir, ob auch der Leib stirbt, und verweset. Die Seele muß ihre Thätigkeit behalten, und angenehmer Empfindungen fähig seyn.

Christus ermahnet beim Matthäo im 10. Cap. seine Jünger, daß sie sich nicht sollten durch die Drohungen und Verfolgungen ihrer Feinde abschrecken lassen, sein Evangelium laut, öffentlich und vor den Ohren aller Menschen zu verkündigen. Fürchtet euch nicht, spricht er, vor denen, die den Leib tödten, die Seele aber nicht können tödten. Fürch-



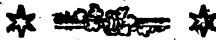
Fürchtet euch vielmehr für dem, welcher Leib und Seele verderben und verstoßen kann zur Hölle. (das ist vor Gott.) Erhellet nicht daraus, daß, wenn auch der Leib getödtet oder zerstört wird, doch die Seele lebe? In dem zweyten Capitel des Briefes an die Philipper, den Paulus im Gefängniß schrieb, und alle Tage das Todesurtheil über sich erwarten mußte, sagt er, daß er eines Theils wünsche, länger zu leben, damit er noch mehr Nutzen stiften könnte, andern Theils aber auch ein Verlangen zu sterben habe, damit er bey Christo seyn könne, v. 23. Ich habe Lust abzuschneiden, und bey Christo zu seyn. Mit dem Abscheiden verbindet er gleich den Übergang in die Gesellschaft Jesu. Der müde Streiter erwartete also seine Belohnung so gleich aus der Hand des Herrn, freute sich seines Todes, weil er ihn als das Mittel ansah, mit demjenigen näher verbunden zu werden, für den er arbeitete, für den er lebte, für den er starb. Noch mehr, Moses und Elias erscheinen bey der Verkündung Christi auf dem Berge im himmlischen Glanze, und unterreden sich mit ihm von seinem Erlösungswerke Matth. 17. Wäre auch Elias



nur plötzlich verwandelt worden, und hernach gleich im Himmel eingegangen: so lesen wir dieses doch nirgends von Mose, sondern vielmehr, daß ihn Gott eines ordentlichen Todes sterben ließ, und seinem Leichnam ein Begräbniß verschaffte. Aber auch von Elias ist es wahrscheinlich, daß er nur dem Geiste nach gen Himmel fuhr. Nach dem Inhalt aller dieser Stellen können wir denn mit Zuversicht glauben, daß die Seele alsbald nach ihrer Trennung vom Leibe, schon den Anfang des glücklichen Lebens bey Gott genieße, aber nur den Anfang, das vollkommene Himmelsglück wird sie erst bey ihrer Wiedervereinigung mit dem Leibe erlangen. Denn wozu sollte sonst noch eine Auferweckung erfolgen? Vielleicht ist bis dorthin nur ein geringer Anfang. Dann wird sie aber ihren Wirkungskreis erweitern, besser erkennen. Innigere seligere ganz neue Empfindungen werden über sie ausgegossen werden. Dann wird sie erst vollkommen die Freuden des Himmels fühlen. Und eben also auch wird es bey den Unbußfertigen, Lasterhaften seyn. Es ist jedem Menschen gesetzt einmal zu sterben, und hernach das Gericht. Hebr 9. Das Urtheil

Urtheil Gottes wird gleich vollzogen. Sie gehen an den für sie schicklichen Ort, und werden da aufbehalten werden zum Tag des grossen Gerichts Gottes. — Wir können uns billig recht sehr freuen ob dieser Wahrheit, welche die Bibel kund macht. Wir können auch daraus abnehmen, wie viel wir Jesu Christo zu verdanken haben, und uns destomehr für verbunden halten, ihm mit Liebe, Vertrauen und Gehorsam zu ehren.





Dritte Abtheilung.

Welche die Lehre von der Auferstehung
enthält.

Siebende Betrachtung.

Von der Auferstehung der Todten. Rechte
biblische Vorstellungen davon.

Joh. V, 25.

Es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, daß
die Todten werden die Stimme des Sohnes
Gottes hören, und die sie hören werden,
werden leben. †

Endlich wird auch der Zeitpunkt erscheinen,
wo der in der Erde verwehte Körper
wieder soll aufgerichtet und zu einer neuen
ewigen Verohnung der Seele tüchtig gemacht
werden. Wir glauben nicht nur, daß unsere
Seele ewig lebe, sondern wir hoffen auch,
nach dem Inhalt unsers Glaubensbekennt-
nisses eine Auferstehung des Fleisches. Wel-
cher Mensch, welcher Christ sollte gegen das
Buch gleichgültig seyn, aus welchem er ur-
sprüng-

sprünglich diese Hoffnung schöpft? Wer sollte nicht begierig seyn, sich genau davon unterrichten zu lassen? Wer sollte nicht diese Lehre als die allerschätzbarste und annehmungswürdigste ehren? Aber wir müssen uns richtige Vorstellungen davon machen, damit wir sie nicht dem Gespötte derer Preis geben, welche sich eine ewige Todesnacht wünschen. Und wie könnten wir das besser thun, als wenn wir genau den Unterricht des neuen Testaments vor Augen behalten, und nicht weiter gehen, nicht weniger, aber auch nicht mehr zu wissen verlangen, als seine Belehrungen reichen. Es sind der Stellen ungemein viele, wo Jesus und seine Apostel der Auferstehung gedenken, und durch ihre Erinnerung Freude und Trost in die Herzen ihrer Lehrlinge ausgießen. Aber wir müssen uns um die Hauptorte bekümmern, wo ausführlicher davon gehandelt wird, damit wir uns rechte Begriffe daraus sammeln können. Vor allen sind uns die Worte unsers Heilandes selbst merkwürdig, und sein Unterricht, den er darüber ertheilte, beim Johannes Cap. 5, 25-29. Wahrlich, wahrlich ich sage euch, es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, daß die Todten

G 5

werden



werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben. Denn wie der Vater hat das Leben in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber. Und hat ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist. Verwundert euch deß nicht, denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uibels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

Die vorzüglichste und weitläufigste Belehrung von der Auferstehung, lesen wir im ganzen 15. Cap. des ersten Briefes Pauli an die Corinthher. Zu Corinth gab es einige, welche die Auferstehung der Todten läugneten. Es waren entweder jüdische Sadducäer, welche diesen Grundsatz führten, oder heidnische epicurische Philosophen. Die Christen wurden von diesem schädlichen Irrthum angesteckt, da ihnen besonders einige vorspiegelten; als ob unter dem Wort Auferstehung nur eine geistliche Auferstehung angedeutet würde.

Paulus

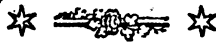
Paulus, betrübt über diese Zerrüttung in einer Gemeine, welche er selbst gepflanzt hatte, erinnert sie an seinen mündlichen Vortrag, wie er ihnen das Evangelium verkündigt habe, und er führt nun in diesem Abschnitt zwei Stücke aus, die Gewißheit der Todtenerweckung, vom 1. 34. V. und dann ihre Beschaffenheit vom 35. 57. V. Jene erweist er aus der Gewißheit der Auferstehung Jesu. Hat Gott diesen auferwecket als das Haupt der Gemeine; so wird er auch uns seine Glieder, nicht im Grabe lassen; und hernach daraus, weil er und andere thöricht handelten, daß sie an Christum glaubten, und auf ihn hofften, ja sich um seinerwillen martern ließen, wenn man keine Auferweckung zu erwarten hätte. Von ihrer Beschaffenheit spricht er also: Möchte aber jemand sagen, wie werden die Todten auferstehen? Und mit welcherley Leib werden sie kommen? Du Thor, das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und das du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein blos Korn, nemlich Weizen, oder der andern eines. (Aus diesem Körngen schießt nur das Gewächs auf, es enthält nur den Keim dazu, das andere verfault.) Gott aber giebt ihm



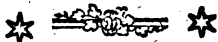
ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von dem Saamen seinen eignen Leib. (Aus jedem bildet er ein eignes von den übrigen verschiedenes Gewächs.) Hier lehrt er also, daß unser jeziger Leib nur den Keim zu dem künftigen enthalte, und daß wir jenen nicht nach diesem beurtheilen dürften. Gott kann ganz einen andern daraus bilden. Ferner fährt er nun fort, und beschreibt den Vorzug des künftigen Körpers vor dem, welchen wir gegenwärtig haben. Nicht ist alles Fleisch einerley. (Es ist nicht ein Leib wie der andere, der eine schöner, der andere geringer.) Sondern ein anders Fleisch ist der Menschen, (anders ist der Menschenkörper) ein anders des Viehes, ein anders der Fische, ein anders der Vögel. Und es sind himmlische Körper, und irdische Körper, (wo der eine vorzüglicher ist, als der andere.) Aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen, und eine andere die irdischen. Eine andere Klarheit hat die Sonne, (hellern Schein und Glanz,) eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne; denn ein Stern übertrifft den andern nach der Klarheit. (Der eine scheint heller, der andere dunkler.) Also auch
(wird)

(wird) die Auferstehung der todtten Leichname seyn. (Sie werden einen grossen Vorzug vor unsern irdischen Leibern haben, mit denen wir in diesem Leben umgeben sind.) Er, (der Leib) wird gesäet verweßlich, und wird auferstehen unverweßlich. (Der jezige ist sterblich, der künftige wird unsterblich seyn.) Er wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit, (der jezige ist verächtlich, von schlechtern Stoff, der künftige ist herrlich, prächtig, schön.) Er wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. (Der jezige ist schwächlich, gebrechlich. Fast alles kann ihn verletzen. Der künftige ist stark.) Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib. (Der jezige ist thierisch, irdisch, reizt mehr zu lauter sinnlichen Freuden. Der künftige ist geistig, ätherisch, den Wirkungen des vernünftigen Geistes anpassender.) Hat man, (so wie es giebt) einen natürlichen Leib, so hat man (giebt es) auch einem geistlichen. Wie es geschrieben steht: Der erste Mensch, Adam ist gemacht ins natürliche Leben, (wurde eine lebendige Seele ein solcher irdischer Mensch,) und der letzte Adam ins geistliche Leben, (wurde ein belebender Geist.)

Der

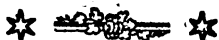


Der erste Mensch ist von der Erden und irdisch. Der andere Mensch ist der Herr vom Himmel, (Christus himmlisches Ursprungs.) Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen, (einen irdischen Leib hatten, wie Adam,) also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen, (einen Leib bekommen, dem Leib Christi, der himmlisches Ursprungs ist, ähnlich.) Davon sage ich aber (ich will aber damit sagen, daß Fleisch und Blut nicht kann das Reich Gottes ererben. (Daß dieser aus Gebeinen, Fleisch und Blut bestehende schwache hinfällige Leib nicht tüchtig zum Himmelleben ist.) Auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche. Siehe, ich sage euch ein Geheimniß, (eine Sache, die wir für uns selbst nicht ausfindig machen könnten, die mir aber Gott geoffenbaret hat.) Wir werden nicht alle entschlafen, (sterben) wir werden aber alle verwandelt werden, und dasselbe plötzlich in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Todten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dieß Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dieß Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit.



lichkeit. Mit diesen ist zu verbinden der Ausspruch des Apostels Philipp. 3, 20. 21. Er vergleicht diejenigen, welche nur auf irdische Vortheile denken, und diejenigen, welche himmlisch gesinnt sind. Unser Wandel ist im Himmel, (der Ort, wo wir unser Bürgerrecht haben, ist der Himmel.) Von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen (niedrigen, hinfälligen, schwachen Leib) verklären (verändern, und ihm eine solche Gestalt geben wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leib, (den er in dem Stand seiner Erhöhung hat,) nach der Würkung, womit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen. (Vermöge seiner Gewalt, nach der er alles thun, und selbst den Tod aufheben kann.)

Die vierte Hauptstelle endlich befindet sich in der ersten Epistel an die Thessal. 4, 13-17. Um aber hier den Apostel recht zu verstehen, und den Inhalt seiner Worte zu fassen, muß man folgendes merken. Wie die meisten ersten Christen überhaupt, also stunden auch die Thessalonicher in dem Wahn, daß die Ankunft Christi auf Erden zum Gerichte bald, und
wie



wie sie wünschten, noch zu ihren Lebzeiten, erfolgen würde. Darneben hatten sie die irrige Meynung, daß diejenigen, welche den jüngsten Tag erleben, eine frühere und grössere Glückseligkeit genießten würden, als die, welche schon vorher entschlafen sind. Eben daher trauerten sie denn auch ganz unmäßig, wenn ein Christ, einer von ihren Freunden und Anverwandten starb. Darüber weist sie nun Paulus zu rechte, und belehrt sie, daß keiner vor dem andern würde einen Vorzug haben. Das sagen wir euch als ein Wort des Herrn, (als eine Wahrheit, die wir aus göttlicher Offenbarung, wozu wir göttliche Autorität haben,) daß wir, die wir leben, und übrig bleiben in der Zukunft des Herrn, (diejenigen, welche den jüngsten Tag erleben,) werden denen nicht vorzuziehen, die da schlafen, (werden weder zu einer frühern noch grössern Glückseligkeit gelangen.) Denn er selbst, der Herr wird mit einem Feldgeschrey und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel. Das Bild ist hergenommen von einem König, der eine Stadt oder ein Königreich einnimmt. Der König selbst steht an der Spitze. Der Feldherr erhebt seine

seine Stimme. Die Posaune, als das Zeichen zum Angriff, wird geblasen. Die Soldaten erheben ein Feldgeschrey. Unter diesen sinnlichen Bildern liegt dieser Verstand. Mit sichtbarer Pracht und Majestät wird Christus hernieder kommen. Und die Todten in Christo (die bereits verstorbenen Christen) werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben, und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerücket werden in den Wolken, (von den Wolken aufgenommen,) dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bey dem Herrn seyn allzeit (auf ewig in der Gesellschaft unsers grossen Mittlers leben.) In diesen Stellen ist alles enthalten, was uns die Bibel von der Auferstehung der Todten bekant macht. Wir finden darinnen so viel Nachricht, als wir uns nur wünschen mögen, und so viel wir nöthig haben, um unser Herz mit dieser erfreulichen Hoffnung zu stärken. Wir wollen die zerstreuten Stücke ihres Unterrichts in eines zusammen fassen, damit wir sie auf einen Blick bequemer überschauen können. Erstens: Es ist so gewiß, daß die Todten auferstehen werden, als es gewiß und wahrhaftig ist,

daß



daß Jesus von den Todten auferwecket wurde, denn die Gewißheit unserer Auferweckung gründet sich auf die Verheißungen Gottes, auf die Auferstehung Jesu, welcher ist der Erstling worden unter denen, die da schlafen, und auf die Probe, welche Jesus von seiner Macht Todte zu erwecken, schon gegeben hat, und auf die Versiegung der Wahrheit, daß er den Tod aufheben werde, durch die Auferweckung einiger Heiligen bey seiner Auferstehung. Zweytens. Die Hoffnung unserer Wiederbelebung ist eine Wohlthat, welche wir Jesu Christo und seiner Erlösung zu verdanken haben.

Dies wird mit ausdrücklichen und öfters wiederholten Worten versichert. Wie sie in Adam (als leibliche Nachkommen Adams) alle sterben, also werden sie in oder durch Christum alle lebendig gemacht werden, 1. Cor. 15, 22. u. 57. Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum. Christus hat dem Tode die Rache genommen 2. Timoth. 1. v. 10. Drittens. Jesus Christus wird als erhöhter Herr der Herrlichkeit, der mit Allmacht begabt, alles ausricht.

ausrichten kann, unter dem Gefolge der Engel glorreich, majestätisch und mit erhabener Pracht aus den Wolken des Himmels kommen, und die Todten erwecken, er wird das zweyte schöpferische Werde sprechen. Auf sein Geheiß, auf seine Stimme werden die Gräber sich aufthun, und die Todten neues Leben erhalten. Viertens. Gute und Böse, Fromme und Lasterhafte, Gerechte und Ungerechte wird er erwecken; die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Ich habe die Hoffnung zu Gott, sagt Paulus, Apostgesch. 24, 15. auf welche auch sie selbst warten, nemlich daß zukünftig sey die Auferstehung der Todten, beyde der Gerechten und Ungerechten. Fünftens. Der Leib, welcher in die Erde begraben wird, enthält nur den Keim zu dem neuen Leibe, den uns Christi Allmacht an jenem Tag geben wird, wie der Saame den Keim zum Gewächse, zum Baum in sich schließt. Die Schale mag immer zerfallen, und ganz zerstäubt werden. Also wird der neue Körper bey weitem nicht aus allen Partickeln, die der lezige hat, zusammengesetzt werden.

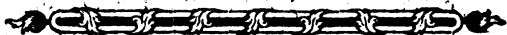
H 2

Nur

Nur der Stoff dazu liegt in unserm gegenwärtigen Leibe, und dieser muß zuerst sterben und verwesen, ehe sich jener feinere ätherische geistige Körper auf Gottes Geheiß entwickeln kann. Manche jetzt nothwendige Theile an unsern Körpern werden ohnedieß bey dem künftigen nicht seyn, die Glieder zur Erzeugung der Menschen, zum Empfang, Verdauung und Abführung der Speisen und Getränke. Denn im ewigen Leben wird man weder freyen noch sich freyen lassen, Luc. 20, 36. Und 1. Cor. 6, 13. Die Speise dem Bauche, und der Bauch der Speise. Aber Gott wird diesen und jene hinrichten. Sechstens. Was die Beschaffenheit jenes Leibes, den wir an jenem Tag erhalten, anbelangt: so wird er dem verklärten Leibe Christi ähnlich seyn, den er in seinem erhöhten Zustand hat. Er wird seyn unsterblich. Er wird nicht mehr der Zerstörung unterworfen seyn. Tod und Verwesung werden ihn nicht mehr bestiegen können. Schön und herrlich. Sein Anblick wird reizend, und seine Gestalt edel, künstlich und prächtig gebaut seyn. Stark und kraftvoll. Womit man weit mehr wird ausrichten, mehr thätig seyn können,

nen, als wir jetzt vermögen, wo die Kraft bald nachläßt, und Mattigkeit die müden Glieder ergreift. Geistig. Er wird die Wirkungen der Seele befördern, ihr neue Bilder, noch nie empfundene Gegenstände zuführen, und ihr eine weitere Ausdehnungskraft verschaffen. Siebendens. Diejenigen, welche den jüngsten Tag erleben, werden eine plötzliche Verandlung erfahren, schnell die gröbere Hülle ablegen, und die feinere anziehen. — Mehr sagt uns die Bibel nicht. Wie viele oder wenige Ähnlichkeit unser zukünftiger Leib mit dem jetzigen haben, welche Glieder übrigens er wieder besitzen, welche aber mangeln werden, das bestimmt sie nicht, und folglich können wir es noch weniger. Aber diese Erkenntniß ist auch schon hinlänglich für uns, bis wirs bereinst selbst erfahren, und mit eigenen Augen alles deutlicher schauen werden.





Achte Betrachtung.

Bernunftmäßigkeit der Lehre von der Auferweckung der Todten, und Beantwortung einiger Einwürfe.

Apostelgesch. XVII, 32.

Da sie hörten die Auferstehung der Todten, da hatten etliche ihren Spott, etliche aber sprachen: Wir wollen dich davon weiter hören.

Wie Paulus in allen grossen und ansehnlichen Städten herumreiste, und das Evangelium predigte: also kam er auch nach Athen, eine Stadt, welche für den Sitz der Weisheit und der Pracht gehalten wurde. Pracht fand er zwar in der Menge der Tempel, aber nicht wahre Weisheit, fand statt deren die schändlichste Abgötterei, welche die Vernunft entehrt. Er unterredete sich daselbst mit stoischen und epicurischen Philosophen, und disputirte mit ihnen. Die Apostel hatten nemlich nicht nöthig, als lichtscheue sich nur zu dem niedrigen und unverständigen Pöbel zu halten. Sie getrauten sich

sich auch, ihrer guten Sache sich bewußt, selbige vor denen, die sich für die weisesten hielten, zu vertheidigen. Man führte Paulum auf den Areopag, den öffentlichen Versammlungs- und Richtplatz, und daselbst hielt er jene schöne, treffliche und von ausnehmender Klugheit zeugende Rede, darinnen er den einzigen wahren Gott, als Schöpfer und Erhalter der Welt predigte, mit vieler Schonung sagte, daß Gott die Zeit der Unwissenheit übersehen habe, nun aber allen Menschen an allen Enden gebiete, Buße zu thun, darum daß er einen Tag gesetzt hat, auf welchem er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem ers beschlossen hat, und Jedermann vorhält den Glauben, nachdem er ihn hat von den Todten auferwecket. Da die Umstehenden die Auferstehung der Todten hörten, hatten etliche ihren Spott. Was er davon sagte, kam ihnen ungereimt und widersinnisch vor. Sie konnten nicht begreifen, und verachteten ihn mit seiner neuen Lehre. Es gieng ihnen, wie dem Festus, der dem Paulus lange mit Aufmerksamkeit zuhörte, als derselbe aber der Aufer-

stehung gedachte, ausrief: Paulus, du rasest, deine Kunst macht dich rasend. Apostg. 26. Eben also wie Festus, und wie jene Atheniensische Gelehrte, urtheilen noch viele Feinde der Offenbarung. Sie spöten über diese Lehre, verachten und verworfen sie als unvernünftig und ungereimt, ohne sie genau untersucht und wahr verstanden zu haben, und verlachten uns als solche, welche sich mit einer eiteln Hoffnung selbst hintergeben. Aber ihr bitterer und mit Gift angefüllter Spott, ihr hartes Urtheil soll uns noch nicht gleich aberännig machen.

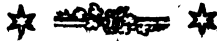
Wir wollen von der Parthey dieser Art her seyn, welche dachten: wir wollen weiter davon hören. Wir wollen erst reifliche Untersuchung anstellen, ob denn wirklich diese Lehre etwas ungereimtes enthalte. Vielleicht daß Paulus doch recht antwortet: mein theurer Festus, ich rase nicht, sondern ich rede wahre und vernünftige Worte, vielleicht daß wir sie auch als eine wahre und vernünftige Lehre finden. Es muß uns ungemein vieles daran gelegen seyn, dieses zu wissen. Wenn die Lehre der Bibel von der Auferstehung
-der

der Todten soll vernunftmäßig seyn, so darf sie nichts versprechen, welches an und vor sich unmöglich wäre, und den ersten Grundsätzen der menschlichen Erkenntniß widerspräche; nichts, wodurch sich die Sache von selbst aufhabe. Das läßt sich aber leicht von ihr darthun. Sie verspricht nichts, das Gott unmöglich wäre. Ich sehe zum voraus, daß wir hierinnen bloß der Lehre der Bibel folgen, und sie nach den reinen gesunden Begriffen vorstellen, welche diese davon giebt, nicht nach den Zusätzen Unwissender, oder solcher, welche ihr gerne die Beschuldigung des ungereimten aufbürden möchten. Daß in diesem Körper, der vor in der Erde verworfen soll, schon der Keim zu Sinnen nehm liege, den Gott dereinst aufrichten, mit ansehnlichen Eigenschaften zieren, und aufs neue zum Wohnsitz der Seele bereiten werde, ist ein solches Werk Gott unmöglich? Kann es keine Allmacht nicht leicht bewerkstelligen? Alle auch noch so weit zerstreuten Theilchen unsers Körpers sind doch noch in seiner Schöpfung vorhanden. Sollte er nicht jenen Keim, jenen Grundstoff, jene feinste subtile Materie, aus der das Haus unserer



Seele soll erbauet werden, unvermengt bewahren können? Wer wollte ihm solche Grenzen setzen? Eben so wie Gott die Welt aus Nichts schaffen konnte, eben so wie dieses ganze unermessliche Weltgebäude, mit allen seinen unzähligen Geschöpfen auf seinen gebietenden Willen hervortrat, daß er nur sprechen durfte, und es geschah, nur gebieten, und es stund da: eben so wird er ja auch das Todte wieder zum neuen Leben bringen, gleichsam eine zweyte Schöpfung veranstalten können, eine Wiebergebürt, wie sie unser Herr nennt, Matth. 19, 28. Freysich ist es für uns unbegreiflich, wie er das thun, wie er so mächtig wirken könne. Aber wer wollte sich daran stoßen? Wer bedenke nicht die Tiefen Gottes, und wie unbegreiflich alle seine Werke sind! Die Vernunft kann zwar für sich selbst, ohne göttliche Erleuchtung, eine Auferweckung der Todten nicht entdecken. Aber wenn sie aus einer göttlichen Offenbarung ihr bekant gemacht wird, so findet sie auch nichts Anstößiges daran. Vielmehr wird ihr dadurch ein Räthsel vollkommen aufgelöst, das sie sich selbst nicht beruhigend auflösen kann, wie unsere Seele könne ihr Leben und ihre Thätigkeit behalten, wie sie ihre Vorstellung-

lungskraft und ihre Erkenntniß erweitern könne. Sie erhält wieder einen Körper, durch den sie wirkt, vollkommnere Organe. Und bey genauer Erwägung, muß der Vernunft die Lehre von der Auferstehung recht glaubwürdig vorkommen, da wir täglich ähnliche Beispiele in der Natur vor uns sehen, in der Natur immer Zerstörung und Wiederbelebung, Tod und Auferstehung sichtbar ist. Im Herbst erstirbt alles. Wiesen und Felder verlieren ihren Schmuck, und stehen öde da. Die Bäume verlieren ihren Saft, werden entblättert, ihr Laub welket und fällt ab. Die ganze Natur scheint todt zu seyn. Was einen neuen Keim treiben kann, bleibt in der Erde. Thiere liegen erstarrt in der Erde wie todt, und schlafen den Winter durch. Allenthalben ist auf der Oberfläche scheinbare Verwüstung. Tritt uns aber die Sonne wieder näher, und thauet mit ihren heißen Strahlen den Erdboden auf: da ist Auferstehung; über die ganze Natur ergießt sich neues Leben. Das Gras schießt hervor aus dem mütterlichen Schooß, die Blume erhebt ihr Haupt, und erquickt uns aufs neue mit ihrem Wohlgeruch. Der Saft tritt in die Bäume, Blätter und Blüthe entfalten

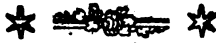


falten sich daran. Alles wimmelt von Thieren, die aus ihrem Schlaf erwachen, und aus den Erdenhöhlen hervorkriechen. Wahrhaftig der Frühling ist ein Bild der Auferstehung.

Mit Erstaunen betrachten wir die Verwandlung der Insecten. Jetzt ist's Puppe, dann eine träge Raupe, die langsam von einem Blatt auf das andere kriecht. Sie spinnt sich ein und er stirbt. Nach einiger Zeit lebt sie von neuem auf, und fliegt als der schönste mit den buntesten Farben gemahlte Schmetterling davon, schwebt in den Lüften, voll von dem Gefühl der glücklichen Verwandlung, und nährt sich von dem feinsten balsamischen Dufte der Blumen. — Auch wir leben jetzt im Raupenstand. Wollen wir zur Freiheit gelangen; so müssen wir zuvor die gröbere Hülle in der Erde ablegen. Ist dieß geschehen, so werden wir auf einen Wink des allmächtigen Gottes erwachen, und herrlicher, nicht mehr mit einem so schweren, trägen Körper belastet, voll des seligen Gefühls unserer Freiheit, uns aufschwingen in die Luft, dem Herrn entgegen.

Aber man mache demohngeachtet noch Einwürfe, und auch diese dürfen wir nicht ver-
schwei-

schweigen. Man sagt: Unser Leib kommt in die Erde. Hier verweßt er und wird in viele tausend kleine Theile aufgelöst. Diese setzen sich wieder an andere Körper, und werden neue Theile von neuen Pflanzen; Thieren, Menschen. Wer weiß, wie oft die einzelnen Partikeln meines Leibes schon im Umlauf, und von wie vielen Menschen sie etwan schon Theile gewesen sind? Wem werden nun bey der Auferstehung diese Theile zukommen? Wie kann mein Leib wieder erbaut werden aus einem Stoff, der mehrern gemein ist? Läuft das nicht wider eine gesunde Vernunft? Allerdings. Aber eben darum lehrt das auch die Bibel nicht. Du Thor, das du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein blos Korn, aus dem ein Keim treibt. Gott aber giebt ihm einen Leib, wie er will. Man lese unsere obige Vorstellung von der Auferstehung, nach reinen biblischen Begriffen. Der neue Körper wird bey weitem nicht aus allen Partikeln, die der jezige hat, zusammengesetzt werden. Nur der Stoff ist in ihm dazu vorhanden. Die Schaafe mag seyn, wessen sie will. — Scheint es denn aber nicht, daß wir auf diese Weise nicht sagen können, dieser unser Leib werde



werde auferstehen? Können wir ihn denn noch den unsrigen nennen, da er vielleicht viele neue und fremde Zusätze bekommen wird? Allerdings. Wir sagen ja auch gewöhnlich, daß unser Leib ein und eben derselbige unsrige sey, den wir von jeher hatten, ohngeachtet er es nicht mehr ist. Denn er ist einer täglichen Verwandlung unterworfen, verliert und bekommt stets durch die Nahrung neue Partikeln, und nach zehn Jahren haben wir einen ganz neuen Leib. Und doch sagen wir noch immer, daß es der unsrige ist. Man wendet ferner ein: wenn alle die Menschen sollten wieder zum Leben kommen, die jemals gelebt haben, so würde nicht Erdreich genug vorhanden seyn, um jeden nur einen Leib, wie den kleinsten Kinderkörper zu geben. Wer aber solche Einwendungen macht, verdient Mitleiden. Wer hat denn das Maas von den neuen Leibern genommen, und bestimmt, wie groß sie seyn müssen? Und die so weite und tiefe Erde soll nicht Materie genug haben? Und wie viel Stoff hat denn Gott nöthig, um einen Körper zu bilden, er, der dem Nichts ruft, daß es etwas sey? Aber noch eins. Wenn alle Menschen, die vor uns gelebt haben, und nach uns leben

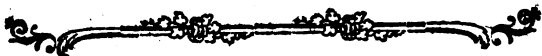
leben werden, aus den Gräbern hervorgehen? so hat die Erde nicht so viel Raum für sie, daß sie, wär es auch noch so dicht an einander, nur darauf stehen könnten, um das Urtheil ihres Richters anzuhören. Wir wollen einmal annehmen, daß die Menschen am Tage des Gerichts sollten alle neben einander auf dem Erdboden sich stellen, um ihr Urtheil zu vernehmen: so hat man berechnet, daß diese Erde müßte über sieben und zwanzig Millionen Jahre stehen, ehe es würde an Raum fehlen, daß alle ihre ehemaligen Bewohner zugleich darauf stehen könnten. Allein, wer will denn die Umstände angeben, wie, und wo das Gericht wird gehalten werden? Wer ist des Herrn Rathgeber gewesen? Solche Einwürfe machen der Bibel Ehre, und beweisen, daß man nichts tüchtiges wider sie vorbringen könne. Wir müssen nach allen dem mit Paulo bekennen: Die Worte von der Auferstehung sind wahrhaftige und vernünftige Worte, verdienen, daß wir sie hochhalten, uns derselben von Herzen freuen und trösten.

Wenn der muthwillige freche Spötter der einst unsere Lehre doch als wahr befindet, wenn er selbst erwacht, aus seinem Grab sich erhebt,
 Jesum

Jesum von Nazareth erblickt, den er jetzt im Leben haßt und verfolgt; welche Bewunderung, welches Staunen, welch banges Schrecken wird ihn überfallen; wenn Jesus ihn anreden wird: Siehe ich habe die Schlüssel des Grabes, und bin der Überwinder des Todes, ich, den du lästertest, und dessen Namen du mit wilden ausgelassenen Spott schmähstest, wie wird er beschämt da stehen, seine Thorheit erkennen, sich vielleicht wieder zurück in die finstere Todesnacht wünschen, und zu den Bergen sprechen: Fallet über mich, und zu den Hügeln, bedeckt mich vor dem Angesicht dessen, der auf dem Richterstuhl sitzt. Wir wollen ob dieser theuren Bibellehre, die uns so schöne Aussichten gewährt, halten, wir wollen halten ob dieser fast allgemein angenommenen Lehre, denn nicht nur der Christ, sondern auch der Jud, und der Mohamedaner, der sie aus der Bibel erlernt hat, erwarten eine Auferstehung des Fleisches. Mag ich auch noch so lange im Grabe liegen, und schlafen; so weiß ich doch gewiß, daß endlich die fröhliche Stunde erscheint, wo die Stimme meines Erlösers zu meinem Grabe durchbringen wird: Stehe auf! Wie könnte ich einen Augenblick zweifeln? Gott

Gott hat mir sein Wort gegeben, und er muß es halten. Und da Christus auferstanden ist, so wird auch Gott die da entschlafen sind durch Jesum, mit ihm führen. Ja was sollte meinen Glauben noch erschüttern? Hat doch der Mann, durch welchen soll der Erdkreis gerichtet werden, schon längst Proben gegeben, daß er Todte von neuen beleben könne. Während seines irdischen Lebens, da er umherzog und wohlthat, erweckte er seinen Freund, den Lazarus, den Jüngling zu Nain, die Tochter des Hauptmanns Jairus. Mein Glaube ist gewisse Zuversicht dessen, was ich hoffe. Sie wird gewiß kommen jene feyerliche Stunde, wie freut sich mein Geist.





Neunte Betrachtung.

Der Tag der Auferstehung prachtvoll,
freudenreich, schrecklich.

1. Thessal. IV, 16.

Er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrey und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden auferstehen.

Prachtvoll und mit majestätischen Aufritten begleitet wird die Todtnerweckung vollzogen werden. Es wird ein Tag seyn, dergleichen nie vom Anfang her gewesen ist. Fürchterlich prächtig war dort die Geseßgebung auf Sinai. Der Herr kam mit seinen Heiligen. Donner und Blitz kündigten die nahe Gegenwart des Gottes Jehova an. Die Erde war aufgeschreckt, und bebete. Dichte Nebel lagen auf dem Berge, und der Herr redete aus dem Gewölke, und gab sein heiliges Geseß. Aber nicht zu vergleichen wird das seyn mit den feyerlichen Aufritten, welche jener Tag mit sich führen wird.

wird. Die Natur wird ankündigen die nahe Zukunft des Richters. Die Wolken werden sich aufthun, und der Herr wird herniederkommen in sichebarer göttlicher Pracht, voll der erhabensten Majestät. Der Sohn Gottes wird kommen. Bey seiner Erscheinung wird die Erde beben. Feuerflammen, Blitze werden sich durchkreuzen in der Luft, und die Wolken theilen; die Stimme des Donners wird fürchterlich brausen. Denn der Herr Jesus wird offenbaret werden, sammt den Engeln seiner Krafft, und mit Feuerflammen. 2. Theff. 1, 7. 8. Nicht mehr der erniedrigte Mensch, nicht mehr verachtet und verspottet, nicht mehr in einer armseligen Knechtsgestalt, sondern in der Herrlichkeit wird er erscheinen, die er bey dem Vater hat. Verklärt, als Genosse der göttlichen Glorie, mit himmlischen Glanze umgeben, ehrwürdig, heilig. Sein Anblick, wer mag ihn aushalten? Wie wird er Staunen, Bewunderung, Freude, Ehrfurcht uns ins Herz prägen! Und ein Gefolg heiliger Engel, seliger Geister des Himmels, die Tag und Nacht vor Gottes Thron stehen, und warten, seine Befehle auszurichten, wird ihn

J 2

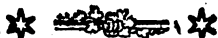
umgeben.



umgeben. Wenn des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit. Waren jene erhabnere Geister bey seiner Menschwerdung, Auferstehung und Himmelfahrt beschäftigt, wie um so viel mehr werden sie Zeugen seyn wollen, wenn er sein grosses Werk vollenden wird. Sungen sie bey seiner Gebuhr ein Freudentied über das Glück seiner Erlösten: Ehre sey Gott, Heil auf Erden und den Menschen Freude! wie vielmehr werden sie ihr Triumphlied anstimmen, da sie jetzt seine Erlösten der Vollendung nahe und freudig mit ihm in den Himmel eilen sehen. Es kann nicht bloße sinnliche Beschreibung nach morgenländischer Art, die Worte müssen eigentlich zu nehmen seyn. — Und wie feyerlich die Handlung selbst. Jetzt ist er da, der Richter der Lebenden und der Todten, steht über unserm Staub, die ganze Natur schweigt. Es herrscht eine feyerliche Stille. Seine Stimme ertönt, das Echo sagt sie wieder. Da hebt die Erde, Felsenhöhlen zerspringen, Gräber thun sich auf, Erde und Meer giebt seine Todten wieder, die

es

es verschlungen hat in seinem Abgrund. Millionen und Millionen Menschen thun wieder den ersten Othmzug, wissen nicht, wie ihnen geschieht, sehen alles um sich prächtig verändert, und sich selbst verklärt. Alles wird belebt. Was kann majestätischer, fürchterlich prächtiger seyn? Nur einen Schatten haben wir jezt davon. Der Anblick selbst wird uns mehr zu empfinden geben. Freudenreich wird der Tag der Auferstehung seyn. Muß es nicht Freude schaffen, die finstere Gruffe verlassen zu können, den Tod, diesem alles besiegenden Feind, endlich selbst überwunden und uns ihm entrissen sehen, von neuen anfangen, zu athmen, und das Leben zu genießen. Welche Empfindungen werden über uns dahinströmen, wenn wir das erstemal unser Auge wieder eröffnen? Und wie sehr wird unsere Freude vermehrt werden, wenn beym Erwachen zum neuen Leben, am ersten der Gedanke uns beklümmt, daß wir über unserer Hoffnung nicht zu Schanden worden sind. Wir hofften, der Herr, auf den wir unsere Zuversicht setzten, den wir zu unserm Fels, zu unserer Burg und festen Schloß machten, sollte uns endlich von dem Tode er-



lösen, sollte dem Tod ein Gift, und dem Grab das Verderben seyn. Wir sahen auf ihn, unsere Väter schon hofften auf ihn, und unser Hoffen war nicht vergebens, nicht trüglich. Er ist die Auferstehung und das Leben, wer auf ihn vertraut, stirbt nicht. Heute hat er sein Wort erfüllt, heute hat er uns auferweckt. Wie so schön, wie so heiter, wie so froh dieser junge Morgen ist, wo alles wieder lebet und webet. O daß sich alle Chöre von Menschen und Engelzungen vereinigten, und ihm das Danklied sängen:

Lob wo ist dein Stachel?

Hölle, wo ist dein Sieg?

Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. Freuen wird sich unser Geist, wenn er sich wieder mit seinem, und zwar verherrlichtem und verschönertem Körper vereinigen wird. Er wird bekleidet mit einer Hülle, an die er sonst schon gewöhnt, so genau mit ihr verbunden war, daß er sie ungerne verließ. Aber jetzt soll sie ihm kein Gefängniß, kein enger Kerker mehr seyn, welcher seine Freiheit beschränkte. Jetzt soll sie ihn nicht mehr belasten, oder zu Boden drücken, und seine edelsten

ken Kräfte ersticken. Sie soll ihm in seiner Thätigkeit beförderlich seyn. Selige Verwandlung! Wenn man aus Staub lebendig, aus Erde der feinste Himmelskörper wird; wer sollte sich nicht darüber erfreuen, Gottes große Liebe und Güte erkennen, und durch das reinste Wonnegesühl rühmen? Und wie freudereich muß dieser Tag der Auferstehung für alle fromme Verehrer Gottes seyn, denn er ist der Anfang der vollkommenen Seligkeit, er vollendet ihr Glück im Himmel. Der Geist war bis dahin zwar nicht todt, lebte schon an dem Ort seiner Bestimmung, war schon bei Gott, und freute sich. Aber jetzt erst wird er vollendet und ganz eingeweyht zu den unnennbaren Seligkeiten. Wird fähig gemacht, durch die neuen Werkzeuge, weit besser in die Tiefen Gottes und seiner Werke einzuschauen, und im grenzenlosen Meer der Freude zu schwimmen. Jetzt wird er mit dem Mittler des neuen Bundes eingeführt zur vollkommenen Herrlichkeit.

Tag des Danks! der Freudenthränen Tag!

Du meines Gottes Tag!

Wenn ich im Grabe
genug geschlummert habe,
erweckst du mich.

J 4

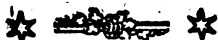
Wie

Wie den Erdumenden wir's dann auch seyn.
 Mit Jesu gehn wir ein,
 zu seinen Freuden.
 Der müden Pilger Leiden,
 sind dann nicht mehr.

Ach! ins Allerheiligste führt mich,
 mein Mittler dann; lebt ich
 im Heiligthume,
 zu seines Namens Ruhme.
 Halleluia!

Aber auch schrecklich wird der Tag der Auferstehung seyn für die, welche in ihren Sünden gestorben sind, für diejenigen, welche auferstehen zum Gericht, zur Schmach und Schande. Für sie ist kein Freudentag. Ihnen wird die Sonne nicht lieblich aufgehen. Wenn andre sich freuen, so werden sie zittern. Wenn jene jauchzen, werden sie weinen. Wenn jene sich selig preisen, werden sie ihr sich selbst zugezogenes Unglück bejammern. Wenn jene Christo, ihrem Freund und Beschützer voll freudiger Zuversicht entgegen gehen, sobald er sie ruft; so fürchten sie ihn als ihren Richter, weil sie ihn in ihrem Leben verachtet, seine Lehre verspottet, und gegen seine Befehle Ungehorsam bewiesen haben. Das Leben ist dem Menschen nur dann lieb, wenn es mit angenehmen
 oder

aber wenigstens mit keinen widrigen Empfindungen begleitet ist. Sieht er nichts als Jammer, Kummer und Elend vor sich, so wird er desselben überdrüssig, und wünscht, es lieber nicht zu haben. Und was hat der Gottesverächter, der muthwillige Religionspötker, der schadenfrohe Lasterhafte, wenn er zum Leben erwacht, für Erwartungen? Was hat er für Ausichten? Sie sind trübe und äußerst schlecht. Wie könnte sich seiner ein frohes Gefühl bemächtigen? Alles um ihn her frohlockt, nur er fühlt tiefen Gram. Der Ruff zum neuen Leben ist schrecklich für ihn. — O daß einem jeden Menschen, jedem, der das lebet, jener zukünftige grosse Tag möge ein freudenreicher, und nicht ein banger fürchterlicher Tag seyn! Und das kommt nur auf uns an. Es steht jezt in unserer Gewalt, zu schaffen, daß seine Erscheinung uns lieb werde. Immer eingedenk jenes herrlichen und grossen Tages, wo unser Schicksal völlig wird entschieden werden, müsse uns hier während dieses kurzen und hinfälligen Lebens, nichts zu Besinnungen oder Thaten verleiten, die wir dann einmal bereuen, und mit Abscheu auf sie zurück sehen würden. Heil uns, wenn uns



Schon jetzt jener Gedanke nicht peinigend ist, wir nicht vor ihm zurück fliehen, Heil uns, wenn uns auch Labfal, Stärke und Trost giebe dieß Wort: Maran atha, der Herr kommt!



Zehende Betrachtung.

Trost und Beruhigung aus der Auferstehung der Todten.

1. Thessal. IV, 18.

So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander.

Die Christen zu Thessalonich hatten eine irrige Meynung von der Zukunft des Tags des Herrn, und von der Auferstehung der Todten. Dieß machte auch, daß sie bey dem Absterben der ihrigen unmäßiger und heftiger trauerten, als es sich für Christen geziemet, die wissen und bedenken sollen, wo für sie den Tod anzusehen haben. Paulus nach seinem Eifer, rechte Erkenntniß des Evangeliums auszubreiten, und eben dadurch Glück und Freude unter die Menschen zu leiten,

leiten, nach seiner Treue, womit er das ihm von Gott befohlene Amt eines Predigers des süßesten Evangeliums ausrichtete, unterläßt nicht, sie eines bessern zu belehren, und ihre schwächern Vorstellungen zu berichtigen. Er kömmt ihnen mit seinen Einsichten zu Hülfe, benimmt ihnen ihren Jertum, und leitet sie auf den rechten Weg. Aber diesen seinen bessern Unterricht, den er aus göttlicher Offenbarung ertheilet, siehet er auch für das Mittel an, durch welches sie sich bey dem Abscheiden der ihrigen aufrichten und zufrieden geben könnten. Er will ihn dazu angewandt wissen, und schließt ihn deswegen also: So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander. Demnach hat die Lehre von der Auferstehung der Todten die Kraft, uns so wohl über den Tod der unsrigen, als auch über unsern eignen, der uns gewiß bevorsteht, über Grab und Verwesung zu beruhigen, und den betrübten Herzen sanftlin-dernden Trost einzulößen. — Was betrübet uns, was schläget uns nieder, wenn wir die unsrigen müssen scheiden sehen? Daß wir uns nicht mehr ihres reizenden Umganges erfreuen, sie nicht mehr in unsere Arme drücken,

und

und den Pfad des Lebens, zwischen Rosen und Dornen mit ihnen wandeln können. Daß wir sie nicht mehr um ihren klugen Rath bey schwierigen Unternehmungen fragen, ihre Belehrungen nicht mehr hören, und ihre liebevolle Hülfe nicht mehr erwarten können. Daß wir an ihnen aufrichtige Freunde, getreue Beschützer, mächtige Gönner, wohlthätige Versorger verloren haben. Aber auch vornehmlich dieses geht uns nahe, daß wir sie müssen erblassen, ihre Augen sich schließen, ihren Mund stumm, und ihre sonst geschäftigen Hände laß hinsinken sehen, daß wir sie müssen einem finstern Grab übergeben, und der Vermoderung und Verwesung überlassen. Warum fürchten wir selbst den Tod? Warum finden wir so viel schreckliches an ihm? Warum fliehen wir sein Bild? Warum wird dem Herzen bange, wenn er nur von ferne drohet, sich unserer Hütte zu nähern, und uns zum Opfer zu verlangen? Was macht uns ängstlich und zaghaft? Unsere Seele entsetzt sich vor dem Augenblick, wo sie sich von der sterblichen Hütte trennen soll, die sie bewohnt hat, und durch die allergenauesten Bande mit ihr verbunden war. Sie möchte lieber überkleidet, als entkleidet



leidet werden. Aber vornemlich auch das preßt uns Thränen und Seufzer aus, daß der Leib soll zerstört, das irdische Haus dieser Hütte soll zerbrochen werden. Der Leib, an dem so viel Kunst des Schöpfers sichtbar ist, der seine Allmacht und Weisheit in jedem Glied, in jeder Ader, in jeder Muskel, in jeder Faser verkündigt, wird von ihm wieder aufgelöst? Warum thut Gott das? Warum zerstört er sein eigen Werk? Warum läßt er ihn nicht länger einen Beweis seiner Macht und Güte seyn? Der Leib, auf dessen Gestalt, gute Bildung, Behändigkeit und Vorzüge mancher eine stolze und eitelte Einbildung hatte, soll zerfallen, und in Staub hinsinken!

Wir wollen es nur gestehen, Grab und Verwesung ist, was uns schreckt. Wenn wir einen Leichnam, der vor einen oder zwey Tagen noch belebt war, schon so in die Fäulniß übergehend bemerken, daß man seinen Geruch nicht mehr aushalten kann; wenn wir in einem Grabe einen Körper erblicken, der den Maden zur Speise dienet, und in dem die Gewürme ihre Wohnung aufgeschlagen haben, einen hohlen Schädel, zerstreute Gebeine sehen, und uns dann hinzudenken, daß
eben

eben dieses ganz unvermeidliche Schicksal uns auch bald nach wenigen Jahren oder Monaten zu Theil werde: so stellen wir uns das menschliche Elend, das menschliche Nichts vor die Augen, und werden betrübt, und dürsten nach Trost. So ist denn dieser künstliche Bau von Gott erbauet, auf ewig zu nichte? nimmt ein solches Ende, wie der Thiere und Pflanzen Körper? Ein Gedanke, der uns allemal beunruhigen, allemal die Freuden dieses Lebens vergällen, uns doch immer den Tod von einer schrecklichen Seite vorstellen müßte. Hier bedürffen wir Trost. Kein Wunder, wenn Heiden, die keine Hoffnung hatten, unmäßig klagten, oder auf das andere äußerste verfielen, eine gänzliche Unempfindlichkeit erzwingen wollten. Uns Christen aber, die wir die Verheißungen des Herrn Jesu vor unsern Augen haben, mag Tod, Grab und Verwesung nicht erschrecken, wir sind so glücklich, daß wir ruhig und gelassen dabey seyn können. Wir wissen, daß, so dieß irdische Haus unserer Hütte zerbrochen wird, wir einen Bau haben von Gott erbauet, der nicht mit Händen gemacht, sondern der ewig ist im Himmel. Wir wissen, daß das

Grab

Grab uns nicht auf ewig einschließen, der in die Erde gesenkte Leib nicht auf ewig todt seyn wird. Dasjenige, was ein Mittel ist, uns in einen bessern Zustand zu versetzen, unser Glück zu vermehren und dauerhafter zu machen, ist uns sonst allezeit erfreulich. Wir wünschen, und schätzen ein solches Mittel hoch. Wie könnte uns denn das Grab fürchterlich vorkommen, da es nur das Mittel ist, zu einer vollkommnern Entwicklung zu gelangen. Ich sterbe, um unsterblich zu seyn: Ich verweise, um zur glücklichen Verwandlung reif zu werden. Mein Körper wird Asche und Staub, damit er zu seiner Zeit kann himmlisch werden. Unansehnlich, Entsetzten und Abscheu erregend wird er ins Grab gelegt, um herrlicher wieder aufzustehen. Er schläft ein, um zum glücklichsten, seligsten Engelleben zu erwachen. Schwach fällt er zusammen, wie eine gebrechliche Hirtenhütte, welche der vorübergehende Sturm niederreißt, und ihre Theile verwehet, so fällt er zusammen, um stark, kraftvoll und unzerstörbar wieder hervor zu kommen. Nun kommt mir Gott nicht mehr hart und grausam vor, daß er die Werke seiner Hand zunichte machet. Er wird sie wieder aufrichten, eine
 zweyte



zweite Gebuhr wartet auf sie. Von der Seite betrachtet, verliert das Grab seine Schrecken; die Verwefung ihr Entfehen. Ruhig fehe ich meinem Tod entgegen. Mein Glaube macht mir folche Hoffnungen, daß ich, wenn auch schon ein natürliches Gefühl der Liebe zum gegenwärtigen Leben ſich reget, doch nicht troftlos jagen könnte. Mag ich ſterben, mag ich Jahrhunderte, Jahrtauſende ſchlafen. Endlich kommt doch ein Morgen, wo ich aufwachen, und um neue Lebenskraft über mich ausgegoſſen fühlen werde. — Einige Menſchen müſſen eine ſchwächliche und ſehr gebrechliche Hütte herum tragen. Ein Saame von Krankheit liegt lange in ihrem Körper verborgen, verursacht ihnen viel Beſchwerlichkeiten, Leiden, und Schmerzen. Viele Tage und Nächte gehen dahin, welche ſie unter Seufzen und Klagen hinbringen müſſen. Bey ihnen ſteigt oft der Gedanke auf: Wer will mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes, von dieſem ſiechen, elenden und hinfälligen Leibe? Auch ihnen kann die Hoffnung ihrer künftigen Auferſtehung Troſt einflöſſen. Sie legen einen ſchwachen, kränklichen Körper ab, der ſie zu Boden drückte, und oſt nach ihrer Freyheit begierig machte.

Der

Der Tod ist für sie ein Ende ihrer Leiden. Aber sie können auch hoffen, daß sie auferstehen werden am jüngsten Tage, begabt mit einem jugendlichen starken Leibe, den kein Leid noch Schmerz, noch Krankheit mehr berühren wird, der stets blühend, thätig, kräftvoll seyn, und sie der höhern und edleren Freuden des Himmels empfänglich machen wird. Was kannt bey einem siechen Leben sie mehr aufrichten, als diese Aussicht, was muß sie mehr in der Geduld und Gelassenheit, in der stillen Ergebung in den Willen Gottes stärken und erhalten können, als diese fröliche und süsse Erwartung. — Es giebt auch mitleidswürdige Menschen, deren Bau des Leibes entweder von Natur unvollkommen, oder durch Zufall und Verwahrlosung es erst geworden ist. Unglückliche, welche eines oder auch mehrerer Sinnen zugleich beraubt sind, solche, welche das Licht der Sonne niemals gesehen, die Natur in ihrem Schmuck, in ihrer Majestät und Pracht niemals betrachten, und sich auch nicht dadurch zum Lob und Preis des Schöpfers angetrieben fühlen können. Taube, in deren Seele die Harmonie der Töne, der fröliche Gesang der Vögel im Wald niemals

R

sanft

sanft schmelzende Empfindungen erweckte, welche der gegenseitigen Mittheilung unserer Gedanken und Empfindungen durch die Sprache und vieler andern Vortheile entbehren mußten. Bedauernswürdige, deren körperliche Gebrechen und Mängel sie zu vielen Beschäftigungen und Arbeiten, zu vielen gemeinschaftlichen und besondern Freuden des menschlichen Lebens unüchtig machten. Sie schäzen sich oft elend, und beseufzen ihr niedriges Loos. Aber auch sie können sich mit diesen Worten von der Auferstehung trösten. Diese Fehler und Mängel ihres irdischen Leibes, werden dereinst alle entfernt seyn. Der Bau ihres neuen Körpers wird vollkommen, und herrlich geschmückt, seine Gestalt wird schön und lieblich seyn. Keiner wird mehr Vorzüge vor ihnen haben. Die Werkzeuge ihrer Sinnen werden brauchbar seyn, um Vorstellungen und Empfindungen in ihre Seele zu leiten, und vielleicht, daß sie noch mit neuen sinnlichen Werkzeugen begabt werden. Nun werden sie die Herrlichkeit Gottes in seiner Schöpfung erkennen. Nun werden sie in himmlischen Sphären, Gesänge zum Lob der Gottheit hören, und in das durch alle Himmel schallende Halleluja einstimmen. —
 Endlich,

Endlich, manche sterben eines elenden und erbärmlichen Todes. Wie viele mußten schon ihren Geist unter den grausamsten Martern, als unschuldig Bequälte aufgeben! Ihr Leib wird jämmerlich zugerichtet, zerschmettert, zerrissen, unbarmherzig zertreten, wilden reißenden Thieren vorgeworffen, und von ihnen aufgefressen, von den Meereswellen verschlungen, um eine Speise der Seethiere zu werden. Wer denkt nicht an jene barbarische Hinrichtungen, welche Wildheit und Grausamkeit erfann? Wer denkt nicht dabey an ein blutiges Schlachtfeld, auf dem Hauffen der Erschlagenen, Verstückelten und halb Sterbenden liegen. Und an euch, ihr Märtyrer, die ihr um des Bekenntnisses der Wahrheit willen euren Leib brennen, um der unsichtbaren künftigen Welt willen, ihn auf das grausamste hinrichten lieffet. Nur die Hoffnung konnte euer Trost seyn, welche jene Mutter standhaft und muthig machte, daß sie ihre Söhne alle sieben auf einen Tag nach einander martern sah: Der Gott, der die Welt und alle Menschen geschaffen hat, wird euch den Odem und das Leben gnädiglich wiedergeben, wie ihrs jezt um seines Gesetzes willen waget, und fahren laffet.

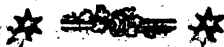
R 2

Der



Der Posaunenschall wird alle eure Gräbet durchdringen, und Christi Stimme euch herorrufen, daß ihr aufstehet am Ende der Tage. Eure Narben, eure Wunden werden unsichtbar seyn. Sey es mit eurem irdischen Körper gegangen, wie es will, habe man ihm alle Schmach und Pein angethan: Der Herr wird einen Odem in euch bringen, daß ihr sollt wieder lebendig werden. — Was wollen uns denn also diejenigen rauben, welche die Lehre von der Auferstehung verlachen und verspotten? unsere Ruhe, unsern Trost, unsere schönste Hoffnung wollen sie uns rauben. Wie unglücklich und wie elend sind oft die Bemühungen der Menschen, sich selbst und andern den Anker, die Stütze mit Gewalt zu entreißen, an welcher wir uns noch erhalten können, daß wir nicht in den Abgrund der Trostlosigkeit und der Verzweiflung stürzen. Nein, mir sollen sie diesen sichern Anker nicht entreißen. Ich will mich daran fest halten, im Leben und im Tod. Ich will mich selbst und auch andere trösten mit diesen Worten. Ich will nun, wenn ich eine offene Gruft erblicke, wenn ich selbst am Rande des Grabes und an der Pforte der Ewigkeit stehe, sprechen:

Sinf



Stet immer bin mein Leib in Staub
 Gott wird dich neu beleben.
 Hier werd ich nur des Todes Raub,
 dort werd ich ewig leben.
 Wie stark ist dieses Trostgewiß,
 wie sicher meine Zuversicht!



Erste Betrachtung.

Die Lehre von der Auferstehung der Tod-
 ten löset uns selbst Achtung gegen unser
 Leib, und Erinnerung zum rechten
 Gebrauch seiner Gabe ein.

1. Corin. VI, 13-14.

Der Leib des Herrn, und der Herr dem Leibe.
 Gott aber hat den Herrn auferwecket, und
 wird auch uns auferwecken durch seine Kraft.
 Ihr seyd theuer erkauft, darum so preiset
 Gott an eurem Leibe und an eurem Geiste.

Der fromme und rechtschaffene Lehrer der
 Christen, Paulus, erinnert die Christen
 zu Corin. unter welchen mehrere Sünden,
 und eben so auch die Sünde der Hurerey
 eingerissen war, daß sie schuldig wären, ihren

Leib nicht der Unkeuschheit, sondern dem Herrn zu widmen, und das sollten sie um so vielmehr thun, sollten sich um so vielmehr für der Befleckung ihres Fleisches hüten, da der Gott, welcher den Herrn Jesum auferwecket hat, auch ihren Leib durch seine Krafft und Allmacht wiederherstellen, und lebendig machen wird. Die Hoffnung ihrer Auferstehung sollte sie antreiben, weder mit, noch an ihrem Körper zu sündigen, und der theure Preis, womit sie vom Tode erlöset worden sind, das eifrige Bestreben in ihnen bewirken, Gott sowohl durch ihren Leib als durch ihren Geist zu verherrlichen, und alles das zu thun, was ihm gefallen kann, denn beyde sind sein Werk, beyde gehören ihm zu, und müssen auch zu seinem Dienst genöthigt werden.

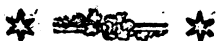
So soll uns denn auch noch die Lehre von der künftigen Auferweckung der Todten selbst Achtung gegen unsern Leib einflößen, und zum rechten gottgefälligen Gebrauch seiner Gliedmassen antreiben. Der Leib ist zwar nur der geringere, der minder edlere Theil des Menschen, in Vergleichung gegen das vernünftige unsterbliche Wesen, welches
in

in ihm wohnet, und das Bild der Gottheit an sich trägt. Die Seele bleibt der vorzüglichste und edelste Theil, der uns eigentlich über die thierische Schöpfung erhebt, und den Geschöpfen vom höhern Range nahe bringt. Aber der Leib ist deswegen nicht gering zu schätzen, zu vernachlässigen oder zu verachten. Es gab Menschen, welche sich so weit in Labyrinth von Irthümern verlorren, daß sie den Körper für das Werk eines bösen Wesens hielten. Weil das Fleisch, die überwiegende Sinnlichkeit, so oft die richtigen Einsichten des Verstandes betäubet, die besten Entschlüssen des Willens unkräftig macht, und die Geisteskräfte einschränkt, indem er so viele Zeit, die wir auf seine Bequemlichkeit, Ruhe, Erquickung, Nahrung, Sorge und Verpflegung wenden müssen, wegnimmt, welche wir zu ihrer bessern Entwicklung und Vervollkommnung der Seele anwenden könnten; weil er so viele Begierden, sträfliche Lüste, und unordentliche Affecten erzeugt: so geriethen sie auf den fürchterlichen Irthum, ein böser Geist müsse den Leib erschaffen, und die Seele darein wie in einen engen Kerker eingeschlossen ha-

ben. Daraus folgte denn natürlich auch eine Geringschätzung desselben. Aber wie könnte der Leib das Werk eines bösen Wesens seyn, dessen ganze Structur, Einrichtung, Verhältnis seiner Theile gegen einander, Bestimmung und Verrichtungen desselben, von einer unendlichen Güte, Weisheit und Macht zeugen? Und wir müssen selbst Achtung für ihn haben. Wir dürfen ihn nicht gering schätzen, nicht verachten und vernachlässigen, die Sorge für seine Erhaltung und Reinlichkeit nicht bey Seite setzen, ihn nicht gestiftentlich verstümmeln, oder zerstören, denn Gott verachtet selbst das nicht, was er gemacht hat. Wenn er ihn auch in Staub verwandelt, aus dem er ihn gebildet hat; so will er ihn doch wieder aufbauen, und ewig dauerhaft machen. Er will den jezt noch irdischen Leib verklären und so verändern, daß er ähnlich werde dem verklärten Leibe Christi, des Urhebers unserer Seligkeit. Wie sehr wird er von Gott geachtet, und wie theuer geschätzt. Unser Leib ist Mitgenosse der Unsterblichkeit. Er soll eine Festigkeit und eine Dauer erlangen, welche der nagende Zahn der Zeit nicht auflösen kann. Er soll
aus

aus der Hand Gottes neu gebildet und verherrlicht kommen. Er soll das Werkzeug der Seele bleiben, wodurch sie ihre Beschäftigkeit äußert, er soll mit tausend und Millionen angenehmen Empfindungen sie überströmen. In der Vereinigung mit ihm, soll sie ihr himmlisches Glück erst vollkommen fühlen. Wie schätzbar wird mir dadurch schon dieser hinfällige irdische Leib, um seiner Bestimmung willen. Ich habe nun gewiß auch Pflichten für seine Erhaltung, und wenn ich sie nicht erfülle, so wird mich Gott darüber zur Rechenschaft ziehen. — Aber diese Achtung gegen den Leib, welche uns die Lehre von der Auferstehung der Todten einflößet, soll sich vornehmlich dadurch erweisen, daß wir seine Glieder nicht zu Werkzeugen der Sünde, sondern der Tugend machen, daß wir erlöst vom Tode, Gott, beides durch unsern Leib und Geist preisen, weil sie Gottes sind. Man kann an seinem eigenen Leib sündigen. Alle Sünden, die der Mensch thut, sind außer seinem Leibe; wer aber hureth, der sündiget an seinem eignen Leibe, sagt Paulus. 1. Cor. 6, 18. Man kann das durch denselben elend machen, und verberben.

R 5



ben. Und eben also sündiget auch der an seinem eigenem Leibe, der sich der Wöllerey und der Unmäßigkeit ergiebt, denn welche entseßliche Folgen und abscheuliche Krankheiten verursachen nicht Wöllerey und Unmäßigkeit, wodurch man auf die jämmerlichste Weise seinen Leib, der doch ein Geschenk Gottes ist, zerstört! Man kann auch mit den Gliedern desselben sündigen. Die Hand, welche man aufhebt, um dem Bruder das Leben zu rauben; welche man ausstreckt, um ihm das Seinige ungerichter Weise zu entwenden, und fremdes Gut an sich zu ziehen, wird ein Werkzeug der Ungerechtigkeit und der Bosheit. Die Zunge, ein kleines Glied, und richtet große Dinge an. Siehe ein klein Feuer, welches einen Wald zündets an. Und die Zunge ist auch ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit. Also ist die Zunge unter unsern Gliedern, und beflecket den ganzen Leib, und zündet an all unsern Wandel, wenn sie von der Hölle entzündet ist, Jacob. 3, 6. Wie viel Böses kann sie in der Welt stiften! Wie viel Uneinigkeit, Verwirrung und Schaden anrichten! Welche Ungerechtigkeiten und wahre Grausamkeiten kann man

man durch sie an andern begehen! Was muß uns mehr für diesem Mißbrauch der Glieder unsers Leibes warnen, als der Gedanke, daß er soll zu einem ewigen Leben erwecket werden. Er soll an den Belohnungen, aber auch an den Strafen Theil nehmen. Deine Hand, Mörder, würde wider dich zeugen, deine Zunge, Verkünder, würde dich verdammen, und der vorsehliche Ruch und Zerstörung deines Leibes, wer weiß, was es für Folgen haben, was es für Einbrüche und Spuren zurücklassen kann. Die Bibel schweigt von den Eigenschaften der neuen Körper der verurtheilten Lasterhaften. Aber so viel ist gewiß, die Vollkommenheit und Schönheit der vollendeten Gerechten, wird er nicht erreichen. Durch unsere Sinnen können wir die Vorstellungen der Seele veredeln, und ihre Empfindungen verfeinern, aber wir können sie auch herabwürdigen. Das Auge kann sich an den Schönheiten der Natur, an den Werken der Kunst, an der Betrachtung des Himmels und der Erde ergöhen. Es setzet uns in den Stand, die Meynungen und Gedanken anderer in Schriften zu lesen. Es kann durch dieß und jenes

tausend



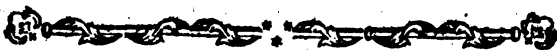
tausendfache gute Gedanken und Gefühle in dem Grunde unsers Herzens erzeugen. Aber es kann sich auch an unerlaubten Dingen, an häßlichen obscenen Gegenständen, an unzüchtigen Gemälden weiden, und dadurch in unserer Seele unordentliche Lüste und sträfliche Begierden erzeugen. Das Ohr kann sich an den vertraulichen und nützlichen Gesprächen des Freundes oder Lehrers vergnügen, durch das Gehörte unsere Erkenntniß erweitern, und so verursachen, daß wir zu guten Gesinnungen, Entschlüssen und Thaten angepornt, und unser Eifer in dem, was recht und lobenswürdig ist, erregt wird. Aber es kann sich auch an schmutzigen Boten, an ungerechten Anschlägen, an bösen Gesprächen belustigen, und unsere Sitten dadurch immer mehr verderben, ja sich gewöhnen, ganz taub gegen die Stimme der Wahrheit, der Tugend und Unschuld zu werden. Unsere sinnlichen Werkzeuge auf eine Gottgefällige Art zu gebrauchen, dazu ermuntert uns die künftige Auferstehung des Leibes. Wir werden die Sinnen, welche wir hier hatten, wieder erlangen, und vielleicht auch noch mit neuen begabt werden. Sie werden uns in den
 Stand



Stand sehen, die Seligkeit des Himmels zu genießen. Haben wir nun hier unser Auge schon gewöhnt, sich auf würdige Gegenstände zu richten, und Gottes Herrlichkeit und Größe und seine Wunder zu betrachten; haben wir die übrigen Sinnen schon dazu gebraucht, unsere Erkenntniß zu vermehren, und zu berichtigen, und unsere Empfindungen zu veredeln; so werden wir desto mehr schon geschickt seyn, unter die Chöre der reinen himmlischen Geister uns zu mischen, und die höhern Freuden der Weisheit und Tugend zu fühlen, da der Slav der Lüste, der noch fleischlich und mit irdischen Gefinnungen erfüllt ist, des Himmelreichs verlohren geht. Darum müsse denn unser Leib ein Tempel einer reinen unschuldigen Seele, seine Glieder Waffen der Gerechtigkeit und Werkzeuge der Tugend seyn, und sollte er auch, so lange er ein schwacher natürlicher Erdenleib bleibt, öfters unsern Verstand verblenden, und durch seine Sinnlichkeit das Ubergewicht über unsere Vernunft erhalten, so trösten wir uns mit der unbezweifelten Hoffnung, daß er am Tage der fröhlichen Auferstehung in einen geistigen himmlischen Leib verwandelt werden soll. Der Gott des Friedens aber heilige uns



uns durch und durch, und unser Geist ganz sammt Seel und Leib müsse unsträflich behalten werden, bis auf den Tag der Erscheinung Jesu Christi.



Zwölfte Betrachtung.

Fromme Gedanken bey den Gräbern
der Todten.

Job XVII, 1.

Das Grab ist da.

Wir pflegen zuweilen, sonderlich in den lieblichen Frühlingstagen, wo die neu belebte Natur uns an die dereinstige Wiederbelebung unserer Körper erinnert, bey einem Spaziergang, nach den Gräbern zu gehen. Wir wollen die Todten, welche daselbst in ihren Ruhkammern schlafen, besuchen. Wir wollen den Ort besuchen, der endlich alles zu sich versammelt, und in seinem Innern vereiniget, was lebet, und sterblich ist. Die feyerliche ernste Stille, welche daselbst herrscht, der Gedanke des Todes, der uns so nahe vor die Augen

gen gebracht wird, Grabchriften, fromme Denksprüche, Gemählde und aufgestellte Bilder, welche auf Tod, Grab und Ewigkeit eine Beziehung haben, alles vereinigt sich, unsern Geist in eine angenehme Traurigkeit zu versenken, bey der uns recht wohl ist, und macht das Gemüth zu ernsthaften Betrachtungen aufgelegt. Wie nützlich kann ein solcher Spaziergang für unser Herz werden! Wie viele wahre Weisheit, brauchbar im Leben, kann ein solcher Besuch der Gräber uns lehren! Welche fromme Empfindungen, welche gute Entschliessungen kann er erwecken, wenn er nicht zu oft wiederholt, und zur Gewohnheit wird! Wir wollen einige der Gedanken auszeichnen, welche uns am natürlichsten in das Gedächtniß kommen müssen. Christ, oder Christin, wenn du Lust hast, dir eine fröhlich-traurige Stunde zu machen, und freudenvoll zwischen den Gräbern deiner verstorbenen Mitmenschen zu wandeln, lies daselbst diese Gedanken, oder ruffe sie doch in dein Gedächtniß zurück. Der erste: Das Gedächtniß der Gerechten bleibt im Seegen. Wir erinnern uns an unsere Freunde und Bekannte, welche in die Ewig-

keit

Zeit vorangegangen sind, indem wir bey ihrem Grabeshügel stehen. Det Gute und Tugendhafte vergift wohl niemals der Guten und Edeln, mit denen er in ihren Leben umgieng, welche er als Freunde liebte, als Muster seines Wandels verehrte, und denen er als Wohlthätern dankte. Stets ist ihm ihr Andenken heilig. Oft sind sie der Gegenstand seiner freundschaftlichen Unterhaltungen. Oft mache er sich mit dem Andenken an sie ein stilles Vergnügen. Aber hier, wo ihre Gebeine begraben liegen, wird ihr Bild recht lebhaft vor seine Augen gestellt. Er erinnert sich an alles das Gute, welches er von ihnen gehört, an die Wohlthaten, welche er von ihnen empfangen, an die fröhlichen Stunden, welche er in ihrem vertrauten und lehrreichen Umgang hingebacht hat. Alles erneuert sich in seinen Gedanken, und die vergangene Zeit vergegenwärtiget sich ihm. Dort ist die Grabstätte seines Vaters und seiner Mutter. Er tritt näher mit Ehrfurcht und mit Thränen im Auge. Tausendfacher Dank sey ihnen noch gesagt für die gute Erziehung, welche sie mit gaben, für die Beschwerlichkeiten, welche sie um meinetwillen übernommen, für die

die

die unzähligen Wohlthaten, welche sie mir erwiesen, für die guten Ermahnungen, welche sie mir gegeben, für die heilsamen Warnungen, die aus ihren wohlmeinenden Herzen giengen, für die Lehren der Tugend, welche sie frühzeitig in mein jugenbliches Gemüth prägen. Jetzt sehe ich erst ein, wie wohl, wie getreu sie es mit mir gemeint haben, wie rethlich und eifrig sie auf mein Glück bedacht waren. Was ich der Welt nützlich bin, meinen Wohlstand, meine Wohlfahrt habe ich nächst Gott ihnen zu danken. Noch einmal sey Ihnen tausendfacher Dank und hier diese Thräne, welche als ein Opfer auf den Leichenstein fällt, der ihre Gebeine decket. Groß müsse ihre Vergeltung im Himmel seyn! Sonst ruhe Ihre Asche in der Erde bis an jenen Tag. Ich will mich durch ihr Beyspiel stärken, so rechtschaffen zu wandeln, wie sie gewandelt haben, bis auch ich dem Einst zu meinen Urvätern versammelt werde, und mein Staub mit ihren Staub vermischt wird. Hier unter diesem Steine liegt ein Gatte, oder eine Gattin, zu frühzeitig von des andern Seite entrisfen, mit welchem der andere Theil den Pfad seines Lebens, Hand
 1 in

in Hand gefchlungen, froh zu durchlaufen dachte. Wie schmerzhaft fällt es ihm, dieses Grab zu erblicken, denn es deckt seine Freude, seine Hoffnung, und vielleicht sein ganzes irdisches Glück. Und doch fühlt er sich selig, da ausweinen, und das letzte Gelübde der Liebe und des Dankes bezahlen zu können. Ach! wo sind sie hin entflohen die beflügelten Stunden, da eines durch das andere sich glücklich dünkte? Wohin sind die reizenden Hoffnungen verschwunden, mit denen wir der Zukunft entgegen sahen? Der Himmel hat sich getrübt. Düstre Wolken zogen über mein Haupt auf. Die Vorsehung winkte dir. Du starbst, um unsterblich zu seyn. Einst, wenn es der Rathschluß Gottes auch über mich beschließt, werde ich wieder mit dir vereinigt werden, und an deiner Seite im kühlen Schooß der Erde ruhen. — Noch eins hie und da. Wessen ist dieses Grabmahl? Es ist das Grabmahl des Mannes Gottes, eines Lehrers der Wahrheit, der Religion und Tugend, der mich unterrichtet, und der viele gute Lehren, und manche Freude und Trost mir in das Herz geprediget hat. Ich will sein Ende anschauen, und seinem Glauben nachfol-

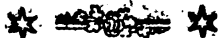
nachfolgen. — Das Grabmahl eines Wohlthäters. Noch blüht sein Name in Segen. Noch reden die Armen, die Wittwen und Waisen mit Thränen des Dankes von ihm. Noch nach seinem Tode stiftet seine weise und klug angewandte Wohlthätigkeit tausendfaches Gute. Kindeskinde werden seinen Namen preisen. Er hat ausgestreut, und den Armen gegeben, der Nothleidenden sich erbarmet. Seine Gerechtigkeit bleibt. Was ist wohlthun und mittheilen für eine schöne Tugend. — Das Grabmahl eines Freundes. Er war gut und treu. Fromm und reines Herzens. Wir liebten und schätzten uns. Seine Freundschaft war unverstellt und thätig. Zubald verlor ich ihn. Er wird nicht wieder zu mir, aber ich werde wohl zu ihm kommen. Noch oft will ich an ihn gedenken, und ihm für die Freude danken, die er mir brachte. Das Andenken aller Guten, welche hier schlafen, müsse im Segen seyn!

Der zweite Gedanke: Die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück. Und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden, und ruhen in ihren Kammern. Wir erinnern uns

auch bey den Gräbern der Todten an die stille und sanfte Ruhe, welche sie genießem. Schröcklich scheint der Gedanke des Grabes, denn da muß man verwesen, eine Speise der Motten und Würmer, muß Staub und Asche werden. Aber er faßt auch etwas Trostreiches in sich für den Unglücklichen, für den, welcher eine schwere Bürde dieses Lebens tragen muß, denn er verspricht Ruhe, und Befreyung von aller Mühseligkeit. Was für ein schönes Bild des Todes ist der Schlaf. Ist schon oft gebraucht, schon oft in mancherley Verstand angewandt worden, aber es ist noch immer schön. Der balsamische Schlaf, der müden Natur süße Erquickung, schenkt Ruhe dem Ermüdeten, der des Tages Last und Hitze getragen hat, macht, daß der Bedrängte des Tyrannen, der Slav seiner Ketten, der Gefangene seiner Banden, der Kranke seiner Schmerzen, der Kummervolle seiner Leiden vergißt. Und der Tod — — nein er ist kein Uebel, für den Unglücklichen, für den Leidenden, für den Elenden ist er eine wahre Wohlthat — des Schlafes Bruder. Auch er schafft Ruhe den Müden, denn die Todten, welche in dem Herrn sterben, ruhen von aller ihrer Arbeit, und teing
 Plage

Plage rühret sie mehr an. Wer weiß, was ein jeder unter denen, die da begraben liegen, für besondere und zum Theil schwere Leiden zu überstehen hatte. Wie das Unglück, die Armuth, die gemißbrauchte Gewalt, die Mißgunst, der Neid, die Verläumdung, der Haß und Rachsucht der Bösen ihn verfolgt haben. Wer kann zählen die elenden Tage, die er mit Seufzen hingebracht, und die Nächte, welche er durchwacht hat. Den einen haben vielleicht Schmerzen einer langwierigen Krankheit verzehret. Den andern hat ein am Herzen nagender Wurm das Leben abgefürzt. Dieser mußte Lebenslang über eine jugendliche Thorheit seufzen, und jener eine unselige Minute der Verblendung beweinen. Ihre Augen haben sich geschlossen. Sie sind eingeschlafen, und verschlafen viele Uebel. Der Kampf ist aus. Die Ruhe ist vorhanden. O wohl ist ihnen! Diese Todesstille ohne Geräusch, ohne Klage, ohne Seufzen, wie feyerlich ist sie mir! Süßer Gedanke! Es wird die Zeit auch kommen, wo ich den Todesschlaf schlafen, und ruhen werde.

Ich sehne mich nach euch, ihr stillen Abendstunden,
die ihr den Müden Ruhe bringt.



Hat nur der Herr, den Huld und Gnade bringt,
in seinem Dienst mich treu gefunden:
so sey mein Werk auch noch so klein,
ihm wirds nicht zu geringe seyn.

Indessen trage ich das schwere Joch der Erden,
Gott Lob! es ist kein fremdes Joch.

Am Ende muß es doch, und o vielleicht sehr
bald

mir abgenommen werden.

Dann geh ich ganz gewiß zur ewigen Ruhe ein,
und werd, wie schön ist das!
mich meiner Ruhe freun.

Der dritte Gedanke, welcher uns bey
dem Anblick der Gräber von so vielen Ver-
storbenen, in das Gedächtniß kommen muß,
ist dieser: Alles Fleisch ist wie Gras,
und alle seine Herrlichkeit, wie des
Grases Blumen. Der Mensch muß sich
dasselbst seiner Sterblichkeit, seines nichtigen
und hinfälligen Lebens erinnern. Alle diese,
welche hier in der Erde liegen, und die vie-
len, welche schon längst in Staub verwan-
delt sind, lebten auch, wie ich jetzt lebe. Sie
genossen auch die Freuden dieses Erdente-
bens, wie ich jetzt dieselben genieße. Aber
der Tod, der mit unerbittlicher Strenge von
jeher über alle geherrscht, und keines noch
je

je verachtet hat, dieser hat sie aus dem Lande der Lebendigen weggerafft, in das Land des Dunkels und der mitternächtlichen Finsterniß. Er drang in die Palläste der Großen, die bey ihren Zerstreungen und beständigen Abwechselungen von Lustbarkeiten sich nicht Zeit nahmen, an ihn zu gedenken, und verbreitete desto größere Bestürzung, je unvermutheter seine Ankunfft war. Wann wäre sie aber auch nicht unvermuthet gewesen? Er drang in die geschmückten Häuser der Reichen, die bey ihren mit Ueberfluß besetzten Tafeln guter Dinge sich und ihr Daseyn segneten. Er schlich sich auch in die Hütten der Niebeigen, der vom Elende schmachtenden, und vom Kummergedrückten, die ihn zum Theil als einen Freund aufnahmen; und sich willig in seine Arme warfen, da die andern wenigstens doch nicht ängstlich vor ihm zitterten. Dort fälts er einen Greiß, welcher mit silbergrauen Haaren geschmückt schon lange seinen letzten Angtiff erwarten mußte. Hier winkte er auch einem Jüngling im Flore seiner Jahre zu: Deine Tage sind abgekürzt, das Grab ist da. Der Mächtige, der Reiche, der Arme, der Weise,

der Ungelehrte, der Tugendhafte, und der Lasterhafte, der Stolze und der Demüthige, der Mann im schimmernden Kleide mit Würden und Titeln geziert, und der verachtete Bettler, der sich kaum bedecken kann, mußten dieses finstere Todesthal wandern. Eine laute und die deutlichste Predigt, — die in meinen Ohren klingt: Mensch, du mußt sterben! So viel Gräber, so viel Leichensteine, so viel Stimmen rufen dir zu: Alles Fleisch ist wie Gras. Auch dich wird man dahin tragen, und deinen Leib in den kühlen mütterlichen Schooß der Erde legen. Nach wenigen Jahren, und wer kann berechnen, ob es nicht noch in diesem Jahre, oder in diesem Monate geschieht. Da sehe ich mein endliches Schicksal vor Augen, das gewiß nicht ausbleibt. Da sehe ich den Weg, den ich unvermeidlich wandern muß. — Was sehe ich in dieser geöffneten Gruft? Was erblicke ich darinnen? Zerstreute Gebeine, Knochen, von Haut und Fleisch ganz entblößt. Gott, wie nichtig ist der Mensch! Vielleicht waren das Gebeine eines Mannes, der auf einen Wink hundert Hände in Bewegung setzte, Glieder eines Mannes, der, wenn er sie bewegte,

wegte, Furcht und Schrecken um sich verbreitete. O Mensch rühme dich nicht deiner Gewalt, mißbrauche sie nicht. Gedenke an dein Ende, und sey demüthig. — Und was liegt dort im finstern Winkel, an das dein Spade stieß, du Mann, der du den Todten ihr Bette in der Erde bereitest? Ein ausgehöhlter Schädel, jämmerlich anzuschauen. Vielleicht war er im Leben eines Menschen, der auf seine schöne Gestalt, auf die Farbe seiner Wangen stolz war, oder der sich zu vornehm dünkte, einem Grusse Dank zu nicken. Was ist doch die Herrlichkeit eines Menschen? Alle seine Herrlichkeit ist wie des Grases Blumen. Wie hinfällig ist Schönheit, Ansehen, vornehme Geburt, Ehre und Würden! Der Tod macht uns einander alle gleich. Hier bey den Gräbern meiner Brüder will ich lernen, keiner Vorzüge, zumal eitler Vorzüge mich zu überheben. Sie sollen mir eine Schule der wahren Weisheit und der Tugend seyn.

Mit diesen vereiniget sich noch ganz natürlich ein vierter Gedanke, der das Gemüth, wenn es durch die vorhergegangene Betrachtung sollte niedergeschlagen worden



seyn, wieder aufrichtet, und fröhlich macht. Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme Christi hören, und werden hervorgehen. Wir sehen auf einem Gottesacker mit freudiger Erhebung des Herzens auch der fröhlichen allgemeinen Auferstehung am jüngsten Tag entgegen. Diese Todten werden wieder leben. Wie man aus dem Schlaf wieder erwacht, und gleichsam neues Leben über sich ausgegossen fühlt. Durch ihn neue Stärke, neue Kraft gesammelt hat: so wird man auch aus dem Todesschlaf erwachen, und neues Leben, neue Stärke und Kraft erhalten. Alle diese Gräber werden sich öffnen, wenn die Allmachtsstimme Jesu, wie dorten bey Lazaro ruffen wird: stehet auf ihr Todten! Plötzlich werden sie, wie aus einem Traume erwachen, und mit glänzenden Angesicht den nochgrößern Glanz und die noch größere Herrlichkeit ihres Richters schauen. Beste, feligste, womnereichste aller Hoffnungen! Hier säet man nur den verwerflichen Theil des Menschen auf Hoffnung, daß er auferstehe unverwerflich. Ist gleich die Saat betrübt, und werden manche Thränen dabey vergossen; so wird

wird die Erde desto freudenreicher sehn, und den größten Gewinn bringen. Eins dieser Gräber wird allem Vermuthen nach mich auch decken. Gott wolle meine Ruhelammer an der Seite frommer Christen seyn lassen. Aber auch ich werde meines Erlösers Stimme hören, und den Donnerstoss seiner Posaune; und werde aufwachen. Nicht auf ewig werden mich deine Eingeweide, o Erde, umfassen, sondern nach Verlauf von Jahrhunderten, oder wenn auch die Zeit kommen mag, am Ende der Tage werde ich aufstehen. Dann werd ich das Triumphlied singen: Tod wo ist dein Stolz? Grab wo ist dein Sieg? Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. Ich werde euch öftter besuchen, ihr stillen Gräber. Ihr seyd summe Lehrer, die doch die lehrreichsten Wahrheiten uns Pilgrimen in das Herz predigen. Bey euch kann man Freudenthränen weinen. Schlafet sanft, ihr meine Theuren, meine Geliebten, die ihr mit im Leben alles waret, und noch jetzt im Tode alles seyd. Bald werde ich auch in eurem Reiche seyn. Gottes Friede sey mit euch! Ich scheid von euch mit dem lebhaftesten Gefühl:

Selig



Selig sind des Himmels Erben,
 die Todten, die in Jesu sterben,
 sie gehen ein zur Herrlichkeit.
 Nach den kurzen Augenblicken
 des Todesschlummers folgt Entzücken,
 und Bönne der Unsterblichkeit.
 Im Frieden ruhen sie
 von aller Sorg und Müß.
 Hosanna!
 Vor Gottes Thron zu seinem Sohn,
 begleiten ihre Werke sie!

Nicht mehr der Mond, nicht mehr die Sonne
 scheint uns alsdann; er ist uns Sonne,
 der Sohn, die Herrlichkeit des Herrn.
 Heil, nach dem wir weinend rangen,
 nun, nun bist du uns aufgegangen,
 nun sehen wir dich nicht von fern.
 Nun weinen wir nicht mehr!
 Der Tod ist nun nicht mehr!
 Halleluja!
 Er sank hinab, wie wir ins Grab,
 er gieng zu Gott, wir folgen ihm.



Vierte



Vierte Abtheilung.

Vom jüngsten Gericht und dem darauf
folgenden Ende der Welt.

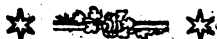
Drenzehende Betrachtung.

Vom jüngsten Gericht.

2. Corinth. V, 10.

Wir müssen alle offenbahret werden vor dem
Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher emp-
fahet, nachdem er gehandelt hat bey Leibes
Leben, es sey gut oder böse.

Sogleich mit der Auferweckung der Tod-
ten wird die letzte feyerliche Handlung
Christi auf Erden verbunden werden. So-
bald die Todten werden erstanden seyn, und
das Leben wieder erhalten haben: sobald
wird das allgemeine Weltgericht eröffnet,
und jedem das Endurtheil Gottes publiciret
werden. Eine Wahrheit, die uns ganz allein
die Offenbarung verkündiget, und welche
mit zu dem Werke Gottes, welches er durch
Christum ausgeführet hat, gehört. Wie
merkwürdig ist sie für jeden Christen! Es
ist



ist nothwendig, daß sich ein jeder davon wohl unterrichte, überzeuge, sie öftters ernstlich betrachte, und sich in die rechte Bereitschaft setze, damit er nicht Ursache dermaleinst haben möge, vor dem Anblick seines Richters zu erzittern, sondern mit Freuden seine Ankunft erwarten könne. Wir wollen unsere Betrachtung dahin lenken. Wir wollen erläutern, was uns die Schrift davon entdecket. Es wird ihr Unterricht abermals nicht unnütze Fragen zur Stillung der müßigen Neugierde beantworten, sondern nur so weit reichen, um in uns rechte Gesinnungen, Furcht vor Gott, Menschenliebe und eine stets wohlgeordnete Gemüthsverfassung zu erzeugen. Die Hauptstelle, welche den plansten und deutlichsten Unterricht von dem allgemeinen Weltgericht giebt, lesen wir beim Matthäus Cap. 25. Christus hatte seinen Jüngern, welche die Schönheit und Größe, des Tempelgebäudes bewunderten, verkündigt, es werde davon nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen würde. Je mehr sie darüber nachdachten, desto wunderbarer kam ihnen diese Rede vor. Denn sie waren noch immer von dem Vorurtheil eingenom-

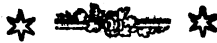
genommen, daß das Reich des Messias ein irdisches Reich seyn, und also Jerusalem mit dem Tempel, als die Residenz dieses grossen Königes und Befreyers der Nation, bis ans Ende der Welt stehen würde. Sie bildeten sich ein, Jerusalem könnte folglich nicht eher untergehen als die Welt, mit dem Gerichte über diese Stadt müßte auch das Weltgericht verbunden seyn. Daher nahmen sie dann die Gelegenheit, da sie auf dem Oelberg allein bey Jesu waren, ihm diese Frage vorzulegen: Sage uns, wann wird das geschehen, und welches wird das Zeichen seyn deiner Zukunfft, und der Welt Ende? Weil sie nun beydes, die Zerstörung des Tempels, und das Ende der Welt wissen wollten, und sich die Gedanken machten, daß dieses unmittelbar auf jene erfolge: so belehret sie der Herr Jesus im vier und zwanzigsten Capitel von der Zerstörung der heiligen Stadt und des Tempelgebäudes, und im fünf und zwanzigsten vom jüngsten Gerichte, ohne dadurch eben die Zeit zu bestimmen, oder sagen zu wollen, daß seine Ankunfft zum Gerichte mit dem Strafgerichte über das jüdische Volk verbunden sey. Daß das 24. Capitel nur von dem

dem Untergang des jüdischen Staates und Gottesdienstes handle, erhellet sonnenklar daraus, weil Jesus sagt: es wird dieses Geschlecht, (die jetzt lebenden Menschen) nicht vergehen, bis daß dieß alles geschehe. Er prophezeit also, daß noch viele von seinen Zeitgenossen das gemeissagte Unglück erleben würden. Wie kann dieser Ausspruch auf den jüngsten Tag gedeutet werden? Es würde alsdenn Jesus als ein falscher Prophet erfunden seyn. Und man hat dieses wohl zu merken, damit man nicht die darinnen vorkommende bildliche Ausdrücke von Zeichen, welche an Sonne und Mond geschehen sollen, vom Herabfallen der Sterne auf die Erde, die bloß die Veränderung des jüdischen Staats und Gottesdienstes anzeigen, auf das Ende der Welt deute. Wer nun wissen will, was Jesus vom jüngsten Gerichte gelehret habe, muß vornemlich das 25. Capitel des Matthäus lesen, da wird man das hauptsächlichste beisammen finden. Hin und wieder sind freylich auch Stellen in den Schriften der Apostel zerstreut, die davon handeln.

Wir erwägen bey der Lehre von dem allgemeinen Weltgerichte diese vier Stücke: Die Person

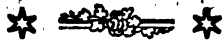
Person des Richters, diejenigen, über welche er Gericht hält, die Form und den Endzweck desselben. Die Person, welche das Urtheil sprechen wird, ist der erhöhte Menschensohn Jesus Christus. Denn der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohne gegeben, spricht er Joh. 5, 22. Und Matth. 25, 31. Wenn des Menschen Sohn, (der jetzt so niedrige und verachtete Mensch) kommen wird in seiner Herrlichkeit, (verherrlicht und erhöht) und alle heilige Engel mit ihm; dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit. (auf seinem herrlichen Thron) Dieses letztere ist nicht eigentlich zu verstehen, sondern das Bild ist hergenommen von einem weltlichen und vornemlich morgenländischen Könige, der auf einem erhabenen prachtvollen Throne sitzt, und das Recht spricht. Es bedeutet nichts anders als die richterliche Autorität Christi an. Diese seine sichtbare Zukunft zur Auferweckung und zum Gericht verkündigten auch dort die Engel bey seiner Himmelfahrt Apostg. 1, 11. Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren, und ihre Worte geben uns

M zugleich



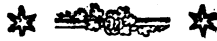
zugleich zu erkennen, daß wir eine wirkliche, persönliche und sichtbare Erscheinung Christi erwarten dürfen. Es ist auch die einstimmige durchgängige Lehre der Apostel, daß Christus der von Gott bestellte Richter der Lebendigen und der Todten sey. Petrus in seiner Rede Apostgesch. 10, 42. spricht: Gott hat uns geboten zu predigen dem Volk, und zu zeugen, daß er (Christus) ist verordnet von Gott, ein Richter der Lebendigen und der Todten. Paulus Röm. 14, 10. Wir werden alle vor dem Richtstuhl Christi dargestellt werden, und 2. Cor. 5, 10. Wir müssen alle offenbahret werden vor dem Richtstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfahe, nach dem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder böse. In seiner Glorie und göttlicher Majestät wird denn also Christus aus dem Wolken des Himmels sichtbar erscheinen, um den Kreis des Erdbodens zu richten mit Gerechtigkeit. Er wird das Urtheil über einen jeden sprechen und öffentlich bekannt machen. Welche grosse Veränderung! Da er auf Erden wandelte, mußte er unansehnlich und verspottet vor parthenischen und ungerechten Richtern stehen, mußte ein

ein Todesurtheil über sich fällen lassen. So brachte es der Rathschluß des Vaters mit sich. Also ist es wohlgefällig vor ihm gewesen. Aber er ist dafür erhöht worden, und nun werden jene seine Richter ihre Knie vor ihm beugen, und ihn für ihren Herrn und Richter erkennen müssen. — Ach Herr sey ihnen gnädig! sey uns allen gnädig! — Wird denn aber Christus Besizer seines Gerichtes haben? Werden die Jünger, welche ihm auf Erden mit so vieler Bereitwilligkeit nachgefolgt sind, auch Antheil an dem Urtheilspruch haben? Man hat dieses aus der Verheißung Christi schliessen wollen, welche er dem Petrus und seinen übrigen Jüngern erteilte nach Matth. 19, 27. 28. Von der Belohnung in der zukünftigen Welt ist dort die Rede, das lehrt der Zusammenhang, und nicht wie einige dafür hielten, von dem Lehramte der Apostel unter den Stämmen Israels. Jesus hatte sich vorher mit jenem reichen Jüngling unterredet, der zwar eine gute Seite gezeiget hatte, dessen Herz aber zu sehr an seinen Gütern hieng, als daß es sie hätte Jesu aufopfern wollen. Daben er, innert sich Petrus an seine und seiner Brü-



der und der übrigen Jünger Folgsamkeit und Willigkeit, mit der sie alles verlassen hätten, und Jesu nachgefolgt wären. Und nach seiner gewöhnlichen Freymüthigkeit legt er Jesu die Frage vor, was wird denn uns dafür? Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seyd nachgefolgt, werdet in der Widergebuhrt, (bey der Wiederherstellung, bey der Auferweckung der Menschen) da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit (auf seinem herrlichen Thron, das heißt, in seiner Herrlichkeit sich offenbahren wird) werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israel. Das kann nun nichts anders heißen, als, ihr werdet auch erhöht werden, zu vorzüglichen Ehren und Herrlichkeit gelangen, und richten, das ist, zeugen wider Israel. Wenn Christus das jüdische Volk um seines Unglaubens willen öffentlich bestrafen würde: so würden sie dienen zu einem Zeugniß wider dieses Volk, und sein Urtheil bekräftigen. Denn sie waren es, durch welche dem Israel das Evangelium angetragen worden, aber deren Stimme es kein Gehör gab. Man siehet daraus,

daraus, daß man jene Ausdrücke, die von menschlichen Gleichnissen hergenommen sind, nicht wörtlich, und nicht anders verstehen dürfe, als wenn Christus von den Leuten von Ninive sagt Matth. 12, 41 42. Sie werden auftreten am jüngsten Gerichte mit diesem Geschlechte, und werden es verdammen, denn sie thaten Buße nach der Predigt Jonas. Die Königin von Mittag wird auftreten am jüngsten Gerichte mit diesem Geschlechte, und wird es verdammen. Und in eben dem Verstande muß man es wohl auch nehmen, wenn Paulus 1. Cor. 6, 2. 3. spricht, daß die Heiligen, das ist, die Christen, die Welt (die Ungläubigen und Ungerechten) und (die bösen) Engel richten werden. Sie werden das gerechte Urtheil Gottes durch Christum erkennen und preisen, sie werden einstimmen: Herr, deine Gerichte sind gerecht, und du bleibst untadelhaft, auch wenn du strafest. Man darf sich daher nicht allzusinnliche Vorstellung von der Haltung des jüngsten Gerichts machen, daß Christus auf einem erhabenen Thron, zur Seite die zwölf Apostel, und dann weiter fromme Christen sitzen werden, gleichsam um die Stimmen derselben



einzuholen. Bildet muß man nicht eigentlich verstehen. — Wer sind denn aber diejenigen, über welche der Herr sein Urtheil fällen wird? Wir müssen alle offenbahret werden vor dem Richterstuhl Christi. Es werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schaase von den Böcken scheidet. Und wird die Schaase zu seiner Rechten stellen, und die Böcke zur Linken. Diese Ausdrücke sind aus den Gewohnheiten der jüdischen Gerichte entlehnt, wo die Verurtheilten zur Linken, die Losgesprochenen aber zur Rechten gestellt wurden. Die widerspenstigen und ungehorsamen wird er verdammen, die sanftmüthigen und gedulbigen aber wird er losprechen, ist der Sinn jener Worte Jesu. Alle Menschen, die jemals gelebt haben, werden gerichtet werden. Keiner wird vor dem Angesicht des Richters entfliehen, und seinem Blick sich entziehen können. Böse und Gute, Gerechte und Ungerechte werden seinem richterlichen Spruch sich unterwerfen müssen. Es wird ein allgemeines Weltgericht über alle Völker und Nationen, und über alle Familien der Erde seyn. O wehe,

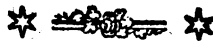
wehe, wehe, wehe dem, der sich keiner guten That bewußt ist an jenem Tage. Wo soll er hingehen vor deinem Geiste? Wo soll er hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe er gen Himmel, so bist du da. Bettete er sich in die Tiefe der Erde, so bist du auch da. Nehme er Flügel der Morgenröthe, und bleibe an äussersten Meer; so würde ihn doch deine Hand daselbst führen, und deine Rechte ihn halten. Spräche er: Finsterniß möge mich decken; so muß die Nacht auch Licht um ihn seyn. Und nicht nur über die Menschen, sondern auch über die abgefallenen Geister wird Jesus sein Gericht halten, und ihnen die göttliche Sentenz ihrer Verurtheilung bekannt machen, denn sie werden behaftet zum Gerichte des grossen Tages, nach dem Brief Judas v. 6. und 2 Pet. 2, 4. — Von der Art, wie dieses Gericht soll gehalten werden, oder von der Forme desselben läßt sich nichts bestimmen. Wie die Scheidung der Frommen und der Lasterhaften geschehen, ob durch die Engel, wie man aus Matth. 13, 49. schliessen könnte: Also wird es auch am Ende der Welt gehen. Die Engel werden ausgehen, und die bösen



von den Gerechten scheiden. Wie einem jeden das Urtheil gesprochen werden wird, ob nur bloß durch die Stimme des Gewissens, oder durch eine feyerliche Ankündigung, können wir vor der Zeit nicht ausmachen, bis der Herr kommt, da die Bibel über diesen Punct schweigt, weil er eben nichts zur Beförderung der Gottseligkeit beiträgt. Genug, wir werdens alle erfahren. So viel ist gewiß, daß man sich nicht vorstellen dürfe, als oben jeder einzeln vor Christi Richterstuhl treten, Rechenschaft ablegen, und dann sein Urtheil empfangen werde. Dieses Gericht würde viele tausend Jahre dauern. Daß aber auch nicht bloß die Stimme des Gewissens entscheiden werde, ist darum höchst wahrscheinlich, weil es soll ein feyerliches öffentliches von Jesu gehaltenes Gericht seyn. Damit fallen denn aber auch alle jene unnütze Fragen und Einwürfe weg, welche man machen könnte, wie ein jeder, da die Erde rund sey, den Richter sehen, welche Stimme so stark sey, daß sie ein jeder hören könne? Wir haben ja weder von unserm künftigen Körper, noch von der Art und von dem eigenthümlichen Orte des Gerichts, gegenwärtig

genwärtig deutliche Begriffe. Ueber die Bibel weise seyn, und mehr erforschen wollen, als sie angiebt, ist Thorheit, und das Ende davon, daß wir irre geführt werden. Wir wollen glauben und nicht zweifeln. —

Welches ist denn aber endlich der Endzweck davon? Warum wird Gott am Ende der Tage ein solennes öffentliches Gericht halten? Um allen seine Gerechtigkeit zu offenbahren in der Belohnung des Guten, und in der Bestrafung der Bösen. Jeder soll es erfahren, jeder soll es laut vernehmen, jeder soll es empfinden, daß er ein unparteyischer-gerechter Gott sey, der einem jeden ohne Ansehen der Person vergelte nach seinen Werken, wie er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder böse, nemlich Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken, (mit einer anhaltenden Tugend) trachten nach dem ewigen Leben; aber Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da böses thun. Seine Güte und sein Ernst, die Wahrhaftigkeit seiner Verheissungen, aber auch die Erfüllung seiner Drohungen wird



dadurch von jedem erkannt werden, und wer weiß, wie viel Gutes, wie viele Festigkeit im Guten, Ehrfurcht vor dem Allerhöchsten, Verehrung der herrlichen Hinausführung seiner Rathschlüsse in dem weiten unermesslichen Staat Gottes dadurch gestiftet werde. Aber auch vorzüglich darum wird jenes solenne Gericht eröffnet werden, um gute Gefinnungen und Handlungen öffentlich zu rühmen, die bösen Menschen aber zu beschämen und zu brandmarken. Christus erklärt mit ausdrücklichen Worten, daß er dieses thun werde Matth. 25, 34 - 46. Kommet her ihr Gesegneten meines Vaters ic. Viele guten Thaten, die den merkwürdigsten Einfluß auf die menschliche Wohlfart haben, werden in der Stille ausgeübt. Die Welt bemerkt sie nicht, denn sie geschehen nicht mit Geräusch. Manche säen im verborgenen, und sind unbekannt wohlthätig. Ihr himmlischer Vater will vergelten öffentlich. Es soll an das Licht gebracht, und ihnen Dank und Ruhm werden. Welche Aufmunterung, das Gute zu thun, wenn auch schon die Welt Verdienste verkennet, nicht schämet, oder sie gar lästert. Das Zeugniß unsers Gewissens und
das

das bereinstige Zeugniß Gottes, wie befriedigend, wie belohnend ist es! Aber auch dieses laute Zeugniß Gottes vor aller Ohren, wie abschreckend! Wenn man auch heimlich sündigen, dem Laster, den bösen Lüsten unsers Herzens im verborgenen ein Opfer bringen kann, keine Strafe, keine Schmach, keine Schande von Menschen zu befürchten hat. Wenn der Herr kommt, der wird an das Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und selbst den Rath, die Gesinnung und Anschläge des Herzens offenbaren. Alsdenn wird einem jeglichem von Gott Lob oder Tadel wiederfahren.

Laß Jesu, dein Gerichte
 mir stets vor Augen sehn,
 und drücke sein Gewichte
 in mein Gewissen ein.
 Vor dir laß mich fromm wandeln,
 und hier zu aller Zeit,
 so wie ein Weiser handeln,
 der seinen Richter scheut.



Vierzes



Vierzehende Betrachtung.

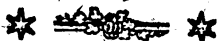
Von der Norm, nach welcher Jesus
sein Gericht halten wird.

I. Corinth. IV. 8.

Ein jeglicher wird seinen Lohn empfangen
nach seiner Arbeit.

Ein allgemeines Gericht wird erfolgen. Alle Menschen, sie mögen gewesen seyn wer sie wollen, werden vor Christi Richtstuhl gezogen werden. Welches wird denn aber der Maasstab seyn, nach dem er uns beurtheilen wird? Worüber werden wir vor ihm Rechenschaft ablegen müssen? Es ist eine Frage, welche unserer Untersuchung würdig ist, und die unser rechtes Verhalten bestimmen muß, mit dem wir vor dem Richter alles Fleisches werden bestehen können. — Nach den Gedanken und Anschlägen unsers Herzens werden wir gerichtet werden. Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird uns Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den
Rath

Rath, die Gedanken der Herzen offenbaren. Alsdenn (und darnach, je nachdem diese befunden werden) wird einem jeglichen von Gott Lob (oder Tadel) wiederfahren. 1. Cor. 4, 5. Die Gedanken sind der Grund unserer Handlungen. Zuerst denken wir eine Sache, womit eben nicht allemal die reifliche und richtige Überlegung verbunden ist, dann begehen oder verwerfen wir sie. Aus ihnen reifen gute und schlimme Thaten. Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerey, falsche Zeugnisse, Lästerung. Weß das Herz voll ist, geht der Mund über. Ein guter Mensch bringet gutes hervor aus seinem guten Schatz des Herzens. Und ein böser Mensch bringet böses hervor aus seinem bösen Schatz. Gott muß wollen, daß auch unsere Gedanken heilig, rein, unschuldig seyn sollen, weil aus ihnen entspringt, was wir reden und thun. Es muß sein ernstlicher Wille seyn, daß unsere Brust ein Heiligthum der Tugend, der allerreinsten Tugend sey. Wie könnten sie vor ihm gleichgültig seyn? — Aber kennet er sie? Weiß er die verborgenen aufsteigenden Gedanken, Wünsche, Anschläge, Begierden des menschlichen Herzens?



Herzens? Niemand weiß, was in dem Menschen ist, als der Geist des Menschen, der in ihm ist. — Gott sollte nicht wissen, was in dem Herzen eines jeden vorgeht? Er versteht auch meine Gedanken schon von ferne, noch ehe sie da sind, schon ehe die Veranlassung dazu vorhanden ist. Er ist ein Herzenskündiger. Auch Christus forscher Herzen und Nieren. Sein scharfer Blick durchschaut die innersten Winkel der Seele, und dringt bis auf den tiefsten Boden des Herzens. Und dieses was in dem Menschen ist, wird er bey seinem Gericht offenbahren. Ob wir ein reines Herz bewahret, oder dasselbe zum Sammelplatz aller unreinen Lüste und Begierden gemacht, ob wir nützliche oder schädliche Anschläge gefaßt, ob wir uns an der Betrachtung des Guten, oder an der Wahrnehmung des Bösen vergnüget, ob wir heilige oder sündliche Gedanken genähret, unterdrückt oder ihnen nachgehangen haben, das wird den Maasstab zu seiner Entscheidung abgeben. O wie viel Ursache haben wir über unser Herz zu wachen, keinen schändlichen und sträflichen Gedanken Raum zu geben, und wenn sie wider unsern Willen veranlaßt werden,

ben, sie nicht mit Fleiß zu unterhalten! Wer auf seinem Lager tückische Anschläge ausfinnet, seinem Bruder eine Falle zubereiten, und die er frühe vollbringen will, wer in seinem Busen arge, unreine Begierden, sträfliches Gelüsten nähret, und mörderischen Rath fasset, der erschrecke vor sich selbst! Würden wir vielleicht nicht beschämt werden, wenn die Gefinnungen unsers Herzens, die heimlichen Bewegungen, Neigungen und Wünsche so aufgedeckt würden, daß jedermann sie darinnen lesen könnte? — Und Jesus wird den Rath der Herzen offenbahren.

Auch nach unsern Worten werden wir gerichtet werden, denn also spricht der Herr Jesus Matth. 12, 36. Ich sage euch, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht, von einem jeden unnützen, (faulen, schädlichen, läster-) Worte, das sie geredet haben. Aus deinen Worten wirst du gerechtfertiget (losgesprochen) werden, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden. (Je nachdem unsere Reden, Worte und Gespräche gut und gemeinnützig, oder böse und verderblich waren, nach dem werden wir auch losge-



losgesprochen und belohnt, oder zu Strafen
 verurtheilt werden.) Heilsame Worte, Lehren
 und Unterweisungen, die wir andern gegeben,
 womit wir sie zur rechten Erkenntniß Gottes,
 der Weisheit und Tugend angeführt haben,
 nützliche Anschläge, die wir den Bedrängten,
 Verlassenen, Betrübten gaben, Worte des
 Trostes, wodurch wir Ruhe in die Seele des
 Traurigen stößten, und ihn aufrichteten, Er-
 mahnungen, wodurch wir den Unentschlossenen
 auf den Pfad der Tugend eifriger, und den
 Wankenden stärker machten. Worte geredt
 zu seiner Zeit für die gerechte Sache, für die
 Unschuld, für die Unterstützung der Armen,
 der Wittwen und Waisen, werden den Bey-
 fall Christi und aller heiligen Engel erlangen.
 Mit Freuden werden sie den Würdigen, der
 auf diese Weise vor Gerichte besteht, in ihre
 Reihen aufnehmen. Aber wer gefährliche
 Grundsätze ausgestreuet hat, welche Religion
 und Tugend untergraben, wer sich gewöhnet
 hat, verführerische Reden in seinem Munde
 zu führen, die ein unreines Herz verrathen,
 wer mit seiner Zungen unzähligen Todschlag
 verübt, und seinen Nächsten verläumdert, an-
 geschwärzet und verächtlich gemacht; wer fal-
 sches

fches Zeugniß gegeben, falsche Eide abgelegt, das Unrecht Recht, und das Recht Unrecht geheißen, wer eine gottlose Sache vertheidiget, und die gerechte gestürzet hat, wie will der bestehen? Aus seinen Worten wird er verdammt werden. Wenn jene aufstreten, welche er durch seine Gespräche und Worte, mündlich oder durch Schriften, zum Unglauben, zur Gleichgültigkeit, zu Schanden und Lastern verführet, welche er durch seine Verläumdungen gestürzet, durch seine falsche Schmeicheleyen betrogen hat, wenn sie nur durch ihre Mienen wider ihn zeugen, obschon nicht öffentlich anklagen werden: welch ein Urtheil wird er vom Herrn empfangen? O daß ich könnte ein fest Schloß an meinen Mund legen, damit ich nicht übertrete! Auch von dem, was ich geredet habe, muß ich Rechenschaft geben. Ich sehe die Billigkeit davon ein. Ich weiß wie viele Folgen oft ein Wort haben kann, die sich in die Ewigkeit hinein erstrecken. Ich will mich hüten, daß meine Lippen nicht trügen. Ich will überlegen, was ich sage, und nicht unbedachtsame, thörichte, ärgerliche und faule Worte, wie Stroöhme ausschütten. Ich will an jedem Abende prüfen, ob ich auch vor

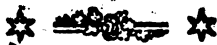
N

Gott

Gott und Menschen verantworten kann, was mein Mund geredet hat.

Was wir für einen Gebrauch von den Talenten, Kräften und Gaben, die uns Gott verliehen hat, gemacht haben, davon werden wir Rechenschaft ablegen müssen. In einer ganz herrlichen Erzählung belehret uns Jesus davon Matth. 25, 14-30. Ein Mann hatte eine weite Reise vor in ein fremdes Land, und er mußte deswegen sein Gewerbe seinen Knechten überlassen, daß sie es besorgten. Weil er jeden nach seinen Fähigkeiten kannte, so setzte er den einen über mehreres, und den andern über weniger. Dem ersten gab er fünf, dem andern zwey, dem dritten nur ein Talent. Der erste war seinem Herrn getreu, nahm ein Gewerbe vor, und gewann durch redlichen Fleiß bald die Summe gedoppelt. Eben so machte es auch der andere. Der dritte aber, verdrossen und träge, vergrub sein Talent in die Erde. Der Herr kömmt und fordert Rechenschaft von ihnen. Die zwey ersten, welche Treue und Fleiß bewiesen haben, erhielten seine Zufriedenheit, und er redete jeden an: Du rechtschaffener und getreuer Knecht, das war
nur

nur ein geringes, was ich dir anvertraut habe, um dich zu proben. Von nun an sollst du über weit mehrers gesetzt werden. Komme inzwischen herein, und sey ein willkommener und frölicher Gast bey der Mahlzeit deines Herrn. Nun wurde aber auch der dritte vorgefordert, der unthätig gewesen war. Er soll Rede und Antwort geben, und wie verantwortet er sich? Herr, ich merke, daß du ein sehr haabsüchtiger Mann bist, der nur auf fremden Acker erndten will. Ich grub dein Pfund in die Erde, und du hast du es wieder, wie ichs aus deiner Hand empfangen habe. Du Nichtswürdiger, antwortete der Herr dieses Knechtes, wenn du wußtest, daß ich Gewinn verlange, so hättest du mit diesem Talent wuchern, und es nützlich anlegen sollen. Nehmet ihm auch dieses einzige, er soll nicht an meiner Mahlzeit Theil haben. Draussen in der Finsterniß und Kälte mag sein Aufenthalt seyn. In dieser Erzählung liegt die Wahrheit: Gott vertraut den Menschen Gaben und Kräfte an, dem einen mehr, dem andern weniger. Der Mensch soll sie getreu verwalten, denn er wird vor Gott zur Rechenschaft gezogen werden, wie er damit



umgegangen. Wer sie wohl angewandt hat, erhält Lob und Gottes Beyfall, und mehrere und höhere Gaben. Er wird über mehrers gesetzt werden. Wer sie ungenützt gelassen, oder gemißbraucht hat, wird erniedriget und verworfen werden. — Macht, Würde und Amt, Reichthum, zeitliche Güter, viel oder wenig, Verstand und kluge Einsichten, Gesundheit, Stärke und Dauerhaftigkeit des Leibes, sind Gaben und Talente Gottes, die er uns auf Rechnung anvertraut. Welche eine Aufmunterung, getreu damit umzugehen, sie zu unserer wahren Wohlfart, zum Wohl der Welt, zum Glück unserer Brüder und Schwestern, und zur Verherrlichung Gottes anzuwenden! Wo ist jener edle Eifer, wo ist jene flammende Begierde, mit seinem Wissen, mit seinen Gaben, mit seinen Kräften, mit seinem Leben andern zu dienen, und Gutes, recht viel Gutes in Gottes Welt zu stiften? Tyranne, in dessen Hand das Schwert des Verderbens wüthet, da dir Gott die Macht gegeben hat, so vielen wohlthun zu können, zittere, dein ist das Gericht! Reicher, Schwelger, der du einen armen Lazarus ungerührt vor deiner Thür liegen lässest, indes du im Ueberfluß und Freu-

Freuden lebst, zittere, dein ist das Gericht!
 Müßiggänger, der du auf Gottes Erdboden
 ein unnützer Knecht bist, der sein Pfund in die
 Erde vergräbt, zittere, dein ist das Gericht!
 Weib, die du dein Pfund nur in Puß und
 Tand und Eitelkeit vergräbst, und deine wür-
 digere Bestimmung vergiffest, zittere, dein ist
 das Gericht! Werfet sie hinaus. Dieses Ur-
 theil wird gesprochen. Der Vorhang fällt.
 Wehe ihnen! — —

Endlich werden die Menschen auch nach
 dem, was sie Gutes oder Böses gethan,
 und was sie Gutes unterlassen haben, beur-
 theilt werden. Je nach dem sie gehandelt
 haben bey Leibes Leben, sollen sie auch beloh-
 net werden, denn ein jeglicher wird seinen Lohn
 empfangen, nach seiner Arbeit. Jede gute
 Handlung wird offenbar werden. Jede edle
 That wird mit dem Beyfall des Richters ans
 Licht gebracht werden. Tugendhafte Gesinnun-
 gen und Handlungen, jeder Gehorsam gegen Got-
 tes Befehle, werden den Vortheil gewähren, daß
 wir mit Freudigkeit können vor Christi Rich-
 terstuhl erscheinen, und losgesprochen weg-
 gehen. Aber auch alles Gute, das der Mensch
 N 3 unter-



unterlassen hat, jede böse That, sey sie auch noch so im verborgenen ausgebrütet worden, alle Arten von Sünden und Lastern, die man begangen hat, wird vor Gott aufgezeichnet seyn. Jenes ungerecht vergossene Blut, jener grausam verübte Mord, jene ausgepreßte Seufzer und Thränen werden um Rache schreyen. Ungerechtigkeit und Todschlag, Hurerey und Ehebruch wird Gott richten.

Besonders aber sollen Werke der Barmherzigkeit öffentlich gerühmt, und belohnt, unbarmherzige menschenfeindliche Gesinnungen und Thaten aber öffentlich gerüget und bestraft werden. Wer erinnert sich dabey nicht gleich an die Worte unsers treuen und wahrhaftigen Lehrers, der dereinst selbst den richterlichen Ausspruch thun und vollziehen wird. Matth. 25. Der König, wird sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet.

bet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seyd zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten, und sagen: Herr, wenn haben wir dich hungrig gesehen, und haben dich gespeiset? Oder durstig, und haben dich getränkt? Wenn haben wir dich einen Gast gesehen, und beherberget? Oder nackt, und haben dich bekleidet? Wenn haben wir dich krank, oder gefangen gesehen, und sind zu dir gekommen? Und der König wird antworten und sagen: Wahrlich ich sage euch: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Jedes Werk der Barmherzigkeit, jede menschenfreundliche Handlung, jeder Liebesdienst dem Kranken oder Gefangenen geleistet, jeder Tropfen Wassers, dem Schwachtenden gereicht, jede freundliche Bewillkommung des armen Fremdlings, wird Lob und Segen für die ganze Ewigkeit bringen. Man kann sich damit Jesum, Gott zum Freunde machen, und das Reich Gottes, die Aufnahme in die ewigen Hütten, ist die Vergeltung dafür. Dann wird er aber auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das

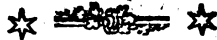


ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. Da werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wenn haben wir dich gesehen hungrig oder durstig, oder einen Gast, oder nackt, oder krank, oder gefangen, und haben dir nicht gedienet? Denn wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich ich sage euch, was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan. Und sie werden in die ewige Pein gehen. Denn es wird ein unbarmherziges Gericht ergehen über den, der nicht Barmherzigkeit gethan hat, Jacob. 11, 13. Lieblose, harteherzige Menschen, härter als Fels, die ihr taube Ohren gegen die Stimme des Flehens habt, bey dem größten Elend eurer Brüder, bey dem Unglück eurer Mitmenschen empfindungslos seyd, leset diese Worte und nehmet zu Herzen! Hütet euch, daß



daß ihr nicht in die Hände des allmächtigen Richters fallt, der Leib und Seele zur Hölle verdammen kann. Entfliehet, entfliehet dem künfftigen Jorn!

Nach den Gedanken, Worten und Werken wird Christus die Menschen richten. Aber er wird den genauesten Maasstab der unparteyischen Gerechtigkeit und Billigkeit dabey in Händen haben. Jeden wird er nach dem Maas seiner Erkenntniß, seines geneigten und guten Willens, und seines Vermögens beurtheilen. Er wird von keinem mehr fordern, als er hat leisten können. Er wird über keinen um unverschuldeter Unwissenheit willen ein Verdammnißurtheil fällen. Er würde ja Tyrann, grausamer Despot seyn! Das sey ferne von ihm! Er wollte, daß die ganze Welt durch ihn selig würde. Den Christen wird er nach dem geoffenbarten Geseß richten, und von ihm mehr fordern, als von dem Heiden, denn, wer viel hat, von dem kann auch viel gefordert werden. Den Juden, nach Mose und den Propheten, und den Heiden nach dem Naturgeseß. Wer so viel Gutes gethan hat, als er nach seinem Verhältniß, nach seiner Einsicht, nach seiner Kraft, und bey Pflichten der Men-



schenliebe, auch nach seinen äusserlichen Glücks-
 umständen hat thun können, der wird Preis
 und Ruhm davon haben, und das ewige Leben
 erndten. Nun werden die Bösen von den
 Guten auf beständig geschieden seyn, und an
 den ihnen bestimmten Ort wandern. Aber
 die Frommen werden mit Christo als seine
 Freunde und Gesegnete eingehen, und Besiz
 nehmen von dem Reich, das ihnen bereitet ist
 vom Anbeginn der Welt. Jetzt wird der Zeit-
 punct da seyn, wo Christus den göttlichen
 Rathschluß zum Heil der Menschen wird hin-
 aus geführet, und alle Feinde, alle Hinder-
 nisse glücklich bezwungen haben. Jetzt wird
 der Zeitpunkt da seyn, von dem Paulus 1. Cor.
 15, 28. redet, wo auch der Sohn selbst wird
 unterthan seyn, dem der ihm alles unterthan
 hat, auf daß Gott sey alles in allen, das heißt,
 wo seine specielle Regierung aufhören, und
 das besondere Christus-Reich ein allgemeines
 Gottesreich werden wird.

Sie, die Gerechten leuchten dann,
 so wie der Glanz am Himmel.
 Du selbst nimmst sie zu Ehren an:
 O welch ein froh Getümmel!

Nun

Nun sehn sie mit erstarrten Blick,
 daß Glaub und Lieb das höchste Glück
 aus Gottes Gnad' ererben.

Sie gehn nun in das sel'ge Reich,
 das Gott für sie bereitet,
 und sehn auf ewig Engeln gleich,
 ihr Wohlsehn ausgebreitet.
 Das Stückwerk wird Vollkommenheit;
 kein Kummer, keine Traurigkeit
 stört ihre ewge Freude.

Mein Heiland, laß mich dein Gericht
 oft und mit Ernst bedenken.
 Es stärke meine Zuversicht,
 wenn mich die Leiden kränken:
 Es reize mich gewissenhaft,
 und eingedenk der Rechenschaft
 nach deinem Wort zu wandeln:



Sunfzehen



Fünfzehende Betrachtung.

Vom Ende der Welt, oder der grossen
 Revolution, welche mit der Erde
 vorgehen wird.

a. Petr. II, 7.

Der Himmel iezund und die Erde werden
 durch sein Wort gespart, daß sie zum
 Feuer behalten werden am Tage des Ge-
 richts.

Sind die Todten auferstanden, lebende
 und todt gewesene gerichtet, so wird
 nun das Ende kommen. Es wird dieses
 alles vielleicht schnell und plötzlich auf einan-
 der folgen. Und dieses wird die letzte merk-
 würdige Begebenheit des jüngsten oder letz-
 ten Tages der Welt seyn. Auch wir sind
 begierig, das endliche Schicksal unsers izeigen
 Wohnplatzes, der Erde zu wissen, so viel
 nemlich die Bibel davon Nachricht giebt.
 Wer gerne aus Neugierde recht viel von der
 Zukunft wissen möchte, der wird hier keine
 Befriedigung finden. Was nützen aber un-
 gewisse

gewisse Muthmassungen oder leere Erdichtungen? Es ist uns darum zu thun, einige herrschende Vorurtheile zu bestreiten, und die Christen richtiger, das heißt, genauer nach dem Sinn der Schrift über das Ende der Welt denken zu lehren. Petrus allein giebt uns 2. Petr. 3, 3 - 15. einen Wink davon. Das beste wird daher seyn, wenn wir uns genau an seine Worte halten, und sie richtig zu erklären suchen. — Wir haben schon erinnert, daß viele Christen, und zwar anfangs die Jünger des Herrn selbst, in der Meynung standen, der Untergang Jerusalems und das Ende der Welt würde unmittelbar aufeinander folgen. Da nun zwar das erstere erfolgte, aber die Erde im ganzen in ihrem vorigen Zustand blieb: so fiengen einige an, irre zu werden, und andere spotteten gar, und fragten: Wo bleibt die Verheißung seiner Zukunft? Für diesen Spöttern, die er schon im zweyten Capitel von keiner vortheilhaftesten Seite geschildert hatte, warnt Petrus die Christen, und unterrichtet sie genauer, damit ihre Hoffnung nicht wankend würde. Wißet auf das erste, (erwäget vor allem wohl) daß in den letzten
Tagen



Sagen (in dem Zeiten des Messias, schon damals zu des Apostels Zeiten) kommen werden Spötter, die nach ihren eignen Lüsten wandeln (thun, was ihnen gelüftet, und wozu die unordentlichen Triebe ihres Herzens sie reizen) und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? (seine verheißene Zukunft. Wo bleibt er denn? er kommt ja nicht) denn, nachdem die Väter entschlafen sind (die am ersten sich zum christlichen Glauben gewandt haben, gestorben sind, bis auf uns) bleibet es alles wie es vom Anfang der Creatur (der Schöpfung) gewesen ist. Petrus versetzet darauf, es komme nur auf den Befehl und Willen Gottes an, so entstehe und vergehe die Welt wieder. Aber Muthwillens (geflissentlich) wollen sie nicht wissen, daß der Himmel vorzeiten auch war, dazu die Erde aus Wasser und im Wasser bestanden (daß die Erde mit ihrer Atmosphäre aus dem Wasser sich empor hub. Denn die ganze Erde stand nach dem Berichte Moses unter Wasser) durch Gottes Wort (auf seinen Befehl, da er sprach: es werde!) Dennoch war zu der Zeit die Welt durch dieselbigen mit der Sündfluth verderbet (und diese

diese Welt wurde auf eben dem Befehl und Willen Gottes durch eine Wasserfluth überschwemmet und verderbet.) Also auch der Himmel jezund und die Erde werden durch sein Wort. gespart (eben also wird diese Erde mit ihrem Luft und Dunstkreise auch nach diesem mächtigen Willen Gottes erhalten,) daß sie zum Feuer behalten werde am Tag des Gerichts. Folgende vier Sätze werden nun das nöthige erläutern. Der erste. Das endliche Schicksal unserer Erde wird seyn, daß sie in Feuer gesetzt und aufgelöst werden wird. Sie wird in einen allgemeinen Brand gerathen. Das sagt der Apostel im 7. Vers, sie wird zum Feuer behalten am Tage des Gerichts. und Verdammniß der gottlosen Menschen, und im 10. Vers. An welchem Tage die Himmel (Atmosphäre) zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde, und die Werke, die drinnen sind werden verbrennen. Natur, und Kunstwerke, die prächtigsten Denkmähler die herrlichsten Gebäude werden verbrennen, so viel wissen wir mit Gewißheit. Der Apostel sagt ja aber Himmel und Erde werden
ver-

verbrennen, so wird also die ganze Welt untergehen? Wer nur einige Erkenntniß von den Sternen, ihrer Größe und Ordnung hat, wer weiß, daß es auch lauter unzählbare Weltkörper sind, zum theil weit und unendlichmal grösser als unsere Erde: der wird auch leicht begreifen, daß dieses der Sinn und Meynung des Petrus nicht seyn könne. Himmel bedeutet nach der Sprache des alten Testaments auch öfters nur soviel als die Weste, den Luftkreis, als zum Beispiel: Er breitet den Himmel (den Luft und Wolkenkreis, die blaue Decke, daß ich so rede, die wir über uns sehen) aus, wie einen Teppich. Er nannte die Weste (den Luftkreis.) Himmel 1. Mos. 1. Andere mutmassen aber auch, daß vielleicht das Schicksal des Verbrennens unser ganzes Welt-system, die Sonne, welche uns scheint, mit ihren Planeten, unter deren Zahl auch die Erde gehört, treffen werde. — Und woher wird denn dieser Brand entstehen? Wird Gott wunderbarer Weise ihn hervorbringen, oder werden natürliche Ursachen daran Schuld seyn? Die vielen brennbaren Materien, welche in der Luft und in den Eingeweiden
der

der Erde sind, die Feuertheilgen, welche allenthalben vertheilt sind, machen das letzte wahrscheinlich. Man gedenke nur an die feuerspendende Berge, und die entsetzlichen Verwüstungen, welche sie anrichten. Einige Naturforscher wollten eine allmähliche Annäherung der Erde an die Sonne bemerken, und glaubten, sie könnte endlich, obwohl erst nach Verfluß vieler tausend Jahre von ihr entzündet und gar verschlungen werden. Und noch andere hielten dafür, ein Comet, der in seiner Laufbahn der Erde nahe käme, könnte sie in Brand stecken. Wir bekümmern uns nicht darüber, ob wir die eigentliche Ursache wissen oder nicht, doch erkennen wir aus solchen Muthmassungen so viel, daß die biblische Lehre uns nichts glaubend mache, was der Vernunft zuwider oder unmöglich wäre, sondern etwas, das sie vielmehr wahrscheinlich findet. Auch schon einige alte Weise glaubten, daß die Erde im Feuer aufgelöst werden würde. Der zweyte Satz: Sie wird nicht vernichtet, sondern vermuthlich nur verwandelt, umgeschmolzen und etwan zu einem neuen Wohnplatz anderer Geschöpfe bereitet werden. Es ist daher

D nicht



nicht ganz recht geredet, wenn wir vom Ende der Welt reden, denn die ganze Welt geht nicht unter, nur die Erde, ein sehr kleiner Theil der Welt, und auch mit dieser wird nur eine grosse Revolution vorgehen. Sie wird nach langer oder kurzer Zeit wieder hergestellt werden. Eine Vernichtung der Erde findet nicht statt, denn das Feuer vernichtet nicht, sondern zerstört nur, und löset die Theile auf. Sollte aber Gott, was er geschaffen hat, vernichten wollen, wenn es eine Zeitlang gestanden? Das ist nicht wahrscheinlich. Auch die Himmel, jene unzählbaren Weltkörper, welche am Firmament glänzen, werden veralten, aber von Gott wieder erneuert werden. Psalm 103, 26. 27. Du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, aber du bleibest. Sie werden alle veralten wie ein Gewand, sie werden verwandelt, wie ein Kleid, wenn du sie verwandelst, oder erneuern wirst. Wenn also auch schon Erde und Himmel eine Verwüstung leiden; so wird sie Gott von neuem umschaffen. — Die Worte Petri: Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen

neuen Erde, nach seiner (nemlich Christi) Verheißung, kann man aber nicht darauf anwenden. Es sind Ausdrücke aus der Propheten Sprache entlehnt. Es. 65, 17. und bedeuten einen veränderten bessern Zustand. Wir erwarten eine andere Bewohnung, wo Tugend und Heiligkeit herrschen wird, unser Bürgerrecht ist im Himmel. Dieses hat Jesus verheissen, wie hier von ihm gesagt wird: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, nirgends aber hat er die Verneuerung der Erde versprochen. Nirgends hat die menschliche Neugierde sich geschäftiger bewiesen, als in diesem Punct. Sie begnügte sich noch nicht mit dem bisherigen, welches schon nur Nuchmassung ist. Sie fragte weiter: wgr wird die Erde bewohnen? Einige machten sie zur Hölle und zur Wohnung der bösen Menschen. Und andere wollten, die seligen Menschen würden von neuen ihre Bewohner seyn. Dieses widerspricht der Bibel, welche verheisset, daß wir dahin kommen werden, wo Jesus jetzt in seinem erhöhten Zustande ist, und wo die heiligen Engel sind; welche sagt, daß wir in die Wolken aufgehoben dem Herrn entgegen kommen, und bey ihm seyn werden alle-



Zeit. — Es ist besser, wir gestehen unsere Unwissenheit, und begehren nicht Dinge zu erforschen, die für uns unerforschlich sind, und keinen Nutzen haben. Es ist besser, wir folgen dem Rath des klugen Lehrers: Der thörichten und unnützen Fragen entschlage dich, denn du weißest, daß sie nur Zant gebähren.

Dritter Satz. Die Ankunft des jüngsten Tages ist ungewiß, es läßt sich nicht bestimmen, ob er nahe oder entfernt ist. Jene Spötter, welche ihn noch zu ihren Lebzeiten erwarteten, und seine Verzögerung bemerkten, fragten spottweise: Wo bleibt die Verheißung seiner Zukunft? Im achten Vers giebt Petrus auf diese Frage Antwort: Eines aber sey euch unverholen, daß ein Tag vor dem Herrn ist, wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag. Eine Zeit, die uns besonders lang zu seyn scheint, ist bey ihm kurz. Und die längste Zeit kann seine einmal gegebene Verheißung nicht ungewiß machen oder aufheben. Der Apostel bejahet es also nicht, daß er bald erscheinen werde, aber er verneinet es auch nicht. Er behauptet nicht, daß er erst nach langer Zeit erscheinen werde,
er

er verneinet es aber auch nicht. Er kann bald, er kann spät kommen, beides ist möglich sagt er, wenn es aber geschehen werde, ist nur Gott bekannt, und seine Verheißung ist untrüglich. Zeit und Stunde zu wissen, hat sich der Vater allein vorbehalten. Kein Engel, kein erleuchteter Apostel, kein Mensch vermag dieses Geheimniß zu entdecken, und die Hülle vor unsern Augen wegzuschaffen. So viel erkennen wir nun freylich aus der Erfahrung, welches Petrus damals noch nicht wissen konnte, daß beynabe achtzehn Jahrhunderte verflossen, und er noch nicht erschienen sey. Wie lange er aber von Jesu an noch ausenbleiben, oder wann er hereinbrechen werde, können wir eben so wenig bestimmen. Wer will in den Himmel hinauf steigen, und den Rathschluß des Herrn offenbaren? Gott hat die Zeit der Ankunft jenes Tages eben aus so weisen Ursachen verborgen, als er uns die Zeit unsers Todes nicht vorher wissen läßt, damit wir nicht in Sicherheit verfallen möchten. Der Mensch soll in beständiger Wachsamkeit erhalten werden, und solche Besinnungen annehmen, daß er alle Augenblicke bereit wäre, den Richter mit Freuden zu empfangen. Hätten die Menschen dies

ses allezeit bedacht, und nicht gleichsam mit Gewalt in das Geheimniß Gottes einbringen wollen, vor wie vieler Schwärmeren, unnöthiger Furcht und Bangigkeit wären sie verwahrt geblieben, wären nicht zu falschen Propheten geworden, die man belacht, und hätten sich viele mühsame Berechnungen und die edle Zeit erspart. Der eine wollte, die Welt würde sechs tausend Jahre stehen, 2000. vor, 2000. unter, und 2000. nach dem Gesetz. Der andere setzte ihr das Ziel mit sieben tausend Jahren, nach der Zahl der Wochentage, ein dritter mit acht tausend, denn Christus würde in der Hälfte der Dauer der Welt erschienen seyn, und der vierte wollte wenigstens aus allen Umständen der Welt schliessen, daß der jüngste Tag nicht mehr weit sey. Alles ist fruchtloses Bemühen, die Beschäftigung von müßigen Leuten und Schwärmern, und eine sträfliche Neugierde, weil man mehr zu wissen verlangt, als Gott für gut befunden hat, uns zu offenbahren.

Vierter Satz. Diese Veränderung wird plötzlich und unvermuthet geschehen, und deswegen giebt es keine Zeichen vor dem jüngsten Tage. v. 10. Des Herrn Tag wird

wird kommen als ein Dieb in der Nacht. Jederman aber weiß, daß dieser unangemeldet kommt, und nicht vorher Nachricht giebt, daß er in dieser oder jener Nacht einbrechen werde. Eben also wird nun auch die Ankunft des letzten Tags schnell und unvermuthet seyn. Wenn sie sagen werden: es ist Friede, es ist keine Gefahr, (wenn sie nichts befürchten,) so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleichwie der Schmerz eine schwangere Frau, und werden nicht entfliehen, 1. Thess. 5, 3. Wenn denn aber der Tag Christi kommen wird, ohne daß die Menschen, welche alsdenn auf Erden leben, sich versehen werden: so können auch keine Zeichen vorhergehen, aus welchen sich seine nahe Ankunft hätte schliessen lassen. Man hat viel von Zeichen vor dem jüngsten Tag geredet, und mancherley dahin gerechnet. Einiges davon hat sich auch in unsere ältere gottesdienstliche Gesänge eingeschlichen, welche mit vielen andern verdienten, abgeschafft zu werden. Allein, was man für Zeichen ausgiebt, beruht meistens auf unrichtiger Auslegung mißverständener biblischer Stellen, als zum Exempel, merkwürdige Veränderun-

gen an den himmlischen Körpern. Die Sonne und Mond werden den Schein verlieren, die Sterne vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen, und alsdenn wird erscheinen das Zeichen des Menschen Sohnes im Himmel. Matth. 24, 29, 30. Es sind biblische Beschreibungen, aus der Prophetensprache entlehnt, und handeln von der Zerstörung Jerusalems, wie wir schon erinnere haben. Große fleischliche Sicherheit. Ist abermals aus Matth. 24, 37. 38. 39. genommen, und zielt nicht auf den jüngsten Tag. Der Sturz des Antichrists, unter dem man den römischen Pabst verstunde, Daulus aber wohl an das einreißende Verderben von falschen Lehrern seiner Zeit gedachte. Eine allgemeine Juden- und Heidenbetehrung, die wir wünschen wollen, aber nicht hinlänglichen Grund haben, sie zu erwarten. Möglic und unvermuthet wird jener Tag kommen, dieses ist die Lehre der Bibel. Und was können wir für einen bessern Gebrauch von dieser Wahrheit machen, als wenn wir uns durch sie antreiben lassen, wachsam zu seyn, eingedenk der treuen und wohlgemeyneten Ermahnung Jesu: Wachet, weil ihr nicht wisset weder Tag noch Stunde,

Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird. Ob er auch schon verzieht, sollen wir nicht darüber schläfrig werden, und in dem Schlaf der Sicherheit verfallen. Plötzlich, um die Mitternachtsstunde könnte ein Geschrey kommen: Auf, der Bräutigam kömmt, gehe ihm entgegen. Thörichte unterlassen sich in Bereitschaft zu setzen, so lange, bis er schon da ist. Kluge und Vorsichtige halten sich immer bereit. Sie schmücken sich mit heiligen Wandel und gottseligen Wesen, damit sie vor dem Herrn unbefleckt und unsträflich erfunden, und zur Thür des Lebens mit eingelassen werden. Mit Glaube, Hoffnung und Liebe, den ächten Kennzeichen wahrer Christen und Verehrern des Heilandes Jesu, zieren sie ihr Herz. Wenn auch schon der Herr verzöge, und zu unsern Lebzeiten nicht wieder kömmt: so erscheint doch jedem der Todestag, und das ist unser jüngster Tag. Wir werden sodann schon wieder aus dem Todesschlaf aufgeweckt werden, um bey der Zukunft des Herrn zugegen zu seyn, auf daß wir, wir mögen nun wachen oder schlafen, zugleich mit ihm und in seiner Gesellschaft auf ewig leben sollen. Darum bedenke ein jeder sein

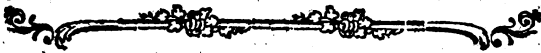
Ende, und was unausbleiblich darauf erfolgt,
das Gericht: so wird er nimmermehr
Übels thun.

Wachet auf vom Schlaf, ihr Sünder!
erwacht! denn euch o Menschentinder,
erwarten Tod und Ewigkeit.
Lohn und Strafe, Tod und Leben
hat Gott in eure Hand gegeben.
Erwacht! noch ist zur Basse Zeit!
Gerecht, gerecht ist Gott!
Er hört der Frevler Spott!
Frevler zittert!
Wißt, was er spricht,
gereut ihm nicht,
er kommt gewiß, und hält Gericht!

Seyd bereit, ihn mit Verlangen,
mit reinem Herzen zu empfangen:
Denn plötzlich bricht sein Tag herein:
Und der Richter wird vom Bösen,
sein Reich, die Erde, ganz erlösen,
von Sünd und Tode sie befreien.
Heil, Bönne, Seligkeit,
ist ewig uns bereit!
Amen, Amen!
Die Zeit ist nah!
Bald ist sie da!
Gelobt sey Gott! Halleluja!



Fünfte



Fünfte Abtheilung.

Erster Abschnitt.

Von den Seligkeiten des künftigen Lebens.

Sechzehende Betrachtung.

Bibliche Beschreibung des ewigen seligen Lebens, und die Ursachen, warum uns Gott nicht mehr davon geoffenbaret hat.

1. Cor. XIII, 12.

Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort (nur in Bildern.)

Die Gerechten werden in das ewige Leben gehen, ist die Folge von dem Gericht. Sie werden von diesem Tage an, das Glück des Himmels vollkommen genieffen, von welchem die Seele bis dahin, bis zur fröhlichen Auferstehung des Leibes nur den Anfang und gleichsam nur den Vorschmack genossen hat. Jetzt wird ihnen ganz das Glück zu Theil werden, welches Gott denen bereitet hat,
die

ble ihn lieben. — Worinnen werden diese Seligkeiten jenes künftigen Lebens bestehen? Was für Freuden werden die vollendeten Gerechten genießen? Womit werden sie sich beschäftigen? Welches werden die Bestandtheile ihrer Glückseligkeit seyn? Wie begierig bin ich, das zu erfahren. Willkommen soll mir jede Unterhaltung seyn, die mir die Geheimnisse des Himmels aufschließt, und helle Aussichten in die Ewigkeit eröffnet. Ich freue mich. Wenn ich mit meinem künftigen Zustand schon im voraus bekannt bin, so werde ich desto ruhiger die Erde verlassen. Wenn ich dort bessere Erwartungen habe, mehreres Glück, größsere Zufriedenheit, dauerhaftere Freude mir versprechen kann: so werde ich mit Geringschätzung auf das niedrigere zurücksehen, und mein Abschied wird mir leichter werden, mein Todestag wird für mich ein Freudentag seyn. — Ja, das kann er für dich werden, wenn du Jünger und Nachfolger Jesu, wenn du ein rechtschaffener Diener deines Gottes bist. Herrlichere Erwartungen hast du. Dafür sind die Gottes Verheißungen Bürge. Aber es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Wir sehen

sehen jetzt nur durch einen Spiegel in einem dunklen Worte (nur in Bildern.) Der Spiegel präsentirt nur das Bild, nicht die Person, nicht die Sache selbst ist in ihm. Auch die Schrift macht uns gegenwärtig nur noch Beschreibungen in Bilder eingehüllt von dem künftigen Leben. Sie zeigt uns einen Schatten, schwache Vorstellungen davon, aber noch nicht das Wesen selbst. Nur ein Schall davon ist vor unsere Ohren gekommen. — Aber warum redet die Bibel nur in der Bilder- und Zeichensprache von den Seligkeiten des Himmels? Warum hat sie uns nicht dieselben näher und deutlicher offenbahret? Warum giebt sie uns nicht völligen Aufschluß, und befriediget unsere untäbliche Neugierde? Wie weit reizender würde uns der Himmel werden, wenn wir schon seine Beschaffenheit kennen! Weit lebhafter und stärker würde unser Verlangen darnach seyn. Das Irdische würde weniger anziehendes haben, weil wir wüßten, daß es mit dem künftigen in gar keine Vergleichung komme, und wir würden mit unsern Gedanken schon da seyn, wo wir recht bald zu seyn wünschten. — Wenn uns jemand aus freyer



freyer Güte eine Wohlthat erzeugt, wozu er nicht verbunden gewesen ist, wovon blos seine gute Gesinnung für uns der Bewegungsgrund gewesen ist; so dürfen wir ihm nicht vorschreiben, wie viel er noch hätte thun sollen, noch ihm vorwerfen, daß noch manches mangle, welches zu geben in seinem Vermögen gestanden hätte, wir sind sonst undankbar und ungenügsam. Ist es nicht freye Güte Gottes gewesen, daß er uns von einer Auferstehung, von einem künftigen Leben Versicherungen gegeben, und auch noch manches davon entdeckt hat? Wollen wir undankbar und ungenügsam seyn? Wollen wir die Wohlthat verachten, weil wir noch mehreres wünschen und verlangen? Es läßt sich aber auch leicht begreifen, und die wahre Ursache angeben, warum uns Gott keine deutliche Erkenntniß von der Seeligkeit gegeben habe. Wenn man Kindern etwas begreiflich machen will, wenn man ihnen Vorstellungen von nützlichen Dingen, die sie erlernen sollen, beybringen will: so legt man ihnen Bilder vor, man macht ihnen sinnliche Beschreibungen. Das abstracte Denken, abgezogene Begriffe würden noch nicht für

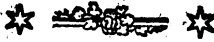
für ihre Fähigkeiten seyn, und wie könnten sie den gelehrten Unterricht eines tief denkenden Philosophen fassen. Wir wollen dieses Gleichniß anwenden. Wir leben gegenwärtig im Kinderstande. Das künftige Leben wird das männliche vollkommene Alter ausmachen. Das sagt ein erleuchteter Apostel, wenn er das ieszige und folgende Leben vergleicht. Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war 1. Cor. 13, 11. Wie muß nun Gott mit uns reden, wenn er unsern künftigen Zustand uns so beschreiben will, daß wir seine Sprache verstehen? In Bildern muß er zu uns reden, denn wir können nur wie durch einen Spiegel in Bildern sehen und erkennen, was seyn wird. Weiter reichen unsere Fähigkeiten noch nicht. Unsere Kindersprache ist noch zu armselig, zu sinnlich und zu mangelhaft, als daß sie die Freuden des ewigen Lebens ausdrücken könnte. Unsere Begriffe sind noch zu irdisch und sinnlich, als daß wir es fassen könnten, wenn auch Gott die ganze Ewigkeit mit ihren Freuden

Freuden vor uns aufdecken wollte. Schwache Augen blendet zu starkes Licht, sie können seinen Schein nicht vertragen. Es gehören allerdings verfeinerte und vielleicht auch ganz neue uns noch unbekannte Sinnen dazu, um die Glückseligkeit jenes Lebens zu empfinden; und sich richtige Vorstellungen davon zu machen. Paulus ward entzückt bis in den dritten Himmel, das heißt, es wurde vor seine Einbildungskraft ein Symbol, eine dunkle Vorstellung von der Seligkeit gebracht, und er sah und hörte unaussprechliche Dinge, welche kein Mensch sagen kann. Der Erdmensch hat keine Worte in seiner Sprache, wäre sie auch die reichste und vollkommenste, welche geschickt wären, von dem was er sah und hörte, eine Beschreibung zu machen. Unnennbar, unaussprechlich sind also die Freuden des Himmels, Gott kann davon zu uns nicht anders als in Bildern reden, und er hat uns nach seiner Güte so viel davon bekannt gemacht, als wir gegenwärtig fassen und begreifen. — Und ferner, welche Freude ist wohl grösser, diejenige, welche unvermuthet kommt, und recht würdig, groß und unserer Natur völlig

lig

sig angemessen ist, oder diejenige, welche wir schon längst voraus sahen, und nach allen ihren Bestandtheilen kannten? Verliohrt die letzte nicht schon durch die lange Bekanntschaft mit ihr, und wird uns gleichgültiger? Wie weit inniger und lebhafter muß unser Vergnügen seyn, wenn wir demaleinst in die festliche Versammlung Gottes und seiner Heiligen eingeführt, und das im Lichte erkennen werden, was wir auf Erden nur dunkel sehen? Wie groß wird unsere Verwunderung seyn, weil unser Glück weit über alle Vorstellungen seyn wird! — Wir erkennen denn auch da den weisen und gütigen Gott, und danken ihm mit aufgehobenen Händen und mit redlichen Herzen für den Unterricht, den er uns in seinem Worte von dem ewigen Leben gegeben, für die süßen Hoffnungen, wodurch er unsere Seelen schon so oft erquicket hat, und in unserer Todesstunde sie noch kräftiger erquickten und stärken wird. Wie herrlich, wie viel versprechend sind schon die bildlichen Beschreibungen, wie muß erst das dadurch bezeichnete Glück selbst seyn! Wir wollen sie sammeln und genauer kennen lernen. Der Ort, wo die Seligen sich aufhalten

halten werden, wird gewöhnlich der Himmel genannt. Unser Wandel, der Ort unsers Bürgerrechts ist im Himmel. Wir haben ein Haus, das nicht mit Händen gemacht, sondern das ewig ist im Himmel. Sammelt euch Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen. Alles, was wir über uns sehen, die Sonne und die unzählbaren Gestirne, die Wolken, nennen wir mit einem Wort den Himmel. Und die Hebräer stellten sich vor, wiewohl es eine fast allen Völkern bekannte Vorstellung ist, daß der Himmel die eigentliche Wohnung Gottes sey. Unser Gott ist im Himmel, er kann schaffen, was er will. Und in dem Gebeth, welches uns Jesus gelehret hat, be-
 sehen wir: Vater unser, der du bist im Himmel. Paulus redet von einem dritten Himmel 2. Cor. 12. Denn es war in der Sprache der Israeliten gewöhnlich, den Wolken, den Sternenhimmel, und den Himmel vor die Wohnung Gottes zu zählen. In der Gemeinschaft Gottes leben, Proben seiner nahen Gegenwart genießen, ist die größte Glückseligkeit. Daher führen die Wohnungen der Seligen den allgemeinen Namen
 Himmel



Himmel. Allein unzählbar sind Gottes Welten, Viele tausende glänzen an dem Sternenhimmel, und wer weiß, wie viele tausende welt wieder über diesem sind, die unser kurzichtiges Auge nicht mehr entdecken kann. Wo also eigentlich unser künftiger Aufenthalt seyn wird, wo in Gottes unermesslichen Reiche er sich befindet, ist uns jetzt noch nicht bekannt, bis wir dahin eingeführt werden. Genug! herrlich wird die neue Welt seyn, wo sich Gott den Frommen offenbahrt, herrlicher und prächtiger, als wir es in unserm Kinderalter uns vorstellen können. Dieser Ort der Seligkeit wird auch noch mit einem andern bildlichen Ausdruck der Berg Zion, die Stadt Gottes, das himmlische Jerusalem, Ebr. 12, 22. Das Jerusalem, das droben ist Gal. 4, 26. genannt. Diese Benennung kam daher, weil man den Berg Zion, auf welchem der Tempel stand, als die irdische Wohnung Gottes und Jerusalem gleichsam als seine Residenz betrachtete, weil er daselbst angebethet wurde, und sich auch öfters durch die Propheten offenbahrete. Die spätern Juden deuteten jene uneigentliche figürliche Beschreibung, die unter ihnen ge-



mein war, eigentlich, und behaupteten, das irdische Jerusalem wäre ein Abriß vom himmlischen. Die Redensart zeigt nichts anders an, als daß die Seligen an einem Orte leben werden, wo sich Gott ihnen näher offenbahret, und von ihnen mit inbrünstigen Geiste verehret werden wird. Noch eine bildliche Benennung, die auch schon unter dem jüdischen Volk bekannt war, führet der künftige Aufenthalt der Seligen. Er wird genannt das Paradies. So spricht Christus zu dem Mörder, welcher mit ihm gekreuziget wurde: Wahrlich ich sage dir, noch heute wirst du mit mir im Paradiese seyn Luc. 23, 43. Dieses ursprünglich persische Wort bedeutet eigentlich eine angenehme Aue, einen schönen Garten. Man hat der lieblichen Gegend, welche Gott den ersten Menschen zur Wohnung angewiesen hatte, diesen Namen gegeben, weil sie als die schönste, reizendste, fruchtbarste und gesegenste des Erdbodens geschildert wird. Welcher Ort könnte nun besser unsern künftigen Wohnplatz in der Seligkeit abbilden, als derjenige, welcher als der schönste und lieblichste abgemahlet wird, wo die Menschen noch Anfangs

fangs in Unschuld lebten, die reinste Zufriedenheit und Glückseligkeit genossen. Dort wird ja wieder hergestellt werden, was wir jetzt als verloren befeuzen, Unschuld und Reinigkeit des Herzens, wahre Ruhe und Zufriedenheit der Seele. Die Glückseligkeit selbst, zu der die Gerechten gelangen werden, wird auch unter verschiedenen Benennungen und Bildern beschrieben. Am häufigsten wird sie das ewige Leben genannt. Die Gerechten werden in das ewige Leben gehen. Matth. 25, 46. Das Wasser, das ich ihm geben werde, spricht Christus zu der Samariterin. Joh. 4, 14. Das wird ihm ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet. Mit dem Leben ist immer auch zugleich der Begriff des Glücks verknüpft, und man sollte nach der vollen Bedeutung des Wortes übersetzen: ewiges glückseliges Leben. Das ist die trefflichste Verheissung, welche man sich denken kann, die unendlich viel verspricht. O daß wir sie niemals mit Gleichgültigkeit aussprächen! O daß wir allezeit reiflich überlegten, was für ein grosses Gewicht diese Worte haben! Wir leben und empfinden fort, leben in einem glückseligen Zu-

stande, und in diesem werden wir ewig, ohne Aufhören leben. Millionen und Trillionen von Jahren können dahin gehen. Wir leben, und leben glücklich. Von Ewigkeit zu Ewigkeit dauert dieser unser Zustand fort, ohne sich jemals einem Ende zu nähern. Wir leben ewig, wer kann den Begriff dieses Worts überdenken? Wer kann die Ewigkeit überschauen? Ein Haller singt von ihr:

Die schnellen Schwinden der Gedanken,
Wogegen Zeit und Schall und Wind
Und selbst des Lichtes Flügel langsam sind,
Ermüden über dir, (o Ewigkeit! —) und hof-
fen keine Schranken.

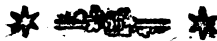
Ich häufe ungeheure Zahlen,
Gebürge Millionen auf.
Ich wälze Zeit auf Zeit —
Und Welt auf Welt — zu Hauf.

Doch, wenn ich von der grausen Höhe
Mit Schwindeln wieder nach dir sehe,
Ist alle Macht der Zahl vermehrt mit
tausendmalen

Noch nicht ein Theil von dir! —
Ich zieh sie ab — (diese ungeheure Sum-
men, —) und du liegst ganz vor mir!

Welch schönes Bild von der Unmöglich-
keit die Ewigkeit zu überdenken! Also nach
aller

aller Häufung der Zahlen auf Zahlen, und Summen auf Summen finde ich, daß ich sie nicht berechnen kann; nur so viel weiß ich, daß ich unsterblich, daß ich ewig bin, zu einem ewigen glückseligen Leben eingehen werde. Bildlich wird die künftige Seligkeit beschrieben als eine Krone, oder besser, als ein Kranz, damit wir nicht dabei an das Diadem oder die goldene Krone eines Königs denken mögen, auf welche das Gleichniß nicht zielt. Paulus legt die gewisse Hoffnung seiner Gnadenbelohnung bey Gott mit diesen Worten an den Tag: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir bengetegt die Krone der Gerechtigkeit, (die ächte ehrenvolle Krone) welche mit der Herr. an jenem Tag, der gerechte Richter, geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben. 2. Tim. 4, 7. 8. und 1. Cor. 9, 25. Ein jeglicher, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges: jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfahen, wir aber eine unvergängliche. 1. Petr. 5, 4. Ihr werdet, wenn er erscheinen wird, die unverweffliche Krone der Ehren empfahen. Ein sehr schönes



Bild, wenn man die Begriffe recht entwickelt. Das Gleichniß ist hergenommen von den olympischen Spielen, die alle vier Jahre von den Griechen gehalten wurden. Es waren Kampfspiele, wo sich Jünglinge im Laufen, im Wettrennen, im Ringen, im Faustkampf hervorthaten. Dem Sieger wurde unter dem Zujuchzen und Frohlocken des Volkes ein Kranz von Oliven oder Epheu auf das Haupt gesetzt, zur Belohnung und als ein Ehrenzeichen, und er erhielt auch noch in seiner Vaterstadt viele Vorrechte. Vorher aber ehe er zu den Spielen zugelassen wurde, mußte er einer sehr strengen Diät zehn Monate lang sich unterziehen, und seine Kost bestand in Nüssen, Feigen und weichen Käsen. Wir wollen nun die Hülle dieses Gleichnisses wegziehen, und schauen, was darunter verborgen ist. Das gegenwärtige Leben ist ein Kampf, wo man mit innerlichen und äußerlichen Feinden, mit der Sünde und mit mancherley Widerwärtigkeiten zu streiten hat. Um den Sieg zu erlangen, muß man gegen sich selbst strenge seyn. Aber hat man Treue gehalten, so wird man von Gott geehret und belohnt, mit einer unvergänglichen ewig dauernden Belohnung.

Die

Die Seligkeit wird ferner unter dem Bilde der Ruhe geschildert. Ebr. 4, 9. 10. 11. Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes, denn wer zu seiner Ruhe kommen ist, der ruhet auch von seinen Werken, gleichwie Gott von seinen. So laßet uns nun Fleiß thun, einzukommen zu dieser Ruhe. Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, ja der Geist spricht, daß sie ruhen von aller ihrer Arbeit. Paulus entlehnt das Bild von den Israeliten, welche durch die Wüste wandern, und vorher mit ihren Feinden streiten mußten, ehe sie Gott in den ruhigen Besiß des Landes Canaan gesetzt hatte. Unser jeziges Leben ist die unruhige stürmische See, wo wir von den Meereswellen bald an Klippen, bald auf Sandebänke geworfen werden, und oft Schiffbruch leiden. Dort ist das Land der Ruhe. Hier muß der Mensch immer in Streit und in Unruhe des Gemüths seyn. Dort ist er in Frieden, und lebt ewig sorgenlos, befreyt von Gram und Kummer, befreyt von Mühseligkeit und Elend. Noch eine andere Vorstellung von der Seligkeit ist, daß sie heißt ein unvergängliches Erbe. 1. Petr. 1, 3. 4. Gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu

P 5

Christi,



Christi, der uns nach seiner grossen Barmherzigkeit wiedergeboren, (in die christliche Religion aufgenommen, und dadurch verschafft) hat eine lebendige (gewisse) Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. Das Erbe, welches Gott den Israeliten verheissen und ihnen auch gegeben hatte, war das Land Canaan. Der ruhige Besitz desselben und der friedsame Genuß seiner reichen Früchte, war die Summe der Segensverheissungen im alten Testamente. Man lese Moses und die Propheten; Versprechungen und Drohungen beziehen sich darauf. Die Apostel behielten solche Redensarten, welchen bekehrten Christen aus dem Judenthum am faßlichsten waren, und wenden sie auf das höhere Himmlische an. Kein leibliches Erbe, kein Canaan, kein Land, wo Milch und Honig fließt, hoffen wir. Aber wir erwarten noch ein weit herrlicheres und besseres Erbe, dessen Besitz auf ewig dauert, das nicht zu Grunde gehen, nicht durch die Gewalt der Feinde unentrissen werden kann, das keinen Mangel oder Fehler hat. Auf Erden darf man es nicht

nicht suchen, im Himmel wird es uns aufbewahrt. Wiederum wird die Seligkeit unter dem Bilde eines Gastmahls vorgestellt, als Matth. 8, 11. Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreich zu Tische sitzen. Der sinnliche Mensch, der nur vorher irdische Begriffe hat, dergleichen die meisten von den Zeitgenossen Jesu waren, kann sich keine größere Freude denken, als die ungezwungene Freude, welche bey einem reichen Gastmahl herrscht. Deswegen trägt Jesus die Lehre vom ewigen Leben unter diesem Bilde vor; und will damit zu erkennen geben, daß jene Heiden eben zu der Freude gelangen würden, zu der Abraham, Isaac und Jacob, die ja bey dem jüdischen Volk in vorzüglicher Achtung standen, gelangt sind. Eben daraus muß es auch erklärt werden, wenn der Heiland sagt, daß Lazarus wäre in den Schooß Abrahams getragen oder gebracht worden. Die alten lagen bey Tische, und der Nächste an der Seite kam in den Schooß des andern zu liegen. Daher hieß Johannes der Schooßjünger Jesus, weil er, nach unserer Art zu reden an seiner Seite saß. In den Schooß
Abra

Abrahams tragen, heißt also so viel, als an seine Seite sitzen, jemand gleicher Glückseligkeit und Freude theilhaftig machen.

Endlich heißt die Zukünftige Seligkeit auch noch das Reich Gottes und Christi, und daher kommt die Verheißung, daß wir Theil an seiner Regierung haben, daß wir mit Christo herrschen sollen, wenn wir auch mit ihm leiden. Wir dürfen zwar nicht schlechtweg an das ewige Leben denken, wenn vom Himmelreich, vom Reiche Gottes im neuen Testamente die Rede ist. Es muß darunter die Regierung Christi über die Seelen der Menschen durch Wahrheit und Tugend schon auf Erden und auch in der Zukunft verstanden, und diese beyden Begriffe verbunden werden. Nicht blos die christliche Religionsgesellschaft auf Erden wird damit angedeutet, sondern auch die folgende Seligkeit, welches man aus den Worten des Apostels Paulus 1. Cor. 15, 50. deutlich erkennt; Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben, auch wird das Verwerfliche nicht erben das Unverwerfliche. Wie gehen dem zufolge über in den Staat Gottes.

Zwar

Zwar auch hier schon stehen wir unter seiner Herrschaft. Er ist unser Gebieter. Aber wir werden in eine weit genauere Verbindung mit ihm gelangen. Wir werden noch weit grössere Proben von ihm als einem gültigen Regenten erlangen. Und wir gehn über in das Reich Christi, um mit ihm zu herrschen, das heißt, unter seinem Scepter glücklich zu seyn. Nicht tausend Jahre mit ihm in einem irdischen Reiche zu regieren. Von diesem Traume weis die Bibel nichts. Mit ihm sollen wir zur himmlischen Herrlichkeit erhoben werden. — Was für würdige und hohe Begriffe von der Seligkeit können schon diese sinnlichen Beschreibungen und diese Bilder uns beybringen! Sie sagen uns alle so viel, daß das künftige Leben ein Zusammenfluß der edelsten und dauerhaftesten Freuden, und der Lohn unserer Thaten auf Erden seyn würde. Aber der Unterricht der Offenbarung geht doch noch weiter. Sie redet auch mit eigentlichen Worten davon. Sie läßt uns einen Blick in das Inwendige hinein thun, ob sie gleich den Vorhang nicht völlig wegzieht. Sie giebet einige Stücke an, welche unsere künftige Glückseligkeit ausmachen



machen werden. Wir wollen uns damit be-
 kannt machen. Sie sind es werth, daß wir
 sie unserm Herzen einprägen, ja daß wir sie
 mit unauslöschlichen Zügen in den Grund
 unserer Seele eingraben. Wir wollen sie
 in den nächstfolgenden Betrachtungen er-
 wägen.



Eigentliche und nähere Beschreibung der
 Stücke, worinnen unsere künftige Ge-
 ligkeit bestehen wird.

Siebenzehende Betrachtung.

I. Befreyung von allen irdischen Übeln.

2. Timoth. IV, 18.

Der Herr wird mich erlösen von allem Übel,
 und ausbelfen. Zu seinem himmlischen Rei-
 che, welchem sey Ehre von Ewigkeit zu
 Ewigkeit. Amen.

So wollen wir uns denn auf einige Au-
 genblicke über diese Erde erheben, und
 im Geiste dahin versetzen, wo unser rechtes
 Vaterland und unsere ewige Heimath seyn
 wird.

wird. Unsere Seele soll wie horten Stephanus den Himmel geöffnet sehen, es wagen, einen Blick hineinzuthun, und mit heisser Sehnsucht erfüllt zurücke kehren. Sie soll sprechen: Das Loos wird mir auf das lieblichste fallen, mir wird ein schönes Erbtheil im Himmel werden. Und was warten denn da auf sie für Seligkeiten, was für Glück, was für Freude? Wie viel können wir nach deutlichen und nicht zweifelhaften Aussprüchen der Bibel davon erfahren? Für das erste werden im seligen Himmelleben alle irdischen Übel, alle Leiden dieser Zeit aufgehoben, und wir von denselben befreit seyn. Diese Verheissungen sind uns gegeben, und es erhellet auch aus der Natur der Sache. Der Herr wird mich erlösen von allen Übel, und (indem) er mir aushelfen wird zu seinem himmlischen Reich, so redet der Mann, der in vieler Gefahr, in vielen Nöthen gewesen, so manches Bittere hat erfahren müssen, der eben, da dieses Wort aus seinem Munde gieng, in Ketten und Banden lag, und befürchten mußte, bald durch einen grausamen Tod um der Religion Jesu Christi willen seines Herrns, dem er seine Kräfte
und



und sein Leben wehret, hingerichtet zu werden. Durch diese Hoffnung werden ihm seine Bande leicht: Der Tod wird das Ende meiner Leiden, und im himmlischen Reiche Jesu werde ich ganz davon frey seyn. Und auch jeder, welcher ihm im Glauben, in der Liebe, in der Geduld und in der Treue bis ans Ende nachfolgt, kann sich eben dieser Hoffnung getrösten, und ihm nachsprechen voll Zuversicht: Der Herr wird auch mich erlösen von allem Uebel. Denn die Aufhebung der Leiden dieser Zeit wird allgemein seyn im Reiche der Seligen. Wir dürfen uns nur wieder jene vortreffliche Stelle in das Gedächtniß zurück rufen, deren wir schon in der vorigen Betrachtung erwähnten: Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Denn wer zu seiner Ruhe kommen ist, der ruhet auch von seinen Werken, gleichwie Gott von seinen. So tasset uns nun Fleiß thun, einzukommen zu dieser Ruhe. Ein ewiger Sabbath, ein ewiger Feyer- und Ruhetag von aller Beschwermlichkeit ist noch für den Frommen und Rechtshaffenen vorhanden! Wie angenehm muß der Himmel seyn, wenn alles das wegfällt,
was

was uns jetzt das Leben oft so verdrüßlich macht, und verbittert! Lasset uns immer gestehen, daß wir im irdischen Leben auch viel Gutes genießen. O der göttlichen Wohlthaten sind viele, welche es werth sind, daß wir sie schätzen. Undank gegen Gottes reiche Güte wäre es, wenn wir die Welt für ein blosses Jammer- und Thränenthal ausschreyen wollten. Er läset uns auch schon hier Gutes und die Barmherzigkeit folgen unser Lebenlang. Aber sie bleibt ein Land der Unvollkommenheit, wo Leiden und Freuden stets mit einander abwechseln.

Viele Leiden schaffen wir uns selbst durch Unvorsichtigkeit, durch Nachgeben gegen die Unarten unsers Herzens, stürzen uns selbst oft muthwillig in das Verderben. Aber es giebt auch viele Uebel in der Welt, welche uns ohne unsere Schuld betreffen. Gott selbst schicket sie dem Menschen als heilsame Prüfungen zu, durch welche er geläutert, von der Sünde ab, und immer mehr zur Gottseligkeit angeführt werden soll. Diese Uebel sollen ein Beweis seyn, daß wir gegenwärtig nur noch in einem unvollkommenen Zustande uns befinden, und eine Sehnsucht

Q

nach



nach einem bessern und vollkommenern in uns erwecken.

Unruhe und Niedergeschlagenheit des Gemüths, schwarze Melancholie plaget hier zuweilen den Menschen. In seinen Augen mahlet sich alles mit trüben Farben. Was er thun muß, geschiehet mit Unmuth. Nirgends findet er Zufriedenheit. Er jaget der Ruhe seiner Seele nach, und kann sie nicht erreichen. Er ist sich selbst zur Last, und seufzt wie ein Gefangener im engen Kerker, der sich nach Freyheit sehnet, und nur einmal wieder, frische erquickende Luft einathmen möchte. Im künftigen Leben wird diese Krankheit des Geistes, dieses beschwerliche Uebel ganz aufgehoben seyn. Denn meistens entsteht es aus einer Krankheit des Leibes, und wir werden einen gesunden Leib haben. Zufriedenheit wird uns stets begleiten. Heiterkeit wird auf unserer Stirne, an den Mienen unsers Angesichts lesbar seyn, und der Friede Gottes wird in unsern Herzen wohnen.

Mühe und Plage ist hier das Theil vieler Menschen. Was war unser Leben, wenn es auch köstlich gewesen ist? Mühe und Arbeit

Arbeit ist es gewesen. Muß nicht der Mensch immer im Streit seyn, und seine Lage sind, wie eines Tagelöhners? Im Schweiffe ihres Angesichts müssen viele ihr Brod essen. Der Sclav, dessen klrrende Ketten das barbarische Herz seines Herrn verrathen, muß alle seine Kräfte aufopfern, sich schimpflich und schlecht behandeln lassen, um seinen geringen Unterhalt zu bekommen. Im künftigen Leben werden wir von diesen Mühseligkeiten befreyt seyn. Nichts beschwerliches werden wir da antreffen. Kein unthätiges Leben werden wir zwar auch da nicht haben. Und wer wollte sich dasselbe wünschen? Aber lauter angenehme Beschäftigungen werden auf uns warten, die, wenn sie auch einige Anstrengung kosten sollten, selbst durch die glückliche Hebung ihrer Schwierigkeiten, und Überwindung ihrer Hindernisse, uns größeres Vergnügen gewähren werden.

Armuth ist auch ein Leiden dieser Zeit, welches manchen zu Boden drückt. Es geht ihm, wie unsern Herrn, welcher eine freywillige Armuth erlitte, er hat nicht, wo er sein Haupt hinlegen kann. Er läßt es sich sauer werden, und bey aller seiner Mühe

und Arbeit kann er sich kaum gegen Hunger und Durst, gegen Hitze und Kälte schützen. Er muß arbeiten für einen reichen Schwelger, der in Unthätigkeit seinen Ueberfluß verzehrt; und wenn seine Glieder abgemattet sind, er der Sammlung neuer Kräfte bedarf, so hat er Mangel der täglichen Nahrung. Kinder schreyen zu ihm um Brod, und sein größter Schmerz, den er fühlt, ist, daß er es ihnen nicht geben kann. Jener schmachtet auf seinem Krankenlager. Wer reicht ihm eine Labung? Wer giebt ihm eine Stärkung? Wer ist sein Arzt? Wer pfleget und wartet sein? Seyd getrost, ihr Arme, weinet nicht? Berrübt ist freylich jezt euer Schicksal. Aber der Herr wird euch dafür den vollen Freudenbecher einschenken. Im ewigen Leben wird auch dieses drückende Uebel aufgehoben seyn. Körperliche Bedürfnisse werden wir ja nicht mehr haben. Keinen wird mehr hungern noch dürsten, es wird nicht mehr auf sie fallen die Sonne oder eine Hitze. Christus wird uns leiten zu dem lebendigen Wasserbrunnen, daß uns ewig nicht mehr dürsten wird, und Gott wird abwischen alle Thränen von unsern Augen.

Von

Von den reichen Gütern in dem Hause des Herrn werden wir gesättiget werden. Müsset ihr jetzt auch mit Thränen säen. Traget nur hin edeln und guten Saamen, es wird euch eine Freudenerndte erscheinen!

Von Lästerungen und Verfolgungen ist ein Mensch auf dieser Erden auch selten ganz frey. Jeder hat seine Freunde, auch seine Feinde. Der Tugendhafte wird von dem Lasterhaften, der Eingezogene von dem Schwärmenden, der Freund der Religion von ihrem Verächter, der Gerechte von dem Ungerechten beneidet, gehaßt und daher auch leicht gelästert. Wie viel Gram der Seele verursachen oft böse Gerüchte, welche verläumderische und tückische Menschen austreuen! Wie wüthen sie selber gegen einander, und geben sich geflissentliche Mühe, ihr gegenseitiges Glück und die Ruhe ihrer Seele zu untergraben. Da wird einer das Schlachtopfer eines Tyrannen, unter dessen Gewalt zu stehen er das Unglück hat. Dort wirft den andern die Intrigue, und die boshafte Epikane zu Boden. Dieser wird verachtet, weil er kein reiches Kleid an hat, und



jener beneidet, weil ihm die Vorsehung etwas mehr Verstand und Weisheit, oder Güter und Ansehen gab als andern. Nicht also wird es im ewigen Leben seyn. Hier sind alle diejenigen versammelt, welche aus grosser Trübsal gekommen sind. Sie haben überwunden, und nun leben sie in Friede. Das Ende ihrer Leiden und der Anfang ihrer Freuden ist dort. Dasselbst müssen aufhören die Gottlosen mit Loben, denn ihnen wird dahin kein Zutritt gestattet. Da haben Friede die Gefangene, und hören nicht mehr die Stimme des Drängers. Keine durch Bedrückung, durch Verläumdung, durch Schmähungen, durch üble Nachreden ausgepreßte Thränen werden mehr fließen. Liebe, allgemeines Wohlwollen, zärtliche Freundschaft wird durch den ganzen Himmel verbreitet seyn. Einer wird sich mit dem andern freuen und jedem sein Glück gönnen. Herrschsucht, Neid, Verläumdungsbegierde dürfen ja nicht in den Himmel eingehen, und ihn verunreinigen.

Schmerzen und Krankheiten des Leibes
rauben auch noch einen Theil der guten Tage
unser

unfers Lebens. Ganze Heere davon haben sich um uns hergelagert, um uns das, was am schätzbarsten ist, Gesundheit und Munterkeit zu entreißen. Manche müssen schon fast vom Tage ihrer Geburt an bis zu ihrem Todestage mit Schmerzen und Krankheiten kämpfen, sie müssen ein stets sieches Leben führen. Manche werden auf lange, sehr schmerzhaft und beschwerliche Krankenlager hingeworfen, und müssen mit Hiob seufzen: Der elenden Tage und Nächte sind mir viel worden. Es ist erstaunlich, wie viel der Mensch oft ausstehen muß, und wir entsetzen uns schon vor der blossen Erzählung. Der Bau unserer Hütte ist sehr hinfällig und gebrechlich. Leicht ist er verletzt, und lohnt unsere Unordnung mit widrigen, sehr schmerzhaften Empfindungen. Im ewigen Leben werden aber auch diese Uebel des Leibes, Schmerzen und Krankheiten aufhören. Wir werden da mit einem dauerhaften, starken, gesunden, jugendlich muntern Körper, den nichts mehr wird verletzen können, bekleidet seyn. Kein Leid, noch Geschrey, noch Schmerz wird mehr seyn, denn das Erste ist vergangen. Vielmehr werden lauter angenehme



Eindrücke, vermöge der sinnlichen Werkzeuge
 auf unsern Körper gemacht werden. Da
 werden denn also keine Seufzer der Kran-
 ken, kein Jammern und Klagen der vom
 Schmerz gefolterten, mehr gehört werden,
 keine Thränen der Leidenden, die keinen
 Tröster haben, zu deren Linderung keine
 Arzenei zu finden ist, fließen. Blühen wer-
 den die Seligen stets, wie im Lenz ihres
 Lebens, wie eine Rose blüht, wenn sie vom
 Morgenthau erfrischt pranget. Und selbst
 das letzte Uebel, welches nach allen aus-
 gestandnen Leiden auf Erden jeden gewiß noch
 betrifft, der Tod wird aufgehoben seyn. Denn
 der Tod ist der letzte Feind, welchen Chri-
 stus aufheben wird. Das Verwesliche wird
 anziehen das unverwesliche. Das Sterbliche
 wird von dem unsterblichen verschlungen seyn.
 Wir werden den Tod nicht mehr in alle
 Ewigkeit zu befürchten haben, denn unsere
 Seele kann ohnedieß nicht untergehen, und
 auch der verklärte Leib soll mit Unsterblich-
 keit begabt werden. So werden wir denn
 im Himmelleben von allen irdischen Uebeln,
 wie sie nur Namen haben mögen, befreit,
 und im Gefühle der Seligkeit leben. Das
 ist

ist eine schöne Hoffnung bey den Leiden dieser Zeit, jetzt sehe ich doch das Ende davon. Legt gleich Gott eine Last auf, so hilft er doch auch, und läßt, wenn die trüben Wolken vorüber gezogen sind, das freundliche Antlitz der Sonne wieder scheinen.

Keinen größern und bessern Trost, der mehr das Herz rührt, können wir uns bey allen Widerwärtigkeiten des gegenwärtigen Lebens nicht wünschen, als diesen: Es ist noch eine Ruhe vorhanden, dem Volke Gottes. Wer diesen Trost hat, kann nicht verzagen. Wer sich davon recht vest überzeugt, kann sich nicht über Gott beschweren, daß er ihn verlasse, daß er sein vergesse. Nein, er hat des Elenden nicht vergessen. Er hat schon im voraus ein Heilmittel bereitet, durch das er seinen Schmerz, seinen Kummer lindern, seine Traurigkeit mäßigen, und seine Klagen hemmen will. Soll ich leiden nach Gottes Willen und das Uebel ertragen: So will ich nicht muthlos und kleinmüthig werden. Ich will sprechen: Herr dein Wille geschehe. Ich will stille seyn, und auf den Herrn harren, der mir helfen wird. Es stürme das Ungewitter, es tobe über meinem Haupte!



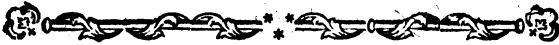
Es werde alles Nacht und Grauen um mich!
 Es treten meine Freunde von ferne, und
 scheuen meine Plage! Sey es! Ich habe
 doch noch eine Hoffnung, die mich nicht sin-
 ken läßt: der Herr wird mich erlösen von
 allem Uebel, indem er mir aushilft zu sei-
 nem himmlischen Reiche, ihm sey Ehre und
 Preis von mir auch schon jetzt unter meinen
 drückenden Leiden, und von Ewigkeit zu
 Ewigkeit gesagt. Amen!

Endlich kommet doch ein Morgen,
 der durch alle Himmel scheint,
 wenn ich unter frömmen Sorgen,
 meines Lebens Nacht verweint.

Steh ich nur an diesem Tage,
 prächtig in der Unschuld Kleid,
 was ist dann des Lebens Plage,
 gegen meine Ewigkeit!



Acht:



Achtzehende Betrachtung.

Die seligen Folgen der Leiden dieser
Zeit für die Ewigkeit.

Ein Anhang zur vorigen Betrachtung.

2. Cor. IV, 17.

Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist,
schaffet eine ewige und über alle Maassen
wichtige Herrlichkeit.

Nicht allein werden die vollendeten Frommen von allen irdischen Übeln befreuet seyn, werden nichts mehr fühlen, das ihre selige Ruhe stören, ihre Glückseligkeit unterbrechen könnte, sondern ihre Leiden und Trübsale, welche sie auf Erden erduldet haben, werden auch eine reiche Vergeltung, gleichsam eine Vergütung nach sich ziehen, und segensreiche Folgen für die Ewigkeit haben. Es versteht sich von selbst, daß es unter der vorausgesetzten Bedingung geschehen wird, wenn sie in ihren Leiden sich dem Willen Gottes gemäß betragen haben. Wenn die göttlich über sie verhängte Züchtigung eine stärkere Tugend



Zugend zur Frucht hatte; wenn sie sich nicht im Unwillen vergiengen, wider Gott und seine Vorsehung zu murren, oder gar wie Hiob, ihn einer Ungerechtigkeit zu beschuldigen, wenn sie Geduld und Gelassenheit, Vertrauen auf Gott und stille Ergebung in seinen väterlichen Willen gelernet, und sich immer mehr und mehr in diesen schönen Tugenden geübt haben; wenn sie Gott verehrten, und ihn ihren Gott und Vater nannten, auch dann wann seine Hand schwer auf ihnen lag: So werden sie selige Früchte davon in der Ewigkeit verspühren. Sie werden dafür besonders reichlich erquickt, getröstet und belohnt werden. Ihre Thränen werden gesammelt, gezählt, und eben so viel unverstüßbare Quellen neuer und ewiger Freuden für die standhaften Dulder werden. Schon unser Erlöser hat uns darauf hingewiesen in der Erzählung vom armen Lazarus, von dem er sagt, daß er an der Seite Abrahams, und also eben derselben Glückseligkeit theilhaftig, für seine ausgestandene Armuth, für seine Leiden und Trübsale getröstet, erquicket und erfreuet werde. Und Paulus bestätigt diese Hoffnung, indem er bekennet, daß er selbst
von

von ihr belebt sey, und darum mit andern frommen Christen nach seines Leibes Erlösung sich sehne. Röm. 8. 17. 18. 19. Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, nemlich Gottes Erben, und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden. Denn ich halte es dafür, (ich bin überzeugt,) daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth seyn (mit jenem herrlichen Zustand in keine Vergleichung kommen) die an uns soll offenbahret werden. B. 21. Denn auch die Creatur (jeder Leidende, jeder Christ) frey werden wird von dem Dienst des vergänglichlichen Wesens (wird von diesen elenden, nichtigen Zustand befreyt werden, und gelangen) zu der herrlichen Freyheit der Kinder Gottes. Und was kann herzerhebender seyn, was kann dem Leidenden mehr Muth und Standhaftigkeit einflößen, als seine Worte 2. Corinth. 4. 16-18. Wir werden nicht müde (wir ermatten nicht, werden nicht verdrüsslich,) sondern ob auch unser äußerlicher Mensch verweset, (wenn auch die ärgsten äußerlichen Leiden uns betreffen, ob mir auch der Leib verschmächtere) so wird doch der innerliche von Tag zu Tage erneuert, (so nimmt doch unsere Seele

Seele unter allen Bedrängnissen an Stärke und Freudigkeit zu.) Und woher kömmt dieses? Woraus läßt sich diese Erscheinung erklären? Daher, denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das sichtbare, sondern auf das unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

Die Wahrheit, welche in diesen beiden Stellen liegt, muß ein jeder leicht einsehen. Das irdische Leiden, welches doch immer nur noch von kurzer Dauer ist, bringet eine ewige und überaus grosse, überschwengliche Herrlichkeit zuwege. Gott hat grosse Gnadenbelohnungen denen bereitet, welche in Geduld verharren bis ans Ende. Und ist uns nicht diese wichtige Wahrheit durch das Exempel mit unserm Mittler versiegelt und bekräftiget? Christus mußte leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen, er mußte durch Leiden vollendet werden. Sein Leben war eine zusammenhängende Kette von Widerwärtigkeiten, Verfolgungen und Plagen. Und sein letztes Leiden war heftig, äusserst schimpflich und schmerzhaft. Er ertrug aber alles mit der großmüthigsten

ehigsten Gesinnung, mit einer unbegrenzten Geduld, und unterwarf sich völlig dem Willen seines Vaters, er war gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Was war nun der Ausgang seiner Leiden? Was war der Erfolg davon, in Absicht auf ihn selbst? Gott hat ihn dafür, für seinen im Leiden bewiesenen Gehorsam erhöht, und hat ihn zum Herrn über alles erhoben. Philipp. 2, 9. 10. Dafür hat er, wie er schon Psalm 16, 11. rühmt, Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten Gottes immer und ewiglich. Dafür ist er zur Rechten Gottes erhöht, das ist, er ist Theilhaber der göttlichen Glorie, Macht und Gewalt geworden. Dafür hat ihn Gott grosse Menge zur Beute gegeben, und die Starken zum Raub. Leiden war bey des Menschen Sohn Mittel der Vollkommung, der Weg, auf welchem er zu seiner Erhöhung gelangte. Leiden werden auch bey jedem seiner frommen Nachfolger das Mittel ihrer Vollkommung, und der Weg seyn, auf welchem sie zur Herrlichkeit, zur seligen Freyheit der Kinder Gottes gelangen. Denn wir sind Miterben Christi, so daß wir mit zur Herrlichkeit erhaben werden, wenn wir anders mit leiden. Und
das



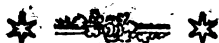
das ist je gewißlich wahr: sterben wir mit, so werden wir mit leben. Dulden wir, so werden wir mit herrschen, 2. Timoth. 2, 11. 12.

Und welches sind denn diese selige Folgen der Leiden dieser Zeit? Völlig kennen wir sie noch nicht. Ganz kann man sie noch nicht beschreiben, wenn man nicht leere Muthmassungen wagen will. Aber doch läßt sich etwas davon sagen. Von Gott zugeschnittenes und mit christlicher Gesinnung ertragenes Leiden, wird uns dem erhöhten Zustande Christi so nahe bringen, als es der allezeit bleibende Unterschied zwischen ihm und uns zuläßt. Der Gedanke, daß sie mit Christo eine Aehnlichkeit durch ihre Leiden bekommen haben, wird für jene siegreichen Ueberwinder, die aus grosser Trübsal kommen sind, schon wonnevoll seyn. Und nun auch am genauesten mit ihm in Gemeinschaft leben, an seinem herrlichen Zustand, an seinen würdigen Beschäftigungen, die auf die Beglückung vieler Millionen Seelen in dem weiten Reiche Gottes werden gerichtet seyn, und auch an seiner Regierung Theil haben, wird ihre Vergeltung seyn, und kann man sich eine höhere denken? Deswegen ermahnen die
die

Die Apostel die Christen bey dem damaligen Verfolgungen, das Sterben des Herrn Jesu an ihrem Leibe zu offenbaren, damit auch sein Leben an ihnen offenbar werde. Deswegen ruffen sie ihnen zu: Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget. Ferner ein überstandenes Leiden macht die darauf erfolgende Freude desto süßbarer, und wenn man auf das Vergangne zurück sieht, schätze man sie desto höher. Die Erinnerung an Übel, welche einen guten Ausgang für uns genommen, und die wir glücklich überwunden haben, ist süß. Ich glaube, daß dieses ein jeder, welcher jemals mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen hatte, aus eigener Erfahrung wisse. Wie hoch müssen nun die den Werth ihrer Seligkeit schätzen, welche auch vorher erfahren haben, was Leiden heißt. Wie sehr muß das Gefühl derselben bey ihnen erhöht werden, wenn sie sich an ihren vorigen niedrigen Zustand erinnern, wenn sie überschauen, welche Berge, Gefahren, Sorge, Mühe, Arbeit, andere Schwierigkeiten sie überstiegen haben, und gedenken, wie

R

sie



sie durch Gottes Gnade zum sichern Port gelangt sind, nun des Friedens und der Ruhe genießen. Gedoppelt selige Empfindungen müssen das seyn, und in dem Augenblick muß sich ihr Herz ergießen, und Gott und Christo ein dankbares Loblied singen.

Endlich von Gott verhängtes Leiden ist eine Tugendsschule, ein heilsames Übungsmittel in derselben. Gewisse Gattungen der Tugend können wir gar nicht erlangen, ohne Leiden erfahren zu haben, und es sind noch dazu die schönsten Zweige der Tugend, welche der Keim von so vielen andern werden, und dem Geiste des Menschen die beste Zierde geben, Gelassenheit, Geduld, gänzliche Unterwerfung unter Gott. Jede Tugend gber macht uns vollkommner, Gott ähnlicher und also auch seliger. Wird nicht unser höchstes Bestreben im Himmel seyn, uns ganz nach Gottes Willen zu bequemen, zu wollen, was er will? Und darinnen sind wir schon durchs Leiden geübt worden. Jede gute Gesinnung und That hat selige Folgen, durch die endlose Ewigkeit. Wer will aussprechen, von was für besondern Arten der Vollkommenheit und Glückseligkeit die Geduld durchs Creuz bewährt,

währt, der Keim seyn wird? Wer mit Thränen säet, wird mit Freuden ernden. Zeitliche Trübsal wird eine über alle Maassen grosse Herrlichkeit hervor bringen. — Das ist der Trost, welchen man euch geben kann, die, ihr unter mancherley Uibeln seufzet. Ihr müisset nur nicht bey dem Gegenwärtigen stehen bleiben, sondern immer schon Rücksicht auf das Zukünftige nehmen. Ihr müisset eure Leiden von der Seite betrachten, in so fern als sie Beförderungsmittel eurer Seligkeit und einer reichen Gnadenbelohnung bey Gott sind. Dann wird euer inwendiger Mensch von Tage zu Tage stärker werden, ob schon der äußerliche verweiset. Dann werdet ihr mit Affaph sprechen können: Dennoch bleib ich stets an dir; denn du hältest mich bey meiner rechten Hand. Du leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Es soll meine Freude seyn, daß ich mich zu Gott halte, und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige alle dein Thun. Stellet, wenn euer Leiden den höchsten Gipfel erreicht, nur diese Vergleichung

K 2



hung an, und ihr werdet gelassner und ruhiger werden. Meine Trübsal ist zeitlich und mithin kann sie von keiner langen Dauer seyn. Ich habe ohnedieß doch mehr gute Tage gehabt als böse. Aber wenn sie auch nimmer von mir wiche, der Tod wird mich davon erlösen. Die zukünftige Herrlichkeit ist ewig, und wird eben so unbegränzt in ihrer Dauer, als in ihren Freuden seyn. Das Leiden dieser Zeit ist leicht. Es übersteigt meine Kräfte nicht. Gott verschafft mir so viel Erleichterung, Beystand, Linderung. Er schenket mir auch dazwischen gute und frohe Stunden. Die künftige Herrlichkeit, welche mir für mein geduldigcs Ausharren wird, ist überschwenglich. Keine Zunge kann sie aussprechen, aber ich werde es erfahren, denn ich bin schon in der Hoffnung selig.

O ich habe schon erblicket
 alle diese Herrlichkeit,
 schon im Geist sieh ich geschmückt
 mit dem weißen Himmelskleid,
 Mit der goldnen Ehrenkrone
 preiß ich Gott vor seinem Throne,
 und die Freuden, die ich fühl,
 dauern ohne Maas und Ziel.

Neuns



Neunzehende Betrachtung.

2) Anschauen Gottes.

Matth. V, 8.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Eine andere Verheißung ist uns gegeben: Diejenigen, welche zur Freude des Himmels eingehen, werden Gott schauen. Schon David wählet dieses als das beste Theil, und ziehet es den Gütern dieser Welt vor, im 17ten Psalm V. 15. darinnen er seine fröliche Hoffnung der Auferstehung bekennet: ich werde schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit. (Unschuld) Ich werde satt werden (genug haben, wornach ich mich sehne,) wenn ich erwache (aus dem Todesschlaf,) nach deinem Bilde, (einst dir ganz ähnlich.) Und Jesus verheisset in seiner Rede, die er auf einem Berge vor einer grossen Versammlung hielt, denen, welche reines Herzens sind, keine sträflichen Begierden bey sich nähren, der Tugend und lautern Unschuld sich befleissigen, daß sie werden in jenem Leben Gott schauen. Mit welcher

N 3

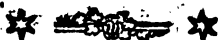
Erhe-

Erhebung des Herzens, mit welchem innigen Gefühl redet Johannes davon. 1. Joh. 3, 2. 3. Er beschreibt daselbst die grossen Vorzüge, welche wahre Christen haben, sie führen den erhabenen Namen, Kinder Gottes, der ihnen auf die Liebe und Huld des Vaters Anspruch giebt, und Gott werden sie sehen. Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Ein jeglicher nun, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reiniget sich (von der Sünde,) gleichwie er auch rein ist. Gleiches verkündiget Paulus im Brief an die Hebr. 12, 14. Jaget nach dem Frieden gegen jedermann, und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen. Was enthält denn nun aber diese Verheißung? Was für eine Seligkeit begreift es in sich, wenn gesagt wird, wir werden Gott schauen? Nach der gemeinen Vorstellung, die sich der Unverständige davon macht, dessen Geisteskräfte nicht ausgebildet sind, dürfen wirs uns nicht denken. Sie stellen sich den Himmel vor, daß Gott daselbst ehrwürdig und von einem

einem heiligenreinen Sonnenglanze umgeben, auf einem erhabenen und prachtvollen Throne sitze, die Seraphin stehen um ihn, und dienen Gott, die Seligen knien vor ihm, richten ihr Angesicht starr auf ihn, freuen sich über den Lichtglanz, der von ihm ausgeht, wie die Strahlen von der Sonne, beten nun an, und singen mit seiner englischer Stimme, Halleluja, Preis und Ehre dem, der auf dem Stuhl sitzet, Gott unserm Könige von Ewigkeit zu Ewigkeit, Halleluja. Amen!

So viel Wahrheit unter dieser finalischen Beschreibung verborgen liegt, so falsch ist es, wenn man die Worte im ganz eigentlichen und nicht im figurlichen Verstande deutet. Manche Gemähld, welche diese Scene abmahlten, bestärkten die Schwächern in ihrem Wahn, und bewürkten zugleich, daß ihnen der Himmel weniger gefallen, und sehr langweilig vorkommen mußte.

Gott können wir nicht sehen, wie wir einen Menschen oder sonst eine Sache mit unsern Augen sehen, denn Gott ist ein Geist, ein einfaches Wesen, welches keinen Körper hat, die höchste Vernunft. Gott ist ein Geist, ein un-



sichtbares unkörperliches Wesen, sagt die Schrift, und wenn sie ihm demohngeachtet doch Glieder, als Augen, Ohren, Nase, Hände und Füße beylegt, so richtet sie sich nach den schwachen Begriffen der sinnlichen Menschen, und will durch diese Beschreibung seine Eigenschaften, als Allmacht, Allwissenheit, Gerechtigkeit und Eifer in Bestrafung des Bösen faßlich machen. So viel ist also unwidersprechlich gewiß, Gott kann man nicht mit den Augen des Leibes schauen, und nicht wissens ja aus der Erfahrung. Gott ist allenthalben gegenwärtig. Bin ich nicht ein Gott, der nahe ist, und nicht ein Gott, der ferne sey, spricht der Herr. Bin ichs nicht, der Himmel und Erde erfüllet. Er ist auch um uns, zu unserer Selte, beobachtet alle unsere Handlungen und Bewegungen, siehet alles, was wir thun, aber wir können ihn nicht sehen, weil er ein Geist ist. Wir können sagen, daß wir Gott sehen, wenn wir seine Werke betrachten. Denn Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit wird gesehen, so man daß wahrnimmt an den Werken, nemlich an der Schöpfung der Welt. Röm. 1, 20. Wenn wir auf das herrliche und ganz

ganz unermessliche Weltgebäude unser Auge richten, wenn wir die Natur in ihrem Schmutz betrachten, den Bau und die Kraft einer Pflanze, den Bau und die Kunst an einem thierischen Körper, die über das Ganze verbreitete Ordnung und Harmonie untersuchen: so wird uns die Herrlichkeit des Herrn offenbar in seinen Werken, wir müssen da fühlen, daß er nicht ferne ist von einem jeglichen unter uns, sondern daß wir in ihm leben, weben und sind. Aber sollte jene Verheißung, wir werden im ewigen Leben Gott schauen, nicht noch ein mehreres andeuten, als wir werden ihn in seinen Werken erkennen? Ja, wir glauben es. Die Lebensart, Gott schauen muß aus dem alten Testament erläutert werden. Die Herrlichkeit Jehovens erschien in der Stiftshütte und hernach im Tempel über der Bundeslade, das ist ja ein sichtbares Zeichen der Gegenwart Gottes und seiner Gnade. Die Juden nannten es die Schechina. (die Einwohnung.) Wenn man nun gegen die Bundeslade anbetete, und es ließ sich dieses Zeichen der gnädigen Gegenwart Gottes herab, so hieß dieses Gottes Angesicht schauen. Es wurde nachmahls aber diese

R 5

Lebens-

Lebensart auch von jeder Erscheinung und Anbetung im Tempel gebraucht. Daher bethet denn auch David auf seiner Flucht aus Jerusalem, vermuthlich vor seinem aufrehrerischen Sohn Absalom, voll heisses Verlangens Psalm 43, 3. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue (wann werde ich wieder in das Versammlungsgezelt, deine Wohnung, o Gott, kommen, und daselbst vor dir anbeten können.) Und daraus entstand denn auch der Gebrauch jener Lebensart, Gottes - Angesicht schauen, oder daß er sein Angesicht leuchten lasse, davon seine Gnade, seine Güte empfinden, schmecken und fühlen, wie freundlich und gütig der Herr sey. Und was wird nun die Verheißung, wir werden Gott sehen, wie er ist, sagen? Was für eine Art der Seligkeit verspricht sie uns? Gott wird sich uns weit näher offenbahren, wir werden seine Gegenwart weit näher und inniger fühlen, und ganz besondere Proben seiner Huld und Gnade empfinden. Gott kann seine Gegenwart an dem einen Ort mehr als an dem andern beweisen. Er kann hier mächtigere

eigere Wirkungen hervorbringen als dort. Er kann machen, daß wir seine Gegenwart mehr fühlen, daß unsere Sinnen geschickter werden, den Eindruck davon anzunehmen. Und wenn das nicht wäre, so sehe ich nicht ein, was die Worte der Schrift bedeuten sollten, daß wir werden zu Gott, gleichsam in seine Gesellschaft, kommen, daß er im Himmel sey, und daselbst seine Wohnung habe. „Wenn unsere Vorstellungskräfte wachsen, so werden wir ein ganz neues Vermögen haben, die Gegenwart Gottes auf eine nähere und eigentlichere Art zu erkennen, weil er uns ganz gewiß weit inniger gegenwärtig ist, als es sonst kein Ding seyn kann. Wie groß wird dann die Freude seyn, welche seine Gegenwart und das Licht seines Angesichtes, welches das Leben der Welt ist, den guten Menschen einflößen wird; wenn sie es empfinden werden, daß er der Erhalter ihres Wesens, daß sie in ihm sind. Wenn sie den Einfluß, der ihr Leben erfreut, belebt, und unterstützt, auf eine Weise empfinden werden, die wir uns gegenwärtig nicht vorstellen können.“ Nicht mehr der Mond, nicht mehr die Sonne scheint uns als



alsdenn. Der Herr wird uns Sonne seyn, sein Angesicht wird uns leuchten. Das ist, er wird uns ganz besondere Proben seiner Vaterliebe geben, er wird da recht offenbaren, daß wir Gottes Kinder sind, er wird uns bey dem steten Gefühl, daß wir um ihn, in seiner Gegenwart sind, in seiner Gnade, unter seinem Schuß und Leitung stehen, recht erfreuen, und also unser Glück vollkommen machen. Und wie wird dann freylich auch diese Empfindung der nähern Gegenwart Gottes und des Genusses seiner Huld unsere Einsichten vermehren! Was ist uns hier unerforschlicher, als das Wesen Gottes, und unbegreiflicher als seine Allgegenwart? Näher werden wir hingerückt seyn, um in diese Tiefen einzuschauen, wovor jetzt unserm endlichen Verstand schwindelt. Wie erhaben, wie würdig eines vernünftigen Wesens, das nach Gottes Bilde geschaffen ist, wird das Glück des Himmels seyn. Welche selige Empfindungen werden das seyn: Gott ist um uns, und wir sind in ihm! Aber nur für diejenigen, welche reines Herzens sind, ist diese Seligkeit bereit, nur ihre feinem Seelen sind fähig zu derselben zu gelangen, und sie zu fühlen. Denn ohne

ohne Heiligung wird niemand den Herrn schauen in seiner Heiligkeit. Darum, wer solche Hoffnung haben will, muß sich reinigen von der Sünde, gleichwie Gott rein und heilig ist. Sklaven niedriger Begierden, Menschen von irdischen Sinn schicken sich nicht dazu. Ein unschuldiges Herz, eine reine Gott gemeyhte Seele wird ihn sehen. Wer wollte noch an der Erde kleben bleiben? Wer wollte sich nicht über sie aufschwingen, und Gott das höchste Gut suchen?

Seele, such das höchste Gut,
 deinen Gott und Herrn.
 Auf, hinauf mit deinem Muth,
 hin bis an die Stern.
 Hier ist nur Spott.
 Welt ist Welt und bleibt Welt,
 Weltgut mit der Welt hinfällt,
 schwing dich zu Gott!



Zwanzig



Zwanzigste Betrachtung.

3) Vollkommnere Weisheit und Erkenntniß Gottes.

1. Corinth. XIII, 12.

Jetzt erkenne ichs Stückweise, dann aber werde ichs erkennen, gleichwie ich erkennet bin.

Die Bibel verheisset auch, und setzt darein ein Stück unserer künftigen Seligkeit, daß wir weiser, verständiger werden, und Gott vollkommener erkennen werden, als jetzt auf Erden. Man lese nur die schöne Beschreibung, welche Paulus davon machet. 1. Cor. 13, 9-12. Unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen (Vortrag aus Eingebung des Geistes) ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das vollkommene: so wird das Stückwerk aufhören. (Wir werden also eine vollkommnere Erkenntniß, grössere und richtigere Einsichten erlangen.) Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge. (Das Erdenleben ist nur der Anfang des Lebens,
das

Das Kinderalter, wir können mithin auch noch keine andere als eine Kindererkenntniß haben, die sehr mangelhaft, unvollständig und dunkel ist.) Da ich aber ein Mann ward, thät ich ab was kindisch war, (im reifern Alter, in welches wir im zukünftigen Leben übergehen, werden wir auch reifere Einsichten haben.) Wir sehen jezt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht (unmittelbar.) Von vielen Dingen haben wir jezt nur eine symbolische Erkenntniß, müssen uns (mit Zeichen und Bildern behelfen. Dann werden wir aber eine anschauende Erkenntniß haben.) Jezt erkenne ichs Stückweise, (meine Erkenntniß von Gott ist noch sehr schwach und unvollkommen,) dann aber werde ichs (werde ich Gott) erkennen, gleichwie ich erkannt bin, (wie ich mich selbst kenne, meine Erkenntniß von ihm wird genau und untrüglich seyn.) Und Ephes. 4, 13. Der Apostel redet unmittelbar vorher von der Verordnung der Lehrer, er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts (oder eigentlicher, damit sie möchten
arbei-

arbeiten, die Christen immer weiser und besser zu machen,) dadurch der Leib Christi erbauet werde. (Diese Worte enthalten eben dasselbe, um die Gemeine Christi durch Lehren und Ermahnungen zu bessern.) Und wie lange dann? Bis daß wir alle hinankommen zu einerley Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da sey in der Maasse des vollkommenen Alters Christi (oder eigentlicher, bis wir diejenige Reife und Vollkommenheit erlangen, welche die Gemeine Christi erlangen soll.) Es haben bis auf uns nicht alle einerley Glauben und Erkenntniß von dem Sohn Gottes. Mit hin muß Paulus von dem künftigen Leben reden, wo die Gemeine ihr reifes Alter erreichen wird, oder er müßte sich in seiner Hoffnung betrogen haben. Und es läßt sich auch schon aus der Natur der Sache, aus den Fähigkeiten unsers Geistes, und aus unserer Bestimmung schliessen, daß wir an Erkenntniß im ewigen Leben zunehmen werden. Die Seele wird nicht mehr mit einem solchen belasteten Körper umgeben seyn, der sie jetzt so oft in ihren Wirkungen aufhält. Wir werden verfeinerte Organe haben, durch welche mehrere

Vorstel-

Vorstellungen in unsere Seele werden gebracht werden. Die Kräfte und Fähigkeiten der Seele werden sich besser entwickeln können, weil sie mehr Freiheit hat. Alle ihre Kräfte, Vorstellungs- Einbildungs- Beurtheilungskraft werden verstärkt und geschärft werden, nach und nach immer einen höhern Grad erreichen, denn durch beständige Anwendung und Übung müssen sie zunehmen. Unsere Erkenntniß wird im ewigen Leben von weitem Umfang seyn. Sie wird weit mehr in sich fassen als während dieses irdischen Lebens. Jetzt hat sie noch sehr enge Schranken. Unser Wissen ist Stückwerk, muß auch der Gelehrteste bekennen. Von so vielen Wissenschaften ist immer nur eine, oder gar nur ein Theil derselben, mit welcher wir uns allein und vornehmlich beschäftigen müssen, wenn wir sie recht verstehen wollen. Diese engen Schranken unsers Erkenntnisvermögens werden sich erweitern. Wir werden weit mehr überschauen können. Wie viel entdecken wir nicht vermöge der Vergrößerungsgläser, welches das bloße Auge nicht sieht? Wunder Gottes im Kleinen und Wunder im Großen. Wenn nun an dem verklärten Leibe die Sehkraft des

S

Auges



Auges wird geschärft seyn, was für Wunder werden sich erst da uns darstellen, was für ein Schauplatz in der ganzen Natur uns geöffnet seyn, wie sehr wird unsere Erkenntniß bereichert, unsere Vorstellungen erweitert werden. Unsere Einsichten werden im ewigen Leben deutlicher seyn. Jetzt sind sie oft noch sehr dunkel, von vielen Dingen haben wir nur verworrene Begriffe, und können sie nie zu klaren oder gar deutlichen Begriffen erhöhen. Wie viele Mühe müssen wir uns geben, bis wir die Wolken zerstreuen, welche unsern Verstand umgeben, und wie viel Dunkelheit bleibt meist da noch übrig. Zum Beispiel, wovon haben wir weniger deutliche Einsichten, als von unserer Seele. Sie denkt über sich nach, will sich selbst erforschen, und lernt sich selbst nie recht kennen. Im ewigen Leben werden wir tiefer in das Wesen und Verhältniß der Dinge eindringen. Ein größeres und stärkeres Licht wird sich um uns her verbreiten, der Verstand erleuchtet werden, und vieles deutlich erkennen, wovon wir jetzt dunkle Begriffe haben. Die Seele wird sich selbst nicht mehr ein Fremdling seyn.

Unsere

Unsere Einsichten werden im künftigen Leben gewisser seyn. Wie wenig ist das, was wir jetzt gewiß und mit Ueberzeugung wissen. Wie viele Hypothesen, unausgemachte Sätze, Vermuthungen, unsichere Meynungen trifft man in allen Wissenschaften an, die Wissenschaft der Größe, ausgenommen. Durch wie viele Irrthümer müssen wir uns durchkämpfen, bis wir die Spur der Wahrheit finden; und wie viele Irrthümer, wie viele Vorurtheile bleiben uns da noch anhängend! Der eine verwirft, was der andere behauptet. Der lobt, was dieser tadeln. Der findet schön, was jenem unerträglich vorkommt. Der hält für tiefe Weisheit, was der andere für Thorheit, dieser für erwiesen, was der andere für einen leeren Traum ansieht. Wie widersprechend, wie ungewiß ist das menschliche Wissen! Wenn unsere Einsichten im künftigen Leben verbessere, und unsere Seelenkräfte erhöht werden: so werden wir auch Wahrheit leichter von Irrthum, Licht von Finsterniß unterscheiden können. Wir werden sichere Erfahrungen machen, ohne getäuscht zu werden, und daraus wird denn auch eine feste, gewisse und mit Ueberzeugung

zeugung verknüpfte Erkenntniß entspringen. Einstimmiger wird unser Urtheil, untrüglicher unsere Art zu schliessen, richtiger werden unsere Beobachtungen seyn. Die Fessel der Vorurtheile, welche uns hier so oft verhindern, dem hellen Schein der Wahrheit zu folgen, und von ihrer hellbrennenden Fackel uns leuchten zu lassen, werden wir ablegen. Der Irrthum wird seltner und weniger gefährlich seyn.

Besonders aber wird unsere Erkenntniß von Gott vollkommner werden. Jetzt erkenne ichs Stückweise, dann aber werde ich ihn erkennen, gleichwie ich mich selbst kenne. Wir werden ihn besser kennen lernen, in Absicht auf sein Wesen und seine Eigenschaften, in Absicht auf seine Werke, und in Absicht auf seine Regierung. Tiefen werden allemal in Gott bleiben, in welche völlig einzuschauen wir nie vermögen werden. Auch für den Erzengel am Throne Gottes giebt es Geheimnisse in Gott, die er nicht ergründen kann. Denn der Abstand zwischen einem unendlichen nothwendigen, und zwischen einem endlichen Wesen, zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf bleibt allemal groß. Wir werden

werden auch noch in der Ewigkeit anzubethen Ursache haben: O welch eine Tiefe des Reichthums, beydes der Weisheit und der Erkenntniß Gottes, wie unbegreiflich ist er in seinem Wesen und in seinen Werken, wie unendlich groß, ohne daß ihm ein endliches Geschöpf ganz erforschen könnte. Aber doch werden wir von dem Wesen und Vollkommenheiten Gottes weit grössere und deutlichere Erkenntniß haben, als jetzt. Das Verhältniß des Vaters gegen den Sohn und Geist, und das Verhältniß des Sohnes und des heiligen Geistes gegen den Vater ist nun ein Geheimniß für uns. Und überhaupt, von dem Wesen Gottes können wir uns noch keinen Begriff bilden. Wenn wir darüber nachdenken, so geht es uns wie jenem weisen Manne des Alterthums, welcher, da ihm die Frage vorgelegt wurde, wer Gott sey nach seinem Wesen, sich einen Tag Bedenkzeit ausbat, wie dieser um war, noch einen hinzusetzte, und am dritten Tag antwortete, je mehr er nachdenke, je unergründlicher wäre ihm das Wesen Gottes. Wir können nur von den Wirkungen auf die Ursache schließen. Das Licht wird uns aufgehen

S 3

hen im ewigen Leben. Wir werden geschickter und fähiger seyn, Gott zu erkennen. Unsere Vernunft mehr Kraft haben, tiefer in die Geheimnisse des Anbethenswürdigen und Heiligen einzudringen. Wir werden alle zu einerley Glauben des Sohnes Gottes gelangen, in so verschiedene Parthenen und Meynungen wir uns mögen getrennt haben? Wir werden genauer bestimmen können, wer er seiner Person nach und in welcher Verbindung er mit dem Vater stehe. Und mit verfeinertem Sinn werden wir auch die Werke Gottes besser betrachten, und einsichtsvoller von Ihnen urtheilen können. Wie viele neue Gegenstände, bisher noch nicht entdeckte Schönheiten, Ordnungen, Verbindungen wird unser Auge gewahrt werden. Jetzt sehen wir die unzählbaren Welten Gottes nur von ferne als kleine feurige Punkte glänzen. Wenn wir Ihnen aber näher kommen, und vielleicht mit dem Vermögen begabt werden sollten, mit der größten Geschwindigkeit Millionen Meilen von einem Planeten zum andern zu wandern, wie vieles werden wir sehen, hören, empfinden, das wir noch nicht gesehen, gehört, empfunden haben. Und was werden wir anders

daraus

daraus schliessen als dieses: Groß sind die Werke des Herrn, alles, was er macht, ist weise und gut. Da werden wir seine Allmacht, dort die deutlichsten Spuren seiner Weisheit, hier die untrüglichen Proben seiner Güte im Kleinen, wie im Großen bewundern. Da wird sich die Größe Gottes und seine Herrlichkeit uns immer mehr offenbaren, und wir werden angefeuert werden, ihn anzubethen: Dem Seligen und allein Gewaltigen, dem Könige aller Könige und Herrn aller Herren, der allein Unsterblichkeit hat, der da wohnt in einem Lichte, da niemand zukommen kann, welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann, dem sey Ehre und ewiges Reich.

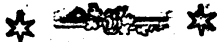
Und auch über seine Regierung werden wir neuen Aufschluß bekommen. Gott läßt vielmals etwas zu, von dem wir schwache Sterbliche den Grund nicht einsehen. Wie oft müssen wir bekennen: Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege. Wer hat des Herrn Sinn erkannt? Wer ist sein Rathgeber gewesen? Wir glaubten nach unsern Einsichten, dieses müßte Gott thun, jenes müßte er verhindern, und es geschieht das Gegentheil. Gottes Gedanken

sind nicht unsere Gedanken, und seine Wege sind nicht unsere Wege. Wie manche Dunkelheiten bleiben übrig bey der Zulassung des Bösen, bey dem Schicksale der Frommen und Gottlosen, bey den Begegnissen einzelner Menschen, Dunkelheiten, welche wir nicht zerstreuen, Zweifel, welche wir nicht mit völliger Beruhigung auflösen können, wenn wir darüber die mühsamsten Untersuchungen anstellen. Wir fragen, und manche Menschen fragen in Unwillen, warum Gott dieses oder jenes verhängt, wie es sich mit seiner Weisheit, Güte und Heiligkeit vereinigen lasse. Und wir können nichts thun, als die Hand auf den Mund legen, und antworten: Der Herr wird es schon wohl machen. Die Ewigkeit wird diesen Vorhang wegziehen. Sie wird uns deutlicher in den Rath Gottes einschauen lassen. Wir werden da den ganzen Plan der Regierung Gottes in seinem Zusammenhange als weise und gut erkennen und bewundern. Wir werden einsehen, warum Gott diese Wege für uns wählte, welche wir gegangen sind, weil sie uns am nächsten zum Ziel des ewigen Glückes führten. Es wird so manches vor unsern Augen enthüllt werden, wobey wir jezo seufzend

zend sprechen: Gott du bist ein verborgener Gott. Was uns jetzt oft als ungerecht vorkommt, wird von uns dort für gerecht erkannt werden. Was wir oft für ein Übel halten, von dem werden wir finden, daß es das beste Mittel in der Hand der Vorsehung war, unsere Wohlfahrt dauerhaft zu gründen.

Da werd ich das im Licht erkennen,
was ich auf Erden dunkel sah,
das wunderbar und heilig nennen,
was unerforschlich hier geschah.
Da denkt mein Geist mit Preis und Dank,
die Schickung im Zusammenhang,

Wie erhaben sind die Vorstellungen, welche uns die Bibel von dem ewigen Leben entwirft, wie würdig sind sie für ein vernünftiges Geschöpf, dergleichen wir Menschen sind! Keine sinnlichen Wohlüste, keine sinnliche Ergänzungen verspricht sie. Kein Paradies verheißt sie, in welchem man essen und trinken, und wohlleben werde. Sie ladet zu Freuden des Geistes ein. Wie dieser in seinen Fähigkeiten unbegrenzt ist: so soll er auch stets neue Sättigung erhalten, und von einer Stufe der Weisheit, und der Erkenntniß zur andern fortschreiten. Er soll sein Vergnügen darin-



nen finden, Gott in seinen Werken zu erkennen, zu bewundern, zu loben, und zu preisen. Wie muß das einen Menschen, der seinen höchsten Vorzug, vernünftig zu seyn, zu schätzen weiß, begierig nach jenen Seligkeiten des Himmels machen.

Ihr, die ihr hier schon Schüler der Weisheit waret, und alle Kräfte anstrenget, um ihre Schätze euch zu erwerben, die ihr sie höher als Gold und Silber achtet, freuet euch, denn die Weisheit eines Engels soll euch gegeben werden. Wie wird ein Newton, Locke, Clarke, Leibniz sich gefreut haben, und künftighin sich noch mehr freuen, wenn so viele Schwierigkeiten und beunruhigende Zweifel ihnen ganz aufgelöst, und sie in ihrer Forschungsbegierde gesättiget werden; und wenn sie immer neue Gegenstände finden, an welchen sie lernen, und ihren Scharfsinn, ihre Beurtheilungskraft üben können. Wie wird ein Klopfftock sich freuen, wenn er den Messias in seiner Herrlichkeit mit noch Gefühlvollerer Begeisterung besingen kann, als er ihn jetzt in seinen Leiden besang. — Auch die vernachlässigte Seele, welche hier keine Erziehung genoß, und deren Verstand nicht ange-

angebauet wurde; wird durch andere, in deren Gesellschaft sie lebt, und durch das, was sie siehet und höret, einen Geschmack an der Weisheit finden, ihre schlummernden Kräfte entwickeln; und sich auch immer einer mehrern Vollkommenheit nähern. — Ich freue mich wahrhaftig auf das Himmelleben. Mein Geist ist ganz entzückt. Mag ich jetzt auch gleich nicht alles ergründen können, so will ich denken: Hier such ichs nur, dort werd ichs finden.

Noch ein Wink wird uns hier gegeben; Willst du dich zur Ewigkeit vorbereiten, willst du dich fähig machen, ihre Seligkeit zu genießen: so strebe nach Weisheit und Erkenntniß. Laß die Kräfte deiner Seele nicht schlummern, oder sie unter lauter sinnlichen Berstreuungen und Sorgen der Nahrung erstickten. Bane deinen Verstand an, übe und erhöhe dein Erkenntnisvermögen, suche die Wahrheit und verschmähe sie nicht. Versetzere deine Empfindungen. Bitte vor allen um die Weisheit, welche von oben herab kommt, und sie wird dir nicht verweigert werden.



Ein



Ein und zwanzigste Betrachtung.

4) Bestere Tugend und Heiligkeit.

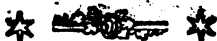
2. Petr. III, 13.

Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit (Tugend) wohnet.

Nur der Tugendhafte ist wahrhaftig glücklich. Sie, diese ehrwürdige Tochter des Himmels, die Frömmigkeit und Tugend belohnt den, welcher sich ihr wehnet, mit den reinsten und edelsten Freuden. Sie hat immer, in so fern sie das aufrichtige Bestreben ist, gut und nach dem erkannten Willen Gottes zu handeln, zu Befehden ein gutes Gewissen und den Beifall Gottes. Was ist es für eine selige Empfindung, wenn man einem Menschen wohlthun und beglücken kann; wenn man ihn aus einer Noth herausgeriffen, aus dem Verderben errettet, zum neuen Leben geholfen und aufgerichtet hat, und eben darinnen, in dem Bestreben, Glück und Freude um sich her zu verbreiten,

ten, in der ächten uneingeschränkten Menschenliebe vereiniget sich die wahre Tugend, Und der Gedanke, seine Bestimmung erfüllet, Gottes Willen vollbracht, ihm Gehorsam geleistet zu haben, schon dieser erfüllt unsere Brust mit froher Zufriedenheit, und macht, daß wir mit Zuversicht zu unserm Herrn und Schöpfer ausblicken können. Von so vielen Unruhen des Herzens, peinigenden Wormürfen, quälenden Gedanken, Furcht und Angst, Aufruhr seiner Leidenschaften weis der Tugendhafte nichts. Er lebt sicher, stets heiteres Angesichts, unter dem Schutze seines Gottes, der mit Gnade, Güte und Wohlwollen auf ihn siehet. Außerliches Unglück mag ihn treffen, aber es kann ihn nicht zu Boden drücken. Nur er kann auch in dem Fall getrost seyn, in welchem der Gottlose verzaget. — Je Tugendhafter, je gerechter und heiliger wir also sind: desto glücklicher müssen wir auch seyn, destomehr gute Folgen davon müssen wir empfinden. Und so wird denn allerdings die Seligkeit des Himmels auch dadurch vermehrt werden, wenn wir eine bestere Tugend und Heiligkeit erlangen. Dabey werden wir ein glückliches

des



ches freudenvolles Leben führen. Die Folgen unserer guten Gesinnungen und Handlungen, das Bewußtseyn, recht gehandelt zu haben, der Beyfall und die Gnade Gottes, unsers Schöpfers werden immer die satzsamste Belohnung für uns seyn. Dadurch werden wir zu der Vollkommenheit hinan klimmen, deren ein vernünftiges Geschöpf fähig ist. Denn je ausgebildeter der Verstand, und je heiliger der Wille ist, desto vollkommner und dem Urbilde Gottes ähnlicher sind wir auch. Müßte nicht die Welt am allerglücklichsten, ja ganz glücklich seyn, wenn nur lauter Tugendhafte sie bewohnten? Wo würde Streit, wo Unterdrückung seyn? Wo würden Thränen fließen? Wo würde man ein Klageschrey hören?

O wenn doch aller Menschen Ehre,
 die Reigung andre zu erfreun,
 die Zärtlichkeit und Liebe wäre,
 welch Glück wär es, ein Mensch zu seyn!
 Wenn sie einander froh umfiengen,
 und nie durch Lücke hintergiengen,
 durch Reid, durch Rachgierd nie entstellt.
 Wenn niemals andre Thränen flössen,
 als welche Lieb und Dank vergössen,
 wie göttlich wäre dann die Welt!

Und

Und das folgt daraus, wie göttlich, wie herrlich muß das Himmelleben seyn, wenn da lauter Tugend herrscht. Wird sie aber auch daselbst wohnen? Werden wir sie daselbst besser und vollkommner ausüben? Wird sie nicht mehr von so vielen Flecken entsetzt, von so vielen Schwachheiten begleitet seyn? Werden wir mehr Kraft haben, ihrem Ruff zu folgen? Wird unsere Liebe für sie feuriger und stärker seyn? Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit oder Tugend wohnet. Im Himmel ist also ihr eigenthümlicher Wohnsiß. Dort, wo die Hütte Gottes bey den Menschen ist, wird auch sie mit uns verbunden seyn. Im Himmel wird der Wille Gottes erfüllt. Das lehret Jesus in seiner Gebethsvorschrift: Dein Wille geschehe auf Erden, wie er im Himmel geschieht (von den Engeln und seligen Geistern.) Und welche gehen dann ein in den Himmel? Fromme und Tugendhafte, denn ohne Heiligung kann man den Herrn nicht schauen. Sie bringen mithin schon Neigungen und Gesinnungen mit, welche ihre rechte Richtung haben. Ihre

Seele



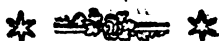
Seele ist schon ein Heiligthum der Unschuld und Gerechtigkeit. Und dort wird die Fortsetzung davon seyn. Sie werden sich mehr darinnen üben, und vollkommener werden. Ferner macht uns die Bibel die Verheissung, daß wir werden den Engeln gleich werden. Luc. 10, 35. 36. Welche würdig sind jene Welt zu erlangen, diese sind den Engeln gleich, und Gottes Kinder, dieweil sie Kinder sind der Auferstehung. Engel sind eine höhere Classe von Geistern, welche auch ein größeres Erkenntnisvermögen, als wir Menschen, und einen heiligen Willen haben, einen Willen, der geneigt ist, nur das zu thun, was Gott will, und seine Befehle mit Freuden auszurichten, einen Willen, der im Guten bestätigt ist. Werden wir zu ihrem Range erhoben, und ihnen ähnlich werden: so wird auch unser Wille heilig und im Guten bestätigt seyn. Wir werden kein anders Verlangen haben, als durch Erfüllung dessen, was Gott will, uns ihm gefällig zu machen. Ja die Schrift verheisset uns, daß wir werden Gott ähnlicher werden. Es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn

seyn werden. 1. Joh. 3, 2. Schon jetzt tragen wir Gottes Bild an uns, indem wir vernünftige moralische Geschöpfe sind. Je verständiger und weiser, je tugendhafter und heiliger wir sind, desto mehr Aehnlichkeit mit Gott haben wir auch. Denn wer nach Gottes Muster gebildet ist, der muß rechtschaffene Gerechtigkeit und Heiligkeit an sich haben. Ephes. 4, 24. Werden wir nun in jenem Leben Gottes Bild besser an uns verklärt finden, werden wir mehrere Aehnlichkeit mit ihm erlangen: so wird auch unser Wille heiliger seyn. Wir werden gleich ihm einen unüberwindlichen Abscheu gegen das Böse, gegen jede Ubertretung seiner heilsamen Gesetze und Abweichung von ihnen, äußern. Wir werden in der Vollbringung des Guten unsere Lust haben. Gottes Wille wird unser Wille seyn.

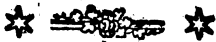
Woburch soll denn aber diese bestere Tugend und Heiligkeit bewirkt werden? Hier bleibt die Tugend auch des Besten, so unvollkommen. Fehler und Schwachheiten kleben dem Tugendhaftesten an, und er muß mit David bekennen: Herr, wer kann merken, wie oft er fehlet, verzeihe mir auch die verborgenen

I

nen



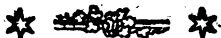
nen Fehler. Vorsatz, Entschliessung ist gut, aber sie werden nicht zur That. Der Geist ist willig. Nach dem, was uns unsere Vernunft sagt, wollen wir das Gute, aber das Fleisch, der sinnliche Mensch, ist schwach. Woher wird denn nun jene Bestigkeit im Guten und Heiligkeit des Willens im ewigen Leben entspringen? Die meisten Fehler und Schwachheiten der Menschen kommen von der unordentlichen Sinnlichkeit her, wenn sie die Schranken überschreitet, und ihr nicht durch vernünftige Überlegung Einhalt geschieht. Wollust, Geiz, Rachsucht, Neid, haben ihren Grund in einer verdorbenen ausschweifenden Sinnlichkeit, welche den Verstand betäubt. Die Beschaffenheit unsers gegenwärtigen Körpers bringt Reizungen zu vielen Sünden mit sich. Werden wir nun im ewigen Leben einen geistigen Leib haben, der den Saamen der Sünde nicht mehr in sich trägt, wird der Vernunft die Oberherrschaft über die Sinnlichkeit eingeräumt werden; so wird auch ein grosser Theil der Gefahr zu fallen und zu sündigen, wegfallen. Hernach entstehen viele Fehler bey uns aus Mangel der bessern Einsicht, und aus Unwissenheit. Finstere Moralisten mögen



mögen sagen, was sie wollen; es ist eine Anmerkung, die sich zur Ehre der Menschheit bestätigt, wenige Untugenden werden aus Bosheit oder aus dem geflissentlichen Vorsatz, unrecht und wider das Gesetz zu handeln, begangen. Wir kennen entweder eine Pflicht gar nicht, oder wir sehen die Wichtigkeit und den Einfluß derselben auf unsere Glückseligkeit nicht völlig ein, oder wir stellen uns wenigstens die Gründe für sie nicht immer gegenwärtig vor Augen. Kurz, Unwissenheit, Ueberreilung, Unbedachtsamkeit, nehmen einen der fordersten Plätze ein, wenn wir die Ursachen der menschlichen Fehler auffuchen. Werden wir nun im ewigen Leben an Weisheit und Erkenntniß zunehmen, wie wir in der vorhergehenden Betrachtung gelernt haben; wird unser Verstand besser aufgeklärt werden, um jede Sache aus ihrem richtigen Gesichtspuncte anzuschauen; wird er von Irrthum und Vorurtheilen, welche auf das sittliche Verhalten einen schädlichen Einfluß haben, befreit seyn; so werden wir auch nach richtigen Einsichten handeln, und heilig und tugendhaft leben. Der Schein wird uns nicht mehr blenden.

Der Sünde werden ihre Zauber, mit denen sie sich unserer Sinnen bemächtiget, behommen seyn. Auch die glückseligen Folgen von unsern guten Handlungen auf Erden, welche wir im ewigen Leben empfinden werden, so wie das warnende Beyspiel der unglücklichen lasterhaften Menschen und Geister, an denen sich die göttliche Strafgerechtigkeit beweiset, werden uns immer mehr Ermunterung geben, Gott über alles zu lieben, und seinen Willen, der auf unser Bestes abzwecket, zu erfüllen. Dadurch werden wir immer eifriger werden, und durch die beständige Übung werden wir uns eine grössere Fertigkeit erwerben. Es wird uns ganz gewohnt werden, Gottgefällig zu handeln, weil wir fühlen, daß wir dabey felig sind, und daß Gottes Wille nicht Eigensinn, sondern wahre Wohlthat für uns ist. Und endlich wodurch werden wir mehr regiert, als durch Beyspiele. Sie machen den stärksten Eindruck auf uns, und haben eine nicht geringe Gewalt, uns zur Nachahmung, zu gleicher Denkungsart und Handlungen zu bewegen. Nachahmung ist ein Trieb der menschlichen Natur, durch den sie ihre Kräfte entwickelt. Hier auf Erden umgeben uns nicht

nicht allein gute, sondern noch mehr böse Beispiele. Wir sehen und hören täglich rings um uns herum viel Böses. Und sie machen tiefen Eindruck auf unser Gemüth. Die Sinnlichkeit wird gereizet, die schlummernde Begierde erweckt, und wir werden verleitet, ein gleiches zu thun. Daher ist das sittliche Verderben so weit und allgemein unter die Menschen ausgebreitet; denn böse Exempel verderben gute Sitten. Im künftigen Leben werden Böse und Gute getrennet seyn. Das Unkraut wird nicht mehr unter dem Weizen stehen. Wir werden lauter vollkommene Muster, und gute Beispiele vor unsern Augen haben. Alle, in deren Gesellschaft wir leben werden, diese werden das Licht ihrer Ehrfurcht vor Gott, und ihrer Liebe zu ihm leuchten lassen, und eine fromme Begierde äußern, ihm in allem zu Gefallen zu leben. Wenn wir nun lauter Gutes sehen, werden wir nicht auch angefeuert werden es immer mehr zu thun? Werden wir nicht eine edle und lobenswürdige Nachahmungsbegierde fühlen, Gott selbst als dem allererhabensten, vollkommensten Muster in seiner allgemeinen Liebe zum Guten immer ähnlicher zu werden? Werden wir uns nicht bemühen,



sein Gottes Bild auch an uns zu verklären, und immer heiliger zu werden? Das Gute an andern nachahmen, und uns eben dadurch ihrer Glückseligkeit fähig machen; darinnen werden wir wetteifern. — Wir lernen denn aus dieser Betrachtung das beste Mittel kennen, unsere Seligkeit zu schaffen, wenn wir nemlich der Heiligung und der Furcht Gottes nachjagen. Umsonst fordert die Bibel nicht Folgsamkeit gegen die Lehre Jesu und gegen seine Gebote. Wer das Himmelreich ererben will muß diese Bedingung erfüllen, welche nicht kann nachgelassen werden. Ein Mensch mit lasterhaften Neigungen und Gesinnungen erfüllt, kann nicht in die Wohnung des Heiligen, in die Stadt Gottes eingehen. Ihm würde es vielleicht auch nicht einmal dafelbst gefallen, weil seine Seele keinen Geschmack an den reinen Freuden der Tugend findet. Der Himmel ist die Wohnung der Tugendhaften, der Edeln und Guten. Willst du dahin aufgenommen werden, so werde ein Tugendfreund. Schmücke deine Seele damit. Kämpfe um sie, wenn sie schwer zu erreichen ist. Lasse sie nicht, wenn sie dir geraubt werden will. Habe deine Lust an ihr; ewige Freude

Freude wird sie dir gewähren. Wenn du sie suchest, und hochschätze, so wirst du dir die besten Schätze auf die Ewigkeit gesammelt haben. Wird sie hier auch nur schwach, mangelhaft und besleckt bleiben, auch nicht genug Aufmunterung erhalten: warte der Zeit. Jetzt säest du nur. Dort wird die Sünde nicht mehr herrschen. Deine Tugend wird zu größerer Vollkommenheit reifen, (welch ein Trost für dich, wenn du so oft im Streit mit dir selbst unterliegest!) und du wirst ihren ganzen Lohn empfinden, wirst fühlen, daß nur der glücklich ist, der Gott fürchtet und recht thut.

Dort werd ich heilig und gerecht,
der Tugend ganzen Werth empfinden,
den unaussprechlich grossen Werth.





Zwey und zwanzigste Betrachtung.

5) Freundschaftliche Verbindung mit Jesu, mit den heiligen Engeln und allen vollendeten Tugendhaften.

Hebr. XII, 22. 23. 24.

Ihr seyd kommen zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeine der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, und zu dem Mittler des neuen Testaments Jesu.

Dohne gesellschaftliche Verbindung kann der Mensch nicht glücklich seyn. Man setze ihn in die schönste Gegend, wo alle Sinnen, Auge und Ohr und Geruch ergötzt wird. Er soll alles im Ueberfluß haben, was er sich nur wünschen mag. Hier auf der einen Seite schattigte Wälder, dort einen sanft rieselnden Bach, hier weite Ausichten über die buntesten Fluren, dort Reihen von Bergen und blumenreiche Thäler. Die ganze Natur soll alle ihre Reize und Schönheiten dieser Landschaft gegeben haben. Aber er sey der einsame Bewo-
ner,

ner, der nirgends, wo er sich hinwendet, seines gleichen findet. Keinen, dem er seine Empfindungen mittheilen, mit dem er sich unterhalten, freundschaftliche Gespräche führen, und sich näher mit ihm verbinden kann: so wird ihm die Natur mit aller ihrer Pracht öde zu seyn scheinen, freudenlos wird er herumwandern, die nöthigste Bedürfniß seiner Seele, Umgang mit seines gleichen fühlen, und mit stilltem Gram schwachen. Würde nun der Himmel auch noch so schön seyn, würden alle Arten von Glückseligkeit auf uns warten, aber jeder würde sie einsam und von den übrigen abgefondert genießen müssen: so müßte uns selbst das Paradies eine Wüste seyn. Nicht Freude, sondern Traurigkeit, und finstere Schwermuth würden wir fühlen.

Man bedenke, was veredelt hier unser Leben? Was macht uns dasselbe so schätzbar? Was macht uns gegen seine Freuden fühlbar und versüßt selbst seine Leiden? Ist es nicht geselliger Umgang mit solchen, welche mit uns sympathisiren, ist es nicht Freundschaft, diese Quelle erhabener Triebe? Du, den die Fürsorgung das größte Glück verliehen, dem sie

einen treuen Freund zugeführt hat, dessen Denkungs- und Empfindungsart mit der Deinigen übereinstimmt, einen Freund von so edler Gesinnung, als Jonathan gegen David war. Wenn du von deinen Geschäften ermüdet und des Geräusches der Welt überdrüssig in seinen Schooß geeilet, und mit ihm hundert frohe Stunden hingebracht hast; wenn vertraute Gespräche unter euch obwalteten, und euch die Zeit unbemerkt wie auf Flügeln verschwand; wenn er mit freundschaftlicher Theilnehmung deine Begegnisse, deine Freuden, und deine Leiden, die Hoffnung deines aufblühenden Glückes, und das Hinwelken desselben erzählen hörte, und dich bald aufmunterte, bald Trost ins Herz sprach, bald dich mit Rath und That unterstützte; wenn er für dich und für deine Wohlfart eben so zärtlich besorge war, als wie für sich selbst; wenn ihr also mit gegenseitiger Achtung und zärtlicher Liebe über die rauhern und lieblichern Pfade dieses Lebens hingienget; wenn du voll Entzücken darüber nachdenkest, und fühltest das größte Glück, welches den Sterblichen gegönnt ist, den Werth der Freundschaft und des geselligen Umgangs: so fühle auch schon einen Vor-

schmack

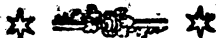
schmack von den Seligkeiten des Himmels, denn dort wird die erhabenste und edelste Freundschaft herrschen. Kein einsames, todes Leben werden wir führen, sondern wir werden in die Gesellschaft der Würdigsten und Besten aufgenommen werden. Wir werden kommen zu dem Mittler des neuen Testaments (dem Stifter der neuern, der christlichen Religionsverfassung) zu Jesu. Diese Verheißung hat er selbst auch seinen Jüngern gegeben. Joh. 14, 3. Ob ich hingienge euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wieder kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin. Und Paulus versicherte allen frommen Christen, daß sie würden des Vorzugs und des Glückes gewürdiget werden, in die Gesellschaft ihres Erlösers zu kommen, 1. Thess. 4, 17. Wir werden hingerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen, und werden also bey dem Herrn seyn allezeit.

Welche entzückende Hoffnung, Christum Jesum werden wir schauen. Ihn, wie er in seiner göttlichen Herrlichkeit lebet, von Majestät und Glorie umgeben bis in Ewigkeit. Ihn werden wir schauen, den Sohn des Unendlichen, der der Abglanz der Herrlichkeit

lichkeit Gottes, und das Ebenbild seines unsichtbaren Wesens ist, in dem sich die höchste Gottheit repräsentirt und spiegelt, daß wer den Sohn siehet, auch den Vater siehet. Und ihn Christum, der alles in allen ist, unsern großmüthigen Erretter und Wohlthäter werden wir nicht nur schauen von Angesicht zu Angesicht, sondern auch auf ewig in seiner Gemeinschaft leben, seiner Gunst, seiner Freundschaft, seiner Liebe genießen, und uns mit ihm als seine Erlöste freuen. Wer kann überdenken das unaussprechliche Glück, welches in diesen Gedanken liegt. Welche frohe Jubellieder werden ihm da schallen! Welcher heisser Dank von unsern Lippen ihm zuströmen! Und ein Blick der Liebe von ihm, wie erquickend und ermunternd wird er seyn!

Kein einsames Leben werden wir im Himmel führen. Keine unbewohnte Wüste und todte Einöde werden wir daseibst antreffen. Wir werden aufgenommen werden in die Gesellschaft der heiligen Engel. Ihr werdet kommen zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeinde der Erstgebohrnen, deren Namen in dem Himmel angeschrie-

geschrieben sind, das ist, zu der Versammlung der vornehmsten Himmelsbewohner, zu den Geistern vom ersten Rang in Gottes Geisterstaat. Denn auch unter den Engeln giebt es Ordnungen, niedere und höhere bis zu dem Erzengel hinauf, der zunächst an Gott gränzet, ob er gleich noch tief unter ihm ist, allezeit von Gott abhängig und sein Geschöpf bleibt. Und wir werden nicht nur unter sie aufgenommen, sondern auch ihnen gleich werden nach Luc. 20, 36. Wir werden zu ihrem Range erhoben, so verständig, heilig, mächtig und selig werden, wie sie jetzt sind. Welche Aussichten haben wir! Welcher Vorzug ist das! Welch eine Würde werden wir erlangen! Sehen wir nicht gerne mit Verdünfftigen und Guten um, von denen wir lernen können? Im Himmel werden wir mit Engeln Umgang pflegen, wir werden mit ihnen und sie mit uns ein gemeinschaftliches Leben führen, über ein gemeinschaftliches Glück uns freuen, und einen Gott und Vater anbeten. Ich stelle mir vor, oder vielmehr ich denke darüber nach, was ich einst empfinden, wie mir zu Muthe seyn werde, wenn ich in diese festliche Versammlung vieler



vieler tausend Engel eingeführt, und von ihnen mit Liebe und Freundschaft werde empfangen werden. Das müssen Empfindungen seyn, die sich nicht beschreiben lassen, am wenigsten jetzt, da wir sie noch nicht erfahren haben.

Rein einsames Leben werden wir im Himmel führen, wir werden kommen zu den Geistern der vollendeten Gerechten, es wird daselbst der Versammlungsort aller tugendhaften Seelen seyn. Menschen, welche hier fromm gelebt, und in guten Thaten sich geübt haben, werden daselbst beisammen leben. Ein und eben derselbe Wohnort, ein gemeinschaftliches Oberhaupt wird sie unter einander verbinden. Sie werden ein gesellschaftliches freudenvolles Leben mit einander führen. Das Band der Freundschaft wird sie zusammen knüpfen. Welch Glück, so viele Edle und Gute vereinigt zu finden, und mit ihnen umzugehen! Wie viele lernen wir hier nicht kennen, die es verdienen, daß wir mit ihnen bekannt wären. Wie manche sind uns dem Namen, dem Ruff nach und wegen anderer Verhältnisse gegen uns bekannt, aber wir haben nicht Hoffnung, sie jemals in diesem Leben von Angesicht zu Ange-

Angesicht zu schauen, so sehr wir es auch wünschen. Dort werden wir die Guten und Rechtschaffenen aus allen Völkern und Nationen versammelt finden, neue Freundschaften mit ihnen aufrichten, und ein recht wonnerliches Leben führen. Wenn uns die grossen und verdienstvollen Menschen, die durch ihren Muth und Entschlossenheit, durch ihre Weisheit und Klugheit, durch ihre Redlichkeit und Treue, durch ihre unbestechbare Vaterlandsliebe, durch ihre Lehren und Thaten, durch ihre sanfte und gelinde Regierung. Wohlthäter ihrer Mitmenschen geworden sind, begegnen; wenn wir den Stammvater aller Lebendigen, Adam, einen Abraham, einen Paulus und Petrus, Männer, die schon jetzt unsere ganze Achtung haben, sehen, und vielleicht mit ihnen näher verbunden leben werden: wie herrlich wird unser neues Leben seyn, Bewunderung und Freude wird abwechseln. — Wir kommen zu Gott, zu dem Mittler des neuen Bundes, zu der Menge vieler tausend Engel, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten. Und diese Engel und tugendhafte Menschen wird unter einander verbinden, Liebe. Denn die Liebe, das Wohlwollen, das

Bestre



Bestreben, andern nützlich zu werden und zu dienen, sie zu erfreuen und zu beglücken, höret nimmer auf, sie dauert durch alle Ewigkeit, 1. Cor. 13, 8. Allgemeine Liebe, Harmonie der Gemüther, die gärtlichste Freundschaft wird durch den ganzen Himmel herrschen. Das gesellschaftliche Leben auf Erden befördert zwar die Glückseligkeit unsers Zustandes un-
gemein, ja sie ist darauf gegründet. Aber irdische Freundschaften und Verbindungen haben meistens noch grosse Mängel, weil nicht allgemein der Geist der Liebe und des Wohlwollens herrscht. Dadurch wird die Gesellschaft, in der wir leben müssen, nicht selten zur Plage und zu einer reichhaltigen Quelle des Verdrusses. Ein Nachbar, Col-
lege, Hausgenosse beneidet den andern um einen Vortheil den er voraus hat, und kränket ihn nun. Ein Freund wird treulos, und verläßt uns. Dieser ist empfindlich, und wird durch die unschuldigsten Mienen und Reden beleidiget.

Da entsteht denn Streit und Uneinig-
keit, bittere und unverföhnliche Feindschaften.
Man haßt, und wird gehaßt. Man schmähet,
und

und wird geschmähet. Man streitet und hat selbst keinen Gewinn. Im Himmel wird das gesellschaftliche Leben von diesen Flecken befreit seyn. Dasselbst wohnen nur lauter Tugendhafte, und diese alle wird ein und eben derselbe Geist der Liebe, welche langmüthig und freundlich ist, welche nicht beizet, sich nicht aufblähet, nicht sowohl das ihrige, als das, was des andern ist, suchen, sich nicht erbittern läßt; beleben. Da wird sich einer mit dem andern durch das Band der innigsten Freundschaft verknüpfen, und herzlichen Antheil an jeder Freude und an jedem Glück des andern nehmen. Jene werden ihre tiefkönnigen Betrachtungen über die erstaunenswürdigen Werke Gottes und über die Tiefen seines Wesens sich mittheilen, und einer dem andern durch seine Forscbegierde ergößen. Diese werden einmüthig ihre Stimme zum Lobe des Schöpfers erheben, und seine preiswürdige Regierung besingen. Jene werden über die angenehmsten Gesilde hin eilen, Hand in Hand geschlungen, und sich über ihren Zustand erfreuen. Diese werden sich ein Geschäfte daraus machen, andern in ihren Unternehmungen, in der Förderung ihres

U

Kennt.

Kenntnisse zu dienen. Da bezahlet der eine dem andern den Dank, und ruft ihm zu:

Heil sey dir, denn du hast das Leben,
die Seele mir gerettet du.

Und der freut sich über das unbeschreibliche Glück, eine Seele vom Tode gerettet zu haben. Beide vereinigen sich in Liebe auf ewig, eilen hin zu dem grossen Hirten der Schaafe, Jesu Christo, und loben den Herrn, Halleluja! —

Grosser und heiliger Gott, und du Anfänger und Vollender unserer Seligkeit! Laß mich mit Ernst und Eifer streben, daß ich möge würdig erfunden werden; wenn du Christus erscheinst, mit allen Heiligen in dein himmlisches Reich einzugehen. Gib, daß ich hier schon friedliche, liebevolle, sanfte und freundschaftliche Gesinnungen gegen jedermann annehme, damit ich ein tüchtiger Gesellschafter der heiligen Engel, und ein Mitglied der vollendeten Gerechten werden könne. Laß mich deinem gegebenen Vorbilde nachfolgen, deine Liebe, deine Sanftmuth; deine Treue nachahmen, damit ich dahin, wo du im verklärten Zustande bist, und an den seligen Ort gelangen könne.

Wo

Wo wird seyn das Freudenleben,
 wo viel tausend Seelen schon,
 mit des Himmels Glanz umgeben,
 dienen Gott vor seinem Thron,
 wo die Seraphinen prangen,
 und das hohe Lied anfangen:
 Heilig, heilig, heilig heißt,
 Gott der Vater, Sohn und Geist.

Wo die Patriarchen wohnen,
 die Propheten allzumal,
 wo auf zwölf erhabnen Thronen
 sitzt der Apostel Zahl.
 Wo in so viel tausend Jahren
 alle Fromme hingefahren,
 wo ein ewger Jubelklang
 Gott erhebt in Ruhm und Dank:





Drey und zwanzigste Betrachtung.

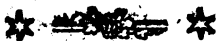
6) Wiedervereinigung mit unsern Freunden und Bekannten.

Joh. XII, 24.

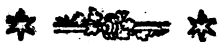
Waher ich will, daß wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.

Alle Menschen sind zwar durch die Bande einer gemeinschaftlichen Natur mit uns verbunden, alle leben mit uns in einer Welt. Aber nicht mit allen stehen wir in gleichem Verhältniß. Wenigere Auserwählte sind, an die wir uns durch enge und genauere Bande geknüpft haben. Sie sind uns entweder durch Bande des Bluts verwandt, oder durch gegenseitige Zuneigung und Übereinstimmung der Gemüther unsere Freunde geworden. Wir pflegen mit ihnen Umgang. Wir leben mit ihnen in einem engen Zirkel. Sie machen unsere Gesellschaft aus. Sie theilen Glück und Unglück, Freuden und Leiden mit uns. Sie lieben uns, und wir sie. Unser Herz hänget an ihnen, und pocht stärker, wenn wir ihre Namen

wen nennen. An ihrer Seite bringen wir unsere Tage zufriedener hin, und wandeln mit einander den Pfad, den wir gehen müssen. Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern, Gatten und Gattinnen, Bluts- und Muttersfreunde sind diejenigen, welche Gott um die Glückseligkeit der Menschen zu befördern, näher mit einander verbunden hat. Wir vermissen diese unsere besten Freunde ungerne. Nur der Gedanke an ihre Trennung ist uns schon traurig und lockt Thränen ins Auge. Und gleichwohl ist es das gemeine Loos der Sterblichen, unter denen alles hinfällig und nichts von langer Dauer ist, daß wir oft diejenigen, welche wir lieben, durch den Tod von unserer Seite müssen weggerissen sehen. Wie bange ist uns da! Wie sehnsuchtsvoll blickt unser Auge zum Himmel; wohin ihr Geist sich aufgeschwungen hat! Hier war der Ort, wo wir oft beisammen saßen, uns freundschaftlich unterhielten, uns gemeinschaftlich berathschlagten, einander belehreten; oft Freuden Thränen vergossen. Ach sie sind nicht mehr da! Wie öde, wie einsam ist alles! Sie werden niemals mehr zu mir zurück kehren. — Aber werde ich vielleicht ich zu ihnen kommen? Werde



vielleicht ich sie im ewigen Leben wieder finden, erkennen, und den Umgang mit ihnen erneuern? — — Ja hoffe! Sey getrost und habe guten Muth! Bald, bald schlägt die Stunde, dann folgen wir ihnen, sehen sie wieder, wandeln aufs neue an ihrer Seite, und keine Trennung reißt uns mehr aus ihrem Schoos. Ist dieses gewiß: so ist es die allertrostreichste Hoffnung. Wie groß wird die Seligkeit des Himmels seyn! Lasse uns untersuchen, was die Bibel lehret. — Alle diejenigen, welche selig sterben, kommen zu den Geistern der vollendeten Gerechten, an den Ort der Freude, wo die Tugendhaften Seelen versammelt sind. Davon haben wir uns in der vorhergehenden Betrachtung aus deutlichen Schriftstellen überzeugt. Ein Wohnplatz verbindet uns also mit ihnen. Sollten wir nun in ihrer Mitte uns befinden, ohne daß ein geheimer Zug, ein sympathisches Gefühl des Herzens uns zu denjenigen hinführt, mit denen wir ehemals umgegangen sind? Können nicht auch an ihrem neuen verklärten Leibe doch noch kennliche Spuren ihrer ehemaligen Physiognomie seyn? Wird nicht auch unser Erkenntniß- Empfindungs-



hungs- und Bindungs-Verordnen zunehmen? Sollte es uns denn da noch schwer werden, sie von andern zu unterscheiden, aus der Menge vieler Tausende, welche sich um Christum versammeln, heraus zu finden, und uns mit ihnen zu vereinigen? Sollte nicht auch ein Nachforschen statt haben können, und eine weit grössere Behendigkeit, mit der wir begabt seyn werden, uns geschickt machen, sie bald auszuspähen? — Noch mehr. Jesus will den Umgang mit seinen Freunden, die auf Erden durch ein engeres Band der Freundschaft mit ihm verbunden waren, mit seinen Jüngern, sich wieder vereinigen. Vater ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyn sollen, die du mir gegeben hast. Und da die Jünger über seinen nahen Abschied traurig und niedergeschlagen waren, tröstet er sie mit diesen Worten: ich will wiederkommen, und euch (durch den Tod) zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin. Wird er seinen ehemaligen Gesetzten und Jüngern das Glück wiederfahren lassen, wieder zu ihm zu kommen, und in seiner Gesellschaft aufs neue zu leben; werden sie sich natürlich da selbst untereinander



wieder kennen, die Brüder des Herrn Jacobus und Judas, ein Petrus und Johannes: so wird er auch uns die Freude nicht versagen, unsere Freunde vor seinem Throne wieder zu finden, und den Umgang mit ihnen zu erneuern, eine himmlische Freundschaft mit ihnen aufzurichten, welche himmlischen Gestirnen angemessen ist, und durch alle Ewigkeit fortzusehen. — Endlich die Schrift beschreibe uns den künfftigen Zustand als einen Stand der Vergeltung. Es ist eine falsche Einbildung, mit welcher viele sich tragen, daß der Mensch im ewigen Leben vergesse dessen, was auf Erden mit ihm vorgegangen, was er gelitten, was er gethan hat, in welchen Verbindungen er gestanden ist. Die Seele müßte ja auf einmal die Erinnerungskraft, ihr Gedächtniß verlieren, und in den Zustand zurück sinken, in dem sie bey unserer Geburt war, da sie noch keine Begriffe hatte. Und sollen die Menschen belohnt oder bestraft werden nach ihrem Verhalten auf Erden; sollen sie die natürlichen glücklichen oder unglücklichen Folgen ihrer Handlungen empfinden: so müssen sie sich auch erinnern, was sie gethan haben bey Leibes Leben. Und so muß

muß ja die zärtliche Mutter sich ihrer Bög-
linge, die sie mit vieler Sorgfalt erzogen hat,
der Wohlthäter derer, welche er beglückt hat;
der Freund seines Freundes, der ehemals Ver-
lassenerer, welche ihm beigestanden haben,
erinnern sich wieder kennen; und eben dar-
aus ein Glück ihrer Seligkeit empfinden.
Aber selbstlicher irdischer Sinn wird da ent-
fernt fern. Ihre erneuerte Freundschaft wird
ganz geistig seyn. Und daher war die Frage
der Pharisäer thöricht; da sie den Fall angahen,
ob ob eine Frau an sieben Bräuer noch
einander vermöge des Levitats-Recht wäre ver-
heyrathet gewesen: Wessen Weib wird sie
seyn unter den sieben in der Auferstehung?
Christus antwortet: ihr irret. In der Aufre-
stehung wird man weder freyen, noch sich freyen
lassen. Matth. 23, 28, 29, 30. — Was für
eine schöne Hoffnung haben wir Christen.
Nichts kann kräftiger seyn, uns den Abschied
der Unfrigen zu erleichtern, als der Trostgrund:
Wiedersehen werden wir sie. Bald schlägt
die Stunde. Denn was sind etliche Jahre?
Dann kommen wir zu ihnen; und je trauer-
ger, je schwerer die Trennung war, desto freu-
denvoller und inniger wird die Wiederumar-

mung seyn. Der Lob unterbreicht nur den
 Genuß der Freundschaft, um sie desto süßer
 zu finden, und auf ewig fortschreiten zu können.
 Wiedersehen, wiedersehen werde ich sie, die
 man mir in die Gruft senkt. Nun will ich
 nicht mehr weinen: Meine Zähren, die fließt,
 sey ein Opfer der Liebe und des Dankes. Be-
 suchen will ich ihr Grabmahl, und mich freuen
 auf den Tag, wo mein Staub mit dem Ihrigen
 wird vermengt werden, indes unsre Seelen
 schon im Himmel vereinigt leben. Doch
 noch eins ist, wenn ich die sichere Hoffnung
 nähren will, wieder zu ihnen zu kommen: so
 muß ich auch fromm und tugendhaft leben,
 wie es Gott von denen fordert, welche sein
 ewiges Reich ererben wollen. Ich muß Fleiß
 anwenden, und die Schwierigkeiten, die mir
 in Weg kommen, muthig überwinden. Denn
 niemand wird gekrönt, er kämpfe denn recht.
 Die Hoffnung, zu ihnen zu kommen, soll mich
 ermuntern, Glauben und Treue zu halten.
 Ich will ihr Exempel anschauen, ich will ihnen
 im Guten nachfolgen, damit ich meines Ziels
 nicht verfehle.

Gott, welche Schaar ist dort hereint,
 die Frommen, die ich hier beweint,
 die sind ich droben wieder.

Dort

Dort sammelt deine Vaterhand,
die deine Liebe hier verband,
Herr, alle deine Glieder.
Ewig werd ich, frey von Mängeln,
selbst mit Engeln Freundschaft pflegen,
o ein Umgang voller Segen!

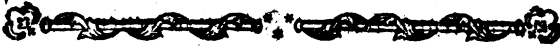
So weit gehn die Beschreibungen, welche
uns die Bibel von der künftigen Seligkeit
macht. So weit zieht sie den Vorhang
weg, und läffet uns in das irrendige ein-
schauen. Ihre Schilderungen davon sind so
beschaffen, daß sie für vernünftige Wesen
anständig ist, und unser Trachten, unsere
Gehnsucht darnach erwecken kann. Aber wir
verstehen bey Weitem noch das wenigste da-
von. Denn es ist noch nicht erschienen, was
wir seyn werden. Wir können jetzt nur da-
von lassen. Wir erwarten nach der Ver-
heißung Jesu und seiner Gesandten noch weit
mehrere und unnennbare Freuden, eine über
alle Maassen wichtige Herrlichkeit, die wir uns
gegenwärtig weder würdig vorstellen, noch sie
mit Worten ausdrücken können. Was für
eigentliche Beschäftigungen wir haben, was
für etne Sprache wir reden, oder auf welche
Weise wir Empfindungen und Gedanken ein-
ander mittheilen werden; was für Stärke oder
Behen-



Behendigkeit, oder neue sinnliche Organe un-
 ser verklärter Körper haben wird, wissen wir
 alles noch nicht, und durch keine leere Ver-
 muthungen, durch keine Aufträge an Ster-
 bende, uns davon Nachricht zu geben, können
 wirs erforschen. Wir müssen geduldig die
 Zeit erwarten, wo wir als wahr befinden wer-
 den, was Paulus in anderweitiger Rücksicht
 sagt: Was kein Auge gesehen, was kein Ohr
 gehört, und in keines Menschen Herz kom-
 men ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn
 lieben. Gott ver helfe uns allen aus Gnaden
 zu dieser Seligkeit, durch Jesum Christum un-
 sern Herrn. Ihm, der die Auferstehung und
 das Leben ist, sey Ehre, Preis und Anbetung!



Dier



Vier und zwanzigste Betrachtung.
Von den Stufen der künftigen Seligkeit.

Matth. XXV, 22.

Oh du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigen getreu gewesen; ich will dich über viel setzen. Gehe ein zu deines Herrn Freude.

Wenn wir denn durch den Tod aus dem Raupenstande in den Stand der Freyheit ans empor heben, wenn wir in das rechte Leben übergehen: so wird zwar unsere Seligkeit groß, aber sie wird nicht bey allen gleich seyn. Es wird auch da eine Verschiedenheit statt finden, und der eine wird auf einer höhern, der andere auf einer niedern Stufe der Seligkeit stehen. Es sind dieses nicht etwa bloffe Nuchmassungen, und die Speculation eines müßigen Kopfes, sondern es ist eine Wahrheit, die sich auf deutliche Beweise der Schrift gründet. Der Heiland belehret uns selbst hierüber in der schon oben angeführten Erzählung von den getreuen Knechten, und dem ungetreuen, welchen ihr Herr seine Gü-



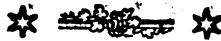
ten und Kost nicht vorzählen? Werben sich diejenige, welche von ihrem wenigen gerne geben und sich selbst Abbruch thun, nicht eine grössere Vergeltung versprechen können, als jene, welche bey ihrem Ueberfluß auch nicht mehr, und das nicht einmal ganz mit der herzlichsten Willigkeit und Einfachheit geben? Wie die Arbeit, so der Lohn. Jemehr wir eblen und guten Saamen austreuen, desto reichere Früchte werden wir auch davon zu seiner Zeit einernden. Je länger, je beständiger, je weiser und besser unsere Vorbereitung auf die Ewigkeit war, desto seliger wird sie selbst seyn. O welche herrliche und annehmungswürdige Wahrheit! Welches ehre und werthe Wort! So schaut denn Gott auf alle unsre Gesinnungen und Handlungen. So sind keine derselben, auch die kleinsten vor ihm nicht verborgen, und was noch wichtiger ist, sie werden von ihm nicht vergessen, sondern zur Vergeltung, zur ewigen Vergeltung angeschrieben. Der wahrhaftige Zeuge spricht: Ich komme, und mein Lohn mit mir, zu vergelten einem jeden, wie seine Werke seyn werden. Also ist es nicht vergebens, daß man Gott dienet.

Die

Die Tugend wird gepreht, sie wird zuletzt gekrönt, und erlanget den wohlverdienten Preis. Thue Gutes. Säume nicht. Sey nicht träge, sey eifrig darinnen. Gebrauche alle Gelegenheiten, die dir dazu dargeboten werden. — Aber man giebt nicht auf dich Achtung. Man zieht dir den schlechtern, den Mann von nichtswürdigem Herzen vor. Du hast keine Aufmunterung. — Keine Aufmunterung? Bemerke nicht Gott deine Handlungen? Will er nicht dein Vergelter seyn? Will er dir nicht nach der Summe deiner guten und rechtschaffenen Thaten auf Erden, dein ewiges Glück bestimmen? Du könntest über zu wenige Aufmunterung klagen? Bleibe doch nur nicht bey dem gegenwärtigen Stehen. Siehe weiter hinaus. Schau in die Zukunft. Da wird es helle. Da geht dir das Licht und eine rechte Freuden Sonne auf. Was du thust, lebe für die Ewigkeit. — Eße reichlich, damit du auch reichlich und im Segen ernden mögest. Jage nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmuth, Kämpfe den guten Kampf des Glaubens. Ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist. —

Ⓔ

Es



Es belehret uns auch selbst die Natur der Sache, daß es Grade in der Seligkeit geben werde. Wir müssen uns das zukünftige Leben nicht getrennt von dem gegenwärtigen denken. Dieses ist der Anfang, und jenes die Fortsetzung. Dieses das kindliche, jugendliche, und jenes das männliche reife Alter. Die natürlichen Belohnungen, Ruhe und Zufriedenheit bey der Rücksicht auf das Vergangene; ein gutes reines Gewissen vor Gott unserm Vater, das Bewußtseyn, Gottes Willen erfüllt, unserer Bestimmung gemäß gelebt, hie und da die Glückseligkeit eines Geschöpfes befördert zu haben, diese natürlichen seligen Folgen guter Handlungen, werden einen Theil unserer Seligkeit im Himmel, so wie schon hier auf Erden unser größtes Glück ausmachen. Wer mit einem Blick des Wohlgefallens und der Billigung auf sein irdisches Leben zurück schauen kann, sollte dieser Heilige nicht auch eines vorzüglichen Umganges mit den heiligen und reinen Geistern des Himmels gewürdiget werden? Sollte er nicht bey einer schon stärkern Übung in der Tugend, der vollen Empfindung ihrer stillen Freuden fähiger seyn. Derjenige, welcher schon hier mit Gott vertraut im Gebeth

beth umgegangen ist, im herzlichsten vertrauensvollen Gebeth, durch die Betrachtung seines Wortes und seiner Werke, sollte dieser nicht auf einer höhern Stufe im Himmel, wo Andacht, Betrachtung der Werke Gottes und Anbethung des Erhabensten Unendlichen die vornehmste und würdigste Beschäftigung seyn wird, zu stehen kommen, als jener, welcher erst wenige Tage vor seinem Ende sein Herz zu Gott erhoben, und sich zu dieser wichtigen Reise nach dem Himmel gefaßt gemacht hat? Wenn auch seine Buße ernstlich gewesen, und von Gott angenommen worden ist, wie wir denn seiner Barmherzigkeit keine Gränzen setzen können: so wird er doch Anfangs nur einen geringern Grad der Seligkeit erlangen, denn wer schon im Tugendsinne geübt ist, und mit diesem im Himmel kömmt, muß auch schon mehrere Ruhe und Heiterkeit, mehr innerliche Ergözung empfinden. Der eine hat hier seinen Verstand angebauet, mit nützlichen Erkenntnissen, hat besonders über Gott und über die Werke seiner Schöpfung viel nachgedacht, viel geforscht, und sich einen Vorrath von Weisheit gesammelt. Der andere hat die Kräfte seines Verstandes weniger geschärft,



ob er sie wohl nicht ganz ungebraucht gelassen. Der dritte lebt in gänzlicher Unwissenheit, und mancher Wilde erhebt sich nicht weit über das Vieh. Im Reiche des Himmels wird vollkommere Weisheit und Erkenntniß Gottes ein Stück der Seligkeit ausmachen. Muß denn nun nicht der Verständige vor dem Unverständigen etwas zum voraus haben? Wird nicht ein Newton mit seiner aufgeklärten Vernunft weiter sehen, als der Hottentott? Wird nicht der, welcher schon viele Jahre seine Seelenkräfte cultivirt und geschärft hat, Anfangs mehr wissen, und tiefer in die Geheimnisse des Himmels eindringen, als das Kind, welches starb, da es noch lauter dunkle Vorstellungen hatte? Werden sie nicht alle nach und nach wachsen und zunehmen müssen an Erkenntniß? Oder sollte Gott durch Wunder auf einmal ein Licht, ein ganz helles Licht in ihrer Seele anzünden? Im Reiche Gottes, im Reiche der Natur und der Gnade geschieht kein Sprung. Die Wirkung ist allemal in der vorhergehenden Ursache gegründet. Sollte nicht derjenige eine grössere stets dauernde Freude empfinden, der Seelen vom Tode errettet, und für den Himmel gewonnen hat?

Sollte

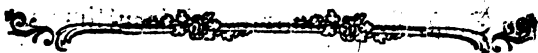
Sollte es nicht auf seine innere Zufriedenheit einen Einfluß haben, wenn er die Zahl der Geretteten um sich sieht, und von ihren Lippen des Dankes Erwidrung vernimmt? Wir stellen uns einen Apostel des Herrn vor, einen Paulus, der viele tausende aus dem Irrthum, Unglauben, und Aberglauben, aus dem Lasterleben, durch seinen unermüdeten Eifer im Werke des Herrn herausgerissen, und zur Erkenntniß der Wahrheit, zur Liebe Gottes und der Tugend gebracht hat; der für das Evangelium Jesu alles, Ehre, Ansehen, Gut, Leib und Leben aufgeopfert, und es alles für nichts gehalten hat, damit er Christum gewinne, sich und andere selig mache. Wie unbeschreiblich muß dessen Entzücken seyn, wenn er diejenigen um sich versammelt sieht, die ihm das Heil ihrer Seele verdanken; wenn er diese Schaar zu Jesu Christo hinführen, und zu ihm sprechen kann: Siehe, hier bin ich, und die Kinder, die du mir gegeben hast; ich habe keinen verloren. —

Würde aber nicht aus dieser Ungleichheit des Glückes Neid entstehen? Oder würde nicht der, welcher auf einer niedrigen Stufe

steht, unzufrieden seyn, und sich gar nicht glücklich schätzen, weil er welche sieht, die mehr empfangen haben? — Der Lappe, der Isländer ist mit seinem minder glücklichen Zustande zufrieden, und beneidet uns nicht, die wir in mildern Himmelsstrichen wohnen, weil er unsern Zustand nicht kennet, oder wenn er ihn auch kennet, nicht einmal schätzt, weil er seiner noch rohern Natur nicht angemessen ist. — Keiner wird im ewigen Leben mit seinem Zustand unzufrieden seyn, oder wider Gott murren, keiner wird dem andern wegen eines höhern Glückes beneiden, weil ein jeder den Grad der Glückseligkeit ertelchen wird, dessen er fähig ist. Hernach müssen wir auch noch bedenken, daß kein Ruhepunct, kein Stillstehen, sondern ein beständiges Fortschreiten seyn wird. Wir werden nach und nach alle immer vollkommner, weiser, heiliger und also auch seliger werden. Wir werden uns immer mehr entwickeln, und von einer Klarheit zur andern gelangen. — Denn die Fähigkeiten und Kräfte unsers Geistes haben keine angelegene Gränzen, wo es hiesse, so weit und nicht weiter sollst du gelangen. Und so wird denn auch der, welcher Anfangs auf der niedrigsten

sten Stufe steht, immer höher hinaufklimmen, und an Vollkommenheiten zunehmen. —

En! wenn es an dem ist, so will ich mich schon begnügen, wenn mir Gott nur ein kleines Käumlein in dem Himmel giebt. Ich begehre eben an der Tafel des Himmels nicht obenan zu sitzen, wenn ich nur nicht hinaus gestossen werde, wenn nur der unterste Platz mir eingeräumt wird. Es dünket uns, so wird mancher denken. Ist es die Stimme der Demuth und Bescheidenheit, welche ihre Unwürdigkeit vor Gott erkennet, und mit dem verlohrnen Sohne spricht: Vater, ich weiß, daß ich nichts aus Verdienst fordern kann, mache mich nur zu einem deiner geringsten Knechte, dann ist es wohl, den Demüthigen giebt Gott Gnade. Aber ist es die Stimme des Leichtsinns und der Vermessenheit, wodurch du dich bey deinem irdischen und eiteln Sinn befriedigen willst: so sprich nicht also, es könnte dir ganz fehlen. Eberze und spotte nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Muthwille ist nirgends mehr am unrechten Orte angebracht, als bey einer so wichtigen Sache, wie die Ewigkeit ist. Sey vorsichtig und säume nicht, damit du die Thüre nicht schon ganz verschlossen findest. Eile, und errette deine Seele!



Fünf und zwanzigste Betrachtung.

Von der entzückenden Hoffnung, welche der christliche Menschenfreund heget, daß viele werden zur Seligkeit des Himmels gelangen.

Joh. XIV, 2.

In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.

Was helfen uns aber alle jene herrliche Beschreibungen von dem Himmel, was nützen uns jene noch so schönen Schilderungen von den Seligkeiten, den unennbaren Freuden und der unaussprechlichen Wonne des ewigen Lebens, wenn nur wenige daran sollen Theil nehmen? Es ist wahr, der Geist wird in ein angenehmes Entzücken hingetrieben, das Herz schlägt laut für Freude, und die sanftesten Empfindungen ergießen sich über uns, wenn dem Sterblichen, indem er auf seinem mühsamen Pfad dahin geht, solche Ausichten geöffnet werden, und Strahlen von einer solchen Hoffnung die eine ganze volle Ewigkeit umfaßt, ihn umleuchten. Aber die

tieffte Wehmuth muß uns auch ergreifen, und ein gerechter Schmerz unsere Seele durchbohren, wenn uns der niederschlagende Gedanke einkömmt, daß nur wenige sollen bestimmt seyn, zu diesem herrlichen und göttlichen Leben zu gelangen, daß der mehreste Theil der Menschen soll davon ausgeschlossen bleiben. Ach wenn der wahre Menschenfreund, der sein und seiner Brüder Glück mit dem aufrichtigsten und wärmsten Herzen wünschet, der sie alle möchte selig und fröhlich in ihrem Gott sehen, wenn dieser jene betrübe Ankündigung vernimmt, da wird ihm bange ums Herz, ein guter Theil seines Trostes und feiner Hoffnung verschwindet, er seuffzet zu Gott, und spricht mit den Jüngern des weifesten und besten Lehrers der Menschen: Das sind harte Worte, wer kann denn selig werden? Wer ist unter tausenden, unter hunderten der Glückliche, welcher erreicht dieses Kleinod, welcher mie der Krone der Ehren gekrönt, und in die festliche Versammlung der vollendeten Gerechten eingeföhret wird? Viele von denen, welche Ausleger der heiligen Lehren Gottes sind, und sie dem Verstand und Herzen ihrer Brüder näher bringen sollen, schrecken uns mit der



Donnerstimme. Klein ist die Zahl der Auswählten, und groß ist der Haufe derer, welche in den Abgrund des Elendes und Verderbens hinab sinken. — Priester der Gottheit, ehrwürdiger Diener am heiligen Altar, wenn du auch nach deiner Ueberzeugung glaubst, die Wahrheit berechtere, ja zwinge dich zu diesem Ausspruch. Sprich ihn wenigstens nicht mit kaltem Blute aus. Er ist zu schrecklich und schauerhaft. Laß dabey an dir ein mitleidiges Menschengefühl wahrnehmen. — Und nicht nur sie, sondern auch einige Worte der Offenbarung haben uns erschreckt, welche wenigstens dem ersten Anschein nach, und so wie sie vor uns daliegen, es zu bekräftigen scheinen, daß nur wenige von den geladenen die Freuden des Himmels schmecken, und an dem Abendmahl des Herrn Antheil nehmen werden. — Allgütiges und allliebendes Wesen! Vater und Schöpfer aller Creaturen! Auch unser Vater und großmüthiger Wohthat'er! Alles, was lebet und Odem hat, preißt deine Güte. Alle empfindende Wesen empfinden es an sich, daß du nur deswegen Welten schaffest, und aus ihrem Nichts sie hervor rufen konntest, um ihren Bewohnern, welche deine Allmacht

macht schuf, von deiner Glückseligkeit, jederm nach seiner Fähigkeit mitzutheilen. Solltest du denn eine beträchtliche Classe deiner vernünftigen Geschöpfe hervorgebracht haben, von welchen du nach deiner Allwissenheit vorher sahest, daß du die mehresten davon würdest verdammen, zum Unglück, zum Seufzen und Heulen verdammen müssen? Nein mein Gott! du bist die Liebe. Ich glaubte dich zu lästern, wenn ich so von dir dächte. Ich würde dir widersprechende Eigenschaften andichten. Ich würde dich in einen grausamen verwandeln, der sein Vergnügen daran fände, das Werk seiner Hand zu foltern, und seine Kinder zu verstossen. Ehe ich mich dessen beredete; ehe wollte ich glauben, ich verstünde die Worte der Bibel nicht recht. Wir wollen doch jene Stellen untersuchen, welche die Menschen auf den fürchterlichen Gedanken bringen könnten, daß wenige das ewige Leben erlangen würden. Wir wollen sie mit Fleiß und genau erwägen, vielleicht daß unsere Furcht verschwindet, und unser Herz wieder neue Hoffnung schöpfen kann. Einen Ausspruch Christi lesen wir beym Matth. XX, 14. den er auch sonst öfter wiederholet: Viele sind beruffen, aber wenige

wenige sind auserwählt. Hier sagt man, steht es mit klaren und mit den deutlichsten Worten, die gar keinen Zweifel übrig lassen, geschrieben, daß zwar an viele der Gnadenruf Gottes ergehe, daß er viele einlade, Genossen seines Reiches zu werden, daß aber nicht viele davon auserwählt wären, und jene Gnade erlangten, die ihnen angeboten worden. Aber wenn man die Rede Christi im Zusammenhange liest, wenn man diese seine Worte selbst recht übersezt, und erklärt, so wird man zu seiner Beruhigung und Freude entdecken, daß er hier nichts weniger als den harten Ausspruch von der kleinen Zahl der Seligen thue. Petrus versprach sich dafür, weil er und seine Mitjünger alles verlassen hätten, und Jesu nachgefolget wären, eine vorzügliche Gnadenbelohnung im Reiche Gottes und Christi. Der Heiland verheißet sie ihm auch, und allen denen, welche um sein und seiner Lehre willen vieles würden gethan, vieles würden erduldet und überwunden, vieles würden aufgeopfert haben. Nur, fügt er dabei auch hinzu, würde es geschehen, daß sich manche eine grosse und besondere Belohnung einbildeten, da es doch wohl kommen könnte, daß sie

sie

sie auf eine der untersten Stufen zu stehen kämen, und nicht mehr empfiengen als diejenigen, von welchen sie glaubten, daß sie ihnen würden weit nachstehen müssen, ja, daß diese gar über sie erhoben würden. Dieses erläutert er durch das vor treffliche Gleichniß von Arbeitern im Weinberg, und schließt mit Wiederholung der Worte, welche er schon vorhin gebrauchte, und welche der Grund des Gleichnisses waren: Die ersten werden die letzten, und die letzten werden die ersten seyn. Und warum? Denn viele sind berufen, vielen wird die Glückseligkeit des Christenthums angetragen, und sie nehmen auch diesen Ruf an, aber wenig sind auserwählet, wenige sind so auserlesen, werden so erprobt und rechtschaffen erfunden, daß sie auf vorzügliche Belohnungen könnten Anspruch machen. Die Zahl der edlern und bessern Seelen, die sich über das gewöhnliche erheben, ist gering. Der Christen sind viel, aber der Guten wenige, welche die Würde dieses Namens behaupten. Eine andere Stelle finden wir bey Matthäo im VIII, 14. Welche uns noch bänger machen könnte. Christus vermahnet daselbst gegen das Ende seiner unvergleichlichen Predigt,



Predigt, welche er auf einem Berge vor der
 Versammlung vieles Volkes hielt: Gehet
 ein durch die enge Pforte, denn die
 Pforte ist weit, und der Weg breit, der
 zur Verdammniß führt, und viele sind,
 die darauf gehen. Die Pforte aber ist
 enge, und der Weg ist schmal, der zum
 Leben führt, und wenige sind, die ihn
 finden. Sollte aber wohl Christus dieses
 Urtheil über die Menschen aller Zeit gefällt,
 sollte er da schon den Geschlechtern, welche
 noch sollten gebohren werden, die Verdamm-
 niß zugesprochen haben? Oder redet er viel-
 mehr nur von den Menschen seines Zeitalters,
 von einem grossen Theil des jüdischen Volkes,
 unter dem er aufgetreten war, und ihnen zuerst
 Leben und Seligkeit angetragen hatte? Der
 Zusammenhang ist offenbar für das letzte.
 Denn unmittelbar darauf warnet er vor den
 falschen Propheten, vor Sadducäern und Pha-
 risäern, welche selbst nicht ins Reich Christi
 übergiengen, und es auch vor andere verschlies-
 sen wollten. Und der grössere Theil der jüdi-
 schen Nation nahm die Lehre Jesu nicht an,
 sondern verwarf und lästerte ihn. Sie be-
 raubten sich also auch der Glückseligkeit, welche
 sie

sie durch ihn hätten genießten können. Nur wenige bessere erkannten ihn für den Weg, die Wahrheit und das Leben, erkannten, daß, wer an ihm glaube, lebe und glücklich sey. — So entscheidet denn also die Bibel nicht dafür, daß die Verurtheilten den größten Haufen ausmachen würden. Schon wird mir leichter um das Herz. Schon athme ich freyer. Schon blicke ich jetzt wieder mit mehr Vertrauen und kindlichem Sinn zu dem gütigen und Liebreichen Vater der Menschen auf. Könnte ich noch die entzückende Hoffnung fassen, die für dem Menschenfreund so viel reizendes hat, daß der grössere Theil der Menschen zum Genuß der Seligkeit gelangen werde! Könnte ich noch darüber zu einer beruhigenden Gewißheit kommen! Könnte ichs nur mit vieler Wahrscheinlichkeit hoffen! — Und ja, Christ, du kannst zu dem Barmherzigen und Gnädigen; zu dem Gott, der geduldig und von grosser Güte und Treue ist, diese menschenfreundliche Hoffnung haben.

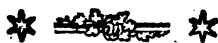
Höre einige Gründe an, sie werden dich zufrieden stellen. Schon die Betrachtung der unendlichen Liebe und Güte Gottes, die
ja

ja keine Gränzen kennet, und die sich an allen, und sonderlich an den vernünftigen Creaturen verherrlichen will, seine thätige Neigung, sie zu beglücken und zu erfreuen, muß uns schon von einem harten Verdammungsurtheil über die größte Zahl abhalten. Es ist wahr, ich finde nichts darinnen, das seinen Vollkommenheiten widerspräche, ich kann mir es denken, daß seine Weisheit und Heiligkeit, und mithin seine Gerechtigkeitsliebe ihn gleichsam zwingen, ungehorsame Geschöpfe, die seine Befehle muthwillig mit Füßen treten, und die Gesellschaft ihrer Mitgeschöpfe auf alle Weise beleidigen und kränken, zu bestrafen. Es kann es die Besserung anderer und die ganze Einrichtung seines weiten Reiches nöthig machen. Aber sollte denn der Weise und Gütige eine ganze Classe von vernünftigen Creaturen hervor gebracht haben, von denen er vorher gesehen hat, daß er die meisten würde verstoßen, und der Empfindung des Elendes übergeben müssen, sey es auch durch den eigenen Mißbrauch ihrer Kräfte und Gaben? Sollte man nicht eher glauben, er würde sie in ihrem Nichts vergraben gelassen haben? Von einem Gott, der nur aus
 liebe

Liebe schaffen kann, läßt es sich wohl nicht annehmen. Weiter, Gott hat Anstalten zur Rettung des menschlichen Geschlechts getroffen, welches auf gefährlichen Irrwegen gleng. Er sandte seinen Sohn, den Geliebten, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Jesus hat die Menschen von Schuld und Strafe, von Sünde, Tod und Hölle befreyt. Er war das Lamm Gottes, welches die Strafen der Sünden der Welt trug. Er ist, der nun bey seinem Vater das Beste der Menschen, seiner Erlösten, besorgt. Es bleibt dabey auch wieder wahr, immer kann diese bewundernswürdige Rettungsanstalt nach der gnädigen Absicht Gottes allgemein seyn, aber sie kann eingeschränkt werden, wenn nicht alle die angebohrhene Gnade auch annehmen. Allein ich denke mir dann doch wieder: Gott hat ein so außerordentliches Mittel zur Rettung der Menschen gewählt. Sollte er seinen Endzweck nur bey wenigen erreichen? Sollte die Kraft des Todes Jesu sich nur auf wenige erstrecken?

¶

Sollten



Sollten nicht dadurch viele, recht viele, auch solche, welche ihren Wohlthäter nicht kennen, vom Tode errettet werden. Entspräche sonst die Wahl dieses Mittels seiner Weisheit, die immer das Vollkommenste und Beste wählt, und das Gewählte auf das vollkommenste ausführt? Inzwischen müssen wir gestehen, daß sich gegen diese Betrachtungen noch mancherley Einwendungen machen ließen. Die folgenden werden von mehrern Gewicht und eindringender seyn. Christus giebt uns einen nicht undeutlichen Wink, ob klein oder groß die Zahl der Seligen seyn werde. In meines Vaters Haus, spricht er, sind viele Wohnungen. Der Himmel hat weiten Raum. Die unzählbaren Gestirne, welche dort glänzen, die entfernten Welten, welche unsern Augen nicht mehr erreichbar sind, der bestimmte Aufenthalt der Seligen selbst, fassen viel tausend mahl tausend Millionen. Wozu denn aber diese vielen Wohnungen in dem Hause des Vaters? Doch nicht dazu, daß sie leer von Bewohnern stehen, daß der Himmel eine Einöde bleiben soll? Müssen nicht diese vielen Wohnungen bereitet seyn für viele, welche Reichsgenossen Jesu werden, und Gott ewig

ewig verherrlichen sollen? Müssen nicht viele mit Jesu eingehen zur Herrlichkeit, auf daß sie sind, wo er ist? Gott läßt keinen leeren Raum auf Erden, geschweige denn im Himmel. — Ueber die Hälfte von denen, welche gebahren werden, stirbt in der Kindheit vom ersten bis zehenden Jahr, sehr viele, ehe sie nur zu dem geringsten Gebrauch ihres Verstandes kommen, und die andern, doch noch in der bessern Unschuld, da sie noch nicht zu recht boshaften Lastern fähig sind, ob sich gleich die Lust zum Bösen schon bey ihnen äußern kann. Und diese alle sterben selig, werden Erben des ewigen Lebens, denn wer wollte sie verdammen? Ihr Geist wird sich dort im höhern und bessern Leben entfalten; da er auf Erden nicht Zeit gewann, aufzukelmen, und seine Wirkungen zu äußern; Waren sie nicht bestimmt, zu Bürgern dieser Erde heran zu wachsen; so waren sie gewiß doch bestimmt, Bürger des Himmels zu werden. Sollte ihr Leben auf Erden nur von wenigen Stunden, Tagen, Wochen, Jahren seyn: so wird es im Himmel ewig seyn. Aus dieser Betrachtung erkennen wir, daß schon über die Hälfte des menschlichen Geschlechts selig wird. Christ-

2

liche

liche Eltern, welch ein Trost, und welche Beruhigung für euch, wenn Gott eure Kinder in der zarten Jugend wieder dahin nimmt, er, der sie gegeben hat. Weinet nicht, ob ihr schon Schmerzen empfindet über ihren Verlust, wie jene, welche keine Hoffnung haben. Ihr seyd nun gewiß versichert, daß sie Erben des Himmels, Erben Gottes und Christi sind, da sie leicht bey zunehmenden Jahren, durch Grundsätze böser und lasterhafter Menschen, hätten können verdorben, und auf den Weg des Verderbens geführt werden. Und was muß euch denn mehr aufrichten, mehr erfreuen können, als das Bewußtseyn, daß es denenjenigen, welche ihr liebtet, wohl, und besser, als bey euch auf Erden gehe. — Aber auch von den Menschen, welche reife Jahre erlangen, von uns, unsern Brüdern und Schwestern hoffen wir, daß viele in den Stand der künftigen Vergeltung werden gesetzt werden, denn es ist fürwahr noch mehr Tugend und Gutes unter den Menschen, als man insgemein glaubt, und Tugendhafte gehen in Himmeln ein. Der Misanthrop, der schwarzblütige Tugendhafte, der Heilige in die Ringmauern der Einsamkeit verschlossen, ohne Men-

Menschenkenntniß und ohne Kenntniß des menschlichen Herzens, sieht durch das finstere Glas, womit er die Dinge außer sich betrachtet, allenthalben nichts als Böses. Die Welt hält er für einen Aufenthalt von Gottesläugnern, und Lasterhaften, von denen man sich absondern müsse, wenn man seine Seele erretten wolle. Er kreuzt sich dafür, segnet sich und seufzt: Die Welt liegt im Argen. Und in der That ist es bey manchen kein Wunder, wenn er argwöhnisch wird, und ein Mißtrauen in die menschliche Tugend setzt. Da er so oft durch den äußerlichen Schein betrogen, so oft durch Scheinheiligkeit hintergangen worden, da er vielleicht in einem Circlel von meist verdorbenen Menschen leben muß: so kann er bald auf die Gedanken gebracht werden, Gottesfurcht und Frömmigkeit sey ganz von der Erde verschwunden, und der Rechtschaffnen und Treuen im Lande seyn nur wenige. Aber sollte hier nicht auch das Urtheil Gottes gelten, welches er gegen den Elias fällte. Dieser rechtschaffene Eiferer für die Ehre Gottes stellte sich vor, alle Israelliten wären abtrünnig von Gott, und schändliche Baalsdiener worden. Er tritt vor Gott,

Y 3

klagt



Klagt in seinem Unmuth Israel an, und spricht: Herr, deine Propheten haben sie getödtet, und deine Altäre umgestossen. Und ich bin allein übrig geblieben. Aber was sagt ihm die göttliche Antwort: Ich habe mir lassen sieben tausend übrig bleiben, welche ihre Kniee nicht gebeugt haben vor dem Baal. Elias wußte keinen treuen Gottesverehrer mehr. Und Gott kannte noch sieben tausend. Uns dünkt es vielleicht wenige Gute und Fromme zu sehen. Und Gott, der auch in das Verborgene und in das Herz siehet, kennet ihrer Millionen. Und laßt uns nur billig seyn. Wie viele Großmüthige, Wohlthätige, Mitleidige, Barmherzige, zur Versöhnlichkeit Geneigte giebt es nicht doch! Wie manche Tugend wird im stillen ausgeübt! Das fromme Verdienst ist zu bescheiden, als daß es mit Geräusch hervortreten, die Augen der Welt auf sich ziehen, und ihr Lob geizig einernben sollte. Wie mancher wird etwan für einen Heuchler gehalten, dessen Frömmigkeit doch nicht Heucheleiy ist, und der Gott mit unverstelltem Herzen dienet! Wie mancher wird vielleicht für lasterhaft gehalten, der zwar Fehler an sich hat, an dem aber doch auch überwiegende gute Eigenschaften

ten nicht verkennbar sind. Wir wollen nur Menschenliebe haben, so werden wir immer auch noch mehr Gutes an den Menschen entdecken, und sie nicht für eine ganz durchäuerte und verdorbene Masse halten. Ist denn aber Tugend und Rechtschaffenheit, Gottesfurcht und Frömmigkeit, Religion nicht so selten auf Erden, als es dem ersten Anblick nach scheinen möchte: so werden auch viele dahin gelangen, wo Gerechtigkeit und Tugend wohnt, wo die schwächere und unvollkommne gestärket und veredelt wird, wo Glückseligkeit ihr Preis und ihre Vergeltung ist. — Inzwischen mag es immerhin nicht geläugnet werden, daß viele Untugenden und Sünden unter den Menschen ausgeübt werden, welche Vernunft und Bibel für verdammlich erklären. Aber auch dieser Gedanke wird nicht unrichtig seyn, daß eine Sünde, welche an und vor sich betrachtet, verdammlich ist, nicht auch jeden, der so unglücklich und verblendet gewesen ist, sie zu begehen, das Urtheil der Verdammniß zuziehen, und ihn der Seligkeit verlustig machen wird. Denn Gott wird auch bey den Fehlern der Menschen, bey ihren Schwachheiten und Sünden, bey ihren Thorheiten und Lastern auf die

9 4

beson-

besondern Umstände eines Menschen, in welchen er sich befand, auf seine Erkenntniß, Erziehung, einzelne Veranlassungen und Gelegenheiten, natürliche und körperliche Beschaffenheit, Rücksicht nehmen, nach diesem Maasstab sie beurtheilen, und bey manchen, ja dürfte ich nicht sagen bey vielen? Gnade für strenges Recht ergehen lassen. Schon ein menschlicher Richter nimmt auf die Umstände, unter welchen ein bürgerliches Verbrechen begangen worden, Rücksicht; und sein Urtheil kann dadurch gelindert, aber auch dadurch geschärft werden. Und sollten wir nicht Gott gleiche Gerechtigkeitsliebe zutrauen? Wie mancher würde mit seinen Fähigkeiten der Welt vieles genüßt haben, wenn er von Jugend auf wäre zum Guten angewiesen worden, wenn er einen Führer und Freund gehabt hätte, der ihn von Abwegen freundschaftlich zurücke gehalten, und gewarhet hätte, da er sie nun bey einer gänzlichen Verwilderung zu ihrem Schaden mißbrauchet! Wie mancher würde seine Unschuld bewahret haben, wenn nicht die Stimme der Verführung ihn getäuscht, und eine stärkere Leidenschaft, die zum Theil ihren Grund in der Beschaffenheit seines Körpers hat, ihn in
der

der Stunde der Versuchung besiegt hätte! Der andere bleibt aufrecht stehen, und rühmt sich seiner Tugend. Aber er hat kein so aufbrausendes Temperament, keine so heftigen Affecten. Die Blendwerke der Sünde stellen sich ihm nicht so reizend dar. Die innerlichen und äusserlichen Versuchungen waren nicht so heftig und nicht von gleicher Stärke. Dorten begeht ein Mensch eine That, welche abscheulich ist, eine Sünde vor der wir erzittern. Allein er ist ein Unwissender. Er wird mehr von viehischer Sinnlichkeit beherrscht, als von Vernunft. Man ließ ihn ohne Unterricht von Gott und Religion aufwachsen. Was recht und gut, was sündlich und sträflich ist, darüber wurde er niemals belehrt. Man suchte nicht Empfindungen zum Guten in ihm zu erwecken. Der Vernünftige wird ihn mehr bedauern, als hart anklagen. So sehr er seine That selbst verabscheuen wird, so wenig wird er sich erlauben, über ihn das Verdammungsurtheil zu fällen. Und nur der Allwissende, der auch in das Verborgene sieht, alle Dinge weiß, und selbst den Rath der Herzen offenbarer, weiß alle, auch die kleinsten Umstände, wodurch Menschen veranlaßt oder

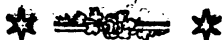


bestärkt werden, recht oder unrecht zu denken und zu handeln. Er, der das Herz kennet, wird wissen, daß die mehresten nicht sowohl aus Bosheit, als aus Schwäche, durch Täuschung ihrer überwiegenden Sinnlichkeit sündigen. Und er wird um seiner Erbarmung willen, nun nicht mit uns handeln nach unsern Sünden, und uns nicht vergelten nach unsern Missethaten. Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet: so wird sich der Herr auch über uns Schwache erbarmen. Denn er kennet, was für ein Gemächt wir sind. Er gedenket daran, daß wir nur Staub sind. Muß uns das reifliche Nachdenken über diese Wahrheit nicht von allen kühnen Nachsprüchen abhalten? Muß es uns nicht auch hoffen lassen, daß die Seelen vieler, als ein Brand aus dem Feuer werden gerettet werden, ob auch gleich manche aus dem Betracht gedoppelte, das ist, härtere Strafe werden leiden müssen. Auf dem höchsten Tribunal sitzt ein allwissender und menschenfreundlicher Richter. Und endlich werden auch aus allen Gegenden des Erdbodens, aus allen Geschlechtern der Menschen, nicht nur aus Christen, sondern auch aus Juden, Heiden, Mohamedanern die guten in die himm-

himmlischen Wohnungen aufgenommen werden. Wir begreifen nicht, wie man so unchristlich hat denken, und wider das erste Gebot der Liebe, die alles hoffet, und jeden das Beste wünschet, alle Nichtchristen, und nicht nur diese, sondern wie eine christliche Religionsparthey die andere hat verdammen, und ihr um verschiedener Meynungen und Lehren willen, die nicht einmal das Wesentliche der Religion betreffen, Gnade und Seligkeit haben absprechen können, und dieses so mit einem entscheidenden Tone, als ob sie Gott zu Richtern an seiner Stelle gesetzt hätte. Sind wir denn nicht alle Kinder eines Gottes? Sind wir nicht seine große Familie in seinem weiten Reiche? Hat uns nicht alle ein Gott geschaffen? Hat er nicht alle mit gleicher Natur, Fähigkeiten, Empfindungen und Verlangen nach Glückseligkeit erschaffen? Wird er sich nicht auch aller erbarmen? Kann Gott einen Menschen deswegen verstoßen, weil er selbst ihn nicht in die Verbindung und Gelegenheit gesetzt hat, die christliche Religion kennen zu lernen, und an Jesum Christum zu glauben. Wird Gott einen Menschen verstoßen, der zwar Christi Namen kennet, den aber beygebracht

brachte Vorurtheile, Mangel einer bessern Belehrung, und der schlechte Wandel der Christen abhält, ihn und seine Lehren zu bekennen? Bittet nicht selbst Jesus, dem ihr solches Urtheil zutrauet, für seine Mörder, Lästerer und Feinde, daß ihre Sünde ihnen möchten vergeben werden, weil sie es aus Unwissenheit thaten? Wird nicht bey Gott unverschuldete Unwissenheit entschuldigen? Es ist allerdings wahr, die Bibel machet den Glauben an Jesum zur Bedingung unserer Seligkeit, aber nur für uns, die wir in der christlichen Religion unterrichtet und zum Glauben an Jesum angeführt werden. Sie verdammet die Ungläubigen. Aber nur diejenigen, welche durch eigne Schuld dem Evangelio nicht gehorsam sind. Zwischen nicht glauben, und ungläubig seyn ist ein grosser Unterschied. Wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden. Wer aber nicht glaubt, (soll eigentlich übersezt werden) wer aber ungläubig ist, die Lehre Jesu verwirft und schmäht, der wird verdammt werden. Und Paulus versichert, daß Gott die Heiden würde nach dem Naturgesetz richten. Wird er die Bösen bestrafen, weil sie nicht dem Gesetz ihrer Vernunft

nunft und ihres Gewissens gefolgt sind: so wird er auch die Tugendhaften, einen Socrates, Titus, Antonin nicht unbelohnt lassen. Rechtschaffene Gesinnung muß Gott an jedem gefallen, er sey aus welchem Volk er wolle, und eine gute Handlung seinen Beyfall haben, es mag sie der Christ oder der Heid ausüben. Wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. Und so werden denn viele von Morgen und Abend und Mitternacht kommen, und werden mit Abraham, Isaak und Jacob im Reiche Gottes zu Tische sitzen. Jeder frommen Seele wird Gott den Zutritt gestatten. Im Himmel wird der Versammlungs- und Vereinigungsort vieler tausend Millionen aus allen Zungen und Geschlechtern, aus allen Enden der Erde seyn. Großer und mir heiliger Gedanke! Wie freue ich mich! Meine Beängstigung ist verschwunden. Wie will ich Gott als Vater lieben, der seine Kinder glücklich, ewig selig machen will. Ja er wird Treue halten, und gewiß das Werk vollenden. Alle Menschen will ich von jetzt an als meine Miterlöste, als Miterben der Gnade und des Lebens, als Gefehrten betrachten, die mit mir nach dem Ziel der seligen Unsterblichkeit ringen.



gen. Auf, laßt uns mit einander in Friede den Pfad zum Leben wandern! Jenseits ist unser aller Vaterland.



Sechs und zwanzigste Betrachtung.

Von der gewissen Versicherung unserer Seligkeit.

2. Timoth. I, 12.

Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er mir meine Beylage bewahren kann, bis an jenen Tag.

Nichts ist, welches mich so sehr ergözte, als daß ich hoffen kann, es werden viele zur Seligkeit des Himmels gelangen. Ich würde diesen Glauben nicht für alles hingeben. Aber noch eins fehlt mir zu meiner gänzlichen Beruhigung. Werde auch ich unter der Zahl der Seligen und zum Himmel Auserwählten seyn? Kann ich mich davon vest und untrüglich überzeugen? Kann ich mit dem Paulus so voll Glaubens Zuversicht sprechen: ich weiß, an welchen ich glaube, und

und ich bin gewiß, daß er mir meine Be-
 lage bewahren werde bis an jenen Tag. Die
 Beantwortung dieser Frage ist für mich und
 für einem jeden von der äuffersten Wichtig-
 keit. Eben so wenig die kostbarsten Schwäze
 der Erde dem Menschen sehr einnehmen wer-
 den, wenn er nicht weiß, daß sie für ihm
 bereitet, und zu seinem freyen Gebrauch da
 sind: eben so wenig werden die Seligkeiten
 des Himmels für ihn viele Anmuth haben,
 wenn er nicht gewiß ist, daß auch er einst
 daran Theil nehmen werde, oder gar mit
 der heimlichen Furcht sich quälen muß, es
 möchte ihn das Gegentheil treffen. Was
 hilft es mich, daß dort oben ein besseres und
 glücklicheres Leben ist, wenn ich nicht weiß,
 ob ich ein Mitgenosse dieses Reiches werde?
 Was hilft es mich, wenn ich mich sehne,
 mit Abraham, Isaak und Jacob im Him-
 melreich zu Tische zu sitzen, wenn ich noch
 zweifelhaft seyn muß, ob mir dieser Vorzug
 gegönnt werde? Eben so wenig als es dem
 Hungrigen hilft, kostbare Speisen in gold-
 nen Schalen vor sich aufgesetzt zu sehen,
 welche zu kosten aber ihm verboten ist. Ge-
 wiß muß ich von meiner Seligkeit versichert
 seyn,

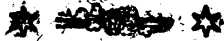


seyn, denn nur dann kann ich ruhig in den Tod gehen. Um dieser einzigen Ursache willen sollte jeder Christ die angelegentlichste Beschäftigung, und seine vornehmste Sorge daraus machen, seinen Beruf und Erwählung veste zu machen. Warum sterben wohl viele Menschen mit so vieler Unruhe und Bangigkeit des Herzens, als weil sie zwischen Furcht und Hoffnung schweben, und auch in dieser Verfassung von der Welt abscheiden. Sie haben nicht mit Ernst daran gedacht, sich schon bey Zeiten zu vergewissern, daß es ihnen ewig wohl gehen werde, und nun, da die entscheidende Stunde kömmt, fühlen sie die übeln Folgen ihrer Sorglosigkeit, und beben, weil sie nicht wissen, was für ein Gericht über sie ergehen werde. Es muß in der That ein sehr schrecklicher Zustand seyn, das finstere Todesthal wandern zu müssen, welches ohnedieß schon Grausen verursacht, wenn sich noch damit eine ängstliche Furcht vor der Zukunft verknüpset, und die Ungewißheit uns martert, ob uns Christus unter seine Gesegnete, oder unter diejenige zählen werde, welche sein Fluch trifft. Wie sanft muß im Gegentheil das Ende dessen

dessen seyn, der seiner Seligkeit im Glauben gewiß ist, und nicht mehr zweifelt an dem, was er zwar noch nicht sieht, aber bald sehen und empfinden wird. Mit heiterer gelassener Mine kann dieser die Welt verlassen, und sich zur bessern empor schwingen. Und wem ein solches Sterben werth ist, wer sich das Ende eines solchen Gerechten wünsche, der muß auch jetzt schon trachten, sich zu versichern, daß er mit gutem Grunde hoffen könne, er werde unter die Himmelsbürger aufgenommen werden, er dürfe nicht das schrecklicher Weibe von mir! ich habe dich noch nie für den Meinigen erkannt, befürchten. — Wodurch kann ich denn aber zu einer Gewißheit gelangen? Es giebt falsche, erdichtete Merkmale, über denen man zu Schanden werden kann, laßet uns nicht selbst betrügen. Bauen wir die Versicherung von unserm Gnadenstande und von unserer Seligkeit blos darauf, weil wir äußerliche Glieder der Kirche Jesu sind, und mithin auch an ihren Vorrechten Theil haben müssen, so bauen wir auf etwas sehr trüglisches. Du sprichst ich bin ein Christ, und also kann es mir nicht fehlen. Ich bin gekauft auf Jesu Na-

3

men,



men, ich habe dadurch alle Vorrechte eines Christen erlangt, ich habe das Pfand und Siegel meiner Seligkeit. Hast du auch gehalten, was du in deiner Tauffe zugesagt hast, den Bund eines guten Gewissens mit Gott, so hält Gott auch sein Versprechen, und läßt dich jene Vorrechte genießen. Wo aber nicht, so siehe wohl zu, daß du dich nicht selbst betrügest. Du sprichst: ich bin ein Christ, ich bekenne Jesum vor der Welt, ich gehe in den Tempel, ich bethe, lese und singe, versichere mir beym Abendmahl die Vergebung meiner Sünden, und Gottes Gnade. Wer könnte mir die Seligkeit rauben? Ist es Angelegenheit des Herzens, oder nur eine bloße Sache des Mundes? Nahest du dich nur zu Gott mit deinen Lippen, und das Herz ist ferne von ihm? Wo dieses ist, so siehe wohl zu, daß du dich nicht selbst betrügest. — Unsere Gewissheit ist trüglich, wenn sie herrührt von einem falschen Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes und auf Jesu Verdienst. So wahrhaftig es ist, daß Gott ein gnädiger und barmherziger Gott ist, der uns nicht vergilt nach unsern Missethaten; so wahrhaftig wir es glauben, und



und darinnen allen Trost und Verhoffung
 suchen, daß Jesus für die Sünden der Men-
 schen gestorben: so ein großer und überant-
 wortlicher Mißbrauch dieser Begehren ist
 es, wenn man sie dazu anwendet, sein Ge-
 wissen einzuschläfern, um ungehindert bey
 der Sünde zu beharren, ohne doch Schaden
 oder Gefahr für seine Seele zu befürchten.
 Wer nicht thut, was er als ein Christ thun
 soll, weder christliche Besinnungen noch Hand-
 lungen äuffert, sondern alles bis auf den
 letzten Hauch seines Lebens spart, und doch
 glaube seiner Seligkeit gewiß zu seyn, wenn
 er nur aus Noth gebrungen spricht: ich glau-
 be an Jesum Christum. An ihm habe ich
 einen Fürsprecher bey dem Vater, der ge-
 recht ist, und er ist die Versöhnung für mei-
 ne Sünde. Wir sprechen kein Urtheil über
 ihn aus. Aber er möchte ein sehr falsches
 und trüglisches Merkmal angenommen haben,
 und über seiner Sicherheit zu Schwanden wer-
 den. Wollen wir unsers Gnadenstandes und
 unsrer Seligkeit versichert seyn: so müssen
 wir folgende sichere und zuverlässige Kenn-
 zeichen davon haben. Erstlich müssen wir
 in wahrer ungeheuchelter Buße stehen.

Zweytens an Jesum Christum glauben, und
 Drittens, seinen Lehren und seinem Exempel
 aus Dankbarkeit und herzlichster Liebe folgen,
 so viel uns schwachen Menschen möglich ist.
 Dann mag unser Ende kommen, wenn es
 will; so können wir getrost sagen: ich bin
 gewiß, daß er mir meine Verlage bewahren
 wird bis an jenen Tag. Wir müssen in
 wahrer ungeheuchelter Buße stehen. Wir
 sündigen alle täglich und mannigfaltig. Ach!
 und vielleicht war unser voriges Leben sehr
 adelhofft. Vielleicht haben wir Ursache, für
 manchen Thoten zu erschrecken, die wir be-
 gangen, wodurch wir Gott, unsern höchsten
 Wohltäter beleidiget, unsere Mitmenschen
 betrübet, und uns an ihnen versündigt ha-
 ben. Vielleicht sind unsere vergangene Tage
 mit mehr bösen, als guten Werken bezeich-
 net. Auf diese müssen wir mit Abscheu zu-
 rück sehen, sie bereuen, wünschen, sie nicht
 begangen zu haben, und so viel möglich
 wider gut zu machen suchen. Das ist die
 Bedingung, unter welcher Gott Erlassung der
 Strafen verheissen hat. Ohne Erfüllung
 derselben kann sich niemand den Eingang in
 die ewige Herrlichkeit versprechen. Täglich
 müssen



müssen wir Gott abbiten, was wir anrechtes gethan haben, aber nicht nur mit dem Munde, sondern mit Gefühl des Herzens.

Wir müssen an Jesum Christum glauben, unser Vertrauen auf ihn setzen, und ihn für die wahre Ursache unserer Seligkeit annehmen. Wir, die wir den Vorzug haben, daß uns unser Erretter, Befreier und Seligmacher bekannt ist, und seine Erlösung uns geprediget wird, wir müssen uns an dieses theure Wort halten, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, und bey einem aufrichtig ihm ergebenen Herzen uns desselben trösten. Wir müssen ihm als den betrachten, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, und niemand zum Vater komme, denn durch ihn.

Daher müssen wir uns denn auch noch von ihm leiten lassen. Wir müssen seiner Lehre und seinem Exempel folgen. Wir müssen seinen Willen thun. Denn nur diejenigen, welche den Willen des Vaters im Himmel thun, werden in das himmlische Reich kommen. Wir müssen Früchte des Glaubens und der Tugend zeigen. Denn



ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen, und ins Feuer geworffen. Daraus können wir auf das Gegentheil schliessen, welcher gute Früchte bringt, der wird erhalten zum ewigen Leben. Wer den Stauben und ein unverletztes Gewissen bewahret, wer sich bey einer täglichen Demüthigung gegen Gott befließiget, Gott aus reinen Herzen zu verehren, die Menschen als Brüder zu lieben, in seinem Beruf und Stande treu zu seyn, mit Vorsatz in keine Sünde zu willigen, sondern sich immer mehr zu bessern, und an Tugend zu wachsen, über den erlaubten Genuß seiner irdischen Freuden, doch die himmlischen nicht aus den Augen zu verliehren; der stirbt gewiß selig, er sterbe heut oder morgen. — Ein jeglicher prüfe sein selbst Werk. Versucht, ob er im Glauben stehe, und sprechen könne:

So hoff ich denn mit besten Muth
 auf Gottes Gnad und Christi Blut,
 ich hoff ein ewig Leben.
 Gott ist ein Vater, der verzeiht,
 hat mir das Recht zur Seligkeit,
 in seinem Sohn gegeben.
 O welch ein unaussprechlich Heil,
 an dir, an deiner Gnade Theil,
 Theil an dem Himmel haben!

Sünfte



Fünfte Abtheilung.

Zweiter Abschnitt.

Von den Strafen der Gottlosen in der Hölle.

Sieben und zwanzigste Betrachtung.

Von der Hölle und der Beschaffenheit ihrer Strafen.

2. Theßal. I, 6.

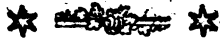
Nachdem es recht ist bey Gott, zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal anlegen.

Wir haben bisher den glückseligen Zustand betrachtet, in welchen Gott diejenigen versetzen wird, die auf Erden seinen Willen erfüllt, und dieses Vorbereitungs-Leben auf die Ewigkeit gehörig angewandt haben. Die Ordnung, und noch mehr der Ruf der Wahrheit führet uns nun auch auf den entgegen gesetzten traurigen Zustand, in welchem diejenigen Menschen nach ihrem Tode sich befinden werden, welche vergessen haben, ihrer



Bestimmung zur Weisheit und Tugend zu folgen, und derselben gemäß zu leben. Denn von einem Zwischenzustande, von einem Reinigungsorte der abgeschiednen Seelen, oder wie man sonst sagt, von einem Fegfeuer weiß weder die Bibel noch die geläuterte Vernunft etwas. Es hat seinen Ursprung dem Gehirn eines heidnischen Philosophen Plato zu danken, der gern Chimären nachjagte; und ist im vierten Jahrhundert von einigen christlichen Lehrern schon behauptet, im sechsten aber gar zu einem Glaubensartikel in der christlich-catholischen Kirche erhoben worden. — Die Bibel redet seltner von der Hölle, als vom Himmel, zum deutlichen Beweis, daß Gott die Menschen lieber selig machen, als verdammen will. Es ist daher auch wenig, was wir davon wissen. Doch schon dieses Wissen ist schreckliche Wahrheit, die unsere Furcht erwecken soll vor dem, der Leib und Seele verderben kann zur Hölle. Wir wollen in dieser Betrachtung von der Wirklichkeit einer Hölle, und von der Beschaffenheit ihrer Strafen reden. — Ist Gott gerecht und heilig, belohnt er das Gute nach diesem Leben; so muß er auch das Böse bestrafen, und mithin giebt es
eine

eine Hölle, denn wir begreifen unter dem Wort Hölle denjenigen Ort oder Zustand, da lasterhaftverstorbene Menschen und böse Geister für ihre Thaten gestraft werden, und den Lohn empfangen, den sie verdienen. Gott ist höchst gütig und weise, darum giebt er dem Menschen Gesetze, die ihrer vernünftigen Natur angemessen sind, Gesetze, die sich auf den natürlichen Unterschied zwischen Recht und Unrecht, zwischen Tugend und Untugend gründen. Und weil er sie durch unsere Vernunft und Gewissen, und noch mehr durch seine Offenbarung vorschreibt; so muß es auch allerdings sein ernstlicher Wille seyn, daß sie beobachtet werden. Wer sie übertreiß, handelt wider die Ordnung in seinem Reiche, handelt wider seinen gütigen Willen, beleidigt und betrübt seine Geschöpfe, verachtet das Geboth seines Oberherrn, und noch mehr, seines größten Wohlthäters, sollte Gott diesen nicht bestrafen? Wenn ers ungeahndet hingehen ließe, würden auch seine Gesetze in Ansehen und in Achtung bleiben? Wenn der Übertreter Hoffnung hat, ungestraft durchzukommen, wird er die Gesetze seines Regenten achten, und sich denselben unterwerfen, zumal wenn



Das verbotene mehr Reiz für ihn hätte? Gott muß die Übertretung seiner Befehle, die Verachtung seiner heilsamen und wohlthätigen Vorschriften ahnden. — Aber möchte man sagen, er thut es ja, der Sünde folgt ihre natürliche Strafe auf dem Fusse nach. Das Gewissen des Sünders wird gebrandmarkt. Er fühlt Unruhe und Selbstquaal bey sich. Das Laster stürzt jenen frühzeitig ins Grab, diesen bringt es um Ehre, und den andern um sein zeitliches Glück. Hart, ach sehr empfindlich sind oft die Folgen einer einzigen sündlichen That, verbreiten sich über die ganze Lebenszeit eines Menschen, und rauben ihm Ruhe, Freude, Glück. Seine guten Aussichten verschwinden, und er muß für seine Thorheit, für sein Ausgleiten von dem ebenen Pfad der Tugend büßen. — Wohl, eine heilsame Anstalt der Fürsorge ist dieses. Durch diese Züchtigung kann der Sänder noch gebessert und bewogen werden, umzukehren, und den Herrn zu suchen, den er verlassen hat. Aber auch das kann nicht gelängnet werden, daß das Laster oft triumphirt, und der Gottlose auf der Erde glücklicher ist, als der Fromme. Sein Gewissen schläft, und erwacht in
dieser

dieser Welt nicht mehr, und übrigen geht es ihm wohl. Mancher schwere Verbrecher bleibt in der Welt ungestraft, weil es entweder im verborgenen geschehen ist, und nicht an das Tageslicht kommt, oder weil es nicht vor menschliche Gerichte gehört, oder weil der Thäter zu angesehen ist, als daß man es an ihm ahnden könnte. So mancher, der Recht und Gerechtigkeit untergedrückt, so mancher, der der Unschuld viele tausend Thränen ausgepreßt, so mancher, der eine wahre Geißel der Menschen war, und nur da zu sehn schien, um ihr Blut zu saugen, und ihr Mark zu verzehren, so mancher, der im Ueberfluß schwelgte, und sein Herz vor den Armen und Hülflosen und Dürstigen seines Volkes verschloß, so mancher würgender Tyrann, der an Grausamkeiten und Morden sein Vergnügen findet, geht ganz ruhig aus der Welt, ohne den Lohn seiner Thaten empfangen zu haben. Er lebte alle Tage herrlich und in Freuden, lachte über Gott und Religion als ein albernes Gedicht, starb, und wurde bey seinem Tode gepriesen. Sollte Gott den Ungerechten, der das Gut der Wittwen und Waisen verschlungen hat, den Unbarm-



barmherzigen, den Tyrannen, den Gottesverächter, den würgenden Schwerdapostel, heraus Gewinnsucht und Stolz das Blut derer, die gerechter und heiliger sind, als er, fließen läßt, ungeahndet lassen? Sollten vergebens so viele Seufzer zu ihm emporgestiegen, umsonst so viele Thränen geweint worden seyn? So müßte kein Unterschied zwischen Tugend und Laster nicht seyn. Es müßte gleichviel seyn, wie man gelebt habe. Gott bezeugte weder ein thätiges Wohlgefallen noch ein thätiges Mißfallen. Mein Heiliger, der du aller Welt Richter bist, so handelst du nicht, so wirfst du nicht richten! So viel erkenne ich, wenn ich über Gottes Wesen und Eigenschaften nachdenke. Und hören wir nun die Schrift, was Gott darinnen sagt: so drohet er, alle diejenigen zu strafen, die seine heilsame Tugendgesetze übertreten, in diesem, und wenn man sich nicht bessert, auch in jenem Leben. Sie setzt es außer Zweifel, daß es eine Hölle giebt. Christus redet vom reichen unbarmherzigen und wollüstigen Gottesleugner, als er nun in der Hölle war. Luc. 16, 23. Und unter mehrern Stellen nur noch eine anzuführen, wie nachdrücklich spricht Paulus

Paulus

Paulus 2 Theff. 1, 6. 9 davon: Nachdem es recht ist bey Gott, (seine Gerechtigkeit erfordert) zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal anlegen (die euch um eurer Religion willen mit Feuer und Schwert verfolgen.) Und Rache zu geben über die (zu strafen) die Gott nicht erkennen (wollen, da ihnen doch die Gelegenheit dazu angeboten wird) und nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi, welche werden Pein leiden, das ewige Verderben. Wir wollen nicht mehrere Stellen häuffen, worinnen das nemliche wiederholt wird. Es ist gewiß, auf den unbussfertigen Sünder warten künftige Strafen, es giebt eine Hölle. — Und wo ist sie zu suchen? Wo wird denn der Aufenthalt der verurtheilten Lasterhaften seyn? Die Bibel bestimmt es nicht, giebt uns darüber keine Erklärung, darum können auch wir nichts bestimmen. Die Neugierde der Menschen hat sich damit nicht befriedigt, und einige setzten die Hölle in die Sonne, andere machten die verbrannte Erde dazu. Man sieht leicht, daß diese Muthmassungen aus Mißdeutung derjenigen biblischen Stellen entstanden sind, in welchen die zukünftigen

gen

gen Strafen unter dem Bilde eines Feuers beschrieben werden. Die gewöhnlichste Vorstellung ist, daß man glaubt, der Aufenthalt der Verdammten sey unter der Erde, wozu wohl das Wort Hölle Anlaß giebt. Wir müssen aber hier eine Anmerkung für die Ungeübtern machen, die vielem Mißverständ vorbeugen kann, daß an den meisten Stellen um mehrerer Deutlichkeit willen, für das im Deutschen gebrauchte Wort Hölle sollet Grab übersetzt seyn, denn das hebräische und griechische Wort bedeutet eigentlich das Totenreich, den Zustand der Todten, das Grab. Zum Exempel wenn Christus Psalm 16, 10. becket: Du wirst meine Seele (mich) nicht in der Hölle, das ist, im Grabe lassen.

Wie werden denn aber die Strafen der Hölle beschaffen seyn?

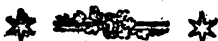
Gleichwie die heilige Schrift, wenn sie von den Seligkeiten des Himmels spricht; mehrentheils allgemeine Bilder gebraucht, und hinzusetzt, daß noch nicht erschienen ist, was wir seyn werden, daß wir hier nur im Glauben, und noch nicht im Schauen wandeln: eben also redet sie auch in bildlichen und allgemeinen

meinen Ausdrücken von den Strafen der Hölle. Sie werden genannt eine Quaal. Luc. 16, 23. Ein ewiges Verderben. 2. Thess. 1, 9. Ein Ort, wo seyn wird Heulen und Zähnkloppen. Matth. 22, 13. Ein finsterner Kerker Jud. v. 6. Ein Wurm, der nicht stirbt, und ein Feuer, das nicht verlöschet. Marc. 9, 46. Ein Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, der andere Tod, Offenb. Joh. 21, 8. Die gewöhnliche Benennung der Höllenstrafen ist, daß sie heißen das höllische Feuer. Also sagt Christus, Matth. 25, 41. Gehet hin, ihr Verfluchten in das höllische Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Marc. 9, 43. 45. 47. Es ist besser, daß du ein Krüppel zum Leben eingehst, denn daß du zween Füße habest, und werdest in die Hölle geworfen, in das ewige Feuer. Alle diese verschiedene Bilder und Ausdrücke deuten nichts anders als das Schwere und Empfindliche der Strafen der Hölle an. Wird denn also kein Feuer in der Hölle brennen? Werden denn nicht die Gottlosen vor Hitze desselben verschmelzen, und große Quaal leiden?

So stellen sich zwar insgemein schwächere Gemüther vor, und auch solche, welche bessere

LI

Ein



Einsichten hatten, glaubten, es müßte ein Feuer in der Hölle befindlich seyn. Daher geriethen sie eben zum Theil auf die Vermuthung, daß die Bösen würden in die Sonne versezt werden, wo die verzehrende Hitze unerträglich seyn müßte, oder daß sie auf die Erde kämen, wenn sie würde am jüngsten Tag in Brand gesteckt seyn. Und welche nachdrückliche Beschreibungen vom höllischen Pfuß, wo Rauch und Schwefeldampf ist, sind in gewissen alten Gottesdienstlichen Gesängen angebracht, welche heut zu Tage zur Ehre der Religion und um einer vernünftigen Erbauung willen wohl verdienten, aus einem Gesangbuche weggelassen zu werden. Allein man hat gar keinen Grund dazu, das Feuer der Hölle eigentlich zu verstehen. Es wird in der Sprache der Schrift die Hölle genannt, Gehenna, oder das Thal Himmon, wo die abgötterischen Juden die von ihren heidnischen Nachbarn erlernte schreckliche Gewohnheit hatten, ihre Kinder lebendig dem Moloch zu Ehren zu verbrennen, wogegen Jeremia Cap. 7, 31. eifert: Sie bauen die Altäre Tophet im Thal Bin-Himmon, daß sie ihre Söhne und Töchter verbrennen, welches ich nie geböthen, noch
in

In Sinn genommen habe. Nachmals wurden die Missethäter daselbst verbrannt, um Abscheu vor einer barbarischen Gewohnheit zu erregen. Und weil nun das Verbrennen eine sehr empfindliche Strafe ist, so haben die heiligen Schriftsteller dieses Gleichniß entlehnt, und damit das Schwere und Qualvolle der Höllestrafen beschrieben.

Die natürlichen Strafen, welche aus den bösen Handlungen selbst folgen, werden die Verurtheilten fühlen, eine Beraubung der Seligkeit, welche die Frommen bey Gott, und in der Verbindung mit den Heiligen genießen. Denn sie werden von ihnen getrennet, und an einen andern Ort verwiesen seyn. Es wird zwischen ihnen eine grosse Kluft befestiget seyn. Sie werden also ausgeschlossen seyn, daß sie nicht in die fröhliche Gesellschaft der Auserwählten kommen, noch alles das Glück und die unnennbaren Freuden genießen können, welche jenen bereitet sind. Sie werden nicht in der Gemeinschaft Gottes und Jesu leben, und die Proben seiner Huld empfinden können. Versage wird es ihnen seyn, an den erhabenen Beschäftigungen der Seligen Antheil zu nehmen,

A a

men,

men, und mit ihnen von einer Vollkommenheit zur andern fortzuschreiten. Wie elend sind sie schon dadurch, daß die Güter einer bessern Welt nicht für sie sind. —

Und das böse nagende Gewissen, wird das ihnen nicht eine wahre Hölle seyn?

Wer jemals die Unruhe, die Centnerlast eines bösen Gewissens gefühlt hat, mit dem Schmerz, der Schaam, Furcht und mannigfaltigen Beängstigungen desselben bekannte ist; wer jemals das Peinigende des Vorwurfs gefühlt, daß er selbst Schuld an seinem Verderben und Unglück sey, der wird dafür erzittern.

Verstehe ich die Schrift recht, so will sie das in den Worten sagen: Ihr Wurm stirbt nicht. Ein Wurm wird beständig an ihren Herzen nagen, wie der Geyer an der Leber des Prometheus in der Fabel. Ihr Gewissen wird sie nicht ruhen, und zu keinem Frieden gelangen lassen. Das Bewußtseyn, daß sie sich selbst einer grossen Seligkeit beraubt; die Rückerinnerung, was sie für Böses gestiftet haben, von dem die Folgen noch fortbauern, wird sie innerlich foltern. Ein von tiefen Schmerz begleiteter Unmuth, ein Grimm wird sie

sie erfüllen. Sie werden an Gott denken und zittern.

Auch die Gesellschaft, in welcher sie sich befinden werden, wird einen Theil ihrer Strafe ausmachen. Böse Geister, welche ihren Rang nicht behauptet, ihr Fürstenthum, (glücklichen Zustand) verlassen haben, sind ihre Mitschuldige. Die Teufel sind nicht die Peiniger der zur Hölle verurtheilten Menschen, wie man sich insgemein einbildet, sondern Mitgestrafte. Denn auch sie werden aufbehalten zur Strafe am Tage des gerechten Gerichts Gottes. Und welche Menschen kommen dahin? Solche, welche lasterhafte Neigungen haben, boshafte, töckische, neidische, ungerechte, unreine, Tyrannen. Und diese Neigungen und Gesinnungen, welche sie in ihren Leben hatten, werden sie behalten, denn Strafen bessern selten. Man gehe nur in Zuchthäuser, wo man diese Erfahrung machen kann. Wo ist denn aber ein Aufenthalt unangenehmer, als da, wo lauter böse sind, die einander geflissentlich das Leben vergällen, wo Neid, Haß, Feindschaft, Lücke, Verzweiflung auf aller Gesichter, offenbar ist? Werden sie sich nicht selbst einander zur Last und zur Quaal seyn? Wie schreck-

A a 2

lich

Das ist die Hölle! Lasterhafte haben heftige Begierden und Leidenschaften. Gleich einem Meeresskrudel werden sie von diesen fortgerissen. Sie werden von ihnen als Tyrannen beherrscht. Sie selbst sinnen darauf und geben sich alle Mühe, ihren unordentlichen Affect zu befriedigen. Man denke an den Nachsüchtigen, Wollüstigen, Haabsüchtigen. Nichts ist ihnen schmerzhafter, als wenn sie ihr Verlangen nicht stillen können. Ist ihnen dieses nun in der Hölle versagt, so leiden sie grosse Selbstpein, sie fühlen Durst, und können ihn nicht stillen, eine Hitze in ihrer Brust, und können sie nicht löschen. Sie gleichen dem Tantalus in der Fabel, der voll Heißhunger stets nach den vor ihm schwebenden Äpfeln, die seinen Appetit reizen, haschet, aber sie nie erreichen kann. Das mögen natürliche Folgen und Strafen der Sünde heißen. Ob Gott noch willkürliche besondere Strafen verhängen werde; und wenn er noch welche verhängen sollte, wie sie beschaffen seyn, worinnen sie bestehen werden, das weiß niemand, wollte Gott! Daß es auch niemals ein Mensch an sich erfahren müsse. —

Nicht

Nicht alle aber werden gleiche Strafen leiden. Gleichwie es Stufen in der Seligkeit giebt; so wird es auch Grade in der Hölle geben. Ein jeder wird bestraft nach dem, was er gethan hat bey seines Lebens. Gott wird keinen härter bestrafen, als er es verdient hat. Wie verschieden aber sind die Grade der Bosheit unter den Lasterhaften? Jener der viele unglücklich gemacht, tausenden das kostbarste, was sie hatten, unschuldig und aus Mordbegierde, aus wilder Grausamkeit, ihr Leben geraubet, vor andere mit sich in das Verderben gerissen und zur Hölle gestürzt hat, wird der nicht grössere Quaal im Herzen fühlen, und ärgere Strafe leiden müssen? Wer bey deutlicher Erkenntnis sündigte, wird der nicht doppelte Strafe leiden, indem er doppelt den peinigenden Gedanken fühlt: ich wußte den rechten Weg zum Leben, und ich bin ihn nicht gegangen. Ich kannte den Ruf Gottes, und folgte ihm nicht. Mir wiederfähret, was meine Thaten werth waren. Leichter und vielleicht ganz erträglich werden aber auch die Strafen dessen seyn, der nicht so viel und nicht so schwer sündigte, nicht so grossen Schaden in Gottes Reiche stiftete. Das sagt

K a 3.

Jesus

Jesus selbst, der die Menschen richten wird, Matth. 11, 22. Es wird Tyro und Sidon erträglicher ergehen am jüngsten Gerichte, denn euch, v. 24. Es wird der Sodomiter Land erträglicher ergehen am jüngsten Gerichte, denn dir, Capernaum. Das Gerichte Gottes ist ein proportionirtes Gerichte, genau abgemessen nach dem Verhalten der Menschen während ihrer Gnadenzeit auf Erden. Er ist ein rechter Richter, unparteyisch, und bey ihm gilt kein Ansehen der Person. Herr, du bleibst gerecht, selbst wenn du strafest!



acht

Acht und zwanzigste Betrachtung.

Von der Dauer der Höllestrafen.

Matth. XXV, 46.

Sie werden in die ewige Pein geben.

Wenn Gott straft, so geschieht es bey ihm nicht aus Rachsucht, nicht um sich eine Genugthuung zu verschaffen für die ihm zugefügte Beleidigung, denn im eigentlichen Verstand genommen, kann Gott nicht beleidiget, das ist, es kann ihm nichts von seiner Hoheit, Würde und Seligkeit benommen werden, er bleibt der majestätische und sich selbst genugsame Gott, der er wat. Auch wenn er straft, so wird er von Weisheit und Güte geleitet, und seine Strafen haben allezeit die heilsamsten Endzwecke, den Sünder selbst zu bessern, welche Güte! Und andern dadurch ein abschreckendes Exempel zu geben, welche Weisheit! Alle Züchtigungen, welche Gott in diesem Leben über den Menschen verhängt, zwecken darauf ab, daß der Mensch soll in sich gehen, seine Fehler bereuen,

bereden, wie der ungerathene Sohn sprechen: Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir, und ich bin nicht werth, daß ich dein Sohn heiße, und dann sich aufrichtig bessern und in den Schooß der Tugend zurückkehren. Daher verdient Gott auch ein Wohlthäter genannt zu werden, selbst wenn er strafet. Er ist ein Vater, der aus Liebe züchtiget, um sein Kind wo möglich, noch von weit größerm Verderben zu retten. Oft, aber nicht allemal wird dieser edle Endzweck erreicht. Wenn der eine die Schläge des göttlichen Verhängnisses fühlt, und ihm sein Gewissen sagt: es ist deiner Bosheit Schuld, daß du also gezüchtiget wirst: so erwacht er aus seinem Schlafe, bemerkt die Gefahr, in der er ist, und rettet sich, in daß der andere verstockt bleibt, und sich weder durch Güte noch durch Härte bewegen läßt. Schon deswegen kann Besserung nicht der einzige Endzweck bey den göttlichen Strafen seyn, weil er nicht durchgängig erreicht wird. Ein weiser Befehlgeber bestimmt Strafen, um seinen Befehlen Ansehen zu verschaffen, und andern ein warnendes, ein abschreckendes Exempel zu geben. Eben diese weise
und

und gütige Absicht verbindet Gott auch noch mit seinen Strafen, die er beschleßt. Kann der Sünder selber nicht mehr gerettet werden, weil er sich muthwillig verstockt, so sollen doch andere an den widrigen Folgen seines Schicksals sich ein Beispiel nehmen, und sich warnen lassen, damit sie nicht ein gleiches betrafte. Die Heiligkeit und Unverbrüchlichkeit der Befehle Gottes macht seine Strafen notwendig. Diese Betrachtung über den Endzweck Gottes bey seinen Strafen mußten wir voraus schicken, wenn wir die Dauer der Höllestrafen richtig beurtheilen wollen! Unbussfertige Sünder haben in der Hölle den Lohn ihrer Thaten zu erwarten. Trübsal und Angst über alle Seelen, die Böses thun, das ist die drohende Stimme Gottes in seinem Worte. Wie lange werden aber diese Strafen dauern? Wenn man von Wahrheitsliebe und Unparteilichkeit geleitet die Aussprüche der Schrift untersucht, und ihren Sinn nicht gewaltsam verdreht: so müssen wir, wenigstens nach unserer Überzeugung gestehen, daß die Bihrl ewige, unaufhörliche Strafen drohe. Christus spricht allezeit, das ewige Feuer Marc. 9.

Ihr Wurm stirbt nicht, ihr Feuer verlöscht nicht. Paulus, 2 Theff. 1, 9: Sie werden Pein leiden, das ewige Verderben. Nun wissen wir zwar wohl, daß das Wort ewig nicht allezeit in dem Verstande genommen wird, daß es eine Endlosigkeit, sondern oft nur eine sehr lange Dauer anzeigt. Allein diese Bedeutung findet hier nicht statt, wenn man den Ausspruch Christi Matth. 25, 46. bedenkt; die Gottlosen werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben. Denn der Gegensatz zeigt hier klar an, wie man das Wort ewig zu verstehen habe. Bedeutet es bey der Verheißung die volle endlose Ewigkeit, so kann es nach vernünftigen Auslegungsregeln auch bey der Drohung nicht anders genommen werden. Ferner beschreibt die Bibel das künftige Leben als den Zustand der Vergeltung. Was der Mensch hier sät, das werde er dort ernden: Was er hier thut, dafür werde er dort belohnt oder bestraft werden. Sie mache diesem zu Folge uns keine Hoffnung, daß sich der Mensch erst in jenen Leben noch umändern, und seine Seligkeit schaffen könne. Wir müssen daher um der Deutlichkeit ihrer Ausdrücke willen gestehen, sie drohe, daß das Schick.

Schicksal eines Menschen nach dem Tode unveränderlich seyn werde, sie drohe ewige Strafen. — Ewige Strafen? O ein hartes Wort, wer kann es hören? Ein hartes Wort, welches viel in sich sagt, unaufhörlich, noch nach Millionen und Millionen Jahren in einem unseligen elenden Zustand, und von Gott verstoßen fortleben. Keine Erlösung sollte daraus zu hoffen seyn? Keine Vergebung, wäre es auch erst nach langer Büßung, in einen bessern Zustand sollte statt finden? Noch einmal, es ist ein hartes Wort, wer kann es hören? Es ist daher kein Wunder, wenn von jeher sich viele an dieser Lehre gestossen, und das Gegentheil, nemlich die Endlichkeit der Höllenstrafen behauptet haben. Schon Irenäus, Origenes und andere Kirchenväter lehrten sie, und heut zu Tage bekennen sich viele laut und öffentlich dafür. Selbst unter den Gottesgelehrten, welche sonst die ewige Dauer der Höllenstrafen hauptsächlich wegen der Aussprüche der Bibel verteidigten, denken viele gelinder, und wollen wenigstens gar nicht entscheiden. Und es würde ein sehr ungerechtes und übereiltes Urtheil von uns seyn, wenn wir glauben wollten, daß sie nur aus Laster-

liebe

Liebe und Furcht für der Strafe unendliche
 Strafen geläugnet hätten, oder noch läugneten.
 Es kann seyn, daß einige dieser niedrige Be-
 wegungsgrund antreibt, der gelindern Mey-
 nung beizutreten. Aber die meisten bewegen
 gewiß ihre Begriffe, welche sie sich von Got-
 tes Eigenschaften machen, und ihr menschen-
 freundliches, mitleidiges Herz dazu. Wir
 wollen ihre Gründe hören, die zum Theil aller-
 dings sehr wichtig sind. Der Mensch lebt
 kurze Zeit. Und auch während dieser Zeit sin-
 diget er nicht beständig. Einige Jahre bringe
 er in der schuldblosen Kindheit zu, wo er we-
 nigstens in den ersten Jahren nichts Böses
 thun kann. Und der größte Bösewicht thut
 doch auch manches Gute. Sollte der gerechte
 Gott sein endliches Geschöpf, welches durch die
 Eingeschränktheit seines Verstandes und durch
 seine Sinnlichkeit leicht konnte zur Sünde
 verleitet werden, unendlich bestrafen? Wo
 bliebe da eine Proportion zwischen That und
 Strafe? Sollte er auf eine so kurze Zeit, die
 man übel angewandt hat, eine Ewigkeit voll
 Jammers und Elendes erfolgen lassen? Wir
 antworten. Jaes erste hat es Gott ja dem
 Menschen gesagt, daß er sich hüten kann. Er
 hat

hat ihm Anweisung und Kraft gegeben, den künftigen Zorn zu entfliehen. Will er nicht gehorchen, so mag er sich selbst Schuld geben, wenn er ins Unglück stürzet. Er kann Gott nicht anklagen, wenigstens der Christ nicht, der des Herrn Willen deutlich weiß. Warum hat er sich durch die Drohung nicht warnen und abhalten lassen. Doch das wäre noch nicht hinreichend, unendliche Strafen zu rechtfertigen. Es ist aber für das zweyte auch wahrscheinlich, daß die Verdammten fortsündigen werden. Sie sterben unbussfertig, mit lasterhaften bösen Neigungen, Begierden und Leidenschaften erfüllt, gehen sie in das Hölleereich über. Sie sind ihnen zur Gewohnheit worden, und haben selbige bey allen Warnungen nicht abgelegt. Wird sich jetzt auf einmal ihre Denkungsart verändern? Viele Verbrecher werden durch Strafen mehr verhärtet, als gebessert. Sündigen sie aber fort, so verdienen sie sich ja beständig aufs neue die göttlichen Strafen, und die Verwerfung von dem Angesichte des Herrn. Michin handelt Gott untadelhaft. Er bleibt immer ein gerechter Richter. Man sagt weiter: wenn Gott strafe, so bewegt ihn seine Liebe und Güte dazu. Er kann

kann es aus keinem andern Endzweck thun, als um den Irrenden, Fehlenden zu bessern, und durch das unangenehme Gefühl der Schläge des Unglücks auf bessere Gesinnungen zu bringen. Straft Gott aber ewig, so fällt dieser Endzweck weg, so ist er kein Gott der Liebe mehr, so wird er als ein rachsüchtiges Wesen vorgestellt. Wir antworten: wenn sich aber die Verurtheilten durch Strafen nicht bessern lassen, fällt da auf Gott eine Schuld zurück? Und hernach ist ja Besserung nicht der einzige Endzweck, den Gott bey seinen Strafen erzielen will. Er verhängt sie auch, wie wir oben gezeigt haben, zu einem warnenden Beispiel für andere, und damit das Ansehen seiner Gesetze aufrecht erhalten werde. Kann es nicht das Verhältniß des ganzen Geisterstaats Gottes erfordern, daß er einige rebellische Untertanen andern zum Abscheu die unseligen Folgen ihrer Thorheit fort und fort empfinden lasse? Kann nicht dadurch vielleicht unzählig viel Gutes im Ganzen gestiftet werden? Und Gott begeht an jenen keine Ungerechtigkeit, daß er sie nicht mit Gewalt zwingt gut zu werden. Ferner wendet man ein. Gott schuf alle seine Geschöpfe, um von seiner

Bild.

Glückseligkeit ihnen mitzutheilen. Sollte er, der der Vater der Freude und alles Guten ist, sollte er solche Geschöpfe hervor gebracht haben, von welchen er voraus sah, daß er sie würde einem ewigen Unglück übergeben müssen. Sollte er Geschöpfe erschaffen haben, von denen er voraus sah, daß sie in einer ewigen Rebellion gegen ihn bleiben, und die seufzen müßten, wenn alles sich freuete? Heiliger, barmherziger Vater! warum solltest du sie nicht lieber in ihrem Nichts gelassen haben? Warum solltest du sie nicht lieber wieder vernichten? Warum sollte, wenn alles dich lobte, wenn die ganze Schöpfung deinen Preis verkündigte, nur von der Hölle herauf düsteres Geschrei und Lästerung erschallen? — Der wichtigste Einwurf wir müssen es gestehen, den niemand aus dem Grunde zu heben im Stande ist. Aber wir müssen bedenken, daß wir kurzsichtige Menschen sind, welche den Plan der göttlichen Regierung nicht zu überschauen vermögen. Wir müssen bedenken, daß, wenn Gott etwas thue, so müsse es gerecht und gut und weise seyn, ob wirs auch schon nicht einsehen. Wer kann die Ursachen ergründen, die etwan Gott bewegen

gen

gen können, seine Gerechtigkeit auf diese Art zu offenbaren, wie viel überwiegendes Gute auf der andern Seite wieder daraus entspringe. Ueberhaupt müssen wir niemals schließen: dieses kommt uns gerecht, und jenes ungerecht vor, dieses scheint uns weise zu seyn, und jenes nicht, also muß Gott dieses thun, und jenes kann und darf er nicht thun. Sondern wir niedrige Geschöpfe mit so eingeschränkten Verstandeskräften sollten allemal so schließen: dieses thut Gott, und darum ist es weise und gerecht, ich mag begreifen oder nicht. Und dann muß man nur auch jenen unbiblischen Wahn von der grossen Anzahl der Verdammten, und von schrecklichen willkührlichen Strafen Gottes fahren lassen. Endlich, Gott kann ewige Strafen drohen, aber bey erfolgender Besserung kann er sie aufheben. Es streitet nicht wider seine Wahrhaftigkeit wenn er Drohungen nicht erfüllet, bey welchen stillschweigend die Bedingung der Nichtbesserung schon muß darunter verstanden werden. Und wir antworten, dieses beweiset nur höchstens so viel, daß die Endlichkeit der Höllestrafen möglich ist. So wahrscheinlich es ist, daß die Verurtheilten

theilten nicht aufhören werden, zu sündigen: so läßt es sich doch auch denken, daß wenigstens einige durch Strafen auf bessere Gesinnungen gebracht und zur Reue könnten bewogen werden. Sie sind und bleiben vernünftige Wesen, und gleichwie auf Erden Strafe bey einigen Besserung bewirkt, bey andern nicht: eben also könnte dieses Verhältniß auch noch im künftigen Leben fort dauern. Sollte Gott die späte Reue sich nicht gefallen lassen? Sollte seine Barmherzigkeit denn nur auf die engen Gränzen dieses Lebens eingeschlossen seyn? Sollte er denn auf einmal aufhören, mit Erbarmung auf seine verirrte, aber wiederkehrende Kinder zu schauen, um ihnen wenigstens den untersten Grad der Seligkeit zu gestatten? Sollte er sich nicht aller seiner Werke erbarmen? Er bleibt demohingeachtet der wahrhaftige Gott. Denn seine Wahrhaftigkeit würde nur dann verlegt, wenn er Verheißungen des Guten nicht erfüllte. Aber von Drohungen kann er immerhin nachlassen, und gelinder verfahren, ohne daß man ihn einer Untreue beschuldigen könnte. Er drohte durch Jonas den Niniviten, daß ihre Stadt sollte in vier-

B b

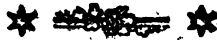
zig

zig Tagen untergehen, und es wurde die Bedingung nicht ausdrücklich hinzugesetzt, wofern sie ihren Sinn und Wandel nicht ändern würden. Gleichwohl mußte sie stillschweigend darunter verstanden werden. Denn da sie im Staub und in der Asche Buß thaten: so gereuete Gott des Übels, welches er ihnen geredet hatte zu thun. Sollte sich dieses Beispiel nicht auf die Höllestrafen anwenden lassen? Gott droht ewige Strafen. Stillschweigend muß die Bedingung hinzugebracht werden, für diejenigen, welche unbußfertig beharren. Wenn aber welche sich bessern, sollte Gott sich nicht auch des Übels gereuen lassen, welches er geredet hat ihnen zu thun? — Was sollen wir nun hierzu sagen? So viel ist gewiß, Gott drohet in der Bibel ewige Strafen. Man muß ihren deutlichen Sinn verdrehen, wenn man dieses leugnen will. Diejenigen, welche das Gegentheil behaupten, fühlen das Harte ihrer Auslegung selbst. Es ist auch höchst wahrscheinlich, daß Gott seine Drohung vollziehen werde, weil es wahrscheinlich ist, daß die Verdammten fortsündigen. Daher ist es ein zu Kühner Nachspruch, wenn man gerade zu

zu entscheiden will, die Strafen der Hölle müssen endlich seyn. Man kann nicht darauf hoffen. Vollends aber darauf bauen, und auf das ungewisse sündigen, würde die allergrößte Thorheit und unverzeihlichste Vermessenheit seyn. Doch wäre es möglich, und widerspricht der Wahrhaftigkeit Gottes nicht, daß er diejenigen auch noch in der Ewigkeit begnadigte, die sich zum Guten kehrten. Hoffen, sicher hoffen können wir es nicht, aber wünschen wollen wir es. — Allliebendes Wesen! Vater, Schöpfer und Erbarmer aller deiner Kinder! Wir trauen dir zu, ja wir sind vest überzeugt, daß du allezeit gerecht handelst, du magst belohnen oder bestrafen. Wir wollen deine Regierung nicht tadeln und über sie urtheilen, da wir sie nicht überschauen können. Wir wollen die Ewigkeit erwarten, wo wir über manche deiner Gerichte Aufschluß erhalten werden, die uns jetzt unbegreiflich sind. Aber ist es möglich, daß alle verirrte und in den Schlamm des Lasters versunkene Geister und Menschen, welche sich deinen Unwillen und Strafen zugezogen haben, können wiedergebracht werden; o so erbarme dich

B b 2

Ihrer,



ihrer, verwandle die Strenge in Gnade, und
 ziehe sie alle zu dir, auf daß du seyest alles
 in allen! O wenn dereinst die frohe Zeit
 käme, sey es auch erst nach Millionen und
 Millionen Jahren, wo der Zweck, war-
 um du vernünftige Wesen schuffst, an allen
 erreicht wäre, daß alle deine Geschöpfe,
 viel tausendmal tausend Millionen an der
 Zahl, von der Sünde gereinigt, und zur
 Tugend und Seligkeit gebracht, sich glück-
 lich priesen, und dich, unsern und aller Va-
 ter, durch einen allgemeinen Jubelklang
 dafür segneten. — o wonnevoller Gedan-
 ke! — Freude durch die ganze Schöpfung,
 Erben und Glückseligkeit! — Amen, erhö-
 re uns. Amen!



Neun


Neun und zwanzigste Betrachtung.

**Warnungen aus der Lehre von den
Höllensstrafen gezogen.**

Matth. VII, 1. Richtet nicht.

Matth. III, 8. 10.

Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der
Buße. Es ist schon die Art den Bäumen
an die Wurzel gelegt. Darum, welcher
Baum nicht gute Früchte bringet, wird ab-
gehauen, und ins Feuer geworfen.

Richtet nicht, ist wohl der erste Gedan-
ke, der uns bey einer reifen Erwä-
gung der Höllensstrafen in den Sinn kommen
muß. Verdammet nicht, ist die nothwent-
bigste Warnung, die wir durch ihre Ver-
anlassung jedem zurufen. Wir sollen über
niemand ein Verdammnisurtheil fällen.
Wir sollen keinem gerade zu die Seligkeit
absprechen, und von ihm behaupten, daß
sein Theil in der Hölle wäre. Fast in kei-
nem Puncte haben sich die Menschen von
jeher mehr Recht, das ihnen nicht zukommt,

B b 3

ange-

angemasset, als in diesem. Sie thaten Richtersprüche, als ob sie auf Gottes Throne säßen, und übergaben andere kaltblütig der Hölle. Falscher Religionseifer verleitete sie oftmals, jeden zu verdammen, der entweder von der Gemeinschaft des Christenthums entfernt lebt, oder der nur in minder wichtigen Religions-Meynungen von ihnen abgeht. Parthensucht, geistlicher Stolz auf seine eingebildete Vorzüge und Frömmigkeit, aufgebrachte Leidenschaften, als Zorn, Rachsucht verleiten noch zuweilen manche, die größte Ungerechtigkeit an ihren Brüdern zu begehen, und vor der Zeit sie zu richten, ehe der Herr kömmt. Niemand als Gott kömmt es zu, ein Entscheidungsurtheil zu fällen. Niemand, er sey Priester oder Laye hat das Recht dazu. Und wenn auch schon ein Mensch stirbt, der ein sündliches Leben geführt, und keine öffentliche Zeichen der Reue und Besserung von sich gegeben hat; so soll man sich doch alles Urtheilens enthalten. Es gereicht in der That den Christen zu keiner Ehre, daß sie so gerne verdammen, und beweist, daß sie entweder noch nicht vernünftig darüber nachgedacht, oder einen christlichen sanftmüthigen Sinn

Sinn noch nicht angenommen haben. Wie viele Ursachen, wie viele wichtige Gründe sind vorhanden, die uns abhalten sollten, zu verdammen. Haben wir nicht die Warnung des Herrn Jesu vor uns: Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Denn mit welcherley Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden. Haben wir diesen Geist der Sanftmuth und Billigkeit athmende Stimme nicht schon oft gehört? Warum wollen wir sie nicht zu Herzen nehmen? Sie ist deutlich genug, und verbietet alles Richter, es mag nun das Verhalten anderer oder ihr künftiges Schicksal betreffen. Und wer verdammet, thut einen Eingriff in die Majestätsrechte Gottes. Er hat sich allein vorbehalten, das Urtheil einem jeden zu sprechen. Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. Gott allein kennet nur das Herz der Menschen, ob es gut oder böse ist. Nur er allein weiß, ob sie aus Unwissenheit, fremder Veranlassung, Verführung, oder aus Vorsatz und Bosheit, und bey heller Erkenntniß gesündigt haben. Wie trüglich muß hier unser Urtheil seyn, und welche Ungerechtigkei-

tigkeiten würden zu Schulden kommen, wenn
 Gott das Endurtheil uns überlassen hätte.
 Ich bewundere die edle Bescheidenheit der er-
 sten Lehrer des Christenthums. Der Apostel
 Judas war sicher ein großer Verbrecher, daß
 er sich durch die schändliche Leidenschaft des
 Geizes verführen ließ, seinen Lehrer und
 Freund zu verrathen, ohngeachtet aller War-
 nungen, womit dieser an sein Herz drang: Er
 war sicher ein großer Verbrecher, wenn er
 gleich keinen solchen Ausgang, der Christo das
 Leben kostete, vermuthete, sondern erwan glau-
 bte, er würde seine große Macht zeigen, und
 sich durch Gewalt in Freiheit setzen. Denn
 sein begangener Fehler entstand schon aus einer
 lasterhaften Begierde, und stürzte ihn in ein
 noch größeres Laster, in den Selbstmord.
 Bey dem allen finden wir nie, daß die Apostel
 über ihn ein Verdammnissurtheil fällen, son-
 dern wenn sie auf sein Schicksal zu reden kom-
 men, sprechen sie voll Bescheidenheit: er gieng
 hin an seinen Ort, an dem Ort, der für ihn
 bestimmte war. Wie ganz anders denken die,
 welche sich als ihre Nachfolger rühmen. Sie
 verbrennen sein Bildniß alle Jahre, um an-
 zuzeigen, daß er so in der Hölle brennen müsse.
 Und

Und welche das nicht thun, verdammen ihn doch aus heiligen Eifer von der Kanzel, in einer Fastenpredigt zur Erbauung, bis in den untersten Abgrund der Hölle. Wo ist jene apostolische Bescheidenheit? Wo jenes rühmliche Enthalten, von einer Sache, die allein Gottes ist? Jedes Verdammen ist Verletzung des ersten Grundgesetzes des Christenthums, der Menschenliebe. Denn die Menschenliebe hoffet von jedem das Beste. Sie gönnet und wünschet jedem das Beste. Durch nichts sollten wir uns so sehr warnen lassen, niemand zu verdammen, als wenn wir die Strafen der Hölle selbst überdenken, und überlegen, wie viel es auf sich habe, wie viel es in sich fasse, jemanden einer Ewigkeit voll Unglück übergeben. Sollten wir denn nicht für dem blossen Gedanken zurückbeben, einen Menschen für ewig unglücklich zu erklären? Sollten wir ihm dieses an einer einzigen Vertheidigung willen, die er uns zugesüßet hat, wünschen? O wer du auch bist, wenn du deinen Bruder led verdammen willst, denke noch geschwind, ehe das Wort über deine Lippen geht, was die Hölle ist. Und wenn du es dann noch thun kannst, so fehlt es dir am Verstande, oder an

Menschenliebe! — Verdammet euch selbst nicht, und wünschet euch die Hölle nicht aus Leichtsinne, auch diese Warnung folgt aus der Lehre von den Höllenstrafen. Es giebt viele Menschen, welche sich an das Fluchen gewöhnt haben. Sie öfnen ihren Mund nicht, ohne daß ein Schwur aus demselbigen geht, und sie andern, oder auch sich selbst Böses anwünschen. Wie oft sprechen die Unbesonnenen, daß Gott sie ewig verdammen soll, und das noch dazu bey den geringsten und unbeträchtlichsten Kleinigkeiten. Wir geben es zu, daß mehr Unbedachtsamkeit, Gewöhnheit, die sie von andern angenommen haben, und oft ein lächerliches Vorurtheil daran Schuld ist, und daß sie nicht wissen, was sie reden. Aber wollten sie doch bedenken, was dieser Fluch in sich enthalte! Wie schrecklich ist es, sich selbst Quaalen wünschen, aus denen wahrscheinlich keine Befreyung zu hoffen ist! Wie schrecklich, sich selbst Gottes Zorn und Ungnade wünschen, und daß er seine Hand auf ewig abziehen soll. Elender, was wärest du, wenn Gott deinen frevelnden Wunsch erhörte! Bedenke, daß es schwer ist, in die Hände des allmächtigen Gottes zu fallen, der Leib und Seele verderben und zur Hölle verdammen kann. Die

Die andere Warnung aus der Lehre von den Höllestrafen gezogen, gehet jeden Menschen an. Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße. Denn es ist schon die Art den Bäumen an die Wurzel gelegt. Darum, welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen. Die gegenwärtige Zeit ist die Vorbereitungszeit, wo wir uns zu einem andern Leben sollen geschickt machen, von deren rechten oder unrichtigen Anwendung unser Glück und unser Unglück abhängen wird. Der gegenwärtige Augenblick, den wir noch in Händen haben, ist eine Gnadenzeit. Lassen wir ihn, lassen wir einen Augenblick andern ungenützt vorbeistreichen, reinigen uns nicht von den todtten Werken der Sünde, und fangen an, Gott durch einen rechtschaffenen und tugendhaften Wandel zu dienen: so rücken wir ungebessert der Ewigkeit nahe, wo nichts als Strafen unserer warten können. Wollen wir denn nicht dem künftigen Zorn entfliehen? Wollen wir denn nicht darauf bedacht seyn, mit Furcht und Zittern das Heil und die Errettung unserer Seele, unsers unsterblichen Geistes zu schaffen? Oder wollen wir die Hölle nur noch für



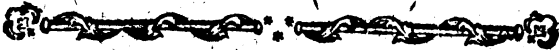
für ein Gedächtniß, für ein Schrecken des Übels halten? Ja wenn sie nur nicht Bibel und Vernunft predigten. Wenn nur dein Gewissen nicht selbst so laut dafür spräche. Wenn Gott seine Eigenschaften umänderte, und aufhörte, ein eifriger und gerechter Gott zu seyn. Aber bey so lauten Zeugnissen für die Wahrheit noch ungläubig seyn wollen, damit man unbekehret bleiben könne, ist die grössste Thorheit, die zu spät dürfte bestruft werden. Siehe zu, thue rechtschaffene Früchte der Buße, und wenn dich nichts dazu bewegen kann: so laß dich doch durch die Furcht vor der Hölle dazu bewegen. Es ist wahr, es ist noch ein sehr unedler Gehorsam, den man bloß aus Furcht vor der Strafe leistet. Es ist noch sehr niedrig gedacht, wenn man das Böse nur deswegen läßt, weil man Gott und seine Strafen fürchtet, wie ein Slav, der ordentlich und arbeitssam nur deswegen ist, um die harte Züchtigung seines Herrn nicht zu fühlen. Der wahre Fromme und der ächte Verehrer Gottes würde Gottes Gebote halten, und aus kindlicher Liebe ihm folgen, wenn auch keine Hölle wäre. Er würde ihm im Guten nachahmen, wenn Gott auch nicht gedroht hätte, die Übertretung seiner

ner Befehle zu ahnden. Und wollen wir Christen, ächte Tugendfreunde, Kinder Gottes heißen, so müssen wir nicht aus slavischer Furcht, sondern aus Liebe zu Gott, der uns gerne beglücken und selig machen will, das Böse meiden, und dem Guten anhängen. Aber wenn es noch rohere unempfindliche Seelen giebt, die sich nicht durch so edle Bewegungsgründe leiten lassen, die schon zu tief gesunken, und zu weit von Gott abgewichen sind, als daß sie aus Liebe gegen ihn sich bessern, und ihren Lastern absagen sollten: so schrecke sie, wenn sie sonst nichts davon abhalten kann, doch wenigstens die Hölle, damit sie noch wie ein Brand aus dem Feuer gerettet werden. Warum wolltet ihr ewig sterben? Warum wolltet ihr durch einen schnell vorüber rauschenden Genuß sündlicher Freuden, die schon hier oft so bitter lohnen, euch auch in der Ewigkeit Gewissensangst, Gram, Unmuth und Gottes Strafen zuziehen? Befehle auch, daß sie sich einmal endigten, da wir doch nicht darauf rechnen, es nicht hoffen können; wollen wir denn Millionen und Millionen Jahre aufopfern, und für wenige, für zehn, zwanzig Jahre dahingeben, um jetzt diese nach unserer Willkühr

führ anwenden zu können? O besinne dich, halte ein! Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, daß dich Christus erleuchte. Was hülfte es dich, der du reich, aber dabey farg und fühllos bey der Noth deiner Brüder bist, wenn du die ganze Welt gewönnest; was hülfte es dich, der du den Wollüsten ergeben bist, wenn du alle sinnlichen Freuden genöftest; was hülfte es dich, der du nach Ehre und Gewalt strebst, wenn du deine Herrschaft vergrößerst, Länder erobest, durch Unterdrückung und Ungerechtigkeit dich empor schwingest; was hülfte es dich, der du durch Heuchelen den Geruch der Heiligkeit um dich verbreiten willst, wenn du die ganze Welt betrügest; und ihr littet alle Schaden an eurer Seele. Kommet zu Gott, und demüthiget euch unter ihm. Noch ist es Zeit. Er verstoßt keinen, der aufrichtige Früchte der Buße bringet. Bey ihm ist viel Gnade und viel Vergebung. Kehret um, weil ihr noch auf dem Wege seyd. Der ganze Himmel wird sich über eure Bekehrung freuen.

Laß mich nach meinem Heil,
o Herr! recht eifrig ringen.
Und nicht in Sicherheit,
die Gnadenzeit hinbringen.
Jetzt ist der Tag des Heils,
jetzt will ich mich bemühen,
dem grossen Tag des Zorns,
durch Buße zu entfliehen.

Sechste



Sechste Abtheilung.

Von den christlichen Gesinnungen, die wir in Absicht auf Tod und Ewigkeit annehmen sollen.

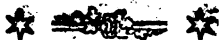
Dreißigste Betrachtung.

Ob der Tod das fürchterlichste Uebel ist?

Philipp. I, 21.

Sterben ist mein Gewinn.

Wir kommen zurück, da wir uns jenseits des Grabes verweilt hatten. Wir haben bisher die Folgen des Todes, Auferstehung, Gericht, Himmel und Hölle kennen lernen. Wir haben den Unterricht erwogen, den uns das heilige Buch davon eröffnet hat. Nun können wir erst deutlich bestimmen, mit welchen Augen wir den Tod anzusehen, welche Gesinnungen wir in Absicht auf ihn anzunehmen haben, ob wir ihn als einen unerbittlichen strengen Feind fürchten, oder als einen Freund lieben sollen. Nun werden



den wir geschickter seyn, wenn die vorhergehenden Betrachtungen Eingang in unsere Herzen gefunden haben, die Frage zu beantworten: ob der Tod das fürchterlichste Uebel ist? Der größte Haufe der Menschen scheint dafür zu entscheiden. Sie betrachten ihn als einen König des Schreckens. Wenn sie sehen müssen, daß er seine Gewalt an einem Menschen ausübet, und ihn in das Land des Dunkels dahin rafft, so treten sie bestürzt zurück, und rufen: o Tod, wie bitter bist du! Sie fliehen sorgfältig sein Bild, und wenn es ihnen unter die Augen gestellt wird: so ergreift sie ein kalter Schauer, und Entsetzen überfällt sie. Da wird der Stolz auf einen Augenblick demüthig, der Reiche vergiftet oder seufzt über seine Schätze, und der Mächtige fühlt, daß alle irdische Hoheit und Herrlichkeit vergänglich sey. Die allermeisten wehren sich gegen den Tod, so lang es möglich ist, und gestehen dadurch, daß sie ihn zwar für das gewisseste, aber auch für das fürchterlichste unter allen Uebeln, die sie treffen können, halten.

Wie soll nun aber das Urtheil eines Christen über den Tod beschaffen seyn? Aus welchem

welchen Gesichtspuncte kann und soll er ihn betrachten? Der Tod ist allerdings ein Uebel, und daher ist den Menschen nicht zu verargen, wenn sie sich einigermaßen vor ihm entsetzen, und die Bitterkeit seines Streiches fühlen. Der Tod ist ja eine Strafe und natürliche Folge der Sünde. Er ist durch diese in die Welt gekommen, und zu allen Menschen hindurchgedrungen, weil sie alle sündigen. Er ist der Sold und der Lohn der Sünde. Er ist eine Zerrüttung ihrer Natur, welche sie sich durch Ungehorsam zugezogen haben. Wir müssen im Tode unsere Freunde und Bekannte verlassen, an deren Umgang wir uns gewöhnt hatten, und mit denen wir auf das genaueste verbunden waren. Wir müssen Würden und Güter zurücklassen, die man oft mit saurer Mühe erwarb, und können die kostbarsten Kleinoden, die in unsern Augen den größten Werth hatten, im Tode nicht mit nehmen. Die Seele muß ihren Körper verlassen, durch dessen sinnliche Werkzeuge sie zu wirken gewöhnt war. Und für den Leib sehen wir ein trauriges Schicksal vor uns. Hat er vorher prächtige Zimmer, reiche Paläste bewohnt,

E c wohnt,

wohnt, so muß er jetzt eine enge Gruft beziehen, und eine Speise der Würmer werden. Und was oft den Tod noch hauptsächlich zu einem Uebel macht, sind seine Vorbothen: Schmerzen und Krankheiten. Seltner vollzieht er seinen Streich gelinde. Heere von Krankheiten haben sich um uns hergelagert, und foltern gemeiniglich den Menschen, ehe seine Maschine zerstört wird. Die Kräfte des einen verzehren sich langsam, der andere fühlt tobenden Schmerz, Schwachheit, Unvermögligkeit. Des Nachts seufzet er, bis der Morgen kommt, und des Tags hoffet er sehnlich auf den Abend, daß ein sanfter Schlummer ihn auf seinem Siechbette erquickten möge. Und bey manchen Menschen ist auch der letzte Kampf noch hart, wo Tod und Leben miteinander ringet. Dieses alles zusammen genommen macht, daß wir den Tod für ein wirkliches Uebel halten müssen.

Und er würde das fürchterlichste und schrecklichste unter allen Uebeln seyn, wenn wir weiter keine Hoffnung hätten. Würde mit dem Tode leben, Empfindung, Thätigkeit, alles aufhören, was müßte
uns

uns schrecklicher seyn, als er. Die Liebe zum Leben ist uns vom Schöpfer eingepflanzt. Unser Herz fühlt vor nichts so starken Widerwillen, als vor Vernichtung. Wir wünschen, wir begehren heftig, fortzudauren und zu leben. Und wird dieser Faden meines Lebens durch den Tod auf ewig abgeschnitten: so muß ich ihn als das größte Uebel fürchten. Denn es mag mir auch sonst in der Welt begegnen, was da will, ein noch so unangenehmes und grosses Uebel, das den Muth niederschlägt, oder den Körper drückt, oder sonst Freuden und Glückseligkeit mir raubt. Es bleibt mir noch immer, was ich am höchsten schätze, das Leben, und so lange ich dieses habe, auch noch die Hoffnung, in einen bessern und erträglichen Zustand versetzt zu werden. Aber höre ich mit dem Tode auf zu seyn, so liegt eine ewige Nacht vor mir; und es werden zwar durch ihn alle Leiden, aber auch alle Freuden geendiget. Daher war es kein Wunder, wenn Heiden, welche keine sichere Hoffnung hatten, verzagten, und den Tod als das fürchterlichste Uebel abschilderten; oder andere auf das entgegen gesetzte äufferste verfielen, und ihn durch eine erzwungene unnatürliche Fühl-



losigkeit verachten wollten. Bin ich nicht unsterblich, o Tod, wie bitter bist du dann!

Aber in den Augen des Christen muß er ein kleineres Uebel seyn, durch welches er weit wichtigere Vorthelle erlangt, ein Uebel, dessen Ertragung uns der größten Wohlthat theilhaftig macht: Das Mittel zur Vollkommenheit und Glückseligkeit zu gelangen. Sterben ist unser Gewinn. Wir gewinnen allezeit dabey. Wir vertauschen das schlechtere mit dem bessern, geben das geringere dahin, und nehmen das weit wichtigere dafür. Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet ihn ein Apostel des Herrn. Wir wissen, daß wir unsterblich sind. Nichts kann unsern Glauben erschüttern. Er ist auf zu feste Stützen gebaut. Wir wissen, daß eine selige Ewigkeit für uns bereitet ist. Wir wissen, daß wir zur ewigen Ruhe eingehen, höhere Güter bekommen, und bessere Freuden empfinden werden. Wie könnte das für uns das fürchterlichste seyn, was uns in einen weit vollkommnern Zustand versetzt? Wie könnten wir vor dem ängstlich fliehen, was uns nur fähig macht, zu einer höhern Sphäre uns aufzuschwingen? Wollten wir denn ewig die träge
Kau

Raupe bleiben. Wollten wir denn nicht die schwerere Decke ablegen, um in Freyheit zu athmen. Mag es auch mit einigem bitterm Gefühl verknüpft seyn. Mag die Auflösung einer solchen Maschine, wie unser Körper ist, nicht ohne Schmerz geschehen. Das ist ein schnell vorübergehendes Uebel, das die heilsamsten Folgen hat. In der That, der Tod hört für den Christen, der Glauben und ein gutes Gewissen hat, auf, ein Uibel zu seyn. Ihm wiederfährt dadurch eine wahre, ja die allergrößte Wohlthat. Die Güter, welche er zurück läßt, werden ihm reichlich ersetzt. Denn er hat nun den Genuß von den reichen Gütern in dem Hause des Herrn immer und ewiglich. Die Freunde, welche vorangegangen sind, oder noch eine kurze Zeit hier wallen, findet er wieder, und lebt inniger vereint mit ihnen. Und er schwingt sich von einer Stufe der Glückseligkeit zur andern empor.

Könnte ihn noch das Schicksal seines Leibes traurig machen: so weiß er auch von dem, daß er nur deswegen zu Staube wird, damit er könnte durch die schöpferische Hand Gottes neu umgebildet, und zu einem herrlichern Sitz der Seele umgeschaffen werden. Saget, wer

könnte noch, wenn er ein Christ ist, den Tod mit Entsetzen betrachten? Wer könnte noch, wenn er die Religion Jesu Christi für göttlich hält, den Tod für das fürchterlichste Uebel halten? O den Müden, den Elenden, den Betrübten, den Bedrängten, welche die Last dieses Lebens fühlen, muß er ein holder Freund und Wohlthäter seyn. Freuen müssen sie sich, wenn sie ihn von ferne ihnen nähern sehen, denn er bringt sie zur Ruhe. Wer würde sich denn wünschen, ewig auf dieser Welt zu leben, wo auch das Reizendeste uns bald mit Ueberdruß und Ekel erfüllt? Wer wollte immer so ein eingeschränktes Wesen bleiben, das einen Schneckengang fortkriecht, und an ein schwereres Haus angefesselt sich fortschleppt? Wer sehnte sich nicht, weiter zu kommen? Komm Tod, sey mein Freund! Die Spitze deines Strichels ist dir benommen. Einer ist, der dir deine Schrecknisse ausgezogen hat. Ich kann seinen Namen nicht ohne Ehrfurcht aussprechen, er heißt Jesus Christus. Ihm dank ich es, daß ich dich nicht fürchte, wenigstens keine slavische Furcht in meinem ganzen Leben vor dir fühle. Ihm dank ichs, daß ich dich mit ganz andern Augen, mit heitern Angesicht,

gesehen, mit Lächeln anschauen kann. Ach was wär ich Elender, ohne ihn! Was bin ich glücklicher durch ihn! Komm Tod, sey mein Freund! Näherst du dich mir, so wird sich der natürliche Mensch fühlen. Ich werde wünschen, daß dein Kelch vor mir vorüber gehe, oder daß ich ihn schon ausgetrunken hätte. Aber doch herzlich, ohne ängstliches Zittern, mit dem Muth eines Christen, will ich ihn ergreifen. Komm, wenn du willst, führe mich jenseits in die stillen Hütten des Friedens.



Ein und dreißigste Betrachtung.

Mittel die Furcht vor dem Tode zu mäßigen.

Jes. XLI, 10.

Fürchte dich nicht, ich bin mit dir.

So allgemein das Loos der Menschen ist, daß sie sterblich sind; fast eben so allgemein ist auch ihre Furcht vor jenem letzten Augenblicke, wo ihre Augen sich schliessen, und ihre irdische Laufbahn sich endiget. Helden

C c 4

lassen

lassen da die Hände sinken. Männer von Entschlossenheit werden muthlos, und Weisheit man nicht selten jagen. Alles bebt vor dem Tode, als dem letzten Feinde, und fürchtet seine Gewalt. Furcht vor dem Tode ist den Menschen gewissermassen natürlich, und gang läßt sie sich daher nicht austrotten. Sie rührt aus der Liebe zum Leben her, welche tief in unsere Brust eingegraben ist, aus dem Triebe der Erhaltung, den der weise Gott in uns gesetzt hat. Auch der Wurm krümmt und windet sich, wenn man ihm das Leben rauben will. Und da wir jeden Schmerz, jede unangenehme Empfindung, jede gewaltsame Zerstörung scheuen; so ist es kein Wunder, wenn wir auch den Tod fürchten, der die größte Zerstörung anrichtet. Paulus selbst, der gewiß die größte Sterbensfreudigkeit hatte, der den Tod für einen Gewinn ansah, wünschet doch lieber übergekleidet als entkleidet zu werden, wünschet, daß das Verwestliche auf einmal von dem Unverwestlichen möchte verschlungen werden. Es ist daher gar nicht unredt, wenn man den Strich des Todes fürchtet, wenn unsere Natur ein widriges Gefühl dafür hat. Und jene stolze Verachtung des Todes, deren sich einige heidni-

heidnische Philosophen rühmten, ist unnatürlich. Jener Troß, womit der zum Tode verurtheilte König seinem Ende entgegen gieng und sprach: also muß man des Todes Bitterkeit vertreiben, ist nur Betäubung, und rührt aus Verzweiflung her. Er widerspricht ganz dem Gefühl der Menschheit, und Menschen wollen wir bleiben. Er widerspricht dem Gefühl der ganzen thierischen Schöpfung, zu der auch wir gehören. Furcht vor dem Tode läßt sich nicht ganz abwurzeln, und es ist auch nicht nöthig. Vielleichte würde die so nothwendige Liebe zum Leben zu viel darunter leiden. Aber als vernünftige Menschen sollen wir sie weise beherrschen, und als Christen sie mäßigen. Es wird zur wahren christlichen Sterbensfreudigkeit nicht erfordert, daß man die Bitterkeit des Todes nicht achte, und sich ganz darüber wegsetze. Sondern sie besteht darin, daß wir in Betracht der gewissen Hoffnung auf eine bessere Ewigkeit, dem Wink der Vorsehung gerne, ohne Murren folgen, und mit einem gefesteten Geiste, mit stiller Ruhe des Herzens diese Welt zu verlassen bereit seyn, so bald der Herr gebeut. Und so weit können

wir es bringen. So weit kann der Christ, (tausend und aber tausend Exempel beweisen es,) die Furcht vor dem Tode mässigen, daß er ihn nicht mehr als ein schreckliches Uebel betrachtet, daß er gelassen, und heiter, und mit ganz ruhiger Seele der Stunde entgegen sieht, wo es heißen wird: Es ist genug, ich will deine Seele von dir fordern. Glücklich ist derjenige Mensch, welcher in einer solchen Gemüthsverfassung sich befindet. Er wandert zufrieden seinen Pfad fort, und genießt das gegenwärtige Gute, ohne daß er bey dem Gedanken des Todes in Zittern und Beben geräth, und ihm dadurch alle Freuden des Lebens vergällt werden. Die Vortrefflichkeit und der grosse Werth der Religion Jesu offenbaret sich vornemlich darinnen, daß sie in ihren Lehren und Verheissungen, die besten Mittel und die kräftigste Anweisung an die Hand giebt, wie wir die Furcht des Todes mässigen sollen. Unser Heiland ruft uns zu: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir. Weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich. Ich helfe dir auch, ich erhalte dich, durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Wer die Lehren Jesu

von

von ganzem Herzen annimmt, und auf seine Verheißungen Vertrauen setzt, dem kann nicht bange seyn, er sterbe heut oder morgen. Und welches sind denn nun die Mittel, wodurch die Furcht vor dem Tode kann eingeschränkt und überwunden werden?

Das erste. Mache dich mit dem Gedanken des Todes vertraut. Bedenke öfters, daß du ein sterblicher Mensch bist. Je mehr wir das Bild des Todes von uns entfernen, je mehr wir alles das vermeiden, was uns an ihn erinnern könnte; desto schrecklicher wird er uns auch immer vorkommen. Je öfter wir aber an ihn denken, je mehr wir uns mit ihm bekannt machen, desto leichter werden wir ihn auch vertragen können. Stelle öfters diese vernünftige Überlegung bey dir an, daß die ganze Einrichtung deiner Natur beweise, du seyst nicht geschaffen, um ewig auf dieser Erde zu leben. Alles in dieser Welt sey vergänglich, und so könntest du nicht verlangen, daß mit dir eine Ausnahme gemacht werde. Alles, was hier lebet, nähere sich seinem Untergange, und so werde auch dein irdisches Leben ein Ende nehmen. Ja überlege,

lege, ob du dir es denn auch wünschen wollest, ewig auf der Erde zu leben, ob sie Reiz und Werth genug für dich habe, daß du glaubest, ewig darauf glücklich und vergnügt seyn zu können. Ob nicht etwan eine Zeit kommen würde, wo du dieses niedern Lebens satt und überbrüssig wärest, und wünschtest, von seinem Schauplatze, wo so viel unruhige Scenen mit unter vorkommen, abzutreten. Ich glaube allerdings, daß du nicht verlangest, ein beständiger Bewohner der Erde zu seyn. Und wenn du selbst nach vernünftigen Überlegungen begehrest, einmal aufgelöst zu werden, so wirst du ja nicht ängstlich vor dem Tode zagen. Du wirst, als ein Weiser ihm entgegen sehen, gefeßter bleiben, wie man bey jedem Uebel gefeßter und gelassener bleibt, auf das man sich schon gefaßt gemacht hat, und schon vertraut mit ihm dich nicht entfremden, wenn er sich nun deiner Hütte nähert.

Das andere Mittel: Lerne den Tod recht kennen. Die übertriebene Furcht vor dem Tode kommt wohl daher, daß man sich ihn schrecklicher vorstellt, als er ist. Wir gestehen es zu, daß er ein Uebel ist, aber bey

bey weitem nicht so groß, als man glaubt. Wir gestehen es zu, daß er dem natürlichen Gefühl bitter ist, anbey nicht bey allen gleich, und bey vielen ganz erträglich. Es dünkt mich, ich höre einige sagen: seine Vorbothen schrecken uns mehr, als er selbst, ein langes Siech- und Krankenbette, auf dem man schwächten, und langsam absterben muß. Aber was ängstigen wir uns zum voraus, über eine Sache, die höchst ungewiß ist. Nicht alle wirft Gott auf ein langes und sehr schmerzhaftes Krankenlager. Die Leiden vieler Sterbenden sind ganz erträglich. Und wenn es auch die härtesten sind, schenket denn nicht Gott auch dazwischen wieder einige Stunden der Ruhe? Und wie viel Trost und Erquickung läßt er, uns wiederfahren? Da sind Heilmittel bereitet, die man anwendet, unsern Schmerz zu lindern. Da sind Freunde und Anverwandte, die uns recht getreu beystehen, ihre Ruhe für uns aufopfern, und sich bemühen, unsern Leiden zu erleichtern. Da sind uns die Quellen des Trostes in seinem Worte geöffnet, daß unsern Leiden, welches zeitlich und leicht ist, eine ewige und über alle maassen wichtige Herrlichkeit

lichkeit, schafft. Muß nicht ängstliche, slavische Furcht verschwinden, wenn wir die Sache in der Nähe betrachten? Andere rufen mit stotternder Stimme: Gehe nur hin und siehe einen Menschen sterben, und ihn im letzten Kampfe ringen. Wie das Herz pocht und so gewaltsam schlägt, daß es die Brust zerreißen möchte! Wie der Odem enge wird, und ein düsteres Köcheln sich hören läßt! Wie alle Nerven, alle Muskeln arbeiten! Die Adern aufschwellen, die Augen brechen, und in tiefen Höhlen liegen. Der Angstschweiß von der Stirne tropfenweise fließt. Jetzt die Natur sich nochmals ermannet, bis sie unter dem schweren Kampfe erliegt, und der Odem ausbleibt. Wer sollte sich nicht vor dem Streiche des Todes entsetzen, und sich sein ganzes Lebenlang darauf fürchten? — Lerne den Tod recht kennen, so wird auch diese Furcht vermindert werden. Ereignen sich denn diese Phänomene bey allen Sterbenden, oder nicht nur bey wenigern, deren Kräfte noch frisch sind? Von wie vielen kann man sagen, daß sie nicht sterben, daß sie nur einschlafen! Noch unterreden sie sich mit den übrigen, und ertheilen

theilen ihnen den letzten Segen. Noch ist ihr Mund voll Ruhmens und Dankens gegen Gott: Herr ich bin zu gering gewesen aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir gethan hast. Und nun legen sie ihre Haupt im letzten Schlummer, das Wort erstirbt auf ihren Lippen. Sanft, recht sanft ist ihre Ende. Sie gehen aus der Welt, und wissen nicht wie? Wenn aber auch Verzuckungen und andere heftige Bewegungen bey einigen in ihrer Todesstunde sich äussern: so ist dieser Anblick mehr nur für die Umstehenden schauderhaft, als für dem Sterbenden. Seine Vorstellungen sind schon zu dunkel, als daß er davon ein schmerzhaftes Gefühl haben könnte. Meistens hat er schon das Bewußtseyn verlohren. Und gesetzt auch daß er die Schmerzen empfinde, so ist es ja ein Leiden von sehr kurzer Dauer, ein Kampf, der sich bald endigen muß. Bald hat er ausgekämpft, überwunden, und gelangt an den sichern Bord. Das dritte Mittel, die Furcht vor dem Tode zu mäßigen: Betrachte denselben im Lichte des Evangeliums. Wenn wir freylich keine sichere Hoffnung der seligen Unsterblichkeit, wenn

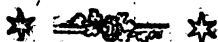
wir

wir die Verheißungen des Evangeliums Jesu nicht hätten: so würde nichts vermögend seyn, den Eindruck des Schreckens zu verwehren, den der Tod auf uns machen müßte. Aber da Jesus leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht, da er ein unverwelkliches Erbe, welches in dem Himmel aufbewahret wird, seinen treuen Verehrern und allen tugendhaften Seelen verheissen hat: so würde es einen niedrigen und heidnischen Sinn verrathen, wenn man bey dem Andenken an den Tod, niedergeschlagen und kleinmüthig werden, oder bey seiner Annäherung verzagen wollte. Überzeuge dich nur recht vest von jenen seligen Wahrheiten der christlichen Religion, die sich auf ein künftiges und besseres Leben beziehen. Präge sie dir recht tief in dein Gemüth, grabe sie mit Flammenschrift in dein Herz ein. Überlege sie oft, und beschaue sie von allen Seiten. Denke, daß du gar nicht stirbst, wenn sterben heißt aufhören zu empfinden, und sein Bewußtseyn verlihren. Daß du erst recht zu leben anfängst, zur Freyheit der Kinder Gottes, in die Gesellschaft des Mittlers und aller vollendeten Tugendhaften gelangest. Denke, daß
sich

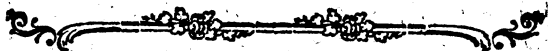
sich dein Geist in himmlische Gestirne und in
 Wohnungen aufschwinde, wo er neue Gegen-
 stände genug finden wird, um sich daran innig
 zu ergößen. Denke, daß der Tod das Ende
 aller deiner Leiden und der Anfang vollkomm-
 ner dauerhafter Freuden ist. Auf diese Weise
 stelle dir in allen Fällen den Tod oft lebhaft
 vor. Wirst du alsdenn noch zittern und za-
 gen, wirst du ihn noch als deinen ärgsten Feind
 betrachten können? Mit der lächelnden Mine
 des weisen, und des erleuchteten Christen
 wirst du ihm entgegen sehen, und auch dei-
 nen Muth nicht sinken lassen, wenn das Ende
 kommt. Das ist eben die schönste Kraft
 der Religion Jesu, eine Wirkung, wodurch
 sie sich so sehr als göttlich bewährt, und sich
 den Herzen der Menschen empfehlen muß,
 daß sie Muth und Freudigkeit im Sterben
 einflößt, indem sie den Tod uns als eine Wohl-
 that bekannt macht. — Aber noch eines ist,
 welches eine gegründete Furcht vor dem Tode
 erwecken könnte, ich gestehe es. Wenn un-
 ser Gewissen uns verdammt, die Gedanken
 sich unter einander verflagten, uns beängstig-
 ten und sagten, daß wir nicht mit Freudig-
 keit vor das Angesicht des Richters treten

D d

könnten.



könnten. — Damit du diese gerechte Furcht nicht haben dürffest, so lies und befolge, was dich die nächsten zwei Betrachtungen lehren werden.



Zwey und dreyßigste Betrachtung.

Von der Vorbereitung auf einen seligen Tod, während unsers ganzen Lebens.

1. Corinth. IX, 24.

Lauffet also, daß ihr es ergreifet.

Von dem Verhalten des Menschen auf Erden hängt sein zukünftiges Schicksal ab. Wohl oder Weh, Segen oder Fluch trifft ihn, nachdem er von diesem Leben eine gute oder schlimme, lobens- oder tadelnswürdige Anwendung macht. Was der Mensch säet, das wird er ernden. Und Gott wird einem jeglichen vergelten, nach dem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder böse. Folglich ist unser gegenwärtiges Leben auf Erden eine Vorbereitungszeit, der Stand der
Erzie-

Erziehung, in welchem wir uns zu dem reifern Alter, und zu einem vollkommnern Stück sollen tüchtig machen. O daß es jeder Mensch, und vornemlich jeder Christ, hören, und wohl zu Herzen nehmen möchte, zu welchem wichtigen Endzweck ihm dieses Leben verliehen ist! O daß er diese Absicht niemals aus den Augen verlöhre, warum er hier sey, nemlich sich zu einer Ewigkeit vorzubereiten, und den Grund zu seiner Wohlfart zu legen? Will man zu einem wichtigen Posten gelangen, einem ansehnlichen Amte wohl und mit Klugheit vorstehen; so muß man sich erst die Geschicklichkeiten dazu erwerben, man muß sich einige Zeit und wohl einige Jahre darauf vorbereiten, und manche nützliche Kenntnisse und Erfahrungen vorher einsammeln. Will man ein Bürger des Himmels, ein Reichsgenosse Jesu werden, an den erhabenen Beschäftigungen und reinen Freuden der Seligen Antheil nehmen; so müssen wir uns auch erst dazu fähig und geschickt machen. Wir stehen zwar auf der Leiter der Geschöpfe, unter der Classe der vernünftigen Wesen, aber wir machen die unterste Gattung aus.

D b 2

Wollen



Wollen wir zu einer höhern Stufe empor kommen; so muß es durch Fleiß und durch Übung geschehen, wir müssen den besten Gebrauch von unserm gegenwärtigen Leben machen. Lauffet also, daß ihr es ergreifet; das Kleinod, ist der Christen Beruf. Dadurch löset sich das Räthsel auf, welches der Zweck unsers Daseyns ist, und warum wir Gäste und Pilger auf Erden sind. Dadurch wirds uns aufgeklärt, was hier unsere Bestimmung ist, was unser erstes, vornehmstes und wichtigstes Geschäfte seyn soll, Vorbereitung auf die Ewigkeit. Und wie können wir denn unser ganzes Leben so einrichten, daß es eine würdige Vorbereitung auf ein seliges Ende heißen mag? Wird nicht damit zu viel von uns gefordert? Wird uns da nicht mehr auferlegt, als wir leisten können? Wer wird beständig lauter Todesbetrachtungen anstellen, alles irdische hinten lassen und so leben können, als ob man ganz von dieser Welt entfernt wäre? — Es wird gar nicht zu viel von dir gefordert, lieber Mensch. Dein ganzes Leben soll nicht nur, sondern kann auch Vorbereitung auf den Tod seyn, wie du selbst wirst zugestehen müssen, wenn du nur gewisse Vorurtheile ablegest, und dir

dir richtige Begriffe davon machen willst. Du sollst dich während deines ganzen Lebens auf den Tod vorbereiten, das heißt eben nicht, du sollst dich den Geschäften der Welt und allen Freuden dieses Lebens entziehen. Du sollst keine unschuldige und nach den Regeln der Sittenlehre erlaubte Ergötzungen genießen. Du sollst entfernt vom menschlichen Umgange dich in die Einsamkeit versperren, deine Einbildungskraft mit lauter traurigen Bildern beschäftigen, rings um dich herum lauter Sinnbilder des Todes und Grabes aufstellen, deinen Mund verschließen, und nichts als ein gebärdetenloses Memento mori! sprechen. Es heißt nicht, daß du nichts anders thun sollst, als beten, Todespsalmen singen, Betrachtungen über die Ewigkeit anstellen, allen Leichenbegängnissen beywohnen, und alle öffentliche Gottesdienste besuchen. Das wird nicht von dir gefordert. Ja das würde schnurgerade der Ordnung Gottes, seiner Einrichtung mit uns, und dem Zwecke, warum er uns dieses Leben verliehen hat, widersprechen. Nur Schwärmerey und Aberglauben konnte darauf fallen, ein solches im heiligen Müßiggange hingebrettes und trauriges Leben, für Vorbereitung auf den

Tod auszugeben. Das reine Christenthum, so wie wir dasselbe aus den heiligen Schriften kennen, macht gewiß diese Forderung nicht an die Menschen. Seine Forderung ist: Lauffe also, daß du die unvergängliche Crone ergreifst. Richte dein ganzes Leben so ein, daß du unverzagt und ohne Grauen in den Tod gehst, und ihn nicht mit Furcht und Zittern erwarten darfst. Richte dein Leben also ein, daß du im Frieden, saft und froh abscheidest, und deiner Seligkeit versichert seyn kannst. Richte dein Leben also ein, daß du als ein würdiger Bürger in die ewigen Hütten der Gerechten kannst aufgenommen werden. Das ist die wahre und die beste Vorbereitung auf den Tod. — Und was muß ich denn eigentlich thun, um mein Leben also einzurichten? Wie viel faßt diese Vorbereitung in sich? Was fordert sie von mir? Folgende Stücke werden alles enthalten, was du zu thun hast, als ein Wanderer nach dem Ziel der Unsterblichkeit, als ein Pilger, der hier keine bleibende Städte hat, sondern der das Zukünftige sucht. —

Sey ein recht geschäftiger und nützlicher Weltbürger, und schaffe auf der Welt so viel Gutes, als dir nach deinen

deinen Kräften möglich und nach deinem einge-
 schränkten Wirkungskreis vergönnt ist. Nicht sein Leben in heiligem Müßiggange, un-
 ter lauter Andachtsübungen hinbringen, son-
 dern zum Wohl seiner Mitmenschen thätig
 seyn, ist würdige Vorbereitung auf Tod
 und Ewigkeit. Denn je mehr wir Gutes
 gestiftet, je mehr wir Menschen erfreut und
 glücklich gemacht, oder nur zu ihrer Wohl-
 fart beigetragen haben, je mehr wir die von
 Gott uns verliehene Gaben und Kräfte zum
 Besten unserer Brüder genüßt, und treu,
 emsige Haushalter darüber gewesen sind:
 mit desto größerer Zufriedenheit werden wir
 von dieser Welt abtreten, den Segen in
 jener Welt uns versprechen, und die Anrede
 Christi erwarten dürfen: Du frommer und
 getreuer Knecht, du bist über wenig treu ge-
 wesen, ich will dich über viel sehen; gehe ein
 zu deines Herrn Freude. Wir sollen also
 recht getreu und geschäftig, und mit Gewis-
 senhaftigkeit in dem Posten arbeiten, den
 uns Gott angewiesen und auf den er uns
 hingestellt hat, bis er uns zu einem wich-
 tigern abfordern wird. Bist du Regent, re-
 giere mit Gerechtigkeit. Nimm dich der

D d 4

Sache

Sache des Berechten an, hilf den Wittwen und Waisen. Laß deine Handlungen von Weisheit, Menschenliebe und Sanftmuth begleitet seyn. Bist du Lehrer. Verbreite nach deiner besten Überzeugung Wahrheit und Tugend, und eben dadurch wahre Glückseligkeit. Laß dir mit Eifer angelegen seyn, Gottes Reich zu vermehren, die Irrenden zu belehren, die Fehlenden zu bessern, und die vom Kummer gedrückten zu trösten. Bist du ein Kaufmann, Künstler, Handwerker, Landmann, richte das Geschäft, welches dir die Vorsehung anvertraut, redlich und gewissenhaft aus. Arbeite nach deinem Maas an dem gemeinschaftlichen Besten, indem du zur nothdürftigen Unterhaltung, oder zur Bequemlichkeit, oder auch zur Ergözung anderer das Deinige beiträgst. Bist du Hausvater oder Mutter, stehe dem Deinigen wohl vor. Erziehe deine Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herren. Erziehe sie zu guten Bürgern für den Staat, und zu guten Christen für dem Himmel. Hat die Gott Überfluß an den Gütern dieses Lebens mitgetheilt, thue Gutes und sammle dir damit Schätze im Himmel. Erfreue die Dürftigen

igen: Speise die Hungrigen, tränke die Durstigen, bekleide die Nackenden. Reiche den Kranken, armer Familien Lobung. Laß der Durstigen Kinder, die sonst in der Wildheit aufwachsen würden, unterrichten, und ihnen eine nützliche Handhabung erlernen. Dieses alles wird im Tode Freudigkeit geben. Dieses wird machen, daß wir mit einem Blick des Wohlgefallens und der Billigung auf die zurückgelegten Tage werden zurückschauen können: Dieses wird uns wie den Ältesten Gedank erfüllt: Gott hat mir einen Posten angewiesen, in dem ich geschäftig seyn sollte. Erhe, ich habe seinen Willen ausgerichtet, das Aergerniß vollbracht, und auf seinen Mahnungen nun ab. Er wird meine Tugend nicht unbelohnt lassen, nach seiner Verheißung: Er wird mich seiner Gnade würdigen. Und wie süß ist es schon, mit dem Bewußtseyn zu scheiden, daß man kein unnützes Glied der menschlichen Gesellschaft gewesen sey. Strebe nach Weisheit und Tugend. Die Beschäftigungen im ewigen Leben werden geistig und so beschaffen seyn, wie sie sich für vernünftige Wesen schicken. Unsere Einsichten werden reifer, unsere Erkenntniß vom Gott

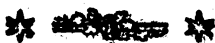
deutlicher seyn, und mit heiligem und tugendhaftem Sinn werden wir Gott anbeten. Je weiser, je frömmere wir uns also schon hier zu werden bemühen, desto gewisser werden wir in den Himmel eingehen, und geschickter seyn, die Freuden des Himmels zu empfinden. Je eifriger unser Bestreben ist, ~~God~~ durch die Ausbildung unsers Verstandes und durch die Liebe zum Guten ~~christlich~~ zu werden, desto vollkommener ist auch unsere Vorbereitung auf einen seligen Tode. Es wird damit nicht verlangt, daß wir alle Gelehrte werden, und eigentlich mit den Wissenschaften uns abgeben sollen. Aber wir sollen auch die Rohheit unsers Verstandes nicht ungenüß schlammern lassen, sondern sie erwecken. Ein jeder soll seinen Verstand doch wenigstens so weit anbahnen, daß er seine Würde, ein vernünftiges und sterbliches Wesen zu seyn, und seine Pflichten, ~~seiner~~ Bescheidenheit zur Tugend erkenne.

Er soll sich bemühen, Gott seinen Schöpfer und Wohlthäter, aus der Natur und aus der Offenbarung, und die wohlthätigen Lehren seiner Religion, zu der er sich bekennt, kennen zu lernen, damit er ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten könne. Vornehmlich aber
muß

muß er sich bemühen, um ein weises frommes Herz. Von Tag zu Tage in der Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit zu wachsen, die Gottseligkeit immer mehr lieb zu gewinnen, der Gerechtigkeit, der Keuschheit, der allgemeinen Menschlichkeit, der Versöhnlichkeit, der Geduld nachzujagen, und sich darin zu üben; unordentliche Neigungen zu besiegen, gute und heilige Triebe unter Gottes Beystand in das Herz zu pflanzen; wider die Sünde zu kämpfen; und ihr den Zugang zur Seele verschließen, ein erbares, ordentliches, vor Menschen und noch mehr vor Gottes Augen bewährtes Leben zu führen, das, das muß sein Bestreben seyn, und wer das thut, der bereitet sich allwege auf einen seligen Tod. Denn Weisheit und Tugend werden ihn als liebenswürdige Freundinnen bis in Tod begleiten, am Rande des Grabes ihm hold zu lächeln, und auch jenseits in die endlose Ewigkeit nachfolgen.

Ein weises frommes Herz,
 dieß sey dein Theil auf Erden,
 sonst alles, nur nicht dieß,
 kann dir entrissen werden.

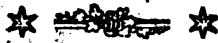
Dieß



Dieß bleibt im Tod auch dein,
 Dieß folgt dir aus der Zeit,
 zum seligsten Gewinno,
 bis in die Ewigkeit.

Bevestige dich in dem Glauben an
 eine selige Unsterblichkeit, und an ei-
 nen gnädigen Gott, der den Demüthi-
 gen Sünde vergiebt. Jenes, glaube an
 eine selige Unsterblichkeit, ist notwendig, da-
 mit wir in der Todesstunde nicht verzagen,
 sondern durch die Hoffnung, daß unser Ster-
 ben nur das Mittel ist, in ein besseres Leben
 überzugehen, des Muths aufrecht erhalten
 werde. Dieses, den Glauben an einen gnä-
 digen Gott, der Sünde vergiebt, bedürfen
 wir, damit unser Gewissen beruhiget werde,
 wenn es uns sagt, daß wir doch nicht alles
 gethan haben, was wir hätten thun sollen,
 daß Mängel, Fehler und Schwachheiten genug
 mit untergelaufen seyn, ja, daß wir uns viele-
 leicht nicht einmal genug für vorseßlichen Sün-
 den gehütet haben. Daher müssen wir uns
 denn öfters an die Gründe von der Unsterb-
 lichkeit erinnern. Wir müssen uns durch Be-
 trachtung, eignes Lesen und öffentliche Anhö-
 rung des göttlichen Worts genau unterrichten,
 in

in dem, was uns die Bibel von Tode, Auferstehung, Gericht und Ewigkeit lehrt. Wir müssen diese ihre wohlthätigen Wahrheiten, die wohl das allerschätzbarste und köstlichste Kleinod sind, uns tief einprägen, in einer Stunde der Einsamkeit öfters darüber nachdenken, unsern Glauben immer völliger machen, und so gleichsam schon einen Vorschmack des Himmels genießen. Und dann die tröstliche Lehre der Bibel, die uns die Veranlassung nicht mit Gewißheit sagen kann, von der gnädigen Vergebung der Sünden um des Verführungstodes Jesu willen, welche Gott denen schenket, die demuths- und reuvoll sich ihm nähern, auch diese Lehre muß in unsern Herzen tiefe Wurzeln schlagen. Wir müssen uns veste davon überzeugen. Wir müssen sie auf uns und auf unsern Zustand in besondern Andachtsstunden anwenden, und uns prüfen, ob wir so beschaffen sind, daß Gott auch uns vergeben und begnadigen werde. Streben wir, durch eignes Forschen und durch Anleitung, die man uns giebt, und durch Gebet befestiget zu werden, in dem Glauben an diese theuren Wahrheiten, und eine beruhigende Gewißheit darinnen zu erlangen: so heißt das, sich wohl



wohl und zu aller Zeit zu seinem Tode anschicken. Wer also gesinnet ist, und auf diese Weise sein Leben einrichtet, der ist bereitet, der Tod mag kommen, wenn er will. Er gleichet jenen Menschen, die auf ihren Herrn warten, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt, und anklopfet, sie ihm bald aufthun. Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet. Ja wohl selig. Sie haben bey Zeiten an das wichtigste gedacht, und für ihren unsterblichen Geist gesorgt. Nun werden sie auch das Ende ihres Glaubens und ihrer Treue davon tragen, nemlich der Seelen Seligkeit.



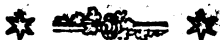
Drey

Drey und drenssigste Betrachtung.
Von der nähern Vorbereitung zum Tode
auf dem Krankenbette.

Sir. XVIII, 22.

Spare deine Buss nicht, bis du krank wirst,
 sondern bessere dich, dieweil du noch sündigen
 kannst.

So müssen wir uns denn schon unser gan-
 zes Leben hindurch auf den Tod gefaßt
 machen. Wir müssen dasselbe weise als eine
 Vorbereitungszeit auf die Ewigkeit nähern,
 und wir müßens nicht bis auf die letzten Tage
 sparen, um dasjenige in einigen Stunden zu
 besorgen, welches die vornehmste Sorge in
 unsern Leben seyn sollte. Wehe dem, welcher
 dafür hält, daß es auf dem Krankenlager noch
 Zeit genug sey, sich zur Reise in den Himmel
 anzuschicken! Hier müssen wir mehr schon die
 Früchte von der Vorbereitung darauf, während
 unsers ganzen Lebens einernden. Hier müssen
 wir schon die stille Ruhe, des Gewissens und
 Zufriedenheit genießen, welche eine Folge eines
 gut geführten Lebens und einer genauen Bea-
 kants



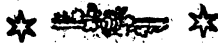
Kanntschaft mit der Ewigkeit ist. Wahr und heilsam ist der Rath, welchen Sirach giebt: Spare deine Buss nicht, bis du krank wirst, sondern bessere dich, weil du noch sündigen kannst, und wohl dem, der ihn befolgt. Er wird sterben wie ein Gerechter, wie ein Christ stirbt, weder von innen noch von aussen gestört und beunruhiget, wird er seinen Geist freudig und getrost in die Hände seines getreuen Erlösers niederlegen, und rufen: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!

Wer seine Vorbereitung auf ein seliges Ende bis auf das Krankenlager spart, wo er den Tod vor Augen sieht, und nicht mehr hoffen kann, länger im Lande der Lebendigen zu bleiben, der handelt sehr unbedachtsam, und er dürfte eine zu späte Reue darüber empfinden. Denn es läßt in so wenigen Augenblicken ohnmöglich gut machen, was man versäumt hat, und vollbringen, was man hätte längst vollbringen sollen. Recht viel Gutes in der Welt stiften; täglich in der Heiligung und Furcht des Herrn zu wachsen, seine Seele mit guten Grundsätzen und mit vester Überzeugung von den Wahrheiten seiner Religion erfül-

erfüllen, das heißt, sich in diejenige Gemüths-
 verfassung versetzen, bey der man ruhig und
 fertig sterben kann. Ist dieses denn aber nicht
 ein Werk, welches sich nur in einer längern
 Zeit vollbringen läßt? Kann man denn in et-
 nigen Augenblicken die Liebe zum Guten, und
 solche Grundsätze sich in die Seele prägen?
 Kann man da mehr geschäftig, mehr nützlich
 für die Welt seyn, und das Gute einbringen,
 das man versäumt hat? Was würden wir
 wohl von demjenigen Jünglinge urtheilen, wel-
 cher auf eine hohe Schule geschickt wird, um
 binnen etlichen Jahren sich zu einem nütlichen
 Beruf im Staat, es sey nun zur Regierung,
 oder zu einem Lehramte, oder sonst zu einem
 gemeinnützigen Geschäfte, durch Einsammlung
 der nöthigen Kenntnisse tüchtig zu machen.
 Er bringt diese Jahre, wo er zum brauchba-
 ren Manne heran reifen soll, in Unrügigkeit,
 Trägheit und in mannigfaltigen Zerstreun-
 gen zu, und vergißt des Hauptzweckes, wess
 wegen er da ist. Die flüchtige Zeit verstreicht,
 und dieselige rückt heran, wo er ins Vater-
 land zurück kehren, und nun demselben mit sei-
 nen erlernten Wissenschaften nützen soll. Er
 hat nur noch einen Monat vor sich. Jetzt denkt

E e

er



er daran, was man von ihm fordern wird, und was er hätte längst thun sollen. Nun fänge er an, die Lehrer mit Fleiß zu besuchen, über seine Bestimmung nachzudenken, und Bücher vor die Hand zu nehmen. Wird er aber auch in einem Monate lernen können, wozu kaum einige Jahre hingereicht hätten? Wird er da einbringen können, was er versäumt hat? Müssen wir nicht von diesem Jünglinge urtheilen, daß er sehr thöricht und unbedachtsam gehandelt hat? — Und in seinem Bilde ist das Bild desjenigen Menschen vorgestellt, der seine Buße sparet, bis er krank wird, und glaubt, daß er alsdann noch überflüssig Zeit habe, sich zum Tode zu bereiten, da er in seinem ganzen Leben hätte daran denken, und dafür sorgen sollen. — Gesezt aber auch, daß man sich auf dem Krankenbette noch bessern, und seine Seligkeit schaffen könne; so ist es doch höchst gefährlich, und äusserst viel gewagt, seine Besserung und Vorbereitung bis dahin aufzuschieben. Denn wissen wir auch, ob uns Gott noch Zeit und Raum zur Buße schenken werde? Wissen wir, ob er uns auf ein langes Krankenlager hinwerfen wird, wo wir über unsern Seelenzustand nachdenken, wo wir

wir ernstlich uns zu Gott bekehren können? Haben wir Siegel und Brief, daß uns Gott nicht plötzlich, nicht unvermuthet dahin raffen werde? Der Mensch weiß seine Zeit nicht, sondern wie die Fische gefangen werden mit einem schädlichen Hamen, und wie die Vögel mit einem Strick gefangen werden: so werden auch die Menschen berückt zur bösen Zeit, wenn sie plötzlich über sie fällt. Wissen wir, ob wir an einer solchen Krankheit sterben werden, da uns das völlige Bewußtseyn, und der freye Gebrauch unserer Verstandeskkräfte bleibt, oder ob wir sinnlos liegen werden? Und wie viel Unruhe, Angst und Sorgen häuffen wir uns selbst, wenn wir erst in den letzten Stunden uns zur Reise in den Himmel anschicken wollen? Freunde stehen um den Sterbenden herum, und beklagen ihn. Ihre Klagen, die sie ausschütten, ihre Thränen, die sie vergießen, die Schmerzen, welche er an seinem Leibe fühlt, zerstreuen ihn, lassen ihn nicht zu sich selbst kommen, und er hat doch noch so viel zu thun. Da wacht jetzt sein Gewissen auf, und beängstiget ihn. Wie will er es stillen? Wie will er seine Wunden heilen? Da drängen sich ihm seine Sünden auf, das

Böse, das er gethan, und das Gute, das er unterlassen hat. Wird er den Herren gnädig und barmherzig finden, den er nicht gesucht hat, weil er zu finden war? Wird sich Gott dieses späte Opfer der Reue gefallen lassen? Da fürchtet er sich vor dem Tode und von der Zukunft. Denn nie hat er mit Ernst daran gedacht. Er muß mit der größten Unruhe und Ungewißheit scheiden, wie ihm vielleicht das Loos fallen werde. Er kann sich nicht mehr überzeugen, ob seine Buße aufrichtig gewesen, ob sie daher auch von Gott, der Herzen und Nieren prüfet, angenommen worden sey, und er kann ohnmöglich mit einem getrosteten und freudigen Muth sterben. Sollte das nicht einen jeglichen abschrecken, seine Buße nicht zu sparen, bis man krank wird? Will man sich denn dieser Gefahr, wo es das Leben der Seele gilt, will man sich denn diesen Unruhen und peinigenden Beängstigungen im Tode aussetzen? Oder will man sich auf das Exempel des Schwächers, der mit Jesu gekreuziget wurde, berufen, um sich in dem unglücklichen Vorurtheil zu bestärken, daß es noch in der letzten Minute Zeit sey, seine Seligkeit zu schaffen? So wisse man, daß es höchst wahrscheinlich ist

ist, er habe sich schon lange vorher vielleicht im Gefängniß gebessert, von Jesu einige Erkenntniß gehabt, und sein Vertrauen auf ihn gesetzt. Gesezt aber auch, er hätte sich da erst bekehrt, als er schon mit dem Tode rang, und doch von Jesu, der die Aufrichtigkeit seiner Sinnesänderung wußte, die Versicherung erhalten, noch heute wirst du mit mir im Paradiese seyn; so wisse man, daß es das einzige Exempel einer späten und doch aufrichtigen Buße ist, welches uns in der Bibel aufgezeichnet ist, das einzige, und sonst keines mehr. Wo der Mitgekrenzigte, der in seinen Sünden stirbt, uns zugleich erinnern muß, wie gefährlich es sey, erst am Rande des Todes und des Grabes für das Heil, für die Rettung seiner unsterblichen Seele sorgen wollen. — Daran muß man also schon längst gedacht haben. Unser ganzes Leben muß Vorbereitung auf Tod und Ewigkeit seyn. Und wenn es dieses gewesen ist, was hat man noch auf dem Sterbebette zu thun? Wie kann oder wie soll man sich da noch näher vorbereiten, da das Ende uns dann auch näher ist? Schickt Gott eine Krankheit über dich, von der du vermuthen kannst, daß sie zum Tode seyn werde, so

bestelle bey Zeiten dein Haus, oder, was wegen deiner Verlassenschaft geschehen soll, wenn du es nicht schon vorher noch bey gesunden Tagen gethan hast. Besser und rathfamer ist es allezeit, daß man schon bey Zeiten das seinige in Ordnung halte, und bestimme, wie es mit den Gütern, welche man zurück läßt, gehalten werden soll. Es ist nicht gut, wenn man erst auf dem Sterbebette, wo man weit ernsthaftere und wichtigere Dinge zu denken hat, dafür sorgen, und seine Gedanken auf das Irdische richten muß. Und man kann auch weit stölicher und ruhiger dem Tode, sollte er auch plötzlich erscheinen, entgegen sehen, wenn man schon sein Haus bestellt, und seinen letzten Willen aufgesetzt hat. Niemand stirbt deswegen früher, und niemand rückt dadurch sein Ziel weiter hinaus, wenn er es bis auf die äußerste Noth verspart, seine irdische Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Nur Menschen von ganz niedrigem Sinn können so thöricht seyn, und sich durch dieses Vorurtheil davon abhalten lassen. Liegt nun aber jemand auf dem Sterbebette, und er hat nicht schon eher seine Geschäfte, seine Vermögens-Umstände in Ordnung gebracht: so muß er es ohne

ohne Verzug thun, damit er nicht der Urheber von Streit, Uneinigkeit und Processen nach seinem Tode werde.

Wie viele, die dieses versäumt haben, haben Anlaß zu langwierigen Streitigkeiten gegeben, wodurch oft ganze Familien zu Grunde gerichtet worden, und man hat ihr Andenken nicht gesegnet, und ihnen noch im Grabe geflucht. Wer sollte nun nicht aus Menschenliebe Uneinigkeiten und Haß vorbeugen, wer sollte nicht lieber sich bemühen, daß sein Andenken im Segen erhalten werde, als daß man seinen Namen mit Unwillen nenne. —

Ist dieses geschehen, so muß du dich jetzt völlig Gott ergeben, und zum Abschiede aus der Welt immer mehr anschicken. Stelle nochmals eine Prüfung deines Lebens und der Laufbahn an, die du durchgewandert bist. Gehe bis auf deine ersten Jahre zurück, bemerke deine Handlungen, bemerke die Summe der göttlichen Wohlthaten, welche du empfangen, die wunderbaren Führungen, mit denen die Vorsehung dich durch dieses Leben geleitet hat. Frage dich selbst, ob du Gott auch allezeit so aufrichtig geliebet, und seinen heilsamen Gesetzen beständig so nachgekommen bist, wie du

jetzt in der Stunde des Todes wünschest, es
 gethan zu haben. Wo du gefehlet, und von
 dem ebenen Pfade der Tugend abgewichen bist,
 Ob du irgend einen Menschen, er sey höher
 oder niedriger, Unrecht gethan, ihn beleidiget
 und betrübet habest. Ob du mit irgend einem
 in Haß, Unversöhnlichkeit und Feindschaft
 lebest. Und wenn du finden solltest, daß du
 in einem oder mehreren dieser Stücke schuldig
 bist: so suche, wofern es in deinem Vermögen
 steht, das unrechte Gut zu ersetzen, deine Ver-
 leidigungen, die du andern zugesüget hast, so
 viel möglich gut zu machen, und mit deinem
 Widersacher dich alsbald zu versöhnen, weil
 du noch auf dem Wege zum Richter bist.
 Entdeckest du übrigens, daß dein Leben nicht
 ganz rein von manchen Sünden, deine Tug-
 end befleckt und entstellt ist; so bitte Gott
 demüthig um Verzeihung. Herr, gedenke
 nicht der Sünden meiner Jugend, der Sün-
 den meines reifern Alters. Gedenke aber
 meiner nach deiner großen Barmherzigkeit.
 Wasche mich wohl von meiner Missethat, und
 reinige mich von meiner Sünde. Denn ich
 erkenne meine Missethat, und meine Sünde
 ist immer vor mir. An dir allein hab ich ge-
 sündt-

sündiget, und Unrecht vor dir gethan. Nimm mich zu Gnaden an, um deiner erhabenden Güte und um deswillen, was dein geliebter Sohn Jesus Christus, mein Heiland für das ganze menschliche Geschlecht, und auch für mich gethan und gelitten hat. Hilf mir jezt überwinden, erleichtere meinen letzten Kampf, und laß mich in dein Reich eingehen, wo ich von der Sünde befreyt, in Heiligkeit dir dienen werde ewiglich. — Bemerce auch das Gute, welches dir Gott gethan hat, und danke ihm dafür. Wie er dich von Jugend auf versorget und ernähret; wie er dir hier ein Glück beschert, dort vor drohender Gefahr bewahret und aus dem Unglück errettet; wie er dich durch dein Gewissen erinnert, bestraft und zu sich gezogen; wie er dich hier und da erfreuet und gesegnet; wie er dich mit rechter Vater-treue geleitet, und nun glücklich zum Ziel geführt hat. Falte da nochmals deine Hände, hebe deine Augen auf zu den Himmeln, von welchen deine Hülfe kam, und sprich laut, wenn du kannst, zur Ermunterung der Umstehenden, und damit sie lernen, auf den Herrn zu trauen, und auf seinen Wegen zu gehen, beche laut:



So ist, Allmächtiger! denn meine Hüfte nah?
Du ruffst, hier bin ich Herr, Preis und Hal-
leluja

Sey dir, der seine Hand stets über mich ge-
breitet,

dir, Gott! der bis ins Grab mich wunderbar
geleitet.

Wie oft vergaß mein Herz sein Heil und seine
Pflicht!

Noch giengst du, Heiliger! mit mir nicht ins
Gericht.

Bernimm des Dankes Lied, das ich dir ster-
bend bringe:

Ich bin viel zu gering, der Treu viel zu ge-
ringe,

und der Barmherzigkeit, die du an mir gethan.

Lobsingend beth ich dich mit allen Himmeln an.

Dich, Heil der ganzen Welt! Erfülle mein
Vertrauen

und deine Herrlichkeit laß meine Seele schauen.

Du bist die Lieb, o Gott! und Gnade für
und für:

Mein Geist wird selig seyn, denn ihm befehl
ich dir.

Mit allen Heiligen von Herrlichkeit umgeben.

Unsterblich, Engeln gleich, werd ich dich
schaun und leben.

Ruffe die erlernten Wahrheiten der
Religion in dein Gedächtniß, und stärke
und tröste damit dein Herz. Da muß
sich jezt der Nutzen zeigen, daß du dich nicht
umsonst

umsonst in deinem Leben mit ihnen beschäftigt hast. Da mußt du die Früchte davon einrönden, daß du sie wohl gefaßt, überdacht und in einem feinen Herzen bewahrt hast. Ein kurzer kraftvoller Spruch der Bibel, von der Hoffnung des ewigen Lebens, von der Vergebung der Sünden, von der Auferweckung der Todten, von der Kraft Gottes, die in den Schwachen und Leidenden mächtig ist, ein Lied, worinnen jene Wahrheiten deutlich und anmuthig vorgetragen sind, wird dir Labung für deine matte Seele geben. Und nun an diese theuren Lehren und Verheißungen Gottes, an die Trostgründe der Religion desto besser erinnert, und dadurch mit Muth und Freudigkeit erfülle zu werden, ist es auch allerdings gut, wenn wir den Zuspruch eines Lehrers der Religion verlangen, daß er uns aus dem göttlichen Worte unterhalte. Wir sind entweder selbst zu wenig unterrichtet, und bedürfen fremder Anleitung, oder Krankheit und Schmerz hat uns zu sehr eingenommen, als daß uns selbst vor sich das nützlichste beyfiele. Und überdieses läßt es sich te von einem Lehrer, der eine genauere Bekanntschaft mit den Religions-Wahrheiten haben muß, erwarten, daß er werde

werde zu unsern Herzen näher sprechen, und manches sagen können, wodurch wir auf dem Siechbette erquicket, getröstet und nach dem Himmel verlangungsvoll gemacht werden. Freylich müssen wir einen Mann wählen, zu dem wir das beste Zutrauen haben, ihm auch das Anliegen unserer Seele zu eröffnen, der mit unserm Seelenzustand schon bekannt ist, damit er seinen Vortrag, oder besser sein Gespräch, nach unsern Fähigkeiten und Bedürfnissen einrichten könne. Freylich müssen wir ihn nicht dann erst rufen lassen, wenn der Sterbende schon in den letzten Zügen liegt, und nichts mehr von dem versteht, was geredet, gelesen, oder gebethet wird, und das thörichte Vorurtheil ablegen, daß man alsdenn sterben müsse, wenn einmal Besuche von den Geistlichen angenommen werden. Wir sollen bey Zeiten ihren Zuspruch dazu nützen, daß wir erwecket, mit Geduld und Gelassenheit im Leiden erfüllet werden, und standhaft unser Ende erwarten mögen, es komme nun diesmal oder nicht. Daß sie uns auf die Spur bringen, den Zustand unsers Herzens recht nach der Vorschrift des göttlichen Wortes zu erforschen, daß sie mit uns bethen, wenn unser Herz bricht, und die

Zunge

Junge nicht mehr froh reden kann, daß sie auch selbst diejenigen, welche unsern Verlust beweinen, aufrichten, und ihnen die fortbauernde Vaterliebe Gottes kund thun. Endlich bereite dich auf deinem Krankenbette zu einem seligen Ende durch den nochmaligen Genuß des heiligen Abendmahls. Es ist eine sehr löbliche und von Alters her in der christlichen Kirche eingeführte Gewohnheit, daß Sterbenden noch einmal vor ihrem Ende das Liebesmahl Jesu ihres Heilandes gereicht wird. Schon die ersten Christen genossen es fast alle Wochen deswegen, weil sie in täglicher Todesgefahr vor ihren heidnischen Feinden und Verfolgern waren. Aber wenn es da soll würdig und mit Nutzen empfangen werden, so muß man es aus keiner abergläubischen Absicht genießern. Es war sonst in der Zeit der Finsterniß ein gemeineres Vorurtheil, welches sich noch bey wenigen erhält, daß man von dem Genuß des Abendmahls eine Heilkraft erwartete, es für die beste Arzney hielt, und glaubte, daß der Kranke davon genesen und vom Tode könnte gerettet werden. Gott hat genug Heilmittel in die Natur gelegt, und Jesus sein Liebesmahl

besmahl gewiß nicht dazu eingesezt. Ferner muß man es bey noch vollen Verstandeskräften genießen, und es für diejenige, bey welchen die Sinnen schon gewichen sind, und die in einer Hitze liegen, nicht begehren. Aus Furcht vor dem Tode, schieben viele diese heilige Handlung vorzunehmen, bis auf die letzte Minute auf, wo schon die Augen brechen, und das Herz sich nicht mehr frey zu Gott erheben kann. Dadurch geht aber der Endzweck verloren. Wollen wir denn glauben, daß sie eine magische Kraft habe, daß schon der bloße Genuß des Brodes und Weines Leben und Seligkeit wirke? Gehört nicht Andacht, Gebeth, Verkündigung des Todes Jesu dazu? — Und so löblich und nützlich es ist, das Abendmahl des Herrn noch einmal auf dem Krankenbette zu halten; so wenig müssen wir doch glauben, daß es unumgänglich nothwendig wäre. Gott hat unsere Seligkeit nicht daran gebunden, zumal wenn sein Genuß nicht aus Verachtung unterlassen wird. Und Jesus hat es nirgends ausdrücklich befohlen, daß wir es eben vor dem Tode noch einmal feyern sollten. Er spricht nur im allgemeinen, daß wir es öfters thun sollen. Solches thut, so
oft

oft ihres thut zu meinem Gedächtniß. Wenn uns daher in einem Orte eine Krankheit befällt, wo wir keine Gelegenheit haben können, es zu genießen, so dürfen wir deswegen nicht ängstlich werden, oder wenn es einem unserer sterbenden Freunde wegen des bereits entwichenen Bewusstseyns nicht mehr hat können erreicht werden, darüber traurig seyn. Das Abendmahl sollen wir auf dem Sterbebette noch einmal genießen zur Stärkung unsers Glaubens. Wir sollen feyerlich damit bekennen, daß wir die Lehren und Verheißungen Jesu Christi für wahr halten. Wir sollen damit feyerlich bekennen, daß wir Ihn für unsern Heiland und Anführer auf den Weg zur Seligkeit annehmen. Es soll uns Siegel und Unterpfand, ein sinnliches Versicherungsmittel der Vergebung unserer Sünden, und Erbschaft des ewigen Lebens seyn. Es soll uns von der Liebe Jesu Christi und von unserm Eingange in die Herrlichkeit durch Ihn, recht vest überzeugen. Unser Herz soll voll himmlischer Andacht sprechen: So wahr ich dieses Brod esse, diesen Kelch, und das für meine Sünden vergossene Blut Jesu trinke: so wahr begnadiget mich Gott

um



um des Todes Jesu willen. Amen! ich lege mich zur Ruhe und schlafe selig ein. Komm nun Herr Jesu! wenn du willst und nimm meinen Geist auf. — Wer sich also bereitet, der wird gewiß vom Tode zum glücklichen Leben hindurch bringen. Wir alle, die wir dieses lesen und betrachten, wollen den Entschluß fassen, uns in eine solche Bereitschaft zu setzen, damit wir den Tod frommer Christen sterben, und unser Ende möge das Ende eines Gerechten seyn.



Vier und drenssigste Betrachtung.

Vom plößlichen Tode.

Sprüchw. XXVII, 1.

Rühme dich nicht des morgenden Tages, denn du weißt nicht, was sich heute noch begeben mag.

Ein plößlicher Tod kömmt den meisten Menschen sehr schrecklich vor. Wenn der Fall sich ereignet, das Gott einen Menschen schnell weggenommen hat; so entsetzen sie sich davor.

davor, und erheben laute Klagen. Jeder wünscht, daß ihn Gott nicht so unvermuthet dahin raffen möge. Haben wir denn aber auch wirklich Ursache, so ängstlich einen plötzlichen Tod zu scheuen? Kann er nicht auch von einer guten Seite betrachtet werden? Nein, er ist so fürchterlich nicht, als man ihn insgemein vorstellt. Der Christ, welcher sein Leben Gott geweiht hat, wird, wenn er sich ihn gleich nicht wünschet, doch auch nicht um seine Abwendung als ein grosses Uebel bitten, und bey den Gedanken gelassen bleiben, Gott könnte auch ihn unvermuthet wegnehmen. Wir wollen die vorthellhafte Seite eines jähen Todes auffuchen und kennen lernen.

Durch denselben verläßt der Mensch dieses Leben, ohne Schmerzen und die Quaal einer heftigen Krankheit empfunden zu haben. Es giebt manche Krankheiten, wo die Geduld des Menschen auf die äusserste Probe gesetzt wird. Sie dauern Monate und Jahre lang. Der Kranke seufzet: Wenn man meinen Jammer wäge, und mein Leiden in eine Waagschaale legte, so würde es schwerer seyn, denn Sand am Meer. Wer nun aber plötzlich dahin ge-

§ f

rückt

rückt wird, der entgeht diesem Uebel, und den Vorbothen des Todes, die meist schrecklicher als er selbst sind. Er fühlt nicht der Krankheit Plagen; indem der Kampf beginnt, hat er den Sieg schon erhalten. Er wird vollendet; ohne durch Leiden zur Vollendung eingegangen zu seyn.

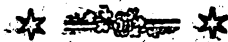
Durch ein plötzliches Ende fühlt der Mensch die Bitterkeit des Todes gar nicht, oder nur wenig. Ein Uebel, welches vorher gesehen wird, empfindet man stärker. Man ängstigt sich schon im voraus. Sieht man nun den Tod langsam daher ziehen; bemerkt, wie ein Glied um das andere abstirbt, ein Sinn um den andern stumpf wird, das Blut in den Adern allmählich stockt: so muß man ganz den bittern Kelch anstrinken. Wer nun aber plötzlich stirbt, der fühlt des Todes Bitterkeit nicht. Denn was er widriges empfinden mag, ist so schnell vorübergehend, daß er so schnell als der Gedanke daran, verschwindet. Er fühlet den Schwerdstreich nicht. Ein kleiner Augenblick, so ist alles vorüber. Leib und Seele hat sich getrennet. Er ist todt, er ist nicht mehr. — So ward Henoch hingerückt, zur Belohnung für sein gottesfürchtiges Leben. Gott nahm ihn

ihn schnell hinweg, und er wurde nicht mehr unter den Lebendigen gesehen.

Wer schnell stirbt, kommt auch schnell zu Gott. Ein schneller Tod, ein schneller Sprung zu Gott. In einem Augenblicke geht der Mensch aus seinen niedrigen, zu höhern Geschäften über. Noch ist er an seiner Arbeit, und unter der Zahl seiner Freunde. Noch steht er auf seinem Posten, den ihm Gott angewiesen hat. Der Beschützer der Gerechtigkeit: noch geht er damit um, der Sache der Verlassenen sich anzunehmen. Der Lehrer: noch denkt er darauf, himmlische Wahrheit zu verkündigen. Der fromme Hausvater: noch ist er beschäftigt, durch seine Arbeit sich und seine Kinder zu versorgen. Die fromme Mutter: noch wandelt sie unter den andern, und theilet einen jeglichen sein Tagewerk zu. Da ruft Gott unvermuthet: ich will deine Seele von dir fordern. Sie entschlafen, und erwachen auf einmal im ewigen Leben. Was kann seliger seyn, als in seinem Beruf, auf dem Posten sterben, auf den uns die Vorsehung hingestellt hat. Ein schnelles Ende wird andern rührend, und für den Christen ist auch noch diese Betrachtung erfreulich, wenn er selbst noch durch

J f 2

seinen



seinen Tod nützen, die Lebenden belehren und erwecken soll. Der Fromme überleget dabey, wie gut es sey, wenn man sich immer in die gehörige Bereitschaft setzt, damit, wenn der Herr kommt, es sey zu welcher Stunde es wolle, wir ihm entgegen gehen können. Er wird erweckt werden, um so viel aufrichtiger dem Herrn zu allen Gefallen zu leben, lebend und sterbend sich ihm zu weihen. Und der Ruchlose, wenn er einen solchen Fall sieht, auch dieser wird erschüttert werden, und ein Schlag an sein schlafendes Gewissen geschehen. Er wird sich des Gedankens nicht entwehren können: Wie, wenn dich Gott auch so plötzlich dahin raffte, wie würde es um deine Seele stehen? Wie mancher Frommer ist erwan schon durch einen solchen Fall thätiger gemacht, und wie mancher Sünder zu sich selbst wiedergebracht, befehrt und seine Seele errettet worden? Ein schneller Tod hat demnach sehr viele Vortheile, ja man könnte ihn für eine Wohlthat halten. Allein wir wissen, was viele abhalten wird, diesem Beyfall zu geben. Man hat Einwendungen, von welchen man glaubt, daß sie diese Vortheile weit überwiegen. Und was vornemlich

sich die meiste Furcht und Entsetzen für einem schnellen Tod erweckt, ist in dieser Einwendung enthalten: „Man ist doch nicht allezeit in der gehörigen Verfassung und Bereitschaft, in der man stehen sollte, wem sollte daher nicht bange davor seyn?“, Dieses heißt entweder so viel gesagt, man hat noch nie oder sehr wenig an Gott und die Ewigkeit gedacht, und versparet dieses, um es auf seinem Sterbebette zu vollbringen. Das ist denn aber jenes schädliche in der vorhergehenden Betrachtung bestrittene Vorurtheil, daß es noch Zeit genug sey, auch in dem lezten Augenblicke sich zu Gott zu wenden, und seine Barmherzigkeit zu ergreifen. Wollten doch solche Menschen bedenken, daß, wer sich nicht schon in gesunden Tagen zu Gott wendet, wohl schwerlich auf seinem Tobette sich bekehre, und daß tausende darüber hinsterven, ohne ihren Zweck zu erreichen. Oder jene Einwendung heißt so viel: „Man wäre doch nicht allezeit mit den Gedanken an Gott und an den Himmel beschäftigt, und hätte sich vielleicht auch eben von einer Sünde nicht ganz rein bewahrt.“ Stirbst du über deiner Arbeit; wohl, hier bist du in deinem Beruf;



im Dienste deines Gottes. Stirbst du, da du eben einer muntern Gesellschaft, einem Vergnügen bewohnest. Wohl, Gott ist auch ein Vater der Freude, und will die vollkommnere zu seiner Rechten schenken. „Aber wenn man sich eben mit einer Sünde befleckt hätte, denn wer ist ganz rein?“, Gott wird uns nicht so wohl nach dem einzigen letzten Augenblick, als vielmehr nach dem Verhalten unsers ganzen Lebens beurtheilen. Ich bin es von der Güte Gottes überzeugt, daß er keinen, der sonst einen christlichen und ordentlichen Wandel geführt hat, wegnehmen werde, der nicht seiner Gnade fähig sey; ausgenommen, er müßte einen offenbaren Sünder strafen, und der Welt zu einem schrecklichen Beyspiel aufstellen wollen, von dem er voraussieht, daß er sich nicht mehr bessern werde. Eine andere Einwendung: „Ist es nicht schrecklich, unvermuthet, nicht einmal in seinem Eigenthum, vielleicht auf dem Wege zu sterben,?“ Die Erde ist des Herrn. Wir sterben, wo wir wollen, so sind wir sein. Und dazu, was geht das den, der so schnell dahin gerückt wird, an? Hier liegt nur seine gröbere Hülle. Eine dritte Ein-

Einwendung: „Man hat das Seinige nicht immer schon in Ordnung gebracht, und sein Haus bestekt. Stirbt man so plötzlich, so kann es nach dem Tode Verwirrung und Uneinigkeit geben.“ Eben darum ordne bey Zeiten das Deinige, weil du nicht weißt, wie und wann du sterben wirst. Eine vierte

Einwendung: „Ist es nicht hart, so schnell zu sterben, daß man nicht einmal von seinen Freunden Abschied nehmen, und ihnen den letzten Segen ertheilen kann?“, Stirbt ein Frommer, und seine Hinterlassene treten in seine Fußstapfen: so wird sie Gott schon ohnedieß segnen, wenn gleich der Sterbende sein Gebeth für sie nicht mehr vor Gott ausshütten konnte. Fünfte Einwendung: „Ist

es nicht schrecklich, indem man sich nichts Arges vermuthet, kommt die traurige Nachricht, dein Gatte, dein Vater oder Mutter, dein Sohn oder Tochter, dein Freund oder Wohlthäter, ist plötzlich gestorben.“ Wir läugnen es nicht, daß ein solcher Fall diejenigen, welche er angeht, allerdings äusserst betäuben muß. Allein das unvermuthete fällt nur den Hinterbliebenen schwer. Der Gestorbene selbst fühlte es nicht, und ist in

Ruhe. Und auch um uns selbst diesen Schrecken zu vermindern, wenn wir eine solche Nachricht hören müßten, so laßt uns bey dem Umgange mit den Unfrigen nicht vergessen, daß sie sterblich sind, und sie öfters Gott im Gebeth aufopfern. Geschieht es dann, daß einer schnell zu Gott übergeht, so wollen wir es ihm gönnen, daß er gleichsam ist übergekleidet worden, daß er überwunden hat, ohne den Stachel des Todes gefühlt zu haben. — Wir aber wollen uns die Worte Salomons ins Gedächtniß schreiben: Ruhm dich nicht des morgenden Tages, denn du weißt nicht, was sich heute noch begeben mag. Wir wollen uns nichts zu gewiß auf die Zukunft vornehmen, wir wollen nicht auf lange Jahre rechnen, da das Ende des heu- tigen Tages nicht in unserer Gewalt steht. Wir wollen uns immer auf unser Ende be- reiten. Kommt es bald und plötzlich; so werden wir die Vortheile davon erndten. Verzögere es aber noch lange; so sind wir doch auf unsere Sicherheit bedacht gewesen. Heiter und froh können wir dann allezeit sprechen:

Es komm mein End heut oder morgen,
ich weiß, daß mirs mit Jesu glückt.

Anhang.



Anhang.

Fünf und dreyßigste Betrachtung.

Trostgründe der Christen bey dem Absterben der Ihrigen.

Luc. VII, 13.

Da sie der Herr sahe, jammerte ihn derselbigen, und sprach zu ihr: Weine nicht!

Bey der Hinsälligkeit des menschlichen Lebens ist es nichts ungewöhnliches, daß uns diejenigen von der Seite gerissen werden, welche wir lieben, und die durch Bande des Bluts, oder durch das Band einer gegenseitig aufgerichteten Freundschaft mit uns verknüpft waren. Durch den Tod verlehren wir eine Person um die andere, bis man auch uns selbst zu Grabe trägt. Wenn wir nun aber diejenigen müssen scheiden sehen, die uns im Leben alles waren; ach! da blutet das Herz, die Augen fließen von Thränen, und die Brust wird beklemmt. Voll Wehmuth stehen wir da, schütten laute Klagen aus, und den Her-

F 5

zen

zen ist bange nach Troste. Wo sollen wir Trost hernehmen? womit soll man die Bekümmerten und Betrübten aufrichten? Die Religion Jesu ist auch hier eine Quelle des Trostes, aus welcher wir schöpfen können. Wer sich ihr naht, der hat nicht Ursache zu trauern, wie die Heiden, welche keine Hoffnung haben. Sie kann auch unsere Traurigkeit über die Verstorbenen mäßigen, und den tiefen Seelenschmerz lindern, indem sie uns Trostgründe an die Hand giebt, welche die Kraft haben, ins Herz zu bringen. Jesus begegnet uns zwar nicht mehr, wie jener Wittwe zu Nain, der man ihren einzigen Sohn begrub, einen Jüngling, in der schönsten Blüthe seiner Jahre, die Hoffnung und die Stütze in ihrem Alter. Er wecket die einmal gestorben sind nicht wieder durch ein Wunder auf, wie jenen Jüngling. Aber durch seine Lehren tröstet und ruft er uns noch immer zu: Weine nicht! Wir wollen uns nur mit den Trostgründen bekannt machen, welche der Christ bey dem Absterben seiner Freunde hat. Wir wollen sie wohl erwägen, damit wir auch zu seiner Zeit durch sie ausgerichtet und gestärket werden. Der erste Trostgrund ist: Der Tod
der

der Unfrigen, wie aller Menschen, kommt von Gott, und ist von ihm aus weisen und guten Absichten verhängt. Davon haben wir uns gleich anfangs überzeugt, in einer besondern Betrachtung, daß Gott es sey, der dem Menschen ein Ziel gesetzt habe, welches er nicht überschreiten kann, daß, gleichwie unser Eintritt in dieses Leben, also auch unser Ausgang aus demselbigen, in der Hand Gottes stehe, und daß ohne seinen Willen kein Sperling auf die Erde, kein Haar, von unserm Haupte fällt, geschweige denn ein Mensch ohne seinen Willen und Regierung in die Nacht des Todes sinkt. Wir müssen mit Hiob bey dem Verlust seiner Kinder sprechen: Der Herr hat sie gegeben, der Herr hat sie genommen, der Name des Herrn sey gelobet! Schon dieses kann uns einige Beruhigung verschaffen, daß wir wissen, der Tod der Unfrigen sey von dem höchsten Oberherrn, von dem Gebiether über Leben und Tod, dem zu gehorchen, und stille zu halten, für uns Pflicht ist, verhängt, und ihr Leben von dem, der ihnen daselbe gegeben hat, zurück gefordert worden. Aber was diesem Trostgrunde sein meistes Gewicht giebt, ist dieses, daß Gott auch seine Heilt.

Heiligen und guten Ursachen habe, warum er sie frühzeitig oder eben jetzt, da ihr Leben uns noch so nothwendig zu seyn schien, uns entriß. Denn Gott handelt niemals ohne weise Ursachen. Was er mit den Menschen vornimmt, das dienet zu ihrem Besten. Freylich können wir kurzsichtige Menschen nicht allezeit die Ursache angeben, die Gott dazu bewogen hat. Seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken. Oft aber erkennen wirs aus dem Erfolg, und müssen wie der Prophet sagen: Des Herrn Rath ist wunderbar, aber er führet es herrlich hinaus. Es sind christliche Eltern, welche Gott mit Kindern gesegnet hat. Sie sind die Freude ihres Herzens, und ihr Bitten zu Gott ist, daß er diese geliebte Jüglinge ihnen erhalten wolle. Und Gott erhört ihr sehnliches Gebeth nicht. Er läßt früh ihre Kinder wie Blumen dahin welken. Sie trauern und weinen darüber: ach mein Sohn, ach meine Tochter, wie beugst du mich, wollte Gott, ich könnte für dich sterben! Sie fragen in Unwillen, warum Gott so hart gegen sie gehandelt, warum er das liebste ihnen entzogen habe? Sie klagen, Gott du bist ein verborgener Gott! — Wie, wenn nun aber Gott die
Ursache

Ursache dazu bewogen hätte, welche der Verfasser des Buchs der Weisheit angiebt. Cap. 4. Der Gerechte, ob er gleich zeitlich stirbt, ist er doch in der Ruhe, denn er gefällt Gott wohl, und ist ihm lieb, und wird weggenommen, aus dem Leben unter den Sündern, und wird hingerückt, daß die Bosheit seinen Verstand nicht verkehre, noch falsche Lehre, (böse Grundsätze) seine Seele betrüge. Wie, wenn Gott voraus gesehen hätte, daß sie bey zunehmenden Jahren würden verführt, verdorben und Kinder der Hölle werden, oder daß es ihnen nur übel in der Welt gehen würde? Wolten Eltern nicht mit Gott zufrieden seyn, daß er die unschuldigen Seelen noch wegnahm? — Waisen beklagen ihren Vater, der ihnen ist entrissen worden, ihren Versorger, der sie ernähren und erziehen sollte. Betroßt, Gott thut nichts ohne gute Ursachen. Wir wollen eine Geschichte erzählen, vielleicht sind uns mehrere bewusst, welche damit eine Aehnlichkeit haben. Ein Jüngling, der Sohn eines angesehenen Vaters gieng auf Irrwegen. Verschwendung, schlechte Gesellschaften, und Müßiggang wurden bey ihm zur Gewohnheit. Alle angewandte Mittel



Mittel schienen vergebens zu seyn, ihn aus dem Verderben zu erretten. Nun nimmt ihm Gott seinen Vater, und mit dem Leben dessen auch die reiche Unterstützung. Das ist ein Donner Schlag für ihm. Er sieht ein, daß er sich jetzt Freunde und Gönner erwerben müsse, und wenn er bey seiner bisherigen Lebensart beharrte, daß er künftig dem äuffersten Elend würde ausgesetzt werden. Er geht also in sich, ändert seinen Wandel, wird ordentlich, tugendhaft, weise, ein Christ, und wurde mit der Zeit der angefehnte und brauchbarste Mann. Auch die herben Schickungen Gottes sind Wohlthaten, und denen die Gott lieben, und ihn durch ihr Vertrauen ehren, muß alles zum Besten dienen. Zweyter Trostgrund. Sterben euch Freunde, Wohlthäter, Beschützer und Versorger: so lebet doch Gott noch, und er sorget für uns. Bey vielen fließen nicht allein Zähren der Wehmuth, und der zärtlichen Liebe, sondern sie weinen auch, weil mit ihren Todten zugleich ihre Versorgung, ihr Unterhalt zu Grabe getragen wird. Waisen beklagen auf diese Art den Verlust ihres Vaters oder Mutter. Sie wei-

weinen, und wir von Mitleiden gerührt mit ihnen. Wer wird sich ihrer annehmen? Wer wird ihre zarten Seelen bilden? Wer wird sie auf den rechten Weg leiten? — Gott lebet noch und forget. Die Ueberzeugung von der besondern Vorsehung Gottes, kann in solchen Fällen am meisten Licht, Kraft und Trost geben. Er wird keinen verlassen. Er wird für alle seine Geschöpfe sorgen. Er wird wissen Mittel und Wege zu schaffen. Hier wird er Freunde und Wohlthäter erwecken, dort wird er ihnen eine andere Stütze geben. Die Erfahrung bezeugt es. Wir dürfen nur auf den Lauf der Welt Achtung geben, und darinnen die Spuren der göttlichen Fürsorge auffuchen, die jedem deutlich genug in die Augen fallen müssen. Gott weiß außerordentlich viele Mittel, wodurch er helfen kann, und wenn es gleich nicht unmittelbar geschieht; so dürfen wir doch seine Hand auch da nicht verkennen, wo er durch Menschen Hülfe erzeigt, und glauben, daß es Hülfe von ihm ist. Uns dünkt, daß sonderlich viele Beyspiele in der Welt aufgestellt sind, wo sich Gottes Treue an Vater- und Mutterlosen Waisen verherrlicht hat.

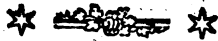


hat. Da sie schon mehr Bedrängniß in der Jugend ausstuden, schlechte Aussichten hatten, so wurden sie zum Vertrauen auf Gott gewöhnt, und mußten durch Fleiß, Geschicklichkeit und gute Aufführung suchen, sich den Weg zum Glück zu bahnen. Von Gott wurden sie in ihren Unternehmungen gesegnet, und was sie thaten, da gab der Herr Glück zu. Viele Exempel davon sind vorhanden. Darum darf denn keiner verzagen und trostlos weinen, so lange Gott noch lebt, so lange wir wissen, daß er die Schicksale eines jeden einzelnen Menschen regiert. Er wird einen jeden nach seinem weisen Rath leiten, und ihm endlich sein Heil zeigen. Davon ist der Christ versichert, welche Vortheile verschaffe ihm seine Religion!

Dritter Trostgrund. Unsere Freunde, die in dem Herrn sterben, sind nicht todt, sie sind nur in ein besseres Leben übergegangen. Wenn wir freylich keine Hoffnung des ewigen Lebens oder nur schwache Vermuthungen dafür hätten, wer würde es uns daan verdenken können, wenn wir bey dem Grabe derjenigen, welche wir innig geliebt haben, trauerten und jagten, wie Heiden?

den? Wenn wir erst fragen müßten, wer weiß, ob der Geist des Menschen aufwärts fährt, oder von dem Todtenreich heidnische Vorstellungen hätten, dann würde bloß das unvermeidliche Schicksal unser Trost seyn müssen, ein leidiger Trost. Aber Christen haben ein deutlicheres und vesteres Wissen. Unsere sterbende Freunde sind nur für uns nicht mehr da, aber sie leben droben im Himmel. Entzückender Gedanke! was für ein großer Trost ist darinnen enthalten! Menschlichen Elend auf Erden sind sie entgangen. Sie empfinden keine Plagen, keine Unruhen, keine Schmerzen, kein Leiden mehr. Sie hören nicht mehr das Geschrey der Elenden. Glückliche! Ihr habt ausgerungen. Seyd Ueberwinder. Traget die Palmen in euern Händen, und die Siegestronen auf euern Häuptern, und wir stehen noch im Streite. Sie sind zur stillen Ruhe eingegangen, in die Häuser des Friedens, leben bey Gott und Christo, sind unter die Engel aufgenommen worden, und genießten eine unaussprechliche Seligkeit. Und wir wollten trostlos um sie weinen? Das hiesse ihnen ihr Glück mißgönnen. Wollen wir denn darüber trauern, daß sie es besser bekommen haben? — „Allein wir trauern nicht darüber, sondern unsere Zähren fließen aus Sehnsucht, daß wir sie nicht mehr um uns haben, sie nicht mehr vor unsfern

G g

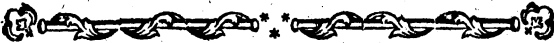


unsern Augen sehen, ihre freundschaftlichen Gespräche nicht mehr hören, uns nicht mehr mit ihnen freuen können. Darüber weinen wir, daß sie aus unsern Armen, in welche wir sie oft schlossen, genommen sind. Wer will uns da trösten? Was kann unsere Sehnsucht stillen? Wo wir gehen und stehen, begleitet uns ihr Bild. Wir meinen, sie müssen wieder zu uns kommen. „ — Freund, du fragst, wer dich darüber trösten kann? Dein Glaube kann dich trösten, wofern du anders an Jesum glaubst.

Deine Religion, und das ist der vierte Trostgrund, macht dir Hoffnung, du werdest wieder mit deinen Freunden und Bekannten vereinigt werden. Sie werden wohl nicht wieder zu dir auf Erden, aber du wirst zu ihnen in den Himmel kommen. Lies darüber die drey und zwanzigste Betrachtung. Statt daß du also in Kummer verfinkest, freue dich auf die künftige Wiederumarmung, und damit du so gewiß zu deinen geliebten Freunden wieder gelangest, so folge jetzt im Lande der Pilger ihrem Glauben und ihrer Treue nach!



Sechs



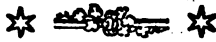
Sechs und dreyßigste Betrachtung.

Christliches Verhalten gegen Todte.

Sirach XXXVIII, 16.

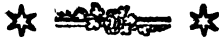
Mein Kind, wenn einer stirbt, so beweine ihn, und klage ihn, als sey dir groß Leid geschehen; und verhülle seinen Leib gebührlicher Weise, und bestatte ihn ehrlich zum Grabe.

Es ist uns jetzt nur noch ein einziges Stück übrig, auf welches wir unsere Aufmerksamkeit richten, wie wir uns gegen Verstorbene verhalten, wie wir ihnen die letzten Proben des Dankes, der Freundschaft und der Achtung erweisen sollen, denn auch noch gegen sie haben wir Pflichten. Und diese werden in folgenden Puncten enthalten seyn. Wir dürfen sie beklagen, und es ist auch billig, daß wir um sie trauern. Mein Kind, so dir einer stirbt, so beweine und beklage ihn, als sey dir grosses Leid wiederfahren, diese Regel giebt Sirach, und wir müssen ihm Beyfall geben. Das Christenthum will aus uns keine hartherzige, unempfindliche, Menschen bilden, nicht stoische Weltweise, die bey allen Zufällen, freudigen und traurigen ungerührt bleiben. Es begehret nicht, natürliche Ge-



fühle, die Gott selbst in unser Herz gelegt hat, auszurotten, und uns zu Menschen umzuschaffen, welche in allem gleichgültig wären. Wenn uns etwas trauriges begegnet, wenn der Tod Bekannte, Anverwandte, Freunde von uns trennet: so dürfen wir weinen. Jesus selbst, das erhabenste Muster, wurde von zärtlicher Freundschaft gerührt, und vergoß Thränen bey dem Grabe seines Freundes, des Lazarus, den er liebte. Wem sollte es nicht nahe gehen, wenn diejenigen von seiner Seite gerissen werden, an deren Umgang er sich gewöhnt hatte, die er hochschätzte, von denen er geliebet, beschützt, versorget und vertheidiget wurde? Wem sollte es nicht nahe gehen, wenn er seine Lieben muß erblassen, und ihre Augen sich schliessen sehen? Sein Schmerz ist gerecht, und seine Thränen fließen den Todten zu Ehren, wenn es Thränen sind, die aus Sehnsucht, aus Liebe und Freundschaft, und aus Dankgefühl entspringen; wenn es Beweise dessen, was das Herz fühlet, und nicht erzwungene heuchlerische Thränen sind. Es haben deswegen auch viele gesittete Völker gewisse außerliche Kennzeichen angenommen, und Cerimonien beobachtet, wodurch sie ihre Traurigkeit über ihre verstorbenen Freunde an den Tag legen wollten. Die Juden, und auch andere morgenländische Völker haben ihre Kleider zerrissen, sassen verhüllt auf der Erde, und weinten.

weinten. Bey uns ist die Gewohnheit eingeführt, daß man einige Zeit schwarze Kleider, als das Zeichen der Trauer anzieht. Gewohnheiten, die nicht zu mißbilligen sind, wenn man dabey in gehörigen Schranken bleibt. Aber unsere Traurigkeit und unser Klagen über den Todten muß Maasse halten, es muß nicht heidnisch seyn. Wir müssen nicht zagen, wie solche, die keine Hoffnung haben, wir müssen uns nicht zum Murren gegen die Schickungen Gottes, zur Unzufriedenheit mit seinen Führungen verleiten lassen, daß wir uns versündigten. Wie ganz vortrefflich ist der Rath Sirachs, den er weiter ertheilet: Du sollst bitterlich weinen, und herzlich betrübt seyn, darnach er gewesen ist. Aber tröste dich auch wieder, daß du nicht (zu sehr) traurig werdest. Denn vom Trauern kommt der Tod, und des Herzens Traurigkeit schwächet die Kräfte. Laß (allzuheftige) Traurigkeit nicht in dein Herz, sondern schlage sie von dir, und denke ans Ende, und vergiß des nicht. Denn da ist kein Wiederkommen. Es hilft ihm nicht, und du thust dir Schaden. Gedenke an ihm; wie er gestorben, so mußt du auch sterben; gestern war es an mir, und heute ist es an dir. Weil der Todte nun in der Ruhe liegt, so höre auch auf, sein zu gedenken, und tröste dich wieder über ihn, weil sein Geist von hinnen geschieden ist. Ein Mensch, welcher

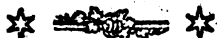


der Traurigkeit über Verstorbene allzusehr nachhängt, und keine Trostgründe annehmen will, sündiget, denn er will sich nicht in den Lauf der Welt schicken, wo geböhren werden und Sterben seine Zeit hat. Er will sich nicht in Gottes Verhängnisse schicken, und verstößt die Mittel, welche ihm Gott giebt, sich zu beruhigen.

Die andere Pflicht ist, daß wir von den Todten das Beste urtheilen. Es giebt ein bekanntes Sprüchwort, und dem sollten wir nachkommen: Von den Todten soll man nichts als Gutes reden. Aber keine Regel wird eben so häufig übertreten, als diese. Stirbt jemand, so wird sein ganzer Lebenslauf durchgegangen. Man erzählt sich untereinander seine Fehler, die er im jugendlichen, die er im reifern Alter begangen hat. Man spürt geheime Anecdoten, und allerley Geschichtgen auf, und schmückt sie wohl noch dazu mit einigen Zusätzen aus, um ihre Erzählung lebhafter zu machen. Das sollte man nun nicht thun. Man sollte die Fehler mit Liebe bedecken, und den Todten ruhen lassen. Er ist seinem Herrn heimgefallen, und dieser wird ihn richten. Man rühme das Gute, die löblichen Eigenschaften, welche er an sich gehabt hat, und lasse sich durch dieselben zur Nachahmung anfeuern. Eine beson-

besondere Gewohnheit hatten hierinnen die alten Egyptier, welche dazu dienen sollte, daß die Lebenden sich ermuntern ließen, einen unsträflichen, untadelhaften Lebenswandel zu führen. Sie hielten ein Gericht über die Todten. Wenn zu Memphis, der Hauptstadt des Landes, eine Leiche beigesetzt werden sollte; so versammelten sich vierzig Richter an der See, über welche man dieselbe zu fahren hatte, und jedermann konnte vor ihnen den Verstorbenen frey anklagen. Bewies jemand, daß derselbe lasterhaft gelebt habe; so wurde ihm das gewöhnliche Begräbniß versagt; und eben dieses geschah auch, wenn er Schulden hinterlassen hatte. Alsdenn mußten seine Anverwandte den Leichnam in ihrem Hause aufbewahren, bis sie etwan für den Verstorbenen Verzeihung erhielten, oder seine Schulden bezahlten. Wurde er aber von niemanden angeklagt, oder die Richter befanden die Anklage ungegründet; so wurde er mit allen Ehren begraben. Zugleich gedachten seine Anverwandten ausführlich seiner Tugenden, nur von seiner Herkunft sagten sie nichts, weil sie keinen andern Vorzug, als den Vorzug an rühmlichen Eigenschaften und Tugenden erkannten. — Nach dieser Sitte mögen ihre Parentationen freylich anders ausgefallen seyn, als diejenigen, welche man gewöhnlich bey uns auf die Todten hält. — Wir sollen dafür Sorge

G g 4 tragen,



tragen, daß das Gedächtniß des Gerechten unter uns im Segen bleibe, und sein Name grünen möge. Am allerwenigsten sollen wir über jemand, wenn er auch schon nicht ganz christlich gelebt hat, ein Verdammnißurtheil fällen. Denn Gott ist Richter allein, er kann verdämmen und selig sprechen. Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? er stehe oder falle, so steht und fällt er seinem Herrn. Muß man nicht die Zeiten des Aberglaubens und der Bigotterie beseufzen, wo man öfters Todte und schon lange Begrabene, die man nachher erst der Keßerey beschuldigte, in den Bann that, verdammte, ihre Leichname wieder aus der geweyhnten Erde ausgrub, und entweder verbrannte, oder wie das Aas eines Thieres völlig unbegraben verfaulen ließ. Heil uns, daß wir in hellern Zeiten leben, und Preis der Vorsehung. Dagegen gefällt es uns ungemein wohl, daß wir unsere gute Hoffnung, die wir als Christen haben, durch das Beywort, der selig Verstorbene ausdrücken. Wir geben dadurch zu erkennen, daß wir den Tod nicht für das größte Uebel halten, sondern für das Mittel zur Seligkeit zu gelangen, und beweisen zugleich unsere Menschenliebe, welche von jedem das Beste hoffet, und jedem das ewige Bonneleben görmet. Möchte man nur nicht auch mit diesem Worte gespielt, und durch die Hinzusetzung des Wohl und Loeh und Höchste

Höchst felig, nach der Verschiedenheit des Standes und Ranges, seine Bedeutung in einen leeren Titel verwandelt haben?

Die dritte Pflicht, welche man gegen Verstorbene hat, ist, daß man sie ehrlich zur Erde bestatte. Verhülle seinen Leib gebührllicher Weise, und bestatte ihn ehrlich zu Grabe, sagt Sirach. Diesen letzten Liebesdienst sind wir den Todten schuldig. Aus Freundschaft, aus Achtung, aus Werthschätzung soll man ihn ihnen nicht versagen, soll ihnen, wie man es nennt, die letzte Ehre erweisen. — Die Art, wie man mit dem Leichnam eines Verstorbenen umgieng, war nicht bey allen Völkern gleich. Die Egyptier balsamirten ihre Leichen. Sie zogen das Gehirn und die meisten Eingeweide durch gewisse Oefnungen aus dem Leichnam heraus, und füllten ihn dagegen mit Myrrhen, und andern Specereyen an. Hierauf wurde er drehssig Tage lang gesalbt, abgewaschen, mit klaren leinenen Zeug umwunden, und endlich mit Gummi und Räucherwerk überstrichen. Dieses that die Wirkung, daß der Körper vor aller Fäulniß bewahrt wurde, durchaus seine Züge behielt, und nach und nach zu einer ungemeynen Härte gelangte. Sie thaten dieses aus Aberglauben, weil sie dafür hielten, daß die Seele nach dem Tode, in Menschen und Thieren



Thieren drey tausend Jahr herumwandern
 müsse, nach dem Verlauf derselben aber in
 ihren ehemaligen Körper zurück kehre. Sie
 liessen für ihre Todte, nach Beschaffenheit ihrer
 Umstände, prächtige Grabmähler bauen, wel-
 che sie ihre ewigen Wohnungen nannten. Die
 balsamirten Leichname ihrer Anverwandten
 pflegten sie häufig in ihren Häusern aufzube-
 wahren, und erneuerten dadurch das Andenken
 der ihnen so werthen Personen. Bey den
 Römern und bey mehrern Völkern wurden die
 Leichname auf Scheiterhaufen gelegt, ver-
 brannt, die Asche in eine Urne gesammelt, und
 in die Erde beygesetzt. Das natürlichste ist
 wohl, was wir thun, daß man den todten Kör-
 per in die Erde begräbt, und ihn von selbst
 wieder in Staub zerfallen läßt, aus dem er
 gebaut war, daß man einen Ort absondert, an
 welchem man die Todten dem mütterlichen
 Schoos der Erde übergiebt, daß sie besam-
 men ruhen und in dem Herrn schlafen. Jedoch
 wird hiebey der Rath nicht undienlich seyn,
 daß man nicht zu geschwind mit dem Begräb-
 niß der Leichname verfare, sondern wenig-
 stens zwey oder drey Tage sie anstehen lasse,
 bis man einige Spuren der anhebenden Fäul-
 niß und Verwesung wahrnimmt, weil dieses
 nach der Aussage der Aerzte das einzige sichere
 Kennzeichen des Todes ist. Die Erzählun-
 gen von Personen, welche nach einer starken
 Ohn-

Ohnmacht im Grabe wieder erwachen, sind schauerhaft, und man kann sie nicht alle als Fabel verwerfen, bey der jüdischen Nation, wo man den Todten kaum erkalten läßt, daß man nicht schon auf seine Bestattung zur Erde gedente, ist es leicht möglich und wahrscheinlich, daß ein so trauriger Fall sich ereignen kann. — Aber man muß die Todten an einen abgelegenen Ort, nicht innerhalb einer Stadt, oder in eine Kirche begraben. Man pflegte sonst, wie es noch an verschiedenen Orten angetroffen wird, die Kirchhöfe innerhalb einer Stadt oder Fleckens an den Kirchen anzulegen, und Personen, die man für besonders ehrwürdig und gottesfürchtig hielt, im Tempel selbst beizusetzen. Denn der Aberglaube hatte sich gewöhnt, den Boden einer Kirche für heiliger zu achten, da doch die Erde allenthalben des Herrn ist. Allein man hat gefunden, und es läßt sich auch leicht begreifen, daß diese Begräbnisse für die Gesundheit der Lebenden höchst schädlich sind. Die Ausdünstungen welche aufsteigen, verunreinigen die Luft, und die Menschen müssen diese unreine verdorbene Luft einhauchen. Daraus können epidemische Krankheiten, Seuchen und Pest entstehen. Es sollte daher billig allenthalben Sorge getragen werden, daß schickliche Plätze zur Bestattung der Todten abgesondert, und die

die Begräbnisse in Kirchen völlig untersagt würden, wie es bereits schon an manchen Orten geschehen ist. — Was gehört denn aber zu einer ehrlichen Bestattung? Wo man kann, und Gelegenheit dazu hat, und nicht, wie auf der See oder auf einem Schlachtfelde die Noth ein anders gebiethet, soll man allerdings den Todten in einen Sarg mit Leichenruchern umwunden legen, und so auf eine erbare Weise dem Grabe übergeben. Denn man sollte den Menschen doch auch bey seinem Ausgange aus dem Leben von dem Vieh unterscheiden, für welches man eine Grube gräbt, und es hineinwirft. Sey es auch ein Armer und Verachteter, immer bleibt er Mensch, welches der größte Vorzug ist. Es ist daher sehr beschimpfend für die Menschheit, wenn man an manchen Orten die niedrigste und ärmste Classe von Menschen nicht viel besser als das Vieh behandelt, ihre todten Körper in einen Sack steckt, und zusammen in eine Grube über einander wirft. Diese unchristliche Sitte sollte eine gute Obrigkeit billig abschaffen. Dagegen ist es auch verwerflich, den Todten zu schmücken, ihm prächtige Kleider anzulegen, kostbare Ringe an die Finger zu stecken, und ihm sonst Dinge, die vielen Aufwand erfordern, mit ins Grab zu geben, wo sie dem Verstorbenen nichts mehr nützen, verderben,

berben, und den Lebenden entzogen werden. Aber auſſerdem iſt es ſehr löblich und ſchicklich, einen Verſtorbenen unter der Begleitung ſeiner Freunde und Bekannten, unter Läutung der Todtenglocken, und mit Abſingung eines erbaulichen Sterbelieds, welches ſonderlich die Hoffnung der frölichen Auferſtehung zum Inhalt haben ſollte, in ſeine Ruhkammer zu tragen. Es ſoll dieſes ein Zeichen der Achtung ſeyn, die man ihm noch erweiſet. Es ſoll ein Zeichen ſeyn, daß man einen Menſchen, einen Chriſten begräbt, der nicht wie das Thier verweſet und ewig todt bleibt, ſondern deſſen Leib zwar auch verweſet, aber zur Zeit der letzten Poſaune wieder aufgerichtet wird, da indessen ſchon ſeine Seele in den himmliſchen Geſilden ſich freuet. Und das Alleranſtändigſte iſt noch dieſes, vor ſeiner Hinabſenkung in die Gruft eine kurze Geſchichte ſeines Lebens zu erzählen, und die, welche ihn zu ſeiner Ruhe begleiten, ihrer Sterblichkeit zu erinnern, damit auch ſie mögen durch den Tod anderer erbauet, das iſt weiſe werden, und ihre Tage zählen lernen. Wir ſagen, eine kurze Lebensgeſchichte, und damit werden freylich jene Lobreden nicht gebilliget, da man dem Verſtorbenen alle Tugenden beylegt, und ihn als einen ſolchen vollkommenen Menſchen ſchildert, wie wohl ſchwerlich noch einer gelebt hat. Was ſoll



soll dergleichen erdichtetes schmeichlerisches
 Lob nützen, was soll es Gutes stiften, zumal
 wenn sich diejenigen, welche es anhören müs-
 sen, einander in das Ohr flüstern, daß der
 Verstorbene gerade die entgegen gesetzte Ge-
 sinnungen gehabt hat? Man sollte sich vor-
 nemlich darauf einschränken, daß man die
 wirklich rühmlichen Eigenschaften, welche der
 Todte im Leben gehabt hat, erzählte und
 rühmte, ohne sie zu vergrößern; was er
 hauptsächlich in seinem Leben Gutes gethan,
 und wodurch er sich als einen nützlichen Mit-
 bürger der menschlichen Gesellschaft bewie-
 sen habe. Und hernach sollte man auch die
 Proben der göttlichen Güte melden, welche
 er erfahren hat, und an denen es gewiß bey
 keinem mangeln wird. Man sollte die Spu-
 ren der göttlichen Vorsehung in seinem Leben
 auffuchen, wie sie sich an ihm verherrlicht,
 ihn hier aus einer Gefahr errettet, dort mit
 Barmherzigkeit überschüttet, hier auf gute
 Wege geleitet, dort mit Trost erfreuet, ein
 Uebel in eine Wohlthat verwandelt hat.
 Durch das erstere würde das Gedächtniß des
 Verstorbenen unter uns im Segen bleiben,
 und wir würden zur Nachahmung ermuntert
 werden. Durch das andere würden wir er-
 weckt werden, Gottes Güte zu preisen, und
 auf ihn von ganzen Herzen zu vertrauen.
 Auf diese Weise würden wir von dem Grabe
 unsers

unfers Freundes zurückkehren, mit den besten Empfindungen und Entschliessungen erfüllt. Wir würden zurückkehren nach unserer Herberge, indem wir ihm noch den Wunsch zurück ließen: Sanft sey deine Ruhe im Grabe, fröhlich deine Auferstehung am jüngsten Tage!

Nun du Erlöster schlaf in Ruh!
Wir gehn nach unsern Hütten zu,
und machen zu der Ewigkeit,
mit Freud und Zittern uns bereit.

Och Jesu Christ! dein bitterer Tod
stärkt uns in unsrer letzten Noth.
Laß unsre ganze Seele dein,
und freudig unser Ende seyn.



Bei

Bey dem Verleger sind folgende Bücher zu finden:

- Price's N. Vier Abhandlungen, 1) von der Vor-
sehung, 2) vom Gebeth, 3) von der Vereini-
gung tugendhafter Menschen in dem himmlischen
Zustande, 4) von der Wichtigkeit des Christen-
thums; der Natur der historischen Evidenz; und
den Wundern, 2 Theile 8. 774. 12 Gr.
- Hervy J. auserlesene Briefe, über verschiedene
Gegenstände aus der Sittenlehre und Religion,
nebst einer Nachricht von seinem Leben und
Tode, 8. 774. 20 Gr.
- Hilfscher's M. P. E. erbauliche Todesbetrachtungen
über die Sonn- und Festtags-Evangelia mit 66
saubern Sinnbildern, 4 Th. 771. 3 Thlr. 8 gr.
- Gott, seine Größe, Weisheit und Güte aus der
Natur, 8. 780. 6 Gr.
- Trostgründe der Vernunft und Religion bey den
Widerwärtigkeiten dieses Lebens, 2 Theile,
8. 779. 1 Thlr.
- Schreiters (J. M.) offenbare Wahrheit der evan-
gelischen Auferstehungsgeschichte Jesu, beson-
ders wider die Lefingischen Widersprüche dar-
gethan, 8. 780. 10 Gr.
- Meine Beherzigung bey der Communion, 8. 780.
Druckpap. 3 Gr. Schreibepap. 4 Gr.
- Bennets (Gerards von) Redekunst in Beyspielen,
4 Theile, 8. 780. 2 Thlr. 12 gr.
- Betrachtungen über die große Unwissenheit der heu-
tigen Christen; 2 Theile 8. 776. 1 Thlr. 2 gr.
- Betrachtungen (Erbauliche) über auserlesene Trost-
sprüche heiliger Schrift, 8. 776. 6 Gr.
- Christ's (M. G.) Geistliche Lieder, 8. 770. 6 Gr.
- Mudre (M. J. F.) Geistliche Lieder und Gedichte,
8. 776. 12 Gr.
- Habns (Gottl.) Gnadenmittel in 85 Predigten,
4. 762. 2 Thlr. 12 gr.
- Löwe Religion Jesu, 8. 757. 12 Gr.

